

Franckesche Stiftungen zu Halle

Octavia

Römische Geschichte. Der Hochlöblichen Nymfen-Gesellschaft an der Donau gewidmet

Anton Ulrich <Braunschweig-Lüneburg, Herzog>

Nürnberg, 1704

VD18 13139932

Geschichte der Prinzeßin Velleda und Bondicea.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195428](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195428)

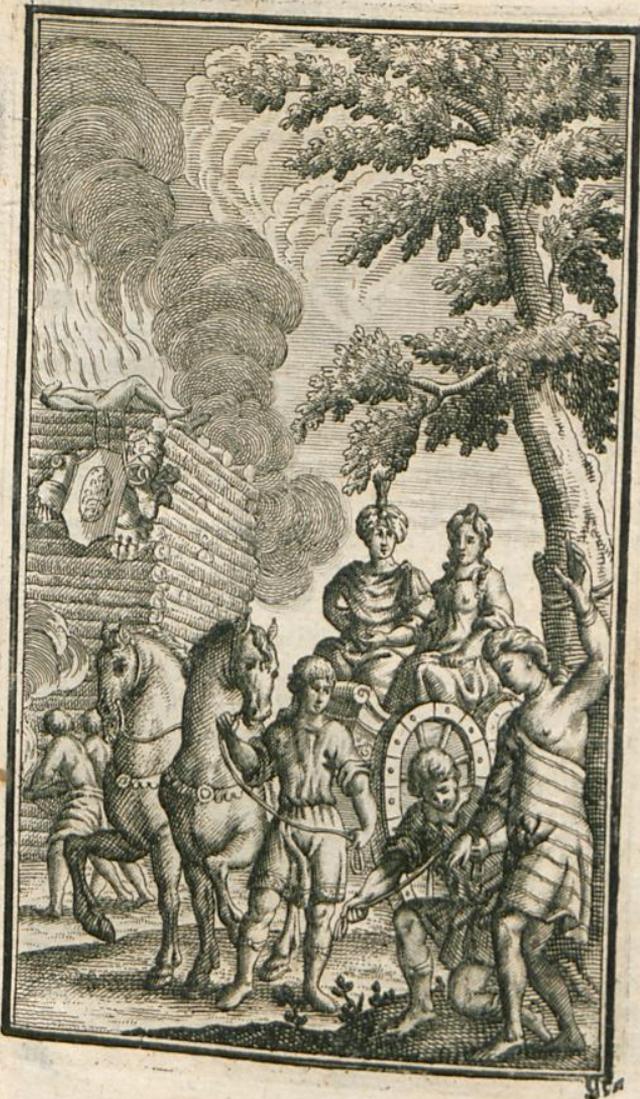
bey dem heitern wetter die weinberge/ nebst denen sich darinn befindlichen arbeitern betrachteten/ so ihren augen sich an beyden seiten des Isters zeigten.

Weil sich nun die Königin Sulpitia aus der Belleda erzehlung erinnerte/ was massen diese Prinzessin verschiedentlich ihres vettern/ des Prinzen von Edessa/ gedacht hätte/ wolte sie von demselben gerne ein mehrers vernehmen / Octavia aber auch von dem zustande der Belleda gerne eigentlicher unterrichtet seyn / dahero sie der Bondicea anlagen ihnen sowohl hievon / als auch von ihren selbst eigenen abendtheuren/ darum insonderheit Eynobelline ihre Schwester sehr inständigst ersuchte / ausführlichere nachricht zu geben/ so diese Prinzessin dann/ um ihnen zu willfahren / nach einer kurzen bedenkzeit folgender massen verrichtete.

Geschichte der Prinzessin Belleda und Bondicea.

Sie ist die Prinzessin der Bructern/ wie sie sich dessen selbst berühmet/ bey den Teutschen in solchem ansehen/ daß man sie anigt fast als eine göttin verehret / und stammet sie von den Thurinien her / die die gaben der weissagung haben / auch in allen geheimnüssen der natur so erfahren seyn / daß sie sowohl in geistlichen/ als weltlichen sachen zu rath gezogen/ und daß nach ihrem ausspruch die schweresten dinge ohnweigerlich entschieden werden. Diese ihre sonderbahre
ge





gemüths-gaben/ nebst ihrer äusserlichen gestalt und die beherrschung des Bructerischen landes/ wovon sie einzige erbin ist / erworben ihr viel aufwärter / unter denen / wie sie selbst gesagt / der Batavische Fürst Julius Paulus, für allen andern bey ihr den vorzug hatte/ den sie auch würde geehliget haben/ wann nit sein tod solches verhindert hätte. Sie haben selbst von ihr vernommen/ auf was weise selbiger erfolgt/ und wie des Julius Paulus bruder / der Claudius Civilis sich bey ihr angemeldet / um die stelle seines bruders wiederum zu erlangen. Ob sie sich nun zwar von diesem Fürsten gerne bedienen liesse / so wolte sie sich doch nie völlig für ihn erklären/ sondern nahm dabey die aufwartung von andern Fürsten eben so gerne an/ sich eine freude daraus machend/ soviel Fürsten in ihren banden zu sehen. Agbarus/ der Prinz von Edessa/ welcher darum / daß er die Christliche religion wieder angenommen / von der sein vatter abgefallen war / sein vatterland meiden müssen/ war einer von den fürnehmsten/ der dem Claudius Civilis eintracht bey ihr thate / massen dieser wackerre Prinz soviel tugenden und geschicklichkeiten besaß / daß Velleda sich nicht erwehren kunte/ ihme wohl zu wollen / doch blieb sie / wie gesagt/ in ihrer wahl sonder schluß / und gab bald dem Claudius Civilis/ bald dem Agbarus/ bald wieder andern hoffnung / ihre wahl zu erhalten.

Was mich nun anbetrifft/ so ist bekannt/ daß wie Cynobelline nebst mir / und der Königin Boadicea aus Britannien in Teutschland kame/ um meine schwester an den Longobardischen König zu

zu
heu
mit
Lon
bey
on/
wa
sie
ger
der
dar
ver
me
mu
sich
sta
zu
so
der
K
lie
re
gu
er
jet
ge
J
zel
fü
da
ja
m

zu verehlichen / dieser solcher ihr unanständigen heurath durch die flucht entgienge; da ich dann mit unserer frau mutter noch eine zeitlang an dem Longobardischen hofe verbliebe / an welchem die beyde Semnonische Prinzen Sidon und Bangion / verschiedentlich zu uns kamen / die beyderselts was an mir gefunden zu haben vermeineten / das sie meine aufwärter zu werden bewoge. So angenehm sich nun Sidon zu machen wuste / so widerlich hingegen erwiese sich Bangion / daher mir dann die gesellschaft dieser zwey Prinzen zugleich verdruß und vergnügung machte. Das exempel meiner schwester / derer die Königin meine frau mutter darum so gehäufig war geworden / das sie sich dem damahlig vermeinten Italus solcher gestalt ergeben / schreckte mich ab / meine zuneigung zu dem Sidon merken zu lassen / die ich daher ja so heimlich hielte / als wenig ich hingegen den widerwillen gegen dem Bangion verberg / den die Königin ja so sehr billigte / als wie sie des Sidons liebe würde gemißbilliget haben / wann die zu ihrer kätznis sollte gekommen seyn. Dann diesem guten Prinzen sehr wenig hoffnung anschiene / das er jemahls zur krone gelangen würde / ohne die jedoch Boadicea aus allzuhohem geist keinem eini- ge von ihren töchtern zu geben beschloffen hatte. Ich will mich nicht aufhalten / weitläufftig zu erzählen / was bey dieser beyden brüder liebe alles fürliette / und wie die durch ihre bezeigungen es dahin brachten / das ich dem Sidon meine gunst ja so vollkommen / als hingegen dem Bangion meinen haß / schenkte / sondern nur melden / das wie

wie wir uns nachmahls wieder in Britannien befanden / die liebe den Sidon / mir dahin zu folgen / und heimlich ohne jemand's wissen sich in Citomagus aufzuhalten triebe / da ich mich dann durch seine thränen bewegen ließ / dem König / unserm herrn vattern / der damahls eben an der krankheit zu bette lag / anderer er nachgehends starbe / sein daseyn und fürhaben zu eröffnen / der mir dann dazumahl in seiner gegenwart erlaubte / ihme heimlich die ehliche hand zu geben / so aber Boadicea nicht erfuhre / weil mir deren haß wohl bekannt war / den sie um des willen zu dem Sidon truge / daß er mit dem König Bangion / deme sie sehr zugethan war / im würllichen kriege lebte / so mich dann besorgen machte / ich würde mich ihrer einwilligung wohl schwerlich zu getrösten haben.

Als nun nachher den Sidon seine angelegenheiten wieder in Teutschland trieben / reifete er mit dem versprechen hinweg / nach glücklicher ausführung seines vorhabens / unsere verehligung offenbahr zu machen / und mich / als Königin in Schwaben abzuholen / und ließe mich in solch süßer hoffnung zurücke ; da dann nicht lange darauf des Königs Prasutagus tod / wie auch das grosse unglück erfolgete / so wie bekant / unserer frau mutter begegnete / und uns gut / blut und ehre raubete / mich aber bey dem Sidon in den wahn brachte / daß er mit aller welt glaubete / ich wäre durch des Pœnius Posthumus viehische liebe befleckt worden. Dieses machte nun den Sidon ganz betrübt / sintemahlen er so wenig eine geschändete frau zu behalten / als von seiner Bondicea

cea
fast
in se
vor
dar
als
bey
So
sche
alle
glei
die
aus
ihm
es u
daß
die
Dies
gen
ma
sig
zen
wu
mit
hiet
sein
sein
her
best
une
pel
nich

cea abzusezen vermochte / biß er endlich den vorsatz
 faste / mich zwar zu verlassen / jedoch aber dabey
 in seinem herzen beständig zu lieben / von welchem
 vorsatz ich aber dazumahl in der grossen verwirrung
 darinn wir lebten/nichts erfuhre. Lange darauß/
 als ich nebst der Cynobelline/mich in Pompeji/
 bey dem Adminius aufhielte / und er nunmehr
 Schwaben/ als König/mit seinem bruder beherr-
 schete / vermerkte ich es daraus / daß er mir in
 aller der zeit nichts zu entbriethen liesse / ob sich
 gleich zu verschiedenen mahlen einige befanden /
 die von uns nach Schwaben reiseten / und auch
 aus Teutschland zu uns nach Pompeji kamen/die
 ihme von mir hätten nachricht geben können / wie
 es uns ergienge. Soviel zwar erfuhre ich dabey/
 daß er sich viel bey der Belleda aufhielte/ und daß
 die rede gieng/ als ob Belleda vielleicht ja sobald
 diesen König/ als dem Claudius Civilis/oder eini-
 gen andern von ihren aufwärtern/ zu ihrem ehge-
 mahl erwählen dürffte. Ich erachte es überflüs-
 sig zu seyn / meinen hierob empfundenen schmerz-
 zen zu beschreiben ; und als mir auch dabey gesagt
 wurde / wie Sidon unaufhörlich beklage / daß es
 mir und meiner schwester so unglücklich ergangen/
 hielt ich es sowohl für unsern guten namen/als für
 seine und meine ruhe nöthig zu seyn / ihme aus
 seinem irrigen wahn zu heiffen / und that ihm da-
 hero durch den Cynethorix / der von allem die
 beste wissenschaft hatte / und zu gutem glück zu
 uns kam / meine unschuld kund / welchem erem-
 pel meine schwester nicht folgen wolte / weil die
 nicht so / wie ich / mit ihrem damahl geglaubten

Italus verhehlet war / und es überaus hoch empfang / bey ihm in solchen verdacht zu leben. Dem Sidon wurde dieses nicht sobald berichtet / da verschwanden sogleich bey ihm alle böse eingebildungen / und brannte sein herze für verlangen / mich wieder bey sich zu haben.

Der Belleda blieb alles dieses verborgen / weil er derselben freundschaft höchst benöthiget war / auch ihr gemüth wohlkante / daß es sie aufs äufferste würde verdrossen haben / wann er sich öffentlich für mich erkläret hätte / da er doch ihr bißhero aufgewartet. Dann er suchte dazumahlen ihren beystand wider die Druiden / die seinem bruder / der den halben theil Schwabens regierte / günstiger waren / als ihm / sintemahlen es dazumahlen auf der Belleda entscheidung ankam / die dann nicht zum vortheilhaftigsten für ihn hätte ausschlagen dürffen / wenn unsere heurath zu früh ausgebrochen wäre. Man solte hieraus schliessen / weil ihr dieses verborgen blieb / wie es mit mir und dem Sidon bewand ware / daß ihre wissenschaft von allen dingen kântnis zu haben / nicht gar zu richtig seyn müsse / und ihr wahrsagergeist nicht allemahl einer von den scharffsichtigsten seye ; doch hat sie in ihrer erzehlung selbst erkläret / woher solche unwissenheit rühre / da sonst gleichwol unlaugbar ist / daß sie viel zukünftige dinge zuvor gesagt.

Mittlerweile ich nun mit der angenehmen post von meinem Sidon erfreuet wurde / daß ich bald von Pompeji solte abgehohlet werden / brachte Sidon seine angelegenheiten bey der Belleda zu
gen

gewünschtem ende / und dachte nun auf anderst nichts / als wie er meine abhohlung so heimlich / als möglich möchte veranstalten ; welches er darum thate / weil er von dem Nero befürchtete / es möchte dieser Kayser solches vielleicht verhindern / und mich als eine noch zu des Claudius zeiten her / in Italien gebrachte gefangene ansehen und halten wollen. Indessen aber wurde sein bruder / der von allem diesem nachricht erlanget / schlüßig / mich heimlich zu entführen / massen deme seine unzeitige liebe noch nicht vergangen war. Dieser König wehlte daher zu diesem böshafften fürhaben den Hildebrand aus / der vordeme bey dem Bannius in diensten g. standen / und bey damahliger änderung / als sein alter herr sich unter der Römer schutz nach Pannonien begeben müssen / bey dem Bangion wieder dienst angenommen hatte. Dieser so noch böshaffter war / wie sein herr / richtete alles nach wunsch aus / und brachte mich aus Pompeji hinweg / daß daselbst keiner was davon gewahr wurde / noch also difffalls einigen widerstand zuthun vermochte / inzwischen wartete Bangion meiner zu Rom / und empfieng mich alldar mit so grosser liebsbezeigung / als wie ich ihm / hingegen mit dem empfindlichsten hafe begegnete. Da er nun aber seiner angelegenheiten halber noch einige zeit in Rom verbleiben muste / schickte er mich / und den Hildebrand füran / der aber an statt mich in Schwaben zu bringen / mit mir nach Pannonien fort eilte / und mich dem alten Bannius überantwortete / der wie bereits erwehnet / bey dem Römischen stadthalter / dem

Attilius Hister seinen auffenthalt hatte. Ob nun wohl mein daseyn daselbst für diesem Römer heimlich gehalten wurde / so erweckte doch meine gegenwart bey dem alten Bannius so grosse freude / daß der seinem alten getreuen Hildebrand diesen erwiesenen Dienst reichlich belohnete.

Widderweilen nun aber der alte Bannius von seiner beyden vettern liebe / so sie beyderseits zu mir trugen / völlig unterrichtet war / als wolte er sich demnach meiner sowohl zu seinem nutzen / als zu seiner rache bedienen / und beschlosse demjenigen von den beyden brüdern / mich zu übergeben / der die vorschlag: eingehen würde / die er ihnen darüber wolte thun lassen. Diese bestunden in abtretung und wieder einräumung eines gewissen stück landes / und in wider ausantwortung des hinterlassenen überaus grosse schazes an gold und kleynodien / so Sidon und Bangion bey erobering Schwabens von diesem ihrem vettern erbeutet hatten / diese beyde Könige vernahmen fast zu einer zeit / wie es mir ergangen / davon Sidon sich über seinen brudern / über die an mir verübete gewaltthätigkeit / dieser aber hingegen wiederum über den treulosen Hildebrand / der ihn also betrogen / beschwerete.

Gleich wie nun der schatz / welchen Bannius wieder verlangte / dem Sidon in der theilung / so wie dem Bangion das stück landes / zugefallen war / davon Bannius die abtretung verlangte / als bliebe Sidon nicht lange ungeschlüssig / was er thun solte / und erbothe sich alsofort / obermeldten schatz gegen meine erlassung auszuantworten / den er
auch

auch sobald an die gränzen von Pannonien führen ließe / ja sich selbst mit einfande / um mich bey auslieferung desselben allda zu empfangen. Es gedachte aber der listige Vannius nichts weniger / als sein wort zu halten / derowegen er zu gleicher zeit / da diese handlung mit dem Sidon gepflogen wurde / sich auch mit dem Vangion dahin verglichen hatte / mich ihme gegen abtretung der verlangten landschafft ausfolgen zu lassen. Also erschiene Sidon an dem vom Vannius bestimmten orthe / und auch ebenso Vangion an einem andern orthe auf einen tag / ohne daß einer was von dem andern wuste / noch die geringste nachricht hatte / um mich aus des Vannius händen zu empfangen / der aber an statt mich auszuliefern / mit hülffe einiger soldaten / die ihme der Römische stadthalter / als den er gewonnen hatte / überlassen / die beyden sichern brüder / ehe sie sich versahen / überfallen / und sie nicht allein gefangen nehmen / sondern auch eines theils sich des grossen schazes bemächtigen / andern theils aber die landschafft durch seine gevollmächtigte in besitz nehmen ließe. Als nun der alte Vannius sich dergestalt in seiner rache vergnügt sahe / die er nun weidlich an denjenigen auszulassen gedachte / die ihn also seines landes entsetzt / fiel ihm öfters ein / sie seiner wuth aufzuopffern / und sie vom leben bringen zu lassen. Wie er aber das nicht zureichlich fände seinen zweck dadurch zu erhalten / welcher war / sein verlohrenes reich wieder zu bekommen / so temahlen ihme dieser beyden Könige todt nichts würde zur besitzung Schwabens geholffen haben /

indem er gar wohl urtheilte / daß er sich durch diese grausamkeit nur vielmehr aller Römer / und aller Deutschen haß auf den haß laden würde / so fieng er es auf eine andere weise an / und gedachte durch gelindere mittel zu seinem verlangen zu kommen / dahero ließ er sowohl dem Sidon / als dem Bångion anmuthen / Schwaben ihm gutwillig wieder abzutreten / mit bedingung / mich demjenigen dafür zu überlassen / der sich zu erst hierzu erklären würde / widrigen falls wäre er entschlossen / mich der Göttin Herthe zum opffer abschlachten zu lassen / und solcher gestalt seine rache an ihnen durch mich zu vergnügen. Dieses grausame anerbiethe ließ er nicht nur ihnen / sondern auch mir fürtragen / wobey er zugleich / so wohl dem Sidon / als Bångion / vergönnete / mich zu besuchen / da ich dann meinen Sidon beschwure / sein land dem ungerechten Vannius ja nicht abzutreten / weil er ihn doch nur betriegen würde / den verhassten Bångion aber versicherte / wann er mich schon für abtretung seines landes erlangen sollte / daß ich darum doch nimmermehr die seinige werden wolte. Ihrer beyder liebe zu mir war so groß / daß mich von der androhenden gefahr zu erlösen / sie sich wegen abtretung Schwabens in handlung einlieffen ; wie aber dieses bey den Schwaben ruchtbar wurde / die sich für der regierung des grausamen Vannius fürchteten / verursachte diß einen allgemeinen aufstand / so daß die grossen in Schwaben einen einfall in Pannonien thun / und ihre Könige befreien wolten ; welches den Altrivius Hister bewog / der sich für des Kayfers ungnade

gna
ge
her
bey
neu
B
wi
wa
gen
gen
gra
ste
den
ha
den
hö
den
wo
qu
sell
ste
let
den
wi
un
ste
D
en
lar
na
ler
ch

gnade fürchtete / daferne er diesen unzeitigen Krie-
ge nicht verwehrte / daß er dem Bannius die bis-
herige hülfte anrieffe / und ihme zuredete / seine
beyden vettern auf freyen fuß zu stellen / und fer-
ners keine ansprache an ihr land zu machen.
Bannius konte sich lange nicht hiezu verstehen /
wie er aber endlich sahe / daß es nicht zu ändern
war / wolte er zum wenigsten seine rache vergnü-
gen / weil es ihm ja nicht mit dem eigennuß gelin-
gen wolte. Er bediente sich demnach des aller-
grausamsten mittels / das von der unmenschlich-
sten bößheit jemahlen erfonnen worden / um sowohl
den Sidon / als den Bangion / zu quälen. Ich
hatte durch meine ungedultige reden / die ich in
der zeit ich gefangen gewesen / dem Bannius stets
hören lassen / seinen haß dermassen auff mich gela-
den / daß ich den nun mit dem leben büßen solte ;
wodurch er zugleich seinen beyden vettern eine stete
qual zuzurichten gedachte. Diemeil er nun aber
selbst hand an mich legen zu lassen / für dem Hi-
ster / der mir wohl wolte / nicht wagen durffte / stel-
lete er es daher auf eine unerhörte weise an / die
der verschlagene Hildebrand ihme ersinnen halff /
wie ich nun berichten will. Dann als Sidon
und Bangion durch vermittelung des Attilius Hi-
sters ihrer gefangenschafft erlassen / und von einer
Römischen Legion an die gränzen von Pannoni-
en begleitet wurden / um desto sicherer nach ihrem
lande zu reisen / wurde ich eine tag-reise dem heer
nachgeführt / und von einer starken wache für al-
ler besorgenden nachstellung des Bangions bewa-
chet / als der sich noch immer betrohliger worte

verlauten lassen / wie sein bruder mich doch nicht ruhig besitzen sollte. Auf dieser hinreise nun / als ich vermeinete / alles leides entgangen zu seyn / besam ich die unvermuthete zeitung / daß Sidon durch einen plötzlichen zufall todes verblichen wäre / und diesen letzten befehl für seinem ende nur noch hinterlassen hätte / daß man seinen körper gleich verbrennen / mir aber anheim stellen sollte / ob ich aus liebe zu ihm / dem gebrauch des landes nachkommen / und bey seiner leichbestättigung sterben / oder seinen bruder / oder aber vielleicht einen andern hinwieder heurathen wolte. Mein schrecken und schmerzen hierob ist leichter zu begreifen / als zu erzehlen / so bald aber der mir wieder zuließ / mich etwas zu bedenken / gab ich dem Druiden / der mir dieses angebracht / die antwort / wie daß ich ganz bereit und entschlossen wäre / bey meines Sidons scheiterhauffen zu sterben. Ich war auffer meinem Sidon / in betrachtung des elenden zustandes meines vatterlandes und alle der meinigen / des lebens so satt und überdrüssig / daß es mir eine rechte vergnügung war / auf so rühmliche weise von der welt zu kommen / und hatte also keiner zusprache von dem Druiden vonnöthen / der sich mit allem fleise bemühet / diesen todt mir süsse fürzumahlen. Mein einziges verlangen war nun nach meines Sidons verblichenem körper / den doch nur einmahl noch zu sehen ; man wolte mir aber das nicht verstaten / sondern es gab der Druide vor / Sidon hätte solches ausdrücklich verbotten / aus besorge / ich möchte ob solchem anschauen gar zu grosse qual empfinden.

Ehe

Ehe ich nun aber weiters erzehle/ wie es bey dieser angestellten leich- bestättigung ablieffe/muß ich mich zu der Belleda wenden/ und zuvor melden/ wie es dieser Prinzessin ergienge. Weil sie in der zeit eine reise auf der Herthe insel gethan/ so ganz zu ende von Teutschland in der offenbahren see gelegen/so hatte sie nichts von allen diesen dingen erfahren/auch den abwesenden Sidon meist vergessen/ indem der angenehme Prinz Agbarus nun das meiste bey ihr galt/ welches den Claudius Civilis/ der davon nachricht nach Rom bekam/bewoge/bey dem Nero um erlaubnüs anzuhalten/ auf etliche monathe nach Teutschland zu reisen/ nach deren verfließung er sich wieder dabelbst einzustellen/ und seine wohnung auf dem Mars-felde nach wie vor wieder zu nehmen versprach. Es erlaubte ihm Nero diese reise um desto williger/ da derselbe so viel von der Belleda gehöret/ und trug daher aus begierde von ihren wissenschafften eins und das ander zu erfahren/ dem Claudius Civilis sonderliche gewerbe an sie auf. Dieser kam nun also zur Belleda/ ehe sie sich versah/ und machte sich sonderlich dadurch wieder bey ihr beliebt/ als er ihr zu erkennen gab/wie daß er diese reise bloß aus liebe zu ihr/übernommen; daher erwies sie ihm ihre erkänltigkeit in allen stücken/ fürnemlich aber darinnen/ daß er sie stets auf ihren reisen begleiten muste/ die sie ohne unterlaß nach den Druiden und Aurinien verriethete/ und daß sie sich sowohl seines einraths in vielen stücken bedienete/ als ihn zugleich in den geheimnüssen ihrer religion unterriethete. Nun hatte

hatte

hatte sie auf den gränzen ihres landes auf einem sehr hohen berge/ einen thurm also zurichten lassen/ daß sie denselben bequemlich bewohnen kunte/ dahin sie zu gewissen zeiten des jahres reisete/ und sich mit einigen ihrer erfahresten Druiden und Aurinien in ihren geheimnissen übete/ da wenig weltliche personen zu ihr kommen durfften/ ausser dem Prinzen Agbarus/ und dem Claudius Civilis/ denn obschon der erste ein Christe war/ ließ er sich dannoch ihr zu liebe so fleißig unterrichten/ als wann er selber ein Druide werden wollen.

Als nun Belleda von ihrer weiten reise sich wieder in diesem thurm befande/ mußte es sich so fügen/ daß unferne von dar/ auf der hinreise nach Schwaben/ die angestellte begräbnis meines Cidons sollte gehalten werden/ da man dann von diesem hohen berge von ferne den grossen zulauff des volkes erkante/ und daraus urtheilete/ daß was sonderliches müste obhanden seyn/ Belleda gerieth gleich auf den wahn/ es würde diese versammlung ein angestelltes opffer bedeuten/ so ihr um des willen/ daß es ihr nicht war angemeldet worden/ zuwider war/ massen sie über ihre hochheit sehr empfindlich ist/ und nicht zugeben noch verstaten kan/ daß ausser ihr/ als der obersten Aurinie/ vorwissen/ die geringste geistliche verrichtung fürgenommen werde. Diesemnach setzte sie sich sofort mit dem Claudius Civilis zu wagen/ und von ihrer leib- wache begleitet/ begab sie sich dahin/ wo man von ihrem thurn die versammlung des vielen volkes wahrgenommen hatte.

Die

Sie kamen eben dazu/ als der Scheiterhauffe angezündet wurde/ und nun des Sidons waffen/ und einige seiner besten leib-pferde zu dem körper in das feuer hinein geworffen wurde/ ich aber nun gegen über an einem baum angebunden/ solcher gestalt halb erwürget/ und halb verbrandt solte werden. Wie mir dazumahl zu muthe gewesen/ kan ich wohl nicht sagen/ weil meine gedanken sich bey meinem Sidon befanden/ und die begierde wieder zu dem zu kommen/ mich ganz sinn- und fühl-loß lieffe. Als nun Belleda vernommen/ daß des Sidons leich-begängnuß da gehalten wurde/ und ich/ als seine hinterlassene gemahlin/ mich mit ihm wolte verbrennen lassen/ entstunden in ihr verschiedene gegeneinander laufende regungen; danneines theils dauerte sie dieses todesfall/ andern theils aber verdroß ihr des Sidons verehligung/ von der ihr nichts wissend gewesen/ ich aber erweckte bey ihr sowohl eine mißgunst als ein mitleiden/ indem sie mir die chre nicht gönnete/ mit dem Sidon zu sterben/ und doch auch dabey bedauerte/ daß ich solchergestalt solte ums leben kommen; dieses nun zu verhindern/ bedienete sie sich gleich ihrer habenden gewalt/ und befahle man solte mich loß machen/ und zu ihr bringen. Niemand durffte sich diesem befehl widersetzen. Obgleich der vom Bannius hierzu geordnete Druide ein und andere wiederrede that/ ich auch meines Orts soviel mir der damahlige zustand zulassen wolte/ mich dagegen setete. Je mehrere anzeigen ich nun der Belleda spühren lieffe/ daß ich gerne sterben wolte/ je eyfferiger war sie/ mich

mich bey dem leben zu erhalten; dahero nahm sie mich so zu sagen / mit gewalt mit sich hinweg/ da ich wohl nicht weiß / wie ich mich dabey bezeiget/ massen ich fast sinnenlos war / uund nun den tod meines Sidons hefftiger empfannde / als da ich noch hoffnung hatte/ selbigem bald nachzufolgen.

Belleda hielt sich nun darauf eine geraume zeit auf ihrem thurm auf / um die ungelegenheit zu stillen / die wegen meiner erlösung entstanden waren / indem die Schwäbischen Druiden es hoch empfunden hatten / daß Belleda also ihrem vorgeben nach / wider ihre gesetze gehandelt / welches folgendes verursachete / daß sie nachher lange zeit keine gemeinschaft mit Schwaben hatte / ja auch ihren thurm unfließiger besuchete / als sonst / daher sie dann nichts von allem dem erfuhre / was in selbigem lande sich weiters zutrug. Weil sie nun sowohl als wie ich / den tod des Sidons bedauerte / wiewohl ich nicht sagen kan / ob sie nicht durch ihre verborgene wissenschaft von seinem leben kântnis gehabt / brachte ich bey ihr meine zeit gar erbärmlich zu / inner welcher ich von dem Prinzen Agbarus erfuhre / daß er ein heimlicher Christe wäre / welches uns so vertraulich zusammen machte / daß wir fast stets um und bey einander waren. Weil nun aber Belleda eifersüchtig darüber zu werden begunte / thate sie dem Claudius Civilis den vortrag / um den Agbarus / wie ich glaube / von mir abzubringen / daß weil sie ihn gerne glücklich möchte verheurathet sehen / sie ihme keine bessere frau / als wie mich / fürzuschlagen

gen wüßte / indem ich durch die treue / die ich dem Sidon erwiesen / gnugsam dargethan hätte / was für eine gute frau ich seyn würde / zu geschweigen er durch solche bündnis mit den Britannischen Königen vielleicht bequeme gelegenheit finden würde / sich an dem Fontejus Capito / wegen seines brudern zn rächen. Claudius Civilis / der das gemüthe der Belleda / so er je mehr und mehr kennen lernete / gerne völlig erforschen wolte / stellte sich an / als ob er ihrem vortrag gehörs gäbe. Indessen bedienete sich Agbarus seines orths fast eben dieses mittels / die Belleda bey ihm beständig zu erhalten / und suchte sie zu bereden / daß er mich liebete / um sie dadurch zu verbinden / ihm beständig zu bleiben / wie dann auch erfolgete. Inmittelst da sie mir weder den Claudius Civilis / noch den Agbarus gönnete / schlug sie mich zwar gegen sie beyde noch immer für / rieth mir aber das bey heimlich von beyden ab / und trug mir an / den orden der Druidinnen anzunehmen / der für mich das zuträglichste seyn würde / weil die Druidinnen in steter einsamkeit lebten. Nun schiene zwar dieses der Christlichen Religion entgegen zu seyn / nichts destominder überredete mich eine Druidin / welche heimlich eine Christin war / daß ich ihren orden wohl annehmen könnte / so ich dann auch that / und also vermöge desselben angelobte sieben jahr unverheurathet zu bleiben / nach deren verfließung mir alsdann frey stehet / entweder länger eine Druidin zu bleiben / oder mich wieder zu verheurathen.

Die

Dieses hat einige gemeinschaft/ redete Octavia hierzwischen/ mit unsern Bestalinnen/ die auch dergleichen gelübde/ wiewohl auf weitere jahre hinaus/ abzuiegen pflegen. Ich kunte/ fuhr Bondicea fort/ mich leicht hiezu verstehen / allermassen meines Sidons todt mir die welt und allen ehstand so zuwidern machte/ daß ich an nichts anderst gedachte / als meine tage in steter einsamkeit hin zu bringen / wie ich dann auch nach abgestatteten gelübde der Belleda hof verliesse / und mich bey der obernannten Druidin in den Herzinischen gebürgen aufhielte / da niemand was von mir innen wurde. Solcher gestalt nun bliebe Claudius Evillus und Agbarus überhoben sich in mich verliebt zu stellen / und durffte Belleda auch nicht sorgen/ daß ich ihr bey diesen beyden Prinzen eintrag thun würde/ diereil nun aber die zeit so Claudius Evillus von Rom abzuseyn urlaub hatte/ mitdes zu ende war / als muste er dem Agbarus den platz bey der Belleda allein überlassen/ und so zu sagen/ in trostloser hoffnung seinen abschied wieder nehmen.

Es wird aber nun wohl zeit seyn von des Sidons abendtheuren zu gedenken / die der in zwischen belebet hat. Der listige Vannius hatte mit seinen helffers helffern es so angestellet/ daß Sidon ehe er sichs versah/ ihm wieder zugebracht wurde/ da er ihn dann ganz verborgen bey sich behielt/ und seinen todt wie gesagt/ aussprengen liesse/ um alle welt in dem wahn zu erhalten/ als wäre des Sidons körper wahrhafftig verbrennet worden. Indessen erfreuete sich Vangion über diesen aus-

ge

gesprengeten todes, fall nicht wenig / wiewohl
 mein zugleich mit dabey erfahrner unstern in un-
 beschreiblich quählete / den er an dem alten Ban-
 nius zu rächen schlüssig wurde / doch hielte er noch
 damit an sich / um die Römer nicht damit zu be-
 leydigen / bevorab / da kurz darauf ausbrach daß
 Sidon nicht allein noch lebete / sondern daß Atti-
 lius hinter dem Bannius ingerathen / ihn seiner
 banden mit dem bedinge zu erlassen / sich weder
 gegen die Römer noch gegen ihn zu rächen. Da-
 mit aber Bannius den Sidon und Bangion in
 noch längere quahl hinhalten möchte / ließ er sie
 beyderseits in dem wahn / ob ich gleich damahlen
 nicht mit verbrant worden / daß ich jedoch nach
 der hand unterwegs für traurigkeit und unmuth
 gestorben wäre / so er desto kühlicher thun kunte /
 weil er in erfahrung gebracht / daß ich den Dru-
 iden-orden angenommen / und mich also von aller
 gesellschaft entschlagen. Wie sich nun hierauf
 Sidon bey der Belleda erkundigen liesse / ob ich
 dann gestorben wäre / ließ sie ihm zur antwort
 wissen / daß sie es nicht anderst wüste; sie blieb
 aber dabey über des Sidons leben ja so erfreut /
 als begerig ihn wieder zu ihrem aufwärter zu be-
 kommen; daher als er von ihr vergeblich eingela-
 den wurde / zu ihr in der Hermunduren land zu
 kommen / thate sie selber eine reise in Schwaben /
 unter dem vorwand / ihre strittigkeiten daselbst
 mit denen Druiden bezulegen / indem die ver-
 ehrung für ihre person bey allen in Teut-land je-
 mehr und mehr zunahme. Sie fand aber den
 Sidon in höchster betrübnuß um meinen todt /

den er nicht zu verschmerzen wußte / damit er nun aber aller welt seine beständig zu mir tragende liebe zu tage legen möchte / faste er eben den schluß / den ich erwehlet / nemlich in den Druiden - orden zu treten / und legte also ein gleichmäßiges gelübde ab / innerhalb sieben jahren an keine anderweitige verheurathung zu gedenken. Zu solcher handlung verschrieb er alle Druiden seines landes / und brach nicht allein mit diesem seinem fürnehmen herfür / ehe Belleda es erfahren hätte / sondern vollzog es auch mit allen üblichen gebräuchen / so dieser Prinzessin zwar einiger massen mißfiel / doch aber auch nicht gar zu entgegen war / indem sie auf diese weise seiner versichert zu seyn vermeinete / daß er wehrender dieser zeit wann er etwan mein leben erfahren sollte / weder auf mich noch auf jemand anderst gedenken würde / welches ihr dann gute gelegenheit geben würde / in ihrer vorigen lebens - art fortzufahren / derer hingegen der Prinz von Edessa endlich müde wurde. Dieser Prinz / da er mich eine Christin wußte / ärgerte sich / daß ich mein leben auf solch eine art führte / die wie er darvor hielt / sündlich wäre / und wider den Christlichen glauben ließe. Daher wolte er / da er der Belleda hoff zu verlassen / gelegenheit fand / mir diesen meinen irrthum in meiner einsamkeit fürstellen / und thate deshalb eine reise nach den Herzinischen gebürgen / da er sich lange nach mir erkundigte / und mich allenthalben suchte / ehe er mich finden und ausfragen kunte. Endlich glückte es ihm in so weit / daß er den ort erfahre / wo ich mich aufhielte. Weil ich mich aber von
nie

nie
zu k
ach
alle
sche
Dr
sche
hiet
solc
Me
lüb
gan
göt
nen
die
led
ih
ho
mit
viel
nig
mu
D
sele
ein
ru
fer
un
lete
ber
ten
ich

niemand sehen liesse / fiel es ihm unmöglich zu mir zu kommen. Diesem nach nahm er die zeit in acht / als der göttin Herthe grosses fest / so nur alle siebenjahr gefeyret wird / bey uns im Herzini- schen gefilde einfiel / auf welchem die sämtlichen Druiden und Aurinien aus ganz Teutschland er- scheinen müssen; da er es dann für kein unrecht hielte / sich als eine Druidin zu verkleiden / um solcher gestalt seinen heilsamen zweck zu erreichen. Man hatte denjenigen / so mit mir in einem ge- lübde stunden / und von den andern Druidinnen ganz abgesondert lebten / bey diesem feste in der göttin heiligem walde besondere wohnungen / zu de- nen keine mannes- personen sich nahen durfften / dieses fest über angewiesen / zu welchem sich Bel- leda auch dißmahl mit einfande / um der Herthe ihren dienst abzustatten / die diesem feste auf einem hohen berge in einem verdeckten wagen in person mit beywohnete / welcher berg nacht und tag mit vielen angezündeten feuren erleuchtet wurde / so ei- nige unsers ordens beständig mit holz unterhalten mußten / damit das feuer ja nicht erlöschen möchte. Diese bedienung nun gieng nach der reyhre wech- sels weise um / und betraff auch mich nebst noch einigen von meinen gespielinnen / da dann Agba- rus es in seiner Druiden kleidung wagte / und mit- ferweile wir zu nachts unser amt verrichteten / sich unter die andern Druidinnen und Aurinien gesel- lete / die eben mit der Belleda in grosser andacht bey dem wagen der Herthe eine walsfahrt verrichte- ten. Er sahe seine zeit ab / wie er vernahme / daß ich mich um reiser zu sammeln / etwas abseits in das

holz begeben hatte / folgte mir nach / und halff mir solches busch-werk zusammen binden. Wie ich nun dieser gutherzigen Druidin für ihre bemühung dank sagte / gab er sich mir zu erkennen / und sein unternehmen mit dem eyffer der Religion entschuldigende / hielt er mir ernstlich für / wie sehr ich mich als eine Christin versündigte / daß ich dergestalt die heydnischen gebräuche mit begieng / wodurch er mich dann ganz unruhig machte / und mein gewissen solcher gestalt rührte / daß ich ihm vergönnete / so lange die gebräuche auf dem berge dauren würden / daselbst bey mir zu bleiben / damit er mich ferners unterrichten könnte.

Wie nun nachgehends die Belleda in ihrer wallfarth nahe bey der Herthe wagen beschäfftig war / und mit ihren Aurimien der göttin zu ehren einen lobgesang anstimmete / begunten die Rube für dem wagen gählingen scheu zu werden / und auszureissen / daß die dabey sich befindende claven über einen haufen gerannt / auch der wagen selbst mit der göttin umgeworffen wurde. Dieses brachte einen solchen schrecken und entsetzen unter das volk / als wäre das grössste unglück von der welt geschehen. Die alten Druiden / so allein die freyheit / haben sich diesem wagen nähern zu dürffen / eilten gleich hinzu denselben wieder aufzurichten / und da jederman aus ehreverbietung sich entfernet halten muste / verhinderten sie / daß Keiner gewahr wurde / wie sie mit der göttin umgiengen / die sie folgendes durch die Rube wieder an dem vorigen ort bringen liessen / und von derer sie nachmahls vorgaben / wie sehr erzürnet sie wäre / und wie

wie sie verlanget hätte / daß einige / die wider die gesäße sich versündigtet / ihr zum versühnopffer solten abgeschlachtet werden. Dieses wurde der Belleda und dem ober Druiden gleich angemeldet / die des andern tages genaue nachfrage anzustellen verhiessen / um zu erfahren / wer sich solcher gestalt an der Herthe versündigtet hätte.

Agbarus und ich / wurden von allen diesen dingen nichts innen / indeme wir in so ein embsiges gespräch miteinander gerathen waren / daß wir alle dieses geräusche nicht in acht genommen hatten / wie ich aber endlich wahrnahm / daß meine gespielinnen nach unsern wohnungen zuruck eilten / folgte ich ihnen nach / und ließe geschehen / daß Agbarus mit mir gienge / und einige stunden bey mir bliebe / da er fortfuhre mir fürzustellen / daß ich auf diese weise als ich bishero gelebet / den namen einer Christin unmöglich führen könnte. Er überzeugte mich damit dergestalt in meinem herzen / daß ich schlüssig wurde / heimlich von den Druiden abzukommen. Da ich nun keine bequere zeit absehen kunte / als die damahlige ware / entschloß ich mich gleich mit ihme unter so grosser menge volks verborgen hinweg zu eilen; da ich dann um mich solcher gestalt nicht allein zu wagen / zwey Druidinnen mit aussprache / die den orden gezwungen angenommen hatten / und sich also nicht lange bedachten / ihre freyheit deraestalt wieder zu erlangen. Weil Agbarus seine leuthe und pferde in der nähe hatte / kamen wir mit denselben glücklich durch die wache davon / die unser nicht gewahr wurde / indem alles durch

das / so mit der Herthe sürgegangen war / in die höchste verwirrung war gesetzt worden. Wir säumeten nun nicht auf unserer flucht / wurden aber / ob wir gleich unsere geistliche Kleidung abgelegt / und alle vorsichtigkeit gebrauchet / bald erstappet / nachdem es früh morgens ruchtbar geworden war / daß einige Druidinnen bey dem nächtlichen tumult entflohen wären / und dadurch den argwohn auf sich geladen hatten / daß sie diejenige seyn müsten / die sich an der Herthe versündigtiget. Man vrachte uns sofort für die Belleda / die wohl herzlich erschracke / mich und den Agbarus für sich zu sehen / da dann ihr mitleyden eines theils ja so groß war / als andern theils ihr unmuth / sintemahlen sie uns zwar unser bevorstehendes unglück nicht gönnete / dabenebenst aber auch über den Agbarus sehr unwillig war / daß der durch diese entführung sonderzweiffel seine bis dahin verborgene liebe zu mir hätte an den tag geben wollen. Belleda vermochte uns kaum gegen die ergrimmete Druiden und Aurinien zu schützen / die so erbost waren / daß sie uns gleich in stücken zerreißen wolten ; und trieben sürnemlich nun die alten Druidin es am aller eiffrigsten / daß noch bey wehrenden diesem feste die erzürnete göttin ausgesühnet / und Agbarus nebst mir und den beyden Druidinnen zum opffer geschlachtet werden müste / worgegen niemand was sagen durfte / weil es den gezehen gemäß ware. Agbarus / um mich vom tode zu retten / gabe sich alle schuld / und wandte für / wie er uns wider unsern willen entführet hätte / daher er allein und nicht wir / des todes

tod
te /
kar
mit
ver

re /
die
sie
alle
rett
wa
hen
no
D
Je
bey
me
we
ben
sein
er
gef
ebe
me
hen
lag
zeit
wil
und
ben
ich

todes schuldig wäre / welches dann soviel fruchte-
te / daß Belleda mich und die Druidinnen loß be-
kam / sonst aber geschehen lassen mußte / daß man
mit dem Agbarus nach der schärfste des gesetzes
verführe.

Weil dieser Prinz stets/ ja oft mehr als ande-
re/ in ihren gnaden gestanden / als wachte bey ihr
die liebe gegen ihm so mächtig / wieder auf / da
sie ihn in solcher lebens-gefahr sahe / daß sie auff
alle mittel und wege bedacht war / wie sie ihn
retten möchte / so eben nicht eine so leichte sache
war ; dann ob sie gleich überall in großem anse-
hen lebte / so vermochte sie doch nicht aufzuhalten
noch zu verhindern / daß nicht Agbarus von denen
Druiden zum schlacht-altar hingeführet wurde.
Ich mag nicht sagen / was für betrübnus dieses
bey mir erweckte / daß ich diesen Prinzen also um
meinent willen sollte sterben sehen. Ehe ich aber
weiter fortfahre dieses opffer-gepränge zu beschrei-
ben / muß ich melden / wie Sidon inzwischen in
seinem Druiden-stande gelebet habe / und was
er bey dieser traurigen handlung für eine person
gespielt. Ich habe vorhin erwehnet / daß er
ebenfalls den Druiden-orden/ als wie ich/ angenom-
men / so zwar seine stände und unterthanen gesche-
hen lieffen / weil sie es nicht verwehren kunten / doch
lagen sie ihm so inständigst an / wenigstens zu
zeiten bey ihnen zu seyn / daß er ihnen solches ver-
willigte / und sich also öftters bey ihnen aufhielt /
und als König aufführte. Ob nun war sein le-
ben dergestalt in Schwaben bekannt war / so hatte
ich doch in meiner einsamkeit nichts davon erfah-
ren /

ren/ und beweinete dahero seinen todt ja so hefftig/ als wie er den meinigen beklagete/ den er noch immerdar für wahr hielte/ weil alle diejenigen so um ihn waren/ als creaturen von der Belleda/ ihme nichts von meinem zustande entdecken wolten. Sein bruder Bangion/ der ebenfalls meinen tod glaubte/ und also meinewegen nun nicht ferners mehr mit seinem bruder in streit lebte/ befand sich nun auch auf oberwehntem feste/ wiewohl mit dem unterscheide/ daß er als ein König dabey erschiene/ an statt Sidon/ nur als ein Druide dabey war/ dahero von des letztern daseyn keiner was innen wurde/ weil derselbe vermöge seines angenommenen ordens/ bey den andern Druiden verbliebe/ und die gebräuche an welche die andern gewunden waren/ in allen stücken mitbegehen wolte.

Wie nun das grausame opffer an dem Agbarus sollte verrichtet werden/ wobey alle grossen/ so diesem feste mit beywohneten/ sich zu ende des waldes enthielten/ bekame Bangion mich zu sehen/ und verblieb so erfreut darüber/ wiewohl er auch zugleich dabey bestürzet war/ daß er kaum die heilige verrichtung konte lassen vorbey gehen/ ohne gleich auf ein mittel zu sinnen/ wie er meiner möchte haabhaft werden. Ich war damahls so voller betrübnuß und thränen/ daß ich so wenig auf ihn/ als auf einigen menschen acht hatte/ wie ich mir dann dasjenige was bey dieser handlung sürgegangen/ nachmahls nur von andern haben erzehlen lass n. Auf einem besondern plaze dieses waldes/ der bey ihnen zum allerheiligsten gehalten

ten wird / und den kein weltlicher jemahlen betretten darf / solte nun diese opfferung geschehen / die dann nicht allein in hinrichtung des Agbarus geschehen solte / sondern man wolte auch zugleich die sclaven der Herthe in einem teiche / der mitten in dem plaze sich befand / ersäuffen / weil sie die göttin hatten zu sehen bekommen / als ihr wagen umgefallen war.

Nun befande sich Sidon mit bey dieser opfferung / und sich keiner bedienung entziehend / die ihm von dem obersten Druiden angemuthet wurde / war er mit andern Druiden bestimmet / den Agbarus abzukleiden / hände und füsse zu binden / und auf den altar zu legen. Er entsatzte sich aber über die massen / als er den Prinzen von Edessa erkante / und wolte nicht zugeben / daß an deme das blut-urtheil erfüllet wurde; diesemnach setzte er sein gelübde beyseits / und wolte sich seiner Königlichen hoheit und macht bedienen / bedeutete auch dem ober-Druiden sofort / daß man für diesen Königlichen Prinzen / der mit dem Parthischen hause so nahe befreundet wäre / mehr verehrung tragen / und nicht mit ihm / als mit einem andern gemeinen missethäter / handeln müste. Der ober-priester wolte sich zwar mit seinen alten Druiden nichts an diese vorstellung kehren / sondern einen weg als den andern mit der opfferung fortsabren / Sidon aber durch diese wiedersehtlichkeit noch mehr erhiget / sprach seine mit-Druidin auf / und machte daß es zum hand-gemenge gerieth / da die jungen Druiden nebst dem Sidon den Agbarus nicht fahren lassen / die alten aber ihn mit gewalt hinweg

wegnehmen wolten / und sich also beyderseits um ihn zogen / bis Sidon über seinen langen rock strauchelte / und zur erden fiel. Da er nun vermöge der geseze nicht wieder aufstehen durffte / sondern sich zum walde hinaus wälzen muste / so weit nemlich der heilige plas sich erstreckte / und woselbst die Könige nebst der Belleda denen Aurinien und dem andern volke versamlet war / geschah es / daß er sich bis zu der Belleda füssen wälzete / da er dann aufstunde / und sich sowohl der Belleda / als auch endlich mir / als er mich erblickte / zu erkennen gab. Es war Sidon mir / und ich ihm viel zu tieff ins herze gepräget / daß wir nicht unserer kleidung und des wahns / darinnen wir beyderseits lebten / daß wir todt wären / unerachtet / so gleich einander solten erkant haben / daher kan man leicht erachten / wie uns bey so unermutheter ansichtigung seye zu muthe geworden / und was Belleda dabey gedacht / als die für den Nabarus in tödlicher angst schwebete. Wir wußten also allesamt nicht wie uns geschah / als gählingen der Cajus Capito / des Fontejus Capito bruder / mit einer Legion Römischer soldaten darzu kam / und im namen des Kayfers gebothe / die se opfferung einzustellen / die der verordnung entgegen lieff / so der Kayser Claudius ehmalen sowohl in Britannien als in Teutschland ergehen lassen / keinen menschen den göttern mehr zu opffern / welches sich insonderheit von freyen personen verstunde / da es mit den sclaven endlich noch eine andere bewandnis hätte. So auffässig Belleda sonst diesem Capito / wegen seines brudern waren / und so ungerne es auch sonst die Teutschen

Rö.

Könige sahen/ daß sich die Römer in ihre geistliche handel mischeten / so angenehm war es ihnen doch dißmahl / weil dadurch das blut-urtheil an dem Prinzen von Edessa rückgängig wurde. Belleda/ die hißhero gedulten müssen / was man mit ihme vorgenommen / erwies nun ihre habende gewalt / nun sie die Römer auf ihrer seiten sahe / und ermannete sich/ da die wahr nähme/ wie man bey dem blut-altar noch immer mit dem Agbarus zu schaffen hatte / den man bald retten / bald aber zum schlacht-opfer führen wolte ; eilte auch selbst in begleitung ihrer Auriainen/dem geheiligten orte zu/ und faste unerachtet aller wiederrede des obersten Druiden / den Agbarus beym arme / entriß ihn aus den händen der tobenden Druiden/und brachte selbigen zu uns / da dann die tobenden Druiden ihre wuth darauf an den armen sclaven der Herthe kühleten / und die so ungerechter/als jämmerlicher weise/ ersäufften / Belleda entschuldigte inzwischen ihre gewaltthat gegen die Druiden damit / daß sie wäre gewahr worden / wie daß Capito mit seinen Römern den heiligen platz entweyhen / und den Prinzen von Edessa selbst erlösen wollen/ deme sie also müssen zuvorkommen / so dann einen allgemeinen beysall fande. Mittlerweile nun das fest seinen anderweitigen fortgang hatte / befanden sich Belleda/ Eidon/ Agbarus und ich zusammen / da es dann an keinen vorwürffen fehlte/ die Agbarus und ich von ihr hinnehmen mußten / daß wir uns dergestalt übereilet und vergessen hätten. Wobey sie uns dann zu verstehen gab/ daß um des Agbarus liebe zu vergnügen / und meinen guten namen

namen

namen zu retten / wir nichts bessers thun könnten / als uns zusammen zu verheurathen / und Teutschland je ehe je lieber zu räumen / um hinfort nicht mehr aller welt länger zum ärgernis zu leben / die wir uns durch unsere frevelthat zugezogen. Es stunde aber dieser vorschlag so wenig dem Prinzen von Edessa / als auch dem Sidon und mir an / massen dieser legte es hoch empfannde / daß da er über meiner wieder ansichtigung kaum einige augenblicke so vergnügte zuriedenheit genossen / er nun schon vernehmen sollte / daß mich ein anderer liebte / und daß ich mich von selbigem entführen lassen / ja daß Belleda mich nun gar an selbigen verheurathen wolte. Im gegentheil war des Agbarus verwirrung nicht geringer / der nicht sagen durffte / daß nur der eyffer zur Christlichen Religion / nicht aber einige liebe gegen mir / ihn zu dieser entführung bewogen. Wie wir nun dergestalt allerseits eine ziemliche weile betreten waren / fand endlich Agbarus sich noch am ersten / und um sowohl der Belleda / wegen dessen / daß sie ihn verschiedene jahre so vergeblich warten lassen / einen verdruß und vielleicht wohl gar eine reue zu erwecken / als auch nicht zu verurathen / daß wir Christen wären / gab er für / daß alles von ihme aus liebe geschehen wäre / und er mich bey denen Druidinnen nicht länger wissen können ; wozu er sich dann desto mehr befugt zu seyn gealaubt hätte / da er den Sidon / gleichwie Belleda ihn / jederzeit überredet / für todt gehalten. Weil ich nun dieses vom Agbarus besser wußte / und also wohl verstunde / wie es gemeinet wäre / bekräftigte ich zwar seine reden / beklagte mich
aber

aber dabey über seine erwiesene gewaltthätigkeit / und erklährte folgendts gegen meinen Sidon / wie daß ich den Druiden-orden nur darum angenommen / damit ich seinen todt ewig beweinen könnte ; wiewohl ich nun dem himmel dankete / der mir mein liebstes so unvermuthlich wiedergegeben. Dieses sagende / wolte ich mich dem Sidon nähern / und selbigen umarmen / er ließ mir aber solches nicht zu / einwendende / daß unser beyderseits gethanes gelübde uns nicht vergönnete / ehe solches zum stande seyn würde / uns als ehleuthe anzusehen. Belleda bekräftigte zwar dieses auch / setzte aber hinzu / daß es nach ihren gesegnen schwer fallen würde zu beweisen / daß solche unterbrochene ehen wiederum gültig gemacht werden könnten / so aber Sidon ihr heftig bestritte / auch mir in ihrer gegenwart verhiesse / nimmermehr an eine andere heurath / als die er einmahl mit mir geschlossen / zu gedenken. Dahingegen er aber gleicher beständigkeit auch von mir gewärtig seyn / und nicht hoffen wolte / daß ihm Agbarus solte fürgezogen werden / der sich dann folgendts gleich also erklährte / wie Sidon verlangete. Er konte dieses sonder grosse mühe thun / weil er nie solche gedanken gehabt / als Belleda sich eingebildet / und ihn überreden wollen / die dann ihres orths mich von dem Sidon abzubringen bemühet bliebe / und sich ganz ungedultig über unsere gethane erklärang erwies.

Um nun aber des Sidons fürhaben zu hindern / und mich hingegen an den Agbarus zu bringen / stelleten sie nach geendigtem feste unter den
Drui

Druiden eine geistliche versammlung an/ und übergab ihnen die frage zu erörtern / ob nicht eine Druidin / die solch ein ärgernuß als wie ich/ gegeben/ ihres gethanen gelüdes löse gesprochen / und ihr zugelassen werden / vor ausgang desseligen zu heurathen / insonderheit / wann solch eine heurath außser landes geschehe / welches dann alle Druiden ihr zu gefallen mit ja bekräftigten / und mich von meinem gelübde frey sprachen. Welches alles in der zeit sürgienge / da Sidon neist andern Fürsten/ mit dem Casus Capito zu Marobuduum viel zuthun hatte / und also nicht an das so bey uns sürgienge / gedenken kunte. Dann dieser Römer hatte eine überaus grosse summa geldes von allen teutschen landschafften erpresset / unter dem vorwand / daß diese menschenopferung wider des Claudius verboth wäre angestellt worden. Ob man ihme nun gleich mit exempln bewiese / daß dergleichen wider das eingeführte Claudische verboth zu des Nero zeiten wohl mehrers geschehen / ohne daß solches von Rom aus wäre geanthet worden / so muste man doch den Capito alles einwendens ungeachtet/ vergnügen / um nurruhe vor ihm zu haben. Wie nun Sidon hiernächst vernahme / was man inzwischen mit mir sürgenommen hätte / besorgte er nicht unbillig / Belleda würde noch weiter gehen / und endlich mich noch gar zu des Agbarus heurath bringen / derowegen stellte er es so an / daß wie Belleda darauf eine unumgängliche reise zu der Königin der Roxolaner thun muste / Agbarus aber seiner angelegenheiten halber / und den ver-

fol.

folgungen der Druiden zu entgehen sich nach Rom begab / er unter dem vorwand / ich solte mittlerweille bey der Königin Argotta mich auffhalten / mir in seinem lande ein bergschloß einräumete / woelbst ich so lange meine zeit hinbringen solte / biß die jahre seines und meines gethanen gelübdes würden verstrichen seyn / massen er nicht für gültig hielte / daß ich von meinem gelübde wäre losgesprochen worden / sondern nach der Belleda abwesenheit solche freysprechung durch die Druiden wieder umstossen ließe.

Ich lebte nun auf diesem bergschlosse ganz vergnügt / unerachtet ich den Sidon nicht zu sehen bekam / der / als sehr eifferig in seiner religion sein gelübde zuvor aushalten wolte / ehe er ferners mit mir umgienge / dahero ich mich mit seinen briefen vergnügen muste / die er wöchentlich an mich abschickte. Es waren diß nicht die einzigen / so mir in meiner einsamkeit zu geschicket wurden / massen Agbarus mich ebenfalls aus Rom mit seinem schreiben unterhielte / und mich beständig ermahnete / mich soviel es möglich seyn würde / von den Heydnischen gebräuchen zu entfernen / und mein gewissen rein zu behalten / das ich dann mit den versicherungen seine lehren in acht zu nehmen / alle mahl beantwortete gleichwie ich auch dem Sidon stets meiner gelobten treue versicherte. Diese geheime briefwechselung / von der niemand was gewahr wurde / dauerte so lange / biß mein unglück wolte / daß Bangion ehe man sichs verlähe / das bergschloß erstiege und mich zu seiner gefangenen machte. Es gedachte zwar dieser wilde König

diese

diese gewaltthat mit seiner nie erlöchenen liebe zu ent- chuldigen / und mich bald durch bitten / bald durch bedrohen zu bewegen / mich für ihn zu er- klären / er richtete aber wenig bey mir aus / und sahe nur alle seine mühe vergebens. Indessen ließe Sidon sich seines orts äusserst angelegen seyn / die gewaltthat zu rächen / und mich zu befreyen / daher er den Bangion / mit zuziehung anderer be- nachbarten Fürsten belagerte / und denselben so ängstigte / daß der wie er sahe / daß er sich doch nicht länger auf dem schlosse würde halten können / mich durch verborgene gänge hinweg und nach Gallien zu dem Julius Bindey brachte / der als sein alter freund ihn willig aufnahm / und ihme bey seiner schwester der Mirina / eine sichere wohnung verschaffete / die unlängst wittwe geworden war / und nebst ihren kindern an einem von aller gesellschaft ganz abgesonderten ort wohnete. Bey dieser tugendsamen Fürstin nun wurde mir mein zustand um ein grosses erträglicher / insonderheit / da sie bey dem Bangion zuwegen brachte / daß der mir vergönnete die jahre meines gethanen ge- lübdes auszuhalten / ehe er mir ferners von heu- rathen was wolte ansinnen. Ich hatte nun also von ihm keine andere überlast / als daß ich dann und wann seine ansprache vertragen mußte / und brachte nun also einige jahre hin / inner welchen ich nichts von meinem Sidon erfuhre / als was mir Bangion von ihme fürsagte / dem ich doch wenig glauben heymaß.

Mittlerweile führte Sidon ja so ein unruhiges leben / wie ich / und konte nicht ausfinden / wo sein
bru

bruder mit mir müste geblieben seyn / der inzwi-
 schen sein land durch einen seiner vertrauten / der
 von zeit zu zeit beglaubte nachricht von ihm brach-
 te / daß er noch lebte / regieren ließ. Wie nun
 aber Belleda nach dem wieder zu hause war / und
 viel auf ihren thurn / sonder einige gesellschaft sich
 enthielte / fiel dem Sidon ein / ob auch wohl
 Belleda mich heimlich bey ihr haben möchte / so
 ihn dann bewoge / sobald er nur wegen der da-
 mahligen einheimischen Kriege dazu gelangen kun-
 te / zu ihr zu reisen / und sie auf ihrem thurn zu be-
 suchen. Sie nahm solches als ein zeichen seiner
 annoch zu ihr tragenden zuneigung auf / und
 fieng ihre ehmahlige weise mit ihm wieder an / ih-
 me hoffnung zu geben / ob er gleich keine von ihr
 verlangete ; Sie versicherte ihn auch dabey / daß
 sie von mir und dem Bangion nicht die geringste
 nachricht hätte. Er hingegen verlangte von ihr /
 sie möchte vermöge ihrer geheimen wissenschaften
 erforschen / wie es mir ergienge / so sie aber damit
 abwandte / daß sie solches zu thun bedenken hät-
 te / um sich und ihn / wann sie was wiedriges er-
 fahren solte / diesermwegen nicht unruhig zu machen /
 so aber den Sidon wenig vergnügte.

Danun aber in der zeit das mißvergnügen / so
 alle welt wider den Nero truge / auch den Ju-
 lius Binder bewogen hatte von seinem Kayser ab-
 zufallen / so ihm aber bey Besontio das leben ge-
 kostet / getraute sich Bangion ferners nicht / so
 wie er biß dahin gethan / in Gallien zu bleiben /
 sondern kehrte wieder nach seinem lande / den ver-
 laß mit der Mirina nehmend / daß die mich ihm zu
 liebe

liebe ferners bey sich behalten möchte / gleichwie
 ihr bruder ihm versprochen hätte. Seine wieder-
 kunfft in Schwaben erweckte nun ja so viel ver-
 wunderung / als wie sein langes auffenbleiben ge-
 than ; jedoch verhinderte die damalige unruh in
 Teutschland / da alles sich zum grossen auffstand
 wider den Nero anschickete / daß Sidon an sei-
 nem bruder weder rache üben / noch von ihm er-
 fahren kunte / wo er mich müste gelassen haben /
 er blieb dabero in solcher unwissenheit so lange / biß
 Claudius Civilis nach des Nero bald darauf er-
 folgtem tode seine freyheit erlangte / und wieder
 in Teutschland zu der Belleda kam / da dann die-
 ses Fürsten unverdroffene aufwartung bey ihr von
 neuem wieder angieng / die ihn hoffen ließ / das
 jenige nun einmahl zu erlangen / wornach er bißher
 so viele jahre getrachtet hatte. So angenehm
 nun der Belleda seine fleißige bedienung war / so
 unmöglich fiel ihr doch / sich zu seiner heurath zu be-
 quehmen ! weil Sidon ihr herz jemehr und mehr
 besasse / und vielleicht das hätte erlangen können /
 was Claudius Civilis sich so sehnlich wünschete.
 Ob nun Belleda durch ihre sonderbahre geheime
 wissenschafften es da / umahl müste erfahren / oder
 schon vorhin gewußt haben / daß ich mich bey der
 Mirina aufhielte / solches kan ich nicht sagen ; sie
 war aber dem Claudius Civilis ansinnen / nach der
 Mirina in Gallien zu reisen ! und sich mit mir zu
 verehligen / gleich wie sie ehmahls gerathen hatte.
 Wobey sie ihn versicherte / daß weder sie noch ihre
 Aurinien und Druiden es zugeben würden / daß
 Sidon mich ehliche / zu dem möchte er ihr nur si-
 cherlich

cherlich zuglauben / daß sie nicht für ihn bestim-
 met wäre; sie fügte auch noch hinzu / daß wann
 er ihr nicht gehorchen würde / sie alle freundschaft
 und gemeinschaft mit ihm wolte aufgeruffen ha-
 ben. Wie er diese ihre hartnäckigkeit sahe / und
 dabey erwoge / wieviel ihme an ihrer freundschaft
 gelegen / die ihme helfen konte / sich durch sie in
 Teutschland groß und mächtig zu machen / folgte
 er endlich ihrem befehl / und fandte sich bey der Mi-
 rina ein / die mein daseyn ihme nicht verbergen
 durffte / als er sagte / daß Belleda / für die als
 die fürnehmste Aurinie sie zu grosse verehrung heg-
 te / ihn hingesandt hätte / und alles wüßte / wie es
 mir ergienge. Wie er nun nachher sein gewerbe
 bey mir angebracht / und meine beständigkeit zu
 dem Sidon erkante / auch selber es in seinem her-
 zen unrecht befande / daß Belleda mich von die-
 sem König trennen wolte / warf er seine gedan-
 ken auf die Mirina / die er in so vielen stücken der
 Belleda gleichsinnig fand / indem sie auch eine
 Aurinie war / daß er sich daherom um so leichter da-
 zu entschloß / sie für die Belleda zu vertauschen.
 Dieses Batavischen Fürsten ansehnliche person /
 sein ungemeiner verstand / seine habende gewalt /
 und ihre dürfftigkeit / worinnen sie lebte / sonderlich
 nun / da ihr bruder todt war / bewegte sie bald / ihren
 witwenstand zu verlassen / und sich mit diesem
 Fürsten zu verbinden / der sie darauf zu der Bel-
 leda in Teutschland führte / und mir sowohl sei-
 nen schuß wider den Bangion / als auch alle be-
 förderung zu mein und meines Sidons wieder-
 verehligung versprach. Ob nun Belleda gleich
 ih

ihren zweck hiedurch ganz nicht erreicht sahe/ und es sie sowohl im herzen verhöhnete/ daß Claudius Civilis ihr sobald gehorchet/ als wie es sie verdros/ daß Sidon nicht können von mir abgebracht werden/ so hörte sie doch deshalb nicht auf daran zu arbeiten/ und forschete aus/ mitlerweile Sidon höchst erfreuet war/ mich wieder zu haben/ und mich nun um mehrerer sicherheit willen bey sich zu Marobuduum behalten wolte/ um der bestimmten zeit daselbst gar auszuwarten/ daß ich eine Christin wäre/ welches sie folgender massen erfuhre. Es muste sich zu meinem unglück fügen/ daß einer unserer Christlichen lehrer/ der nach Britannien wolte/ vom Agbarus aus Rom nach Marobuduum kam/ und sich ins geheim eine zeitlang bey mir aufhielte/ so Belleda/ die aller orten ihre kundschafft hatte/ ausforschete/ und dadurch alles von meinem angenommenen Christlichen glauben innen wurde/ was sie einiger massen vordeme schon vermuthet hatte. Sie nahm daher diese gelegenheit in acht/ mich bey dem Sidon zu verunglimpffen/ und ihn auf andere gedanken zu bringen; deshalb sie selber nach Marobuduum reisete/ um ihme mündlich zu sagen/ was sie von mir erfahren hatte/ ja sie richtete es so gar in die wege/ daß dem Sidon disfalls der glaube in die hände gienge/ massen der auf ihr veranlassen mich belauerte/ als dieser Christliche lehrer sich einmahls bey mir alleine befand/ da er dann mit dem höchsten mißfallen von der welt/ selbst mit anhörte/ welcher gestalt Agbarus mich ermahnen ließe/ beständig in meinem Christenthum zu verharren.

harren. Er wuste fast für unmuth nicht was er sollte beginnen / also sehr schmerzte ihn / was er vernommen / dann zu geschweigen / daß er als ein abgesagter feind der Christen / sein liebstes in der welt von diesem irrthum angestecket wissen sollte / so mußte er noch dazu den Prinzen von Edessa für seinen mitbuhler ansehen. Demnach stellet er mich nicht allein hierüber zur rede / und suchte alle ersinnliche gründe hervor / mich von solchem irrwege abzubringen / sondern schickte mir auch die Druiden und Aurinien auf dem halß / die mir soviel zu schaffen machten / daß ich einiger massen anfienge zu wanken / welches dem Sidon so viel ruhe als mir unruhe brachte. Da er nun hoffnung hatte mich zu bekehren / vermochte er die Mirina dazu / daß die mich in der heydnischen lehre / zu der ich mich in meiner kindheit bekant / unterrichten sollte / so ich aus herzlicher liebe zu meinem Sidon / geschehen liesse / um mich demselben einiger massen gefällig zu erweisen. Dieses hat sie zwar bißhero sehr treulich gethan / da es ihr aber so geschwinde nicht gelingen wolte / als Sidon wohl verlangete / that er aus ungedult und grossen eifer zu seinem glauben / auch heimlicher anstiftung der Bellede / ein gelübde / keine Christin zu ehligem; derowegen sorget er nun desto embsiger / daß ich möge bekehret werden / weil die liebe zu mir so hefftig ist / daß er diese neue hinderung nun mit der grösssten marter von der welt empfindet.

Ob nun gleich Bellede allem ansehen nach dahin trachtet / den Sidon zu ihrer liebe zu bringen / so lebet doch dabey der Claudius Civilis mehr als

jemahlen in ihrer vertreulichen freundschaft/ welche einigkeit dann/die nun unter ihnen gestiftet ist/ verursacht/ daß alles sich nach ihren gutachten richtet/ und blindlings folge leistet/ in allem was sie haben wollen. Auf ihrer beyden veranlassung/ kamen unlängst die meisten Teutschen Fürsten in Marobuduum zusammen/ um sich wegen der Römischen handel zu berathschlagen/ da dann Sidon/der ihre gesellschaft nunmehr meidet soviel es möglich ist/ eben abwesend war/ als wir so un-
 ver ehens hinweg geführet/ und dem König von Medien zugebracht wurden. Wie Sidon dieses empfunden/ ist leicht zu erachten/ der seinen bruder abereinst die schuld beymessen wolte; da ihnen nun aber bereits vorhin bekant ist/welcher gestalt es mit dieser entführung zugegangen/ so habe ich nun ferner nichts zu melden/ als daß Mirina/ welche zu Marobuduum zuruck verbleiben müssen/ mir soviel in den kopff gesetzt/ daß ich nicht weiß/ was ich dagegen antworten/ noch wie ich mich herauswickeln soll/ um ihren einwürffen zu begegnen/ welches dann dem Sidon eine herzliche vergnügung brachte/ als er mich solcher gestalt unlängst an dem Medischen hofe wieder zu sehen bekam/ die um so grösser war/ als er nun vernahm/ daß meine entführung von Marobuduum keine gefährlichern verfolg gehabt/ und nicht vom Bangion wäre angestellt worden.

* * * * *

Hiemit endete Bundicea ihre erzehlung/ und sagte Sulpitia darauf/ es wäre alldar der verth und

und die gelegenheit nicht/von einer so hochwichtigen sache zu reden / als die Christliche religion wäre / sonst der Virina gründe / wann anders sie liebe zum Sidon selbigen nicht zu hülffe käme/ leicht würden über einen hauffen zu werffen seyn/ das sie dann zu thun sich zu bequemerer zeit vorbehalten wolte. Bondicea wolte nicht zugeben / daß Sidon hiebey in erwegung käme/ so jedoch Cynobelline behaupten wolte / die/wiewohl nicht sonder thränen sagte / daß auf diese weise / wie sie die sache ansehe/ Bondicea sich besser für den Drusus/ als sie/würde geschicket haben / so keiner beantwortete/ um solche betrübte gedanken bey dieser guten Prinzessin nicht zu vermehren. Sie geriethen darauf alle auf die sonderbahren abendtheuren zu sprechen / die sie vernommen/ da sie die ungemeyne lebens-art der wilden Teutschen/und auch etlicher massen der Belleda selbst/ nicht genug bewundern kunte; die Königin von Parthen aber/ stellte ein und andere nachfrage nach dem Prinzen von Edessa an / und verlangete zu wissen/ ob sich selbiger annoch in Rom befände / worauf Bondicea ihr antwortete/ daß der/ so von ihme an sie abgeschicket worden/ vermeldet hätte / wie daß dieser Prinz von Rom abzureisen wäre willens gewesen / weil er zeitung aus seinem lande erhalten/ daß der König sein herr vatter todes verblieben/ und seine unterthanen daher seine ruckkunft inständigst verlangeten/ welche nachricht dann/der Königin Sulpitia zugleich betrübnuß und freude erweckte / indem sie zwar sonder natürliche bewegung ihres brudern todt nicht vernehmen kunte /

Dabey aber auch nicht ungerne sahe / daß hiedurch in ihrem vatterlande die Christliche religion wieder in aufnahme gerathen könnte. Wann Sidon nicht wäre / sagte Sulpitia hierauff zur Bondicea / so wolte ich diesen meinen vettern der Bondicea wohl gönnen / dann es kommt mir seine erwiesene sorgfalt also für / daß die der religions eifer nicht allein müsse in ihm angezündet noch verursacht haben. Zu sein und meiner beruhigung / antwortete Bondicea / wünsche ich / daß die Königin hierinnen möge irren ; dann solte Sidon mir nicht wieder werden / so dürffte wohl kein sterblicher mehr bey mir dessen platz jemahls bekleiden. Wird dann wohl Belleda / fuhr Sulpitia fort zu fragen / ihre lebens art mit dem Sidon nimmer verändern / gleichwie sie mit dem Agbarus gethan hat ? Ich wünschete es wohl / versetzte Bondicea / noch zur zeit aber läffet es sich nicht darnach an / massen sie auf eine solche weise mit ihm umgeheth / daß auch Claudius Civilis selbst darüber eifersüchtig zu werden anhebet / ob der gleich von ihr nichts mehr zu hoffen noch zu gewarten hat.

Unter solchen geprüchen landeten sie unferne bey dem ortho an / allwo in einem sehr prächtigen lust-hause das mittags-mahl für sie zubereitet war / da sie / als sie ausgestiegen / von einer grossen anzahl weinleser bewillkommet / und mit einer annehmlichen music von allerhand instrumenten empfangen würden. Wie sie sich nun auff eine schau-bühne begeben / die mit kostbaren tapeten bekleide ttwar / sahen sie einem tanze zu / den diese weinleser ihnen zu ehren angestellet hatten. Als
sel

selbiger nach Dacischer weise verrichtet/und nach
 gebrauch des landes/dazwischen war gesungen
 worden / erschienen elff andere weinleser/ die zwar
 wie die vorigen bekleidet waren / aber durch ihr
 köstlich gewand und viele kleinodien/wie auch sonst
 verlarvete gesichter/wohl zu erkennen gaben / daß
 sie was fürnehmes seyn musten. Sie trugen al-
 lerseits körbe mit weintrauben / und verrichteten
 einen kurzen tanz / der aber bey demjenigen / der
 sich in der mitten befand / gar schwer und steiff ab-
 gieng. Nach dessen endigung naheten sie sich
 der schaubühne / und überreichten ein jedwedem/
 von den Königinnen und Prinzessinnen ihren körb-
 den sie trugen / in welchen sich unter den natürli-
 chen trauben und fruchten/auch einige von gold mit
 edelsteinen reichlich versetzt/befanden/ die dann
 in der Ephigenia körbe/ zum kostbarsten und in
 der größesten menge waren; Indeme man nun
 diese freygebigkeit bewunderte / und begierig war
 diejenigen zu kennen / die ihre kostbare freygebig-
 keit also erweisen wollen / nahmen diese weinleser
 ihre larven ab / da sich dann befand/ daß Ge-
 striblinus derjenige gewesen / so der Ephigenia
 sein geschenke überliefert / und der mit seinen für-
 nehmißten vom hofe/diese lust seiner Prinzessin zu ge-
 fallen angestellet. Ob nun gleich diese verklei-
 dung dem König sehr übel anstunde / und er sich
 dadurch bey seiner Prinzessin nicht kunte angeneh-
 mer machen / so muste sie jedoch diese sinnreiche
 erfindung mit den andern loben / über welche in-
 sonderheit Candace und Belleda eine ungemaine
 vergnügung erwießen / indem hiedurch bey der

erstern ihre gehabte sorge verschwand / bey der andern aber keine geringe rühmsucht entstrunde / daß ihre arznei / und zwar in so geschwinder eile / so gute wůrkung gehabt.

Wie nun aber Gestriblindus wegen seiner sinnreichen freygebigkeit von allen / himmel an er hoben wurde / und alle Damen um ihn herum kamen / sich sowohl dafür zu bedanken / als seine kleidung recht zu beschauen / wurde befunden / daß die Prinzessin Bunduica allein kein geschenke / unter den Römischen Damen aber bloß Junia Calvina eines bekommen hatte / welches so ausgedeutet wurde / daß der König von Dacien sein mißvergnügen dieser Prinzessin hierunter wegen seines sohnes unanständiger liebe zu ihr / habe wollen zu erkennen geben / unter den Prinzessinnen und andern Römischen Damen aber / einen unterschied machen / so jedoch die Junia Calvina nicht anginge / als die er / als eine verwandtin der Kaiserin Octavia / unter die Prinzessinnen rechnen wolte. So sehr nun die anwesende Römer diesen gemachten unterschied empfanden / in dem sie sich ja so hoch / und noch wohl höher achteten / da sie Königen zu gebiethen hatten / so ließ doch keiner einigen verdruß deßhalben verspühren / ja auch Bunduica blieb ganz freyen wesens / und ließ nicht die geringste empfindung von sich spühren / vielmehr bath sie den unwilligen Dorpaneus Anses / sein mißfallen darüber doch zu verbergen. Es hatte aber dieser Prin; mit dem König Syridates seinen scher; daß sein herr vatter der Ephigenia so unfruchtbarre frůchte verehret / von denen sie we
nig

nig nahrung haben würde/ so der Batho der unferne davon stunde / mit anhörte / und gleich beschloß / solches dem Prinzen zum nachtheil / dem Könige wieder zu hinterbringen.

Es wurde nun aber die ganze gesellschaft nach dem pallast gebracht / da Ephigenia sich als wirthin aufführen / und die gäste mit bedienen helfen mußte / da dann Gestrblindus ihr dieses lusthauß verehrte / so eines der schönsten in ganz Dacien / und darinnen alle gemächer sehr prächtig aufgepußet / auch die taffeln auf das herrlichste zubereitet waren / diejenige ausgenommen / bey welcher Gestrblindus mit den Prinzen und den Daciern sich befand / und wobey auch Ephigenia speisen mußte / um / wie Gestrblindus sagte / die Dacische weise allgemach zu gewöhnen.

Als nun nach dem essen der ausbruch geschehen / und die reise fürter gehen solte / beurlaubten sie sich von der Königin Candace und der Ephigenia / da es dann dieser Prinzessin sehr nahe gieng / die Kayserin und Prinzessinnen zu verlassen / in derer gesellschaft sie bißhero so sonderbahren trost gefunden / wiewohl sie sich dabey die hoffnung machten / derer bald wieder zu genießen. Wie sie nun alle sämtlich in das schiff steigen wolten / fanden sie den Gestrblindus mit seinen Daciern am ufer stehen / der sich von ihnen beurlaubte / und sie ersuchte / mit den armen weinlesern also vorlieb zu nehmen ; weil ihn nun das gesicht betroge / hatte er mit dem Batho abgeredet / ihme alle die Prinzessinnen zu nennen / die für ihm übergehen würden / um einer jeden eine besondere höflichkeit zu

er

erweisen. Der Belleda erkante er sich sonderlich hochverbunden/ die ihm auch verhieß/ bald wieder bey ihm zu seyn. Wie nun Bondicea ankam/ die Batho/ gleichwie er mit allen that/ ihm ins ohr raunete/ vernahm der König es unrecht/ und meinete/ er nenne die Bunduica/ sagte daher zu dieser Prinzessin/ ihr trieget euch vergebens auf meinen sohn/ es ist derselbe nicht für euch bestimmt/ ihr werdet daher wohl thun/ keine unmögliche dinge zu begehren/ noch in meinem hause keine unruh anzurichten. Bondicea/ die wohl gedanken kunte/ weme diese reden gelten sollten/ neigete sich sonder ein wort zu antworten/ und da nachher die Bunduica kame/ die der König nun für die Bondicea hielte/ weil er deren rechten namen abermahls verhöret hatte/ ersuchte er dieselbige höflichst/ sie möchte sich ihres orths mit angelegen seyn lassen/ daß ihre baase/ die Prinzessin Bunduica/ nach Britannien in ihr vatterland/ gleichwie er ihr dißfalls selber zugeredet/ Lehren möchte. Weil nun Bunduica ihren eigenen namen nicht verstanden/ sondern sich eingebildet/ er nenne die Bondicea/ antwortete sie dem König/ wie sie nicht anderst wüste/ als daß diese Prinzessin bey der Belleda bleiben/ und nachher ohne wieder in Dacien zu kommen/ ihr leben in Teutschland zu beschließen gewillet wäre/ so Gestribindus so gerne vernahm/ daß er sie für freuden wegen dieser nachricht umarmete/ so er keiner von den andern gethan hatte. Bunduica sowohl als Dorpaneus Anses/ der dieses in acht genommen/ hielten es für ein gutes zeichen; und führte damit dieser Prinz seine

Prinzessin in das Schiff / da er ihr gute nacht sagte und ihr sowohl ewige treue verhiess / als auch dergleichen wieder von ihr foderte.

Als nun Octavia abgefahren war / Syridates sich auch vom Gestrblindus beurlaubet hatte / begab sich derselbe mit dem Ariomardus und Vasaces / wie auch mit dem Norondabates in ein besonder jagd-schiff / um mit demselben desto geschwinder fortzukommen / und sich noch selbigen abend bey dem Bologeses einzufinden / damit sie sich des tages hernach / nebst dem König von Parthen / mit bey der prächtigen einhohlung befinden möchten / so dieser König der Kayserin Octavia zu ehren / veranstaltet hatte. Dieses schiff war mit ruder knechten so wohl versehen / daß sie den andern schiffen bald aus den augen kamen / und empfand die Königin Sulpitia / als sie ihren sohn so eilig vorbeysfahren sahe / wohl eine innerliche freude darob / daß sich nun die beyden brüder / die sich stets so herzlich geliebet / einander wieder sehen solten / und daß der himmel es nunmehr so gefüget / daß Syridates sich mit seiner wehrtesten Neronia nach so harten belebten verdrießlichkeiten vergnügt sehen könnte. Sie hielt fast die meiste zeit / die sie sich auf dem schiffe befand / diese wertheste tochter in ihre armen eingeschlossen / und konte ihres sohnes glück nicht genugsam preisen / der einen so vollkommenen schatz an ihr besitzen sollte. Octavia hingegen ihres orthes / wuste nicht / wie ihr zu muthe war / indem sie fast die zeit ihres lebens keine vergnügte Stunde genossen hatte / und sich dahero unbereiteter zu den guten tagen / als zu

den

den bösen / die die gewonheit ihr erträglich gemacht / sich befande / da über das der sinn ihr zu trüge / es würden ihre verfolgungen vielleicht noch nicht zu ende seyn / sondern deren noch wohl mehr erfolgen / dahero fühlte sie bey der grossen vergnügung noch immer eine innerliche angst / die ihr einigeseuffzer auspressete / sonder zu wissen warum / Bundica hingegen war desto freudigern gemüths / und kunte des Gestriblindus umarmung / und daß er so freundlich mit ihr geredet / nicht vermissen ; wie sie sich nun dessen bey den andern berühmete / kunte sich Bondicea nicht enthalten / dar über zu lachen / und ihr durch entdeckung des irrtums / der dabey sürgegangen / aus dem traum zu helfen. Dieses verursachte / daß Bundica auf die vorigen gedanken verfiel / mit der Eynobelline und Caledonia bey dem Andronicus ihr leben hinzubringen / dahin / wie Octavia sagte / daß Belleda / die eben mit der Eponilla und Valeria sprache / es nicht hörte / die Bondicea mit mühe / um sich unterrichten zu lassen / ihrer Heydnischen lehrmeisterin begegnen zu können. Bondicea war damit ganz einig / und erwiesen darauf Caledonia und Eynobelline ein grosses verlangen / bald in diese stille einsamkeit zu kommen ; dannenhero wann die wertheste gesellschaft der Octavia ihnen dieses harren nicht noch erträglich gemacht hätte / sie darüber ganz ungedultig wurde geworden seyn. Sie kamen nun bey spatem abend in das nachtlager / so ebenfalls auf einem lust-hause nahe an der Donau belegen / für sie zubereitet war. Wie nun daselbst Labienus alle abrede genommen / zu

zu welcher zeit der außbruch geschehen solte / gieng er die nacht füran / und kam / als es anhub zu tagen / auf die insel Naracostoma / da mitlerweile der König Bologeses sich noch in der ruhe befand / er nach dem Prinzen Ariomardus sich begab / um von deme zu vernehmen / wie der empfang der beyden brüder abgelauffen wäre. Er fand diesen Prinzen bereits wach / der sich eben mit einigen schiff. bedienten beredet hatte / daß die des folgenden tages bey der entführung der Prinzessin Zenobia / ihm solten behülfflich seyn / so er aber gleich von sich ließ / als er den Labienus kommen sahe / deme er auf sein befragen alle nachricht ertheilte / wie Tyridates wäre empfangen worden. Er sagte / man könnte sich nichts vertraulichers fürstellen / als wie die beyden Könige sich erwiesen / als sie einander zu sehen bekommen. Es wäre Tyridates vom Bologeses selbst am ufer empfangen worden / da sie für freuden milde thränen vergossen / und einander lange in die arme eingeschlossen gehalten / nachher wären sie fast die halbe nacht allein beyfamen verblieben / biß endlich Bologeses den Tyridates nach seinem zimmer begleitet / so Tyridates müssen geschehen lassen / da sie endlich nach vielfältiger umarmung voneinander geschieden. Was vor einen empfang / fragte Labienus ferners / bekam dann der Fürst Norondabates? Außer einer gar kalt sinnigen begrüßung / berichtete Ariomardus / Lehrte sich der König wenig an ihm / fertigte ihn auch gar kurz ab / als er ihm ein und andern fürtrag thun wolte / wie er den auch recht mit widerwillen dultete / daß die

die

die andern von der gesandtschaft ihme die gebräuchliche ehrerbietung erweisen durfften. So wird dann der König/sagte Labienus/noch nicht benachrichtiget seyn/was mit dem Vespasianus geschlossen und verabredet worden. Dieses ist nicht zu meiner kântnis kommen / antwortete der Prinz. Ist dann / fragte Labienus ferners / dem König angenehm / daß die Prinzessin Velleda in der Kayserin Octavia geleithe mitkommt? er ist über dieser ansprache sehr erfreuet / versetzte Ariomardus / und da er die wunder / cur / so von ihr / an dem König Gestribblindus verrichtet worden / vernommen / ist ihme gleich beygefallen / sich ihrer Kräftigen mittel sowohl selber zu bedienen / als sie auch der Prinzessin Claudia gebrauchen zu lassen / die da ganz plötzlich befallen worden. Diese nachricht vernahm Labienus so ungerne / als wie ihme sonst lieb war / daß dem Norondabates so kaltfinnig begegnet worden. Weil nun mitdes die hof-bedienten sich einfanden / um vom Labienus befehl zu hohlen / was sie bey dem einzuge der Kayserin Octavia würden zu verrichten haben / wurde er dadurch verstöhret / mit dem Ariomardus fernere und vertraulichere unterredung zu pflegen; und ordnete er/ indeß der König sich ankleiden ließe / alles an / was nur konte erfonnen werden / die Parthische pracht und hohheit bey dieser gelegenheit sehen zu lassen.

Wie nun alles fertig und in ordnung war/ begab er sich nach seinem König / den er so vergnügt und freyen wesens antraffe/ als er ihn in langer zeit nicht gesehen. Er gab seine freude hierob dem

Bologes zu erkennen/und erwehnte dabey / daß
 die götter sonder zweiffel seiner Majestät/ mitler-
 weile er aus gewesen/würden haben bessere zeitun-
 gen aus Parthen vernehmen lassen / die diese freu-
 digkeit des gemüths verursachten. Solte ich nicht
 freude empfinden/hub Bologes hierauff an / da
 mir der himmel meinen Tyridates wieder gegeben/
 dessen gegenwart ich so lange beraubt leben müs-
 sen/ und der einig und allein den jetzigen verwirr-
 tenzustand wird wiederum zu rechte bringen / und
 den hochmuth der Meden steuren können. Der
 König von Armenien antwortete / Labienus wird
 mit seinem Königreich selber so viel zuthun finden /
 um solches wieder einzunehmen/ daß Parthen da-
 her spätthe hülffe von ihm wird zu erwarten ha-
 ben/ und erzeiget sich das glücke dem König in
 Meden noch zur zeit immer günstiger / da die letz-
 ten zeitungen aus Rom und Teutschland für den
 Vitellius/von dem Pacorus nunmehr ein bunds-
 genosse ist / sehr wohl lauten. Diewon hat mir
 Tyridates nichts gemeldet / versetzte Bologes /
 vielmehr hat er erwehnet / daß des Vespasianus
 parthey überall die oberhand hätte / und Vitel-
 lius dagegen nimmer aufkommen könnte ; auch
 würden unsere bunds- genossen uns ehister togen
 so viel hülffe zuschicken/ als wir würden benöthiget
 seyn/die aufrührische Parthen zum gehorsam/ und
 Armenien wieder unter seinen rechten herrn zu
 bringen. Dieses ist mehr zu wünschen als zu hof-
 fen / erwehnte Labienus / und scheinete es wohl /
 Tyridates habe sich durch diesen guten bericht als
 ein angenehmer bruder erweisen/und Ew. Majest.

nicht gleich zu anfangs verdrieffliche dinge vorbringen wollen. Wann Tyridates diesen Vorsatz gehabt/ gab Vologeses mit etwas ungedult zur antwort/ so wolte ich/ Labienus/ daß du seinem eyempel folgest/ und mir einen ruhigen tag gönnetest. Labienus änderte die sprache bald hierauff/ und unterhielte den König mit der anstalt/ die gemacht worden/ die Kayserin Octavia/ noch besser/ als wie der Ephigenia wiederfahren/ zu empfangen/ das Vologeses mit großem Vergnügen anhörte/ und dadurch ganz ein freudiger wesen hinwieder annahm/ worüber der kron-schaz-meister/ den der König hatte hohlen lassen/ dazu kame/ deme Labienus raum machte/ weiler wohl vermerkte/ daß in seiner gegenwart Vologeses demselben nichts befehlen wolte.

Wie er nun seinen abtritt genommen/ eilte Vologeses mit dem kron-schaz-meister in die schatz-kammer/ in welcher die reichs-kleinodien/ die der König allemahl bey sich führet/ auf bewahret wurden/ und lieffe sich verschiedene kostbare stücke von großem werthe heraus langem/ mit denen sowohl Tyridates/ als wie Octavia/ beschenkt werden solten. Dasjenige/ so die Kayserin haben sollte/ war ein völliger haubt-schmuck von den allerschönsten diamanten/ die man wegen ihrer größe nicht schätzen kunte; und ließ der König solchen in einem güldenen kästlein nach dem zimmer/ so für die Octavia zubereitet worden/ hintragen. Er selbst aber wolte dem Tyridates sein zgedachtes geschenke überliefern/ so in einem diamantenen bande ums haubt/ wie auch einen mit dergleichen

stein

steinen verfertigten gürtel und sehr kostbahren säbel /
 nebst einem Persianischen mit Perlen gestückten
 rock / und dazu gehörigen überkleide bestunde. Er
 trafte bey dem König von Armenien den Surenna
 an / welches höchste ampt kurz verwichener zeit ei-
 nem bettern des Labienus ware zugetheilet worden /
 Tyridates aber ehmahls selber verwaltet. Die-
 ser besaß nicht weniger macht und gehör bey
 Bologeses / als wie Labienus / wurde aber anitz
 nicht zum liebsten allda angesehen / weil der König
 es heimlich halten wolte / daß er von den schätzen /
 so zur frohne gehörten / was veräußerte. Er hät-
 te demnach gewünschet / daß der Surenna ihn al-
 lein lassen mögen / wie aber derselbe im zimmer
 verblieb / überlieferte Bologeses dem Tyridates
 in seiner gegenwart die geschenke / und diesen sei-
 nen brudern herzlich umarmend / ermahnete er
 ihn / da er sich biß dahin meist Römischer klei-
 dung bedienet / sich nuu als ein Arfacier seiner
 Octavia sehen zu lassen / wozu Tyridates nach ab-
 gestatteter dankfagung sich willig bequemetete / und
 auch sofort diese köstliche kleidung sich anlegen lies-
 se. Mittlerweile nun seine kämmerlinge damit be-
 schäftiget waren / nahete sich der Surenna zum
 Bologeses / und erkundigte sich bey dem / ob
 er diesen zur kron gehörigen schatz / dem Tyridates
 geliebet hätte / welche unangenehme frage der
 König dahin beantwortete / daß er sich fürgenom-
 men seinen bruder damit zu beschenken. Kan-
 man dann das / hube der Surenna hierauf an /
 wohl den königlichen kindern entwenden / und von
 der krone abbringen. Ich achte den Tyrida-

tes/ antwortete Bologeses/ werther/ als meine söhne/ ja es höret der eben so nahe zur Parthischen Krone/ als wie jene. Womit er sich von dem Sureenna abwandte/ und den Syridates/ der immittelst bekleidet war/ bey der hand fassend/ aus dem zimmer führte/ um ihme die gelegenheit der insel zu zeigen/ sich auch folgendes mit ihme nach dem hafen zu begeben/ allwo Octavia anländen würde.

Wie sie nun mit einander von dem ganzen hofe begleitet fortgiengen/ sagte Bologeses unterwegens/ und seuffzete dazu/ ach! warum ist Syridates nicht mein sohn geworden/ tausendmahl lieber solte der mir seyn/ als diejenigen/ die mir die natur gegeben. Dieser wunsch/ gab Syridates zur antwort/ rühret noch von der ehmaligen liebe zu der Königin meiner frau mütter her/ und daß ich das glück gehabt/ beyhm König von Parthen als ein sohn auferzogen zu werden; sonst ersetzt der tugendwandel des edlen Prinzen Artabanus vollkommen und überflüßig/ die mängel seines brudern/ daß Bologeses dahero keine ursach hat/ diesen würdigen sohn nicht über alles zu lieben. Ach wie ist doch mein Syridates/ sagte Bologeses hierauf/ in der liebe zum Artabanus so blind/ daß er dessen mängel nicht sehen kan? Ist dann selbiger wohl weniger schuldig/ als wie Bardanes/ da/ was jener öffentlich wider mich begehet/ dieser heimlich/ und mit mehrerer list thut/ indem er sich nicht entsehen zum Pacorus überzugehen/ und sich bey demselben als einen schein-gefangenen aufzuhalten/ in der that aber die verrätherey/ so Pa-
corus

corus so boshafftiglich wider mich unterhält/ mit befördern zu helfen. Mein bruder / glaube das nicht/ wiederredete Tyridates/ Artabanus ist viel zu edlen gemüths / als solches begehen zu können. Die liebe hat ihn zu dem Pacorus geführt/ und die gefahr/ darinnen er seine Zenobia gesehen / diß zu begehen verleithet ; Und werden die Velleda und Bondicea am besten davon zeugen können/ wie übel er bey dem Pacorus gehalten wird / und wie gar nicht der ihme als einem bluts freund begegnet. Bologeses seuffzete hiezu / widersprach es aber ferners / und den Tyridates damit ganz vergnügt anschauend / umarmete er ihn / sagend / wie sehe ich doch das wahre ebenbild der Sulpitia für mir / was hat diese schöne mir nicht ehe für leiden müssen verursachen / jedoch soll Tyridates nicht gedenken / daß meine liebe dieserwegen so brünstig sey ; nein/ ich liebe den Tyridates/ dessen eigener unge meiner tugenden wegen / die ich um so höher schätze / als ich mir durch selbige verheissen darff / mein reich bald wieder in glückseligerem stande zu sehen. Tyridates versprach darauf bey dem Bologeses gut und blut aufzusetzen / und bath nur bald zur sache zuthun/ da sich dann Bologeses vernehmen ließe / mit dem Gestribindus und den andern vereinigten Königen / so bald der sonnenfest/ so den folgenden tag einfiel / würde gefeyret seyn/ zusammen zu kommen / und in allen einen schluß zu machen.

Wie nun Bologeses seinen bruder aller orten her führte/ zeigte der ihnen zuvorderst die gelegenheiten des pallasts / der nahe am hasen belegen

war / und deshalb gar eine annehmliche aus-
sicht in das Euxinische meer gab. Alle zimmer
die es pallastes waren auf Parthische weise zuge-
richtet / und nichts erspahret / um der welt zu zeu-
gen / wie diese nation es am pracht allen andern
völkern zuvor thun wolte. In einem runden ge-
bäude / so von dem andern pallast etwas entfernet
ablage / befande sich des Bologeses frauenzimmer
und zeigte er dem Tyridates den ort / allwo der
Octavia Schwester der Prinzessin Claudia gemä-
cher waren / wobey er bedauerte / daß die umstän-
de nicht verstaten wolten / daß sie sich ihrer schwe-
ster sobald zeigen könte / indem sowohl die gebräu-
che / als auch ihre zugestoffene unpäßlichkeit ihr
solches verwehrten. Tyridates schwieg hiezu
stille / gleichwie er auch des vorigen tages gethan
als bey seiner ankunfft dieser Claudia erwehnung
geschah / und wolte den Bologeses nicht ehe beun-
ruhigen / noch betrüben / biß Octavia angekom-
men / und er mehrere zeugen von demjenigen / so er
ihm eröffnen wolte / bey sich haben würde. Er
nahm aber folgendes / als sie fürder giengen / mit
verwunderung in acht / wie so wenig anstalten ge-
macht worden / sich von dieser insel wehren zu könn-
en / da man aller orten / sonder den geringsten wie-
derstand / ankommen kunte / welches er nicht alleine
dem Bologeses / sondern auch dessen feldherrn
dem Monefes wiese / der daher mit dem Basaces /
in einem harten wort streit / verfiel / so den Bo-
loeses bewoge / nachdem er es lange mit ange-
höret / dem Monefes ernstlich zu befehlen / die män-
gel / so Tyridates und Basaces angemerket zu än-
dern

dern / und alles in bessern stand zu setzen. Man meldete darauf dem König an / daß von ferne die schifflotte der Octavia auf der Donau wäre gesehen worden / dahero sie sich insgesamt nach dem orth hinwandten / allwo die Kayserin anlanden würde. Es war aber ein herrlicher triumph-wagen für sie zubereitet / der sie sollte nach dem pallast führen.

Wie nun endlich diese Kayserin erschienen / und ans land gestiegen war / zog sie aller augen dermassen an sich / daß sowohl Bologeses / als der ganze hof über ihren wunder-glanz ganz entzückt verbliebe. Es verdachte wohl niemand den Tyridates / daß der sich ihrentwegen nun eine zeitlang soviel mühe angethan / und ließ vielmehr unter dem klänge der trompeten / den namen der Octavia / so vielfältig in die luft erschallen / daß die ganze gegend da umher / davon erfüllet wurde. Wie nun der König in Parthen / die Königin Sulpitia / nebst den mitkommenden Prinzessinnen / insonderheit aber die Belleda / auch bewillkommet / begaben sich Octavia / Tyridates / Sulpitia und Bologeses in den triumph-wagen / und setzten sich zu oberst in einer reihe / da einige stufen hinunterwärts Belleda / Antonia und Junia Calvina eingewiesen wurden / welches Bologeses insonderheit also geordnet hatte. Die andern Prinzessinnen und Römischen damen folgten ihnen nach von dem ganzen hofe begleitet / da / als sie im hinfahren über eine höhe kamen / von der man nicht allein die ganze insel / sondern auch die neben-inseln / in die ferne an beyden seiten überschauen kunte / Bologeses

ihnen bedeutete / in welchen inseln die andern Könige ihre hofhaltung führten. Sie nahmen also wahr / daß Pacorus ihnen an der einen / und der Nopolaner König an der andern seiten die nächsten waren / so den Syridates veranlaßte / daß er die verwahrung und befestigung der insel desto eifriger anriethe / um diesen beyden feindseligen Königen keinen anlaß zu geben / etwas wieder sie fürzunehmen. Als nun sowohl Octavia als Sulpitia sich hierüber nicht wenig besorget erwiesen / sprach Belleda ihnen einen muth ein / und gab ihnen von beyden Königen die versicherung / daß sie vielmehr nach frieden trachteten / als daß sie an fernere feindseligkeit gedenken sollten / worauf man ihr zur antwort gab / daß man derentwegen nicht nachlassen müste / auf seine sicherheit zu gedenken.

Wie sie nun von der höhe herab dem pallast sich näherten / kamen sie zuvor durch eine sehr lange und breite strasse / allwo an beyden seiten überaus kostbare gezelten aufgeschlagen waren / die denen Parthischen herren / und der ganzen hofstatte zu ihrer wohnung dienetten. Der Prinz Carhennes mit der Königlichen leibwachte / ließ sich darauff sehen / die außs herrlichste ausgerüstet / in tausend Köpfen / lauter junger Parthischer edelleute bestand / denen der Surennä mit den Morgenländischen weisen / und der gesammten priesterschaft folgete / die der Kayserin entgegen kamen / und das heilige feuer für sich hertragen liesse / mit welchen sie selbige bewillkommeten / und sie folgendes in den innern pallast begleiteten / da des Vologeses köst

Köstliche hand • pferde alle mit gülden hufeisen beschlagen / und mit von golde und Morgenländischen perlen gestickten decken behanget / in zwey reihen gestellet waren / zwischen welchen sie her durchgehen / und auf den seiten der stiege weyhundert edelknaben in sehr kostbahrer hof-sarbe bekleidet / vertheilet stehen sahen / die von der fürnehmsten Parthischen herren kinder waren ausgelesen worden.

So bald Octavia nun in ihre zimmer gekommen / führte sie Bologeses zu dem tische / auf welchem er die für sie bestimmte Kleinodien legen lassen / die er ihr mit dem ersuchen überreichte / solche von ihme als ein zeichen seiner zu ihr tragenden freundschaft anzunehmen; Und ob Octavia gleich erwehnete / wie sie bereits von des Königs ungemeyner freygebigkeit grosse proben fürzuzeigen hätte / durffte sie es doch nicht ausschlagen; Bologeses aber erwehnete ferners dabey / daß er sie mit diesem schmuck bald auf ihrem hochzeit-feste zu sehen verhoffte. Es wurde damit ein kämmerer von der Prinzessin Claudia angemeldet / die Kayserin zu bewillkommen; Als sie solchen nun für sich kommen lassen / hörte sie mit höchster verwunderung seinen vortrag an / der in einer entschuldigung bestand / daß seine Prinzessin nicht selber erscheinen können / ihre freude über ihrer liebsten schwester ankunft persönlich mit zu bezeugen / Octavia wußte nicht / was sie hierauf antworten solte / weil aber unter ihnen war abgeredet worden / den Bologeses selbigen tages nicht irre zu machen / fertigte sie den kämmerer so gut sie konte / wieder ab. Bologese

logeses dieses vernehmend / gedachte hieben gegen ihr / daß das hochzeit - fest der beyden schwestern auf einen tag müste gefeyret werden; und die Prinzessin Antonia damit gewahr werdende / fügte er noch mit hinzu / wie daß sein wunsch dahin gieng / daß der König Italus sich zu ihrer parthey schlagen / und dadurch befördern möchte / daß alle drey schwestern zugleich ihre vermählung begeben könnten. Belleda beantwortete dieses / an statt der Antonia / sagend / um das fest noch merkwürdiger zu machen / so wäre zu wünschen / daß die drey durchläuchtige schwestern sich an die drey Ursacischen Königlichen brüder verehlichen / und dadurch einen ewigen frieden stifften möchten; welches aber der Antonia / die solches fürnehmlich auff sich deutete / nicht anständig war / wobey jedoch diese Prinzessin noch anstunde / das gute fürhaben ihres Königes bereits kund zu machen / wie nemlich der des Pacorus seite zu verlassen gesinnet wäre. Labienus / der mit zugegen / und vermöge der freyheit / die ihm vom König verstattet war / sein wort bey dieser Königlichen gesellschaft ungeschueet mit fürbringen durffte / erwehnete / daß die Prinzessin Ephigenia / die dritte stelle bey diesem feste ersezen könnte / im fall die umstände der Prinzessin Antonia ein solches verwehreten / massen der König in Dacien ein grosses verlangen trüge / sein beylager zugleich mit angestellet zu wissen / wozu er dann den prächtigen vom Augusto erbaueten tempel fürgeschlagen / darinnen dieses grosse und ganz ungemeyne fest sollte gehalten werden. Sein verlangen hiernach / fuhr Labienus fort / ist wohl un-

beschreiblich / und hat er sich ganz genaue nach der zeit erkundiget / wann der Prinzessin Claudia zubereitungs-tage würden zum ende seyn. Einige wenige wochen gab Bologeses zur antwort / dürsten wohl damit hingehen / in welcher zeit ich der sichern hoffnung leben will / Dacien in einem ruhigen stande wieder zu sehen / damit alles mit mehrerer vergnügung möge können angestellet werden; wobey mir dann des Königs Gestrblindus fürsichlag ganz wohl gefält / daß unsern durchleuchtigen Römerinnen / zu ehren des Augustus tempel möge gebrauchet / und dazu eingeweyhet werden. Hiemit wandte er sich zu der Königin Sulpitia / zu der er scherzweise sagte / es wird nun keine betriegliche Claudia sich allhier mehr sehen lassen / und meiner Prinzessin gestalt keinen widerwillen ferners erwecken können / nun der warhafftig todt ist / der solche bey Civ. Maj. so unangenehm machen können. Weil nun Sulpitia hierauf nichts antwortete / fuhr er fort / der Octavia zu erzehlen / wie er es ehmahlen mit dem Nero angefangen / mit dem er sowohl die Königin / als sein gesamntes frauen-zimmer betrogen / wobey er dann die verwundersame ähnligkeit nicht gnugsam zu beschreiben wuster / so zwischen der Claudia und dem Nero gewesen / ihren ungemeynen verstand aber so sehr erhub / daß er sie nach seinem urtheil / geschickt erkante / die ganze welt regieren zu können. Es hat bey ihr / sagte er / viel zuthun gehabt / das grosse fürhaben sich meister von Rom zu sehen / ihr aus dem sinne zu reden / dahin ihre gedanken zu zeiten auch noch wohl zielen; und achte ich das Ursachische

cische hauff nicht wenig glücklich/mit den töchtern des Kayfers Claudius also verbunden zu werden / die an schönheit und verstand ihres gleichen nicht in der welt finden. Alle anwesende hörten dieses mit sonderbahrem nachsinnen an / und vernahmen folgendts / wie Labienus diese lob-rede seines Königs bekräftigte.

Wie nun das andere frauenzimmer sich in ihren verordneten zimmern befande / wolte Vologeses denen gleichmäßige ehre erweisen / und sie besonders ansprechen ; da er dann / wie man ihme die vier Britanische Prinzessinnen zeigte / zu der Claudia sagte / es könnte weder seinem sohn verarget werden / daß er sich also von ihrer schönheit einnehmen lassen / noch auch ihr verdacht werden / daß sie hingegen um seines unartigen gemüths willen ihme nicht besser begegnet / wiewohl er wünschen möchte / daß sein sohn mehr tugend besäße / und daß die umstände es erlitten / an ihr eine tochter zu haben. Diese höfliche worte des Römias beantwortete Caledonia hinwiederum / wie es sich gebührete / und thate den wunsch hinzu / daß der Prinz Bardanes sich so anschicken möchte / damit der König ursach finden möchte / ihm gnädiger zu erscheinen / und die Prinzessin der Soracier / für die er bestimmet / disfalls vergnügt mit ihm leben könnte. Vologeses zoge hiezu die schultern / und erinnerte sich / daß diese Prinzessin beym letzten friedens schlusse dem Bardanes wäre zu erkant worden / welches sich aber nun durch sein bezeigen alles verlehre / indem er sich dadurch / sowohl ihrer liebe als seiner gnade verlustig gemacht. Wie er
nun

nun hierauf vernahme / daß sie allerseits verlangen trugen / eine reise an den Voristhenes zuthun / allwo sich ihrem fürgeben nach ein Britannischer herr von ihrer kundschaft aufhalten sollte / sagte der König lachend / er wüste schon / wer dieser freund wäre / er würde ihnen dahin zu kommen / alle beforderung verschaffen / sie möchten es nur geheim halten / um denen verfolgungen zu entgehen / die leicht daraus erwachsen könnten. Die Prinzessinnen verstunden wohl was dieses zu sagen / und erkanteten sich für so gütiges anerbieten / dem König höchst verbunden / der darauf bey der Bondicea aufs beste entschuldigte / daß ihr mit Königliche ehre wiederfahren wäre / da sie doch ehmalen an den König Sidon wäre vermählt gewesen / nachdem er nun den andern damen auch noch ein und andere höflichkeiten erwies / ließ er sie beysammen / und gab den dreyen Römischen rathsherren / als dem Suetonius Paulinus / Coccejus Nervae und Annius Vivianus / gehör / die ihm gleich wie sie es bey dem Dacischen König gethan / ihre gewesene Kayserin / wie auch die angelegenheiten von Rom / bestens anbefahlen / und mit grosser gegenversicherung abgefertiget wurden.

Es gieng nun selbiges tages in dem höchsten überfluß / und in unbeschreiblicher kostbarkeit zu / da die Parthen es an nichts ermangeln ließen / so ihre pracht und hobheit anzeigen kunte / wobey Tyridates und Basaces die grosse sicherheit bey so augenscheinlicher gefahr nicht genug beklagen kunte / und daher mit grossem verlangen erwarteten / daß doch erst der sonnen-fest vorbey seyn möchte /

te /

te / damit zu den nöthigen berathschlagungen / und wie man sich in behörige verfassung stellen wolte / möchte geschritten werden.

Um nun aber dem Vologeses sich gefällig zu erweisen / fanden sich des andern morgens so viel sich ihrer zu den Christen bekanten / bey diesem feste ein / da der Surenna die üblichen gebräuche unferne der see / auf einem weiten plaze / verrichten solte / der um und um mit den reichsten teppichen umfangen war / und ließ sich dabey der ganze hof in höchstem pracht sehen / die den guldenen altar umgaben / der in der mitten aufgerichtet stunde / und von den priestern der sonnen mit zimmet / holz beleget war / so der Surenna anzündete / und das heilige feuer dadurch erweckte. Alles frauenszimmer / auch was von Römern sich da befand / denen dieses fest nicht angieng / waren in besondere schaubühnen eingewiesen. Ob nun gleich Tyridates / als ein Afsacier / billig alles hätte mitmachen / und der sonnen zum opfer gleich allen andern Parthen / weyhrauch zu dem altar bringen sollen / ließ Vologeses doch geschehen / daß er bey den damen verbleiben durffte; gleich wie denn auch Basaces sich entfernete / um nicht gehalten zu seyn / diese heydnische gebräuche mit zu begehen. Es hatte Tyridates seinem bruder kein geheimnisse davon gemacht / daß er den glauben / dazu sich die Königin Sulpitia bekante / in Rom auch angenommen hätte / so daß Vologeses wohl sahe / daß des Königs Bonones ehmalige vorsichtigkeit / als derselbe um dieses zu verhüten / den Tyridates und die Parthenia ihme zur erziehung nach Egypten

zu

zugesandt hatte / vergeblich gewesen. Nun ließ der König aus Parthen aus liebe zu seinem bruder dieses alles zwar also hingehen / die Parthen aber / und insonderheit der Surena nahmen es nicht so glimpfflich auf / sondern ärgerten sich als eifferer ihrer heydnischen religion / nicht wenig hierüber / insonderheit vermehrte sich des Surena missfallen nicht wenig / als er den Prinzen Uriomardus bey der hoffstatt vermissete / weil er dahero schliessen wolte / es würde dieser Prinz in der kurzen zeit er zu Dingoetia bey ihnen gewesen / nebst noch wohl mehr andern / absällig geworden seyn. Indem er nun über dieses alles sehr böshaffte anschläge in seinem herzen schmiedete / hatte sich Uriomardus / sobald die opfer-gebräuche ihren anfang genommen / heimlich davon / und zu befreung der Prinzessin Zenobia / die anstalten gemacht; zu welchem ende er mit denen bestellten schiffen / die er alle mit bewehrten Parthen besetzt hatte / nach der insel / allwo der König in Meden hoff hielt / fortgeeilet war / nachdem er zuvor mit dem vertrauten Kämmerlinge des Labienus abgeredet / auf was weise dieses sein fürnehmen verborgen solte gehalten werden. Weil ihm nun aber der wind entgegen war / als mußte er länger unter wegens zubringen / als er vermeinte / wiewohl er doch noch zufrüh kam / indem das fest bey den Meden noch nicht angangen war. Daselbst nun fand er der abrede gemäß / seinen bruder nebst dem Iberischen abgeschickten mit dessen schiffen an dem orte / allwo er angeländet war. Ob diese beyde brüder gleich mitbuhler waren / und keiner dem

dem

dem andern die Zenobia gönnete / so waren sie doch hierinnen einig / daß man sie aus der Crispina handen erlösen mußte. Mittlerweile sie nun warten mußten / giengen sie nach der Flora tempel / woselbst Ariomardus sich verborgen halten wolte / biß das fest würde angegangen seyn / da dann Arabelus ihme unterwegs erzehlete / was Crispina bißher begangen / worüber ihm der angstschweiß ausbrach / bevorab / da er hörte / daß sie dem Artabanus nur noch einen tag bedenkzeit gelassen hatte / sich zu ihrer liebe zu bequemen / nach dessen verfließung er das herze seiner Zenobia zur vergeltung seiner untreu / die er / wie sie vermeinete / ihr erwiesen / und die treue / die er gegen diese ihr verhasste Prinzessin bezeuget / aus ihren handen solte zu empfangen haben. Welche grausamkeit / trieffe Ariomardus / ist es dann möglich / daß der König von Medien dieser rasenden alles nachgiebet / und solche ungerechtigkeit billiget ; Pacorus ist den Römern so ergeben / antwortete Arabelus / und seyret diese Crispina wegen ihrer fürnehmen und mächtigen anverwandten dermassen / daß des Vitellius freundschaft nicht zu verliehren / derer Crispina sich insonderheit berühmet / nichts so schändlich mag eronnen werden / so er dieser wegen nicht solte zulassen und billigen ; wozu dann noch dieses kommt / daß er dem Iberer König sonderlich auffällig ist / daß der die parthen des Königs von Armenien ergriffen hat / da er doch den Medien zuvor andere hoffnung gegeben / und das ganz Armenien bereits unter des Pacorus bittmäsigkeit stehen würde / wann Pharesmanas

es

es
ver
ihm
wü
dat
che
es
den
Un
pel
rich
ort
ab
lar
ba
du
wi
ma
me
ze
un
di
ur
fer
ge
te
do
zu
g
Er
b

es zugeben wollen. Wann der Iberische König /
 versetzte Ariomardus / sich der vorigen zeiten / was
 ihm in Armenien wiederfahren / erinnern sollte /
 würde er eben keine große ursach haben / den Tyri-
 dates sowohl zu wollen ; doch der eigennuz ma-
 chet alles vergessen / und ist leicht zu erachten /
 es werden die Iberer lieber den Tyridates als
 den Pacorus wollen zum nachbahr haben.
 Unter solchen gesprächen kamen sie in den tem-
 pel / den der König von Medien seiner Flora zu-
 richten lassen / da Arabelus seinen bruder an einen
 orth stellte / von welchen er alles sehen / selbst
 aber nicht gesehen werden kunte. Es dauerte nicht
 lange / da erschien Pacorus / von dem Prinz Arta-
 banus begleitet / der ihm zur seite ginge / und
 durch sein unruhiges wesen gnugsam anzeigete /
 wie ihm müsse zu sinne seyn. Er bekam dieses
 mahl ungemeyne liebkosungen von dem König /
 musste sich auch zu nechst bey seinem thron bey ih-
 me setzen / nicht lange darauf erschien die Prin-
 zessin Daria / vom Sedocheser König geführt /
 und von allen Medischen frauen zimmer begleitet /
 die nicht allein allerhand rauchwerk von blumen
 und kräutern / sondern auch kränze von herbst-ro-
 sen / und sonnen-blumen in silbernen körben tru-
 gen / womit sie den altar um und um beschmück-
 ten / das rauchwerk aber unter dem gefange der
 dazu verordneten priesterinnen auf dem altar an-
 zündeten / auch folglich dem Könige selbst ein
 güldenes rauch-faß überreichten / mit welchen er
 Einiend der Flora bild / so über dem altar zu sehen /
 beräucherte / und dabey in seinem herzen die göttin

S

an

anrieffe/ zu verschaffen / daß die ihr gleichende Octavia sich ihm günstig erweisen möchte. Was Pacorus disfalls öffentlich that / verrichtete Phraortes in seinem Herzen heimlich / so von niemand als von der Daria beobachtet wurde / die ihm deshalb nicht die freundlichsten gesichter gab/ und sich kaum zwingen konte es ihm bey so volkreicher versammlung nicht zu verweisen. Es meldete aber darauf ein Kämmerer dem König an / daß nun alles bey dem grossen sonnen-feste bereitet wäre / und auf des Königs ankunfft wartete. Pacorus befahl deshalb die Römischen abgesandten / wie auch Crispina und die Deutschen Könige / so bey diesem feste erscheinen wolten / dahin zu führen / wohin auch Daria und die andern sich begeben musten. Inzwischen er ganz alleine mit dem Artabanus sich in eine neben-capelle begab / und den Prinzen folgender gestalt anredete : Wann ich nicht schon selber / sagte er / und faste ihn bey der hand / die macht der liebe in mir empfunden / würde ich euch mein Prinz / dennoch nicht verdanken / daß ihr wegen der Prinzessin von Iberien nicht so in solcher unruhe lebet / und die macht der Crispina fürchtet / die sie von mir über diese Prinzessin erhalten hat. Ihr findet billig meine zu grosse gefälligkeit für diese Römerin / wie auch die bezeugung / die euch bisher an meinem hofe wiederfahren sind / allzuhart. Ob ich nun gleich beydes wohl rechtfertigen könnte / wiewohl Könige von ihrem thun niemand red- und antwort zu geben haben / so will ich mich doch anigt nicht damit aufhalten / noch euch in längerer quahl lassen / sondern

dern euch nun eröffnen / was ich sowohl für euch /
 als für die Prinzessin Zenobia / zuthun gesonnen
 bin. Euch mein Prinz / gebe ich hiemit eure frey-
 heit wieder / benebenst der erlaubnus / die Zenobia
 zu ihrem groß vatter zu bringen / doch müßet ihr
 mir versprechen / das was ich nun thue / oder daß
 ich auch nur wissenschaftt darum gehabt / weder
 Bologeses noch Crispina / noch Pharasmanes
 nimmermehr erfahren sollen / sondern daß ihr die
 bey dem wahn lassen sollet / es sey alles sonder mein
 wissen geschehen ; dann ich will nicht / sagte er fer-
 ners mit einer gar ernsthaften art / daß Pharas-
 manes noch Bologeses mir einen dank dafür wis-
 sen sollen / daß ich ihnen ihre kinder wieder gege-
 ben / trage auch dabey bedenken / daß Crispina
 von mir glaube / als hätte ich ihr mein versprechen
 nicht halten wollen. Diesem nach bedienet euch
 der zeit / mittlerweile wir uns beym feste befinden
 werden / und dieses meines siegel rings / der euch
 wird zu allem besörderlich seyn können / und den
 ihr nicht so bald dem hauptmann von der wache
 zeigen werdet / der die zimmer der Iberischen
 Prinzessin bewahret / als er euch den eingang zu
 der Zenobia verstatten wird / da ihr dann schon
 ferners gelegenheit finden werdet / sie heimlich weg
 zu bringen. Bedienet euch nachher auch eben
 dieses mittels / in dem hasen bey der schiff flotte / und
 nehmet von derselben zu eurer überfarth ein be-
 quehmes schiff / um eure Prinzessin davon zu brin-
 gen. Eilet Artabanus / ehe Crispina davon was-
 ianen werde ; und wann ihr es folgendts dienlich
 findet / so meldet bey den eurigen an / daß ich bloß
 mit

mit dem Tyridates und nicht mit eurem vatter zu thun habe / und daß Parthen von jegiger unruhe sich soll befreyet sehen / auch Vardanes die schuldige verehrung seinem vettern wieder erweisen / sobald man mir nur in einer gewissen sache wird wollen behülflich seyn / die zu seiner zeit schon soll eröffnet werden / und die auch Armenien zum besten gedeyen wird. Gebraucher Prinz Artabanus / bey allen diesen / euren verstand / und führet euch also dabey auf / daß ich nicht ursach haben mögel zu bereuen / was ich jeso für euch thue.

Hiemit umarmete er ihn / und gab ihm den siegel-ring / den Artabanus mit aller ehrerbietung empfieng / und dem König zu fusse fielen / sich für die so unvermuthete gnade zu bedanken. Sie eilten darauf beyderseits aus der capelle / da Pacorus sich in dem vorhoff / allwo der ganze hoff versammelt war / sehen ließe / und nach dem sonnenfeste sich begab / Artabanus aber / da er alles in dem pallast ledig fande / nach der Zenobia gemächer eilte / allwo der hauptmann von der wache nicht sobald des Königs siegel-ring erblickte / als er den Prinzen in allem zu willen war / was er wolte / und ihn selbst in der Prinzefinnen zimmer hinein führte. Zenobia / als sie ihren Prinzen so unvermuthlich zu gesichte bekam / wuste nicht / ob sie sich darob erfreuen solte oder nicht / dann sie vermeinete / er würde ihr nun wollen seine genome entschliessung kund thun / der Crispina sich zu ergeben / und sie bey dem leben zu erhalten / sie sahe ihn deßhalb ganz betrübt und beweglich an / und sagte zu ihm : Was führet euch her zu mir Prinz
Ar

Artabanus/ könnt ihr vielleicht mir anzudeuten/
daß Crispina meinen platz bey euch bekleiden soll/
und soll ich leben / um diese grausame über mich
triumphirend zu sehen? Nein/ liebste Prinzessin/
antwortete Artabanus/ sie zugleich herzlich umar-
mend/ ihr sollet leben/ um mit mir über die böß-
heit der Crispina zu triumphieren. Hierauff mel-
dete er ihr kürzlich/ was sūgegangen wāre/ und
nōthigte sie zu eilen / um fortzukommen / mittler-
weile das fest noch dauern wūrde/ so ihr alles so
unglaublich sūrkame / daß er ihr solches mit vielen
eydschwūren bekrāftigen muste. Ihre bedientin-
nen / so auffer der einigen Plantina/ die noch von
Rom aus stets bey ihr geblieben war/ alle creatu-
ren von der Crispina waren/ befanden sich zu gu-
tem glück mit bey dem feste / dahero es um so viel
leichter geschehen kunte / daß Zenobia davon ka-
me / die dann ganz aus sich selber/ sich von ihrem
liebsten Prinzen nach dem hasen hinbringen ließ/
allwo Artabanus in sūrzeugung des siegel-rings
eben so leicht ein schiff erhielt/ als leicht der haupt-
mann von der wache ihn bey der Zenobia eingelaf-
sen. Sie fanden aber alldar den Fürsten Cardiceas /
der vom Könige war dahin bestellet wor-
den/ um den siegel-ring wieder abzufordern / den
er auch/ohne daß jemand es gewahr wurde/ aus des
Prinzen hand empfienge. Cardiceas/ so der eini-
ge war / dem der König hiervon erōffnung gethan /
ermahnete den Artabanus noch beym abschiede/
alles wohl zu beobachten/ was der König mit ihme
abgeredet / so Artabanus verhiesse.

Dieser Prinz war so voller vergnügung/über seiner Zenobia so unvermuthete befreung/ daß er dafür weder an den Ariomardus noch Arabelus gedachte / sondern nur mit seiner schönen beuthe davon eilte / mitlerweile die schiffe. so die Iberen und Ariomardus dieserwegen zusammen gebracht/ am andern orte der insel vor anker lagen / und auff diese beuthe/ wiewohl vergeblich/ warteten. Es wiederrieth aber Plantina/ die Zenobia dem Iberer König zuzubringen / obgleich Pacorus solches verlangte/ und veranlaste den Artabanus damit / daß der sich nach des Vologeses insel zuwandte / und daselbst anländete/ wie eben das grosse fest sich geendiget hatte.

Es entstand über dieser so unverhofften ankunft/ durchgehends ein allgemeines frohlocken / und verraochte Tyridates seinen Artabanus nebst seiner pflege-tochter / wie auch Octavia und Sulpitia/ nebst den andern/ die Zenobia so unvermuthlich nicht wieder zu sehen / daß nicht bey ihnen andersseits eine grosse und ungemeyne freude entstanden wäre. Fürnemlich Fonten Caledonia und Pomponia Gracina/ die Zenobia nicht aus ihren armen lassen. Und da ihnen erinnerlich war/ was Italus ihnen von des Ariomardus für haben entdeckt / wußten sie destweniger zu begreifen/ wie diese befreung nicht von demselben / sondern von dem gefangen gewesenen Artabanus/ geschehen mögen. Sie erwiesen dabero allerseits ein grosses verlangen/ hievon die rechten umstände zu vernehmen; weil aber Artabanus sich des versprechens erinnerte / so er dem Pacorus gethan / nicht zu

zu melden/ daß er und Zenobia ihre freyheit mit seinem vorwissen erlanget/ als erwehnte dieser Prinz nur mit wenigem/ daß er seine zeit abgesehen/ sich und seine Prinzessin in freyheit zu setzen/ als alles voll beym opfer gewesen/ und niemand auff sie groß achtung gegeben; doch verschwojeg er nicht dabey/in was gefahr seine Zenobia geschwebet/ und wie so leicht es um ihr leben hätte können gethan seyn/ wann sie dieser gestalt nicht der Crispina grausamkeit noch zu rechter zeit entgangen wäre. Dieser bericht erweckte von neuem ein grosses verlangen/ zu wissen/ wie alles zugegangen; insonderheit war Pomponia Gracina/ der Zenobia anmuthen/ ihnen mehrlicht davon zu geben/ die aber vor bestürzung und freude es nicht verrichten kunten/ und deshalben der Plantina auftruge/ der ganzen gesellschaft verlangen zu erfüllen/ die es auch übernahm/ und mittlerweile Artabanus sich bey dem König anmelden lieffe/ Zenobia aber mit der Praxedis davon gegangen war/ und der benöthigten ruhe zu genieffen/ ihre zuhörer folgends der massen vergnügte.

Was eine rasende und verzweiffelte liebe vermag/ hub sie ihre erzehlung an/ solches hat Crispina so vollkommen erwiesen/ daß dißfalls kein anders exempel anzuführen nöthig ist/ gleichwie auch im gegentheil meiner Prinzessin bezeigen/ sattfam zu tage leget/ was eine beständige und auf tugend gegründete liebe auszustehen und zu erdulden fähig sey. Was Crispina meiner Prinzessin nach dem taae/ da sie innen wurde/ daß sie ihre mitbuhlerin wäre/ für verfolgung und drangsaht angethan/ und

und empfinden lassen / ist mehr dann zu bekant; und vermag ich dabey nicht auszusprechen / was sie alles in Rom / zu Placenz / auf der reise nach Dacien / und an des Pacorus hofe / ausstehen müssen / so ein weniger standhaftiger gemüthes / als das ihrige vielleicht nicht würde übertragen haben. Sie dagegen aber hat alles nicht allein mit grosser gedult überwunden / sondern es sich auch für eine ehre gehalten / daß sie um ihres Prinzen willen solche verfolgung erleiden müssen / wodurch er von der standhaftigkeit ihrer liebe vollkommen könnte überzeuget werden. Ich kan sagen / daß ich sie nimmer unvernünftig gesehen / sondern stets geschäftig gefunden / ihre gefangenschaft sich mit wirken / und anderer handarbeit / erträglich zu machen. Dahero sie die zeit über / die wir in Placenz gewesen / eine sehr grosse menge von künstlicher arbeit gefertiget / damit sie den Turullius Cerialis beschenket / den ihr Crispina zum hütten hatte zugeordnet / um / wie sie besürchtete / ihn nicht verdrossen zu machen / ihr wohl zu bezeugen. Nachdem wir nun eine geraume zeit in Placenz zugebracht / kam / ehe wir es uns versahen / Crispina dahin / und bezeigte sich nicht wie ein vernünftig mensch / sondern wie ein rasend und unsinniges thier / nöthigte uns auch auf gar schlechte und unhöfliche weise / mit ihr fortzureisen / da wohl keine andere absicht bey ihr war / als der Zenobia das leben durch lange marter so sauer zu machen / daß sie dessen überdrüssig werden möchte / welches sie ihr nur um des willen fristete / damit sie den Prinzen Artabanus desto besser im jaume

halten / und ihn durch zwang zu ihrer liebe bringen könnte / wann er in güte sie zu lieben noch ferner verschmähen sollte. Es hätte die geringste sclavin nicht härter können gehalten werden / als wie man ihr auf der reise begegnet / und mußte sie sich nicht allein mit den größten speisen vergnügen / sondern auch / wie wir auf die see kamen / mit einem so harten lager im schiffe vorlieb nehmen / daß ich mich nicht gnugsam verwundern kan / wie sie solches alles überstehen können. Es mag der Crispina meinung hiebey wohl dahin gezelet haben / der Zenobia schönheit durch so hartes verfahren einen abbruch zuthun / so aber ganz wiedrige Wirkung hatte / massen ich wohl sagen kan / daß Zenobia nie schöner noch vergnügter ausgesehen / als zu selbiger zeit; und machte das andenken des Artabanus / wann sie sich nemlich fürstellte / wie sie alles dieses um seinentwegen erlitte / sie so munter / als ob sie nichts angefochten hätte / auch vermochte ich dabey nicht / von ihr zu erbitten / daß sie der Crispina nur ein einziges freundliches wort gegeben hätte / vielmehr sagte sie derselben zum verdruß / beständig in die augen / wie alle ihre bemühungen umsonst wären / sie aus ihres Prinzen herten / und sich in dasselbige wieder einzubringen. Eines tags / als wir auf dem Aegeischen meer segelten / meldete unser schiff / hauptmann uns an / daß sich Römische schiffe sehen ließen / so der Crispina eine so grosse furcht / als uns andern freude erweckte / inderm wir insgesamt in die gedanken geriethen / der Kayser Otto würde uns zu befreyen / diese schiffe ausgesandt haben; insonderheit aber

gienge der Crispina das frohlocken so Zenobia dar
 über bezeigte / so durchs herze / daß wenig fehlte /
 sie hätte sie über bord werffen lassen. Es wäre
 solche grausamkeit auch gewiß erfolgt / wann diese
 schiffe uns zu retten sich genähert hätten / wie aber
 selbige / sonder sich an uns zu machen / vorbeý gien-
 gen / minderte sich der Crispina furcht / und unsere
 freude / da Zenobia vergeblich zu verschiedenen
 mahlen ihren namen in die lufft schallen lassen / um
 dadurch hülffe von den fürüberfahrenden zu er-
 langen. Nicht lange hierauf überfiel uns ein so
 grosser see-sturm / daß wir endlich an eine kleine
 insel getrieben wurden / allwo wir die Prinzessin
 Claudia / nebst der jungen Königin von Ethiopi-
 en / die auf ihrer reise nach Dacien auch verunglü-
 cket / und von ihrer andern gesellschaft abgekome-
 men ware / antraffen. Weil nun der Prinz
 Artabanus / so bey ihnen gewesen / gemisset wurde /
 von deme man allem vermuthen nach / glauben
 mußte / er wäre umgekommen / entstand bey uns
 ein allgemeines wehklagen / wiewohl mit dem un-
 terscheide / daß Zenobia diesen trauer-fall als eine
 gottgelassene ansah / Crispina hingegen schier dar-
 über verzweifelte / und in der wuth öftters den
 vorsatz hatte / ihre mitbuhlerin zu ermorden / davon
 sie aber zurück hielte / daß sie nach der lehre des
 Pythagoras / so der Sedocheser König in Rom
 ihr beygebracht / glaubte / ihres Artabanus seele
 würde in einem meer-fisch gefahren seyn ; drum
 sollte Zenobia nicht in diesem element umkommen /
 um nicht dadurch in gesellschaft des Prinzen wie-
 der zu gerathen / wann ihrer seele etwa ein
 gleich

gleiches wiederführe. Unter diesen theils wüthenden/ theils sittsamen thränen/ die um den Prinzen vergossen wurden/ lieff endlich die gewünschte nachricht ein/ daß Artabanus auff der insel Narus wäre gesehen worden/ so die Crispina gleich dahin zu gehen veranlaste. ; und begab sich die Königin von Ethiopien mit in unser geleithe/ die dann erst auf der reise erfuhre/ daß Zenobia sich mit in ihrer gesellschaft befände. Gleichwie nun dieses der Königin eine herzliche freude erweckte/ also half es auch dazu/ daß Crispina uns um ihrentwillen besser begegnete; dann weil sie diese Königin als eine Arsacische Prinzessin ansah/ liebte sie sie ihr mehr als gemein/ und bemühet sich/ ihr tyrannisches gemüth gegen ihr/ soviel mehr zu verbergen.

Ob wir nun gleich den Prinzen in Narus nicht mehr antraffen / so erhielten wir jedoch die erfreuliche nachricht / daß er von dar abgefegelt wäre; diesem nach folgten wir ihm mit so gutem und glücklichen winde nach / daß wir wenig tage nach ihm/ diese inseln erreichten. Weil aber Crispina unterwegs zu Bisanz die ganze beschaffenheit des hiesigen zustandes erfahren hatte/ so war sie schlüßig geworden/ des Königs in Medien hofflager zu erwehlen/ woselbst ihr folgend die Prinzessin Daria so gute dienste bey dem Pacorus gethan/ daß es ihr in allem nach wunsch ergienge. Die Königin von Ethiopien wurde nach Dinogetia begleitet / Zenobia aber als eine gefangene bewachtet / über die der König in Medien der tobenden Crispina alle gewalt überliesse / um nach ihrem

ihrem

ihrem gutdüncken und eigenen gefallen mit ihr zu verfahren. Hiebey war meiner Prinzessin eini- ger trost/ daß ich noch bey ihr gelassen wurde/ gegen der sie ihr herz ausschütten kunte. So bald nun unser daseyn auf den andern inseln erschollen/ ließ sich der Prinz Artabanus gleich anmelden/ fandte sich auch/ nach erlangtem sicheren geleithe/ bald selbst ein/ und erweckte bey den Meden eine grosse freude/ daß er sich selbst also in ihre hände lieferte/ massen sie nicht gemeinet waren/ ihn wieder loß zu lassen/ wie dann auch der erfolg erwies.

Als nun Pacorus sein anbringen gehöret / so darinnen bestunde/ ihm die Zenobia/ vermöge des letztern friedens/ schlusses zu übergeben/ wies der ihn mit ganz spöttischen worten nach der Crispina/ diese Prinzessin von der zu fodern/ so Artabanus/ wie sauer es ihm auch ankame/ dennoch zu thun sich entschlosse/ und deshalb bey dieser Diomerin sich anmelden liesse. Wann der Prinz hiezugegen wäre / so würde er am besten sagen können/ wie diese ansprache abgelauffen / die bald auf ihrer/ bald auf seiner seite/ mit theils zornigen / theils demüthigen worten / unterhalten wurde ; und muste er sich von ihr fürrückten lassen/ wie er sich bey seiner letztern anwesenheit in Rom aufgeföhret / und sie hingegen muste sich ihre grausamkeit von ihm fürhalten lassen/ und dulden/ daß er seine Prinzessin von ihr foderte/ wozu sie sich aber keines wegtes verstehen wolte / sondern sich vernehmen liesse/ wann er sie noch weiters verschmähen würde / ihre gerechte rache sie zu

zu dingen verleithen solte / die er vielleicht bereuen
dürffte. Weil nun diese unterredung solcher ge-
stalt ganz fruchtlos ablieffe / und sich also endigte /
daß er wohl spühren kunte / wie sie über der Zeno-
bia nichts guts beschloffen hätte ; sie aber ihres
urths gnungsam wahrnahm / daß er nimmer gut-
willig würde zu ihrer liebe zu bewegen seyn / fuhr
sie fort / auf alle mittel zu gedenken / wie sie den-
noch zu ihrem zwecke gelangen möchte / dahero
brachte sie sonder mühe / bey dem Pacorus zuwe-
gen / daß der den Prinzen / wie seine Meden ohne
das verlangt hatten / wie gefangen bey sich be-
hielte / und allenthalben mit einer starken wache
begleiten lieffe. Darauf wurde ihm / und zwar
um der sache ein größers ansehen zu geben / durch
den Surena selbst angedeutet / daß er die zusage
erfüllen solte / so er ehmahlen in Rom gethan / mit
der Crispina sich zu vermählen / oder aber gewär-
tig zu seyn / daß diejenigen / die dieses hinderte / der
gerechten rache der Crispina überlassen würde.
Alle bewegliche vorstellungen / so von dem Arta-
banus hiergegen geschahen / verfringen nichts.
Mittlerweile er sich nun damit ängstigte / wie er
es anfangen solte / stellte Crispina der Zenobia
ebenfalls für / daß / wann sie dem Artabanus das
leben erhalten wolte / sie ihn nicht allein zu der heu-
rath mit ihr bereden / sondern sich auch vor ihre
persohn unter der Belleda aussicht zu denen Dru-
dinnen / und zwar unter diejenigen begeben müste /
die sich zu ewiger Keuschheit gewidmet / widrigen-
falls Artabanus die verachtung so er ihr erwies /
mit dem leben bezahlen solte. Meine Prinzessin
ver-

ver-

verlangte hierauf den Artabanus zu sprechen / so Crispina / in hoffnung / daß es was gutes nach sich ziehen sollte / geschehen liesse / und um ihnen mehr freyheit zu lassen / befahl sie / daß niemand bey dieser ansprache seyn sollte / die / wie sie und der Prinz mir nachgehends erzehlet / also abgelauffen / daß sie sich erst herzlich erfreuet / einander nach so langer abwesenheit einst wieder zu sehen / hernachmahls aber einander beyderseits tausend versicherungen von ewiger treue gegeben. Als nun Crispina die fruchte von dieser ansprache erfahren wolte / und sowohl bey dem Artabanus als bey der Prinzessin sich dieserwegen befragte / um zu wissen / wes sie sich entschlossen hätte / wurde sie von beyden theilen gar kurz abgefertiget / und mußte mit ihrem höchsten verdruß vernehmen / was massen sie beyderseits ihrer gewalt und drohungen nur spotteten / und durch die / sich nicht wolten abschrecken lassen / einander ewig treu zu verbleiben. Welch verdriessliche erklärung dann / die so übermüthige als dabey verliebte Crispina / in solch rasende zweiffelmuth setzte / daß sie nicht allein der Zenobia todt beschloß / sondern auch dem König Pacorus in den ohren lag / den Artabanus aus dem wege zu räumen / wodurch er sich bey dem Bitellius einen grossen verdienst würde erwerben können / als welcher ihrern vorgeben nach / diesen Prinzen und den König von Armenien mehr scheuete / als die ganze Parthische Macht. Ob nun gleich Pacorus sich äußerlich stellte / als wäre er in allem ihrer meinung / so richtete er es doch durch die Bructerische Prinzessin Belleda in die wege / daß

daß Crispina etwas mildere gedanken bekam/ und
 von neuem anhube dem Artabanus wieder zu lieb-
 kosen/ mittlerweile die Belleda die Zenobia zu
 unterrichten und zu bereden übernahm/ den or-
 den der Druidinnen in Teutschland anzunehmen/
 wozu die Prinzessin auf mein zusprechen sich nicht
 widerlich stellen mußte/ um dadurch zeit zu gewin-
 nen/ ob etwa Gott indessen ein ander rettungs-
 mittel schicken möchte/ der Crispina grausamen
 händen zu entgehen. Weil ich als eine Röme-
 rin/ und lange bekantlin des Epirus Marcellus/
 der sich anigt als gesandter vom Kayser/ bey
 Pacorus aufhält/ zimlich wohl bey hofe stunde/
 und gelegenheit hatte/ viel mit den Meden umzu-
 gehen/ gerieth ich sonderlich in genaue kund-
 schafft mit einem fürnehmen Meden/ der von al-
 len geheimnüssen seines Königs/ wissenschaft hat-
 te/ und mir mehrere vertraulichkeit/ als seinem
 herren treue/erweisende/ mich von allem benach-
 richtigte/ wohin der Meden jezige anschläge ziele-
 ten/ weil ich aber anigt nicht zeit ist davon zu reden/
 so will ich nur dieses davon melden/ was meine
 übernommene erzehlung angehet/ und sagen/ daß
 ich von ihm erfuhre/ wie daß der König von Ibe-
 rien die Prinzessin durch die dritte hand verlangen
 lassen/ um die an den Prinzen Ariomardus zu
 verheurathen/ unangesehen sie in dem letztern frie-
 dens-schlusse dem Artabanus versprochen wor-
 den/ wozu jedoch der König Pacorus sich nicht
 verstehen wolte/ es wäre dann/ daß der Pharas
 Manes die Parthische parthen völlig verliesse/ und
 sich zu den Meden schlug/ wobey ich dann ferners
 von

von

von ihm erfahre/ daß Crispina/ der der König dieses vertrauet / es gleichfalls hinderte / und die Zenobia nicht ehe aus handen lassen wolte / bis Artabanus sich mit ihr würde vermählet haben/ daher sie dahin trachte/ diese Prinzessin zur Druidin zu machen/ um dadurch zuwegen zu bringen/ daß sie sich stets unter dem zwang und der Aufsicht der Prinzessin Belleda befinden möchte. Diese nachricht/ nebst welcher ich zugleich auch vernahm/ daß des Ariomardus jüngerer bruder/ der Arabelus/ meine Prinzessin noch liebte/ mußte mir dazu/ daß ich mich dieser beyden Prinzen bedienete/ der Zenobia ihre freyheit zu verschaffen / womit dann Artabanus auch ganz friedlich war/ als demie alle hülff-mittel angenehm schienen / die nur seine Prinzessin aus der Crispina grausamen handen retten könnten. Mit wenigem nun aber zu gedencken/ wie die liebe des Arabelus sich wieder blicken lassen/ die derselbe ehmahls in Meden/ wiewohl sehr verborgen/ gegen ihr geheget/ so hatte dieser Prinz zeit wehrenden unsers daseyn / auf der insel sie dann und wann wieder zu sehen bekommen / indem Crispina zu zeiten geschehen lassen/ daß gesellschaft zur Zenobia kommen dürffen/ welches vornemlich auf antrieb der Prinzessin Belleda geschah; und wird gegenwärtige Prinzessin Bondicea sich noch wohl zu erinnern wissen/ daß/wie des Königs in Meden geburths-tag geseyret wurde / auf welchem der Prinz Ariomardus von hier ganz heimlich zu uns kame / Belleda es anstellte / daß/um die Zenobia in etwas aufzumuntern / die anwesende Prinzessinnen und Medische

diese
se b
alle
ang
Kö
für
wu
nos
den
we
ges
Zer
die
fan
ger
au
der
led
we
den
G
ihr
da
ste
ha
sich
ein
die
zug
der
den
ren

dische damen/ wie auch der König Italus und die
 se beyde Prinzen sich einfanden / und mittlerweil
 alles bey hofe in fröhligkeit lebte / sich bey einer
 angestellten music ergötzen/ die Arabelus von des
 Königs capelle ausgesüchet / und die wegen ihrer
 fürtrefflichkeit mit grossem vergnügen angehört
 wurde. Weder Crispina noch Artabanus ge
 nossen dieser lust mit / jene/ um der Zenobia nicht
 den willen zu thun/ mit dabey zu seyn/ dieser aber/
 weil Crispina ihm nicht verstaten wolte in diese
 gesellschaft zu kommen/ um seine liebe gegen der
 Zenobia nicht mehrers anzufeuern. Wie nun
 die obernannten sich dergestalt beeyinander be
 fanden/ fügte es sich/ nachdem sie der music lange
 genug zugehört / daß die beyden Prinzen / wie
 auch einige Medische und Parthische damen / als
 der music kündig/ sich gefallen lieffen/ auf der Bel
 leda veranlassen/ einige lieder zu singen / so jed
 weder in seiner muttersprache verrichtete / ausser
 den beyden Prinzen / von denen Ariomardus in
 Griechischer/ Arabelus aber in Teutscher sprache
 ihr gesang verrichteten / welche beyde sprachen sie
 dannoch nicht recht verstunden/ und also nicht wu
 sten/ wovon der inhalt eigentlich handelte. Nun
 hatte der Prinz Artabanus / in wehrender zeit er
 sich bey dem König in Medien aufhalten müssen/
 ein lied auf sein und seiner Prinzessin zustand ge
 dichtet / und das dem Königlichen capellmeister
 zugestellet/ in die music zu setzen / der es aus son
 derbarer belustigung/ so er in diesen reimem gefun
 den/ als ein guter Poët und sprachkundiger / de
 ren er verschiedene in vollkommenheit redete / und
 ver

verstunde es nicht allein in Griechisch / Lateinisch
 und Teutsch übersezet / sondern auch die music
 nach jeder landes arth / darauf gestellet / so / daß
 man es in allen diesen sprachen absingen kunte.
 Dieses lied hatten nun die beyden Prinzen von
 dem obernannten capellmeister bekommen / und
 wegen der angenehmen music auswendig geler-
 net / ohne die worte davon zu verstehen noch zu be-
 achten / welches dann des Medischen gesandten ge-
 mahlin die Artasistra / so mit der Prinzessin Daria
 zurück gekommen war / vorher ebenfalls in latei-
 nischer sprache bereits hatte hören lassen / so der
 Belleda anlaß gab zu bewundern / daß sie alle drey
 ein Lied in verschiedenen sprachen abgesungen hät-
 ten. Wie nun nach dessen veranlassung gefragt
 wurde / kam der König in Meden mit seinen
 Fürsten / wie auch dem Artabanus dazu / den
 Pacorus / weil er berauschet war / wider der
 Crispina willen und verboth mit hinein zu der
 Zenobia gebracht ; da dann in fernerer nachfrage
 heraus kam / daß Artabanus der dichter dieses
 lieds gewesen / welches durch den Medischen ca-
 pellmeister also in der absingenden hände gera-
 then. Pacorus wolte es darauf in der Parthi-
 schen / als seiner muttersprache / auch hören / so Ar-
 tabanus mit grosser annehmlichkeit verrichtete / und
 dieses sein gedichte / so er eben geschrieben bey sich
 hatte / folgendes meiner Prinzessin ungeschert
 überreichte / dabey erwehnend / daß er solches
 auf sie und ihren zustand abgefasset hätte. Es
 lautet aber der inhalt davon also :

Du aller schönheit meister: stücke /
vollkommste sonne / licht der welt /
hat dich der zeiten ungelücke

zu seinem zweck und ziel gestelt?

Was hat des himmels zorn und rasen

Auf dich so heftig angeblasen?

Pflegt man die unschuld so zu hassen?

woher entsteht dis trauer: spiel?

Dieweil ich dich nicht fahren lassen /

und die statt deiner lieben will /

die dich bisher mich zu erlangen /

in schweren kerker hält gefangen.

Den honig / den ich dir verschrieben

sucht diese wesp' uns zu entziehen /

ich soll die geile Circe lieben

und von dir / keusche göttin / siehn /

das nun und nimmer soll geschehen /

weil Clotho wird den faden drehen.

Die flamme die sich in uns regte /

und ihren siz im herzen nahm /

als Mars die waffen niederlegte /

und Orient zur ruhe kam /

bleibt ewig rein und wird stets wahren

weil Orient wird perlen nähren.

Mein licht / ich kenne dein gemütbe

das giebet keinem unfall nach /

dein helden: muth und dein geblüthe

trozt kerker / stahl / und ungemach;

Auch soll vergehn der freiß der erden

eh ich dir je will untreu werden.

Belleda so dazumahlen am meisten bemühet war /

fuhr Mantina weiter fort / die Zenobia zu dem geist:

lichen orden der Druidinnen zu bereden / nahm

diese freyheit des Artabanus sehr übel auf / und

verwies dabey dem König in Meden / daß er gele:

genheit dazu gegeben hätte / daß man ihre schüb:

lerin solcher gestalt irre machte / die sie bereits auf so guten weg gebracht hätte. Dieses gab dem Artabanus anlaß zu der Zenobia zu sagen / wie Prinzessin / so wollet ihr euch dann von mir lassen abwendig machen / gleich wie ich aus der Prinzessin Belleda reden verstehen muß? Keines wegges mein Prinz; antwortete sie / ich werde mich auf keinen andern weg bringen lassen / als der mich zu meinem Artabanus führen wird. Mit solchen und dergleichen reden / versicherten sie einander ihrer beständigen treue / so von den meisten anwesenden mit großem mißvergnügen angehört wurde / dahero sich diese lust mit grosser unlust endigte / und Pacorus sowohl als Belleda es bereueten / daß sie diese gesellschaft zu der Zenobia kommen lassen / die folgendes wieder ganz eingezogen gehalten wurde / auch ihren Artabanus nicht mehr zu sehen bekam / der aber seines orthes der hierob entrüsteten Crispina also begegnete / daß die alle hoffnung gänzlich verlohre durch gute jemahls zu ihrem zwecke zu gelangen; dahero sie ihrer grausamkeit nun den völligen zügel schiessen / und dem Artabanus andeuten liesse / sich in gewisser zeit für sie zu erklären / oder gewärtig zu seyn / den unfehlbaren tod der Zenobia zu erleben. Als dieses dem Prinzen aber einst durch den Surenna angekündigt wurde / war Prinz Ariomardus aus gewissen ursachen noch auf unserer insel / welche zu vermelden ich nachher gelegenheit finden werde. Dieser sowohl als wie sein bruder / empfand mit dem Artabanus hierüber gleiche angst / und die eifersucht zurück setzend / berieth er sich mit diesem Prin-

Pr
nen
wu
fre
für
Pr
mö
bey
me
viel
wo
daß
Pa
wü
dat
bes
sche
den
ma
te
nich
aus
bet
Cr
Ph
an
ebe
gin
nob
zwa
sag

Prinzen Arabelus / wie Zenobia dieser anscheinenden gefahr möchte entrisen werden. Es wurde demnach unter ihnen abgeredet / ihre befrejung auf das heutige eingefallene sonnen-fest fürzunehmen / so ich dann auch erfahre / meiner Prinzessin aber verschwiege / aus besorge / sie möchte sich geweigert haben / diesen dienst von den beyden ungeliebten brüdern anzunehmen / so ich meines orths nicht hindern wolte / weil mir gleich viel galte / durch wen solches geschähe. Wie wohl mein vertrauter mir nicht verschwiegen hatte / daß Artabanus durch selbst eigene beförderung des Pacorus / seine Prinzessin unfehlbar bestreyen würde.

Durch den König von Meden / fiel ihr Tyridates allhier in die rede. Plantina erwiese sich bestürzt / soviel gesagt zu haben / weil es aber geschehen / versprach sie dieses umständlicher zu melden / wann sie ihnen die andern geheimnisse kundmachen würde / so sie erfahren. Es war / erzählte Plantina weiter / die Belleda eben dazumahl nicht bey uns / als Crispina diese grausamkeit ausüben wolte / sonst sie sich wohl würde bemühet haben solches zu verhüten ; es mußte aber der Crispina entweder der sinn es zutragen / oder des Phraortes wahrsager-geist ihr eröffnet haben / daß an der Zenobia freyheit gearbeitet wurde / weil sie eben die zeit erwöhlet hatte / ihr blutzieriges beginnen zu vollstrecken / die die Prinzen zu der Zenobia erlösung ausersehen. Inzwischen hatte zwar Artabanus seiner Prinzessin verschiedentlich sagen lassen / sie möchte um ihr leben zu retten / sich

nur unter die Druidinnen / und einfolglich unter den schuß der Belleda begeben / sie hat ihm aber allezeit großmütiglich dargegen antworten lassen / daß um ihme ihre treue zu halten / ihr der tod angenehmer seyn solte / beborab / da dieser / wie sie hoffe / ihn abhalten würde / sich jemahls der mörderin seiner getreuen Zenobia zu ergeben. So verbündlich dieses lautete / so schmerzlich war es doch dabey dem verliebten Prinzen / deme nichts so sehr anlage / als seine Zenobia beym leben zu erhalten ; dahero ihm dann öftters einfiele / sich der Crispina zu ergeben / um durch solches mittel seine Prinzeßin vom tode zu retten / das doch nun durch so ein unangenehmes mittel nicht geschehen dürfen / indem es sich so gesüget / daß meine Prinzeßin über alles verhoffen sich nun aus aller gefahr / und in völliger freyheit befindet.

Also endete Plantina ihre erzehlung / und waren sowohl Tyridates als Vasaces / begierig wegen ein und anderer erzählten umstände gründlichere nachricht zu haben / dahero sie die Plantina ersuchten ihnen nicht zu verheelen / was ihr von des Medischen Königs sürnehmen und anschlügen wäre bekannt gemacht worden. Weil nun Plantina sürschützte / daß sie solches nicht anderst / als in gegenwart des Prinzen Artabanus verrichten dürfte / wiewohl die eigentliche ursach war / daß sie der Bondicea nicht trauete / als die sich an des Pacorus hofe aufhielte / mußte sich der König von Armenien bis dahin zu frieden geben. Wie nun Plantina sich hinaus nach ihrer Prinzeßin begeben / erwahnete Pomponia Gracina / daß eben diese

diese Plautina diejenige wäre / die ehmahlen aus ihrem dienst gegangen / und bey des Coccejus Nerva mutter sich aufgehalten hätte / die auch mit befördern helfen / daß Zenobia dazumahl zu denen Vestalinnen wäre gebracht worden / wobey sie dann ferners gedachte / daß sie sich nicht einbilden könnte / daß man ihr geheimnissen von sonderbahrer wichtigkeit würde entdeckt haben; wogegen aber Basaces erinnerte / daß man jedoch nichts aus der acht lassen müste / so auch nur die geringste nachricht geben könnte; womit die andern einig waren.

Hierauf begab sich der König Tyridates nach dem König seinem brudern / weil er vernommen / daß der Prinz Artabanus bereits bey demselben fürgelassen worden / und der gottesdienst / nebst der unterredung mit dem Surenna und denen weisen sich geendiget. Er merkte gleich / daß die empfängniß von seiten des Bologeses zimlich kalt sinnig müste gewesen seyn / und derselbige annoch die gedanken heegte / als wann zwischen dem Pacorus und dem Artabanus ein heimliches verständniß sey / wobey dann auch Belleda / die sich mit bey dieser ersten ansprache befunden / ein sonderbahres mißvergnügen anfänglich spähren lassen / weil sie wohl urtheilen kunte / daß Zenobia / nun sie dergestalt befreyet / sich ihrer unterweisung zu dem Druiden orden ferners nicht untergeben würde. Indem sie nun dieserwegen dem Prinzen tausenderley fragen thate / und nicht begreiffen kunte / wie er von der scharffen und genauen aussicht des Medischen Königs und der Crispina loß kommen können /

nen / wünschte Tyridates immittelst dem Vologe
 geses viel glück zu seines Kron-Prinzens befre-
 ung / als wodurch denen Meden grosser abbruch
 würde geschehen können / und sprach ihm dabene-
 ben sehr zu / bessere gedanken von diesem tugend-
 haften sohn zu schöpfen / wobey er auch heimlich
 erwehnete / daß es niemand hörte / daß er doch
 mehr freude als mißtrauen möchte von sich spühren
 lassen / daß es sich nun also gefüget hätte / so Vologe-
 ses wohl aufnahm / auch ferners sich bereden lies-
 se / die Prinzessin Zenobia bey der Kayserin Octavia
 anzusprechen / die er als seine bestimmte schwie-
 ger-tochter ganz freundlich empfieng / und über
 ihre befreung aus der Crispina händen sein ver-
 gnügen sattfam blicken liesse. Belleda ihres ortes
 mußte ebenfalls wohlstands halber zu dieser erlö-
 sung sich freudig erzeigen / wiewohl sie dabey der
 Zenobia fürhielte / daß sie nur unglücklich seyn
 würde / daferne sie von dem gelübde abtreten
 wolte / so sie jedoch bereits gethan hätte / sich in
 den Druiden-orden zu begeben. Ist das gesche-
 hen / rieß Artabanus / und hat meine bitte darin-
 nen wohl statt gefunden? keines weges / antwor-
 tete Zenobia massen sowenig der Prinzessin Belle-
 da eiffer zu ihrer reliation / als die bitte meines Prin-
 zen mich bewegen können / einen orden anzuneh-
 men / der mich fürnemlich von meinem Gott / und
 dann auch von meinem Artabanus würde abge-
 sondert haben. Was für ein Gott / fragte Belle-
 da / solte es wohl einer seyn können / deme dieses
 gelübde mißfallen solte / und glauben dann die
 Iberen auch an die vielen götter der Römer / oder
 gilt

gilt ein Cupido mehr als der grosse Teudates / den wir bey uns verehren ? Pomponia Gracina winkte der Zenobia / sich ferners nicht zu verreden / und um die Belleda hievon abzubringen / veranlaßte sie / daß dem König Vologeses alles erzehlet wurde / wie es Crispina mit der Prinzessin begonnen hätte / wobey dann Artabanus sich wohl hütete / die rechten umstände ihrer befrejung zu entdecken.

Es wurde aber damit dem Vologeses angemeldet / daß von dem König Pharasmanes der Iberer Astragas da wäre / der was anzubringen hatte. Wie nun der sürgelassen wurde / nahm Artabanus wahr / daß unter andern Parthischen Herren / die diesen abgeschicketen begleiteten / auch der Prinz Ariomardus sich mit befände / dahero ihme gleich der sinn zutruge / wovon dieses abgeschickten anbringen handeln würde. Er fandte sich auch in seiner einbildung nicht betrogen / massen dieser Iberer im namen des Pharasmanes die Prinzessin Zenobia abforderte / und dabey vermehrte / daß der Prinz Arabelus mit vorwissen seines Königs einen anschlag gemacht hätte / die Prinzessin davon zu bringen / wozu er befehliget worden / mit einigen krieges-schiffen sich bereit zu halten / so die Prinzessin nach ihrer insel überbringen könnten. Da nun diese befrejung durch einen andern / nemlich den Prinzen Artabanus geschehen / so dem Pharasmanes ja so lieb seyn würde / als fände er sich nun hier ein / die Prinzessin nach ihrem groß-vatter abzuholen / der ein sehnliches verlangen truge / diese seine enkelin bey sich zu haben /

ben/ und erwachsen zu sehen. In diesem seinem fürtrage / hatte er mit fleiß unterlassen/ des Ariomardus zu gedenken/ um deme keine ungelegenheit zu verursachen.

Als er nun dergestalt seinen fürtrag geendiget / zeigte man ihm die Prinzessin Zenobia / der er dann zu fusse fiel/ und sie dergestalt als seine Erb-Prinzessin begrüßte / auch dabey bekante / daß er in ihr das wahre ebenbild ihrer frau mutter besände / bey welcher er ehmahlen als Kämmerling gedienet. Weil es nun aber schon späth war/ wurde dieses Iveren abfertigung biß auf den andern morgen verschoben / ob er gleich inständigst anhielte/ die Prinzessin ihme noch selbigen abends zu überlassen / welchen verzug der Prinz Ariomardus sehr ungerne sahe / und solchen dem Astragas zuschriebe / daß der die sache seinem bedünken nach / nicht efferiger noch inständiger gesucht / so er ihm auch fürhielte / als er nachgehends alleine zu ihm kam / und es nicht verschmerzen kunte / daß ihr fürhaben so übel ausgeschlagen / und er und sein bruder also das leere nachsehen haben müssen.

Weil er sich aber sehr auf den Labienus verliesse / als eilte er sofort mit dem Astragas zu demselben / und entschuldigte zupoderst / daß er ihme ihrer sonst habenden vertraulichkeit zuwider / ver schwiegen hätte / was er mit des Pharasmanes einwilligung sich fürgenommen / so nun dem Artabanus zum besten ausgeschlagen ; wobey er dann die bestürzung dem Labienus nicht gnugsam beschreiben kunte / worein sowohl er und sein bruder / als auch der ganze Medische hof gerathen / als

des Artabanus und der Zenobia flucht ausgebrochen wäre / insonderheit wäre Crispina dadurch in unbeschreiblichen zweiffelmuth und erbitterung gesetzt worden / indem die sich nicht wolte austreden lassen / daß alles mit des Königs Pacorus gutem willen zugegangen wäre / ob der schon das gegen theil zu beweisen / den hauptmann / der für der Zenobia zimmer die wache gehabt / mit seinen unterhabenden soldaten niedersäbeln lassen / ohne seine verantwortung vorherd anzuhören / welches der Crispina gleichwohl kein genügen gegeben weil ihr zu verdächtig fürgekommen / daß Pacorus sich für vorher mit dem Artabanus allein in der Gloriatempel besprochen hätte.

Labienuus hörte alles dieses mit grosser aufmerksamkeit an / und wie ihm nichts so sehr / als die gunst des Königs von Medien anlage / als vernahm er ungerne / daß Pacorus hiedurch wäre beleidiget worden / verwies auch dabey dem Prinzen seine verschwiegenheit so sehr / als er sonst billigte / daß Zenobia je ehe je lieber zu den Iberen käme / damit dadurch von ihnen der unglimpff abgewälzet würde / und so wohl Pacorus als Pharasmanes abnehmen könnten / daß man die heurath des Artabanus mit der Zenobia disorhts gar nicht zu befördern gemeinet wäre. Der verliebte Ariomardus dankte dem Labienus tausendmahl für diese erklärung / und wurde ferners unter ihnen verabredet / daß sie sich der Belleda hiebey bedienen / und die bereden wolten / den König von Medien durch schreiben zu begütigen / nebst der zusage / daß man allen möglichsten fleiß

fleiß

fleiß anwenden wolte / damit Artabanus zu der Eri'pina gebracht / und der König in Parthen des Vitellius parthey anzunehmen bewogen werden möchte / dabey dem verliebten Pacorus auch die versicherung zu geben wäre / ihme möglichst zur besizung der Octavia zu verhelffen / und die in seine hände zu liefern. Dieser genommenen abrede zu folge / begabe sich Ariomardus / unangesehen es schon sehr späth war / nach der Bellebat' Labienus aber nach seinem König / und stellten daselbst ihre nothdurfften für ; Indessen T'yridates / Artabanus und Vasaces sich bey der Mantina befanden / um von der zu vernehmen / was ihr von dem Medischen zustande und allortigen anschlägen bekant wäre / welche in hoffnung es werde ihr diese vertraulichkeit nicht unvergolten bleiben / also anhub sich gegen ihnen heraus zu lassen.

Ich habe / sagte sie / von meinem vertrauten solche geheimnüssen vernommen / die dem König von Armenien und dem Prinzen Artabanus zu wissen höchst nöthig sind / auch wohl ersodern / daß man Parthischer seiten dagegen bald zur sache thue / wann man anderst verhüten will / daß Medien nicht ferners die oberhand behält. Man solte sich wohl verwundern / wie ich hinter so wichtige geheimnüsse gekommen / die wenigen bekant sind / und die ich auch nimmer würde erfahren haben / hätte ich mir nicht meiner Prinzessin zu dienst gewalt angethan / die liebes-bezeigungen des Königlichen geheimden raths Articas anzunehmen / dadurch ich alle diese kundschafft erhalten.

fen
gab
für
fuhr
Für
träu
ber
fab
aug
mei
gen
in f
geg
ent
her
che
ger
trü
nüt
ihr
selb
und
lich
ero
ber
ner
gle
reic
me
des
Pr

Als Syridates des Articas namen hörte/ dessen ansehen beym Pacorus ihme wohl bekant war/ gab er noch um soviel genauer acht/ was Plantina fürbringen würde/ die dann also zu erzehlen fortfuhre: Auf was weise ich mit diesem Medischen Fürsten in Kântnuß gerathen bin/ und dessen verträulichkeit erlanget/ finde ich unnöthig alhier zu berichten; und wird aus dem was ich von ihm erfahren/ erhellen/ daß er mich nicht mit gemeinen augen angesehen/ sondern daß der überrest von meiner ehmahls gehalten guten gestalt ihn so eingenommen/ daß sein König gewiß nicht verliebter in seine Flora seyn können/ als wie Articas sich gegen mir erwiesen. Dieser hat mir demnach entdeckt/ das alles was der König in Medien bißher wider hiesigem König und Erw. Maj. feindliches begonnen und fürgenommen/ er aus heftiger liebe gethan/ die er zu der Kayserin Octavia trüge/ die er zwar niemahls gesehen/ deren bildnuß ihn aber jedoch sosehr eingenommen/ daß er ihr zu ehren überall/ wo seine hoffstatt sich befindet/ selbiges unter der Flora namen göttlich verehren und bedienen läßt/ und wäre Armenien fürnehmlich zu solchem ende angegriffen worden/ um durch erobrerung selbigen reichs/ einem abgesetzten und vertriebenen König die hoffnung zu benehmen/ ferners an die besizung einer so grossen Kayserin/ gleich wie Octavia ist/ zu gedenken. Welches reich man dann für den Prinzen Bardanes bestimmet/ deme man/ wann er nun in ruhiger besizung desselbigen sich befinden würde/ folgendts an die Prinzessin Daria zu vermählen gedächte.

Wie

Wie Mantina / fiel Basaces ihr allhier in die rede / ist doch diese Prinzessin bereits an den Sedocheser König wieder verlobet? ob dieses schon geschehen / antwortete Mantina / soll doch Phraortes oberwehnter massen das nachsehen haben. Dann es ist zu wissen / daß man durch diese verheurathung der Daria mit dem neuen Armenischen König / diese Prinzessin von ihrer ansprache an das Medische Königreich abzubringen sucht / damit die Kayserin Octavia sich desto eher zu des Königs Pacorus heurath bequehmen möchte / wann sie die versicherung bekäme / daß die mit ihr erzeugten Kinder / hinkünfftig dieses grosse Königreich beherrschen sollten. Zwar ist man bißher dabey in grosser hoffnung gestanden / Parthen adnzlich unter sich zu bringen / und den König Bologeses zu nöthigen / nach Scythen / gleich wie die vorigen Könige vor diesem thun müssen / zu entweichen; nachdem aber des Vespasianus party sich überverhoffen sehr verstärket / beginnet man andere gedanken zu fassen / und wäre gerne mit ehren aus dem spiel / wann man nur dabey zu seinem endzweck / der in überkommung der Kayserin Octavia bestehet / gelangen könnte. Der Labienus / wie auch der Prinz Ariomardus sind von den Meden ganz gewonnen; und die Velleda hat sich abschicken lassen / sowohl allhier / als wie bey dem König von Dacien / friedenshandlungen in geheim fürzuschlagen / die jedoch niemand vorthellhafter sind / als dem König Pacorus / der sich anbey sehr bemühet / der Iberen freundschaft zu erlangen / weshalben er auch sowohl den Phra

ras

ras
gnü
selb
diese
ist.
Pac
dura
wer
eben
hen
Pri
dies
dan
der
der
ste
noch
dem
jeni
öffn
Zer
den
trau
nig
hen
ma
Flä
thes
als
Fön
ma
brin

rasmanes dadurch zu gewinnen / als aus mißver-
 gnügen über der Crispina unerhörte grausamkeit
 selbst mit befördert / daß meine Prinzessin aus
 dieser Römerin tyrannischen händen entkommen
 ist. Der Fürst Articas hat mir alles gesaget / wie
 Pacorus es damit angegangen / und wie Zenobia
 durch vorzeigung seines siegel rings solte erlöset
 werden. Man muß aber nicht meinen / daß dieses
 eben dem Prinzen Artabanus zu gefallen gesche-
 hen sey / keines weges / Pacorus gönnet meine
 Prinzessin niemand weniger / als euch mein Prinz ;
 dieses sagte Plantina zu dem Artabanus / und fuhr
 damit weiter also fort : Arabelus ist derjenige / dem
 der König in Meden sie am liebsten gönnet / und
 der als ein lieblich des Pacorus / an dessen hofe er
 stets erzogen worden / hierinnen seinem bruder
 noch vorgezogen wird / obgleich derselbige sich
 dem Pacorus ganz gewidmet / und um all das
 jenige wissenschaft hat / so mir der Articas er-
 öffnet ; von dem ich auch ferners erfahren / daß
 Zenobia / so bald sie in ihres großvattern hän-
 den seyn wird / an den Prinzen Arabelus ge-
 trauet werden solle / so zwischen den beyden Kö-
 nigen dergestalt verabredet worden / unangese-
 hen sie sonst noch in mißhelligkeit / und Pharas-
 manes sich bisher für den Prinzen Ariomardus er-
 kläret gehabt. Es soll aber dieses verfahren / wel-
 ches des Pacorus vermuthung nach / nicht anderst
 als ungleich allhier wird aufgenommen werden
 können / zwischen dem Bologeses und Pharas-
 manes einen mißverstand erwecken und zuwegen
 bringen / daß dieser letztere die Medische parthey
 er

ergreiffe. Ob ich nun gleich dem Articas einen eyd gethan / alles dieses nicht zu verrathen / so hat doch solcher eyd länger nicht gegolten / als lang ich mich bey den Meden befunden / nun ich aber von denen loß bin / habe ich meine Prinzessin viel zu lieb / als ihr ungetreu zu werden / um dem Articas treu zu verbleiben. Ich habe von allen diesem vorhin nichts erwehnen können / da die Prinzessin Bondicea dabey gewesen / die als eine freundin der Belledda alles leicht verrathen mögen. Es wären noch viel umstände / die mir aber jetzt nicht alle beyfallen / anzuführen / die da zeigen könten / daß wann der König von Armenien seine Kayserin / der Prinz Artabanus seine Zenobia / und der König von Parthen / den ruhestand seines reichs erlangen will / man ursach habe auf seiner hut zu seyn / und überzehltes nicht aus der acht zu lassen.

Plantina vergisset des Königreichs Armenien / redete Basaces allhier darzwischen / auf dessen befreyung und wiedererlangung man nach dieser erhaltenen nachricht billig ja fürnemlich zu gedenken haben wird. Dieser punct / antwortete Plantina / ist meines bedünkens mit erlangung der Octavia sehr verknüpfet / daß ich also dessen nicht absonderliche erwehnung thun dürffen / und wird nun hochnöthig seyn / daß man meiner Prinzessin bald zurede / sich ja heftig zuwidersetzen / wann man sie nach dem Pharasmanes bringen will / dann sonst der Iberische abgesandte leichtlich ihre abfolgung erhalten möchte. Berlanget dann Zenobia / fragte der verliebte Artabanus / nachdem er und Tyridates sich für die

erthe
herr
antin
jedw
Rom
Pla
zu il
nah
der
ruhe
sand
daß
ihr z
nen
bald
det.
urfa
vor
beru
nun
sie k
groß
theil
stän
mal
tina
ja d
wir
euch
sch
ne r
ter

ertheilte nachricht bedanket / nach ihrem groß-
 herr vatter ? die natürliche liebe treibet sie dazu /
 antwortete Plantina / und der wohlstand / da
 jedwedere von den andern Prinzefinnen / die von
 Rom gekommen / zu den ihriren g. kehret. Ach
 Plantina / sagte Artabanus / bringet mich gleich
 zu ihr / um dieses mit ihr abzureden. Hierauf
 nahm er sie bey der hand / und ließ sich von ihr in
 der Prinzefin Kammer führen / die bereits sich zur
 ruhe begeben / und noch im ersten schlaffe sich be-
 fand. Plantina aber erweckte sie / und bedeutete ihr
 daß ihr Prinz da wäre / der sich nothwendig mit
 ihr zu besprechen hätte / so ihr zwar anfänglich ei-
 nen schrecken verursachte / der aber nachgehends
 bald besillet wurde / als man ihr darüber zugere-
 det. Sie gedultete also / daß Artabanus ihr die
 ursach seiner so ungewöhnlichen ankunft selber
 vorbringen durffte / die sie zwar in ihrem werth
 beruhen ließe / jedoch ihres orths dabey der mei-
 nung war / Pharasmanes würde zuviel liebe für
 sie haben / und wäre auch vor sich selbst viel zu
 großmüthig / als zuzugeben / daß sein einmahl er-
 theiltes wort gebrochen / und sie zu einer ihr unan-
 ständigen heurath gezwungen würde. Der eh-
 mahlen eure frau mutter / erwehnte hierauf Man-
 tina zu ihrer unglücklichen vermählung genöthiget /
 ja der seinen eigenen sohn umbringen dürffen / der
 wird leicht fähig seyn / gleichmäßigen zwang an
 euch zu verüben. Wie nun Zenobia hiezu still
 schwiege / sagte Artabanus zu ihr / euch hat mei-
 ne wertheste Prinzefin nicht allein eure frau mut-
 ter mir gegeben / sondern auch euer groß vatter / ja

ja alle Morgenländische Könige/ die bey dem letz-
 teren friedenschluß hinein gewilliget. Wann
 euch nun Ariomardus nicht lieber ist/ als Artaba-
 nus/ so seyd ihr gehalten bey mir zu bleiben/ solte
 gleich mein vatter nebst eurem großvatter euch nö-
 thigen wollen zu dem Pharasmanes zu gehen.
 Zenobia ließ sich gar leicht zu einer sache bereden/
 die sie selbst würde verlanget haben/wann sie nicht
 besorget/ daß es dem wohlstande wäre entgegen
 gewesen. Sie verhiesse demnach alles nach des
 Prinzen gutfinden zu thun/ und sich des folgenden
 tages also gegen dem König von Parthen verneh-
 men zu lassen/ wie Artabanus es verlangete; wo-
 mit der verliebte Prinz höchst zufrieden von ihr
 schiede. Als nun Plantina ihn wieder in die vor-
 kammer begleitet/ allwo Tyridates seiner gewar-
 tet/ erkundigte sich Artabanus noch zuvor bey ihr/
 ehe sie davon giengen/ ob sie ihm nicht zu sagen
 wüßte/ wie Pacorus wegen der Crispina gesinnet
 wäre/ ob er billigte/ daß diese Römerin mit sol-
 chem eiffer sich bestrebte/ ihm zu ihrer heurath zu
 bringen/ und auch wohl dazu beförderlich seyn
 würde. Arabelus hat mir gesaget/ bedeutete ihm
 hierauf Plantina/ daß der König in Wreden die-
 se heurath im herzen ganz nicht gerne sehe/ aus-
 furcht/ es dürffte sich Parthen dadurch bey den
 Römern gar zu feste setzen/ und solches ihm folglich
 zum nachtheil gereichen/ äußerlich aber stellte er
 sich gegen die Crispina nicht anderst an/ als wolle
 er dazu alle beförderung thun/ und als ob ihm ih-
 re grausame zwangsmittel ganz nicht entgegen wä-
 ren. Sonder zweiffel/ setzte Tyridates hinzu/
 dürffte

Dürfften ihm diese zwang, mittel noch weniger bedenklich fallen / wann ihme das verhängnuß die Kayserin Octavia in die hände geben solte. Das mögen Er. Majestät nur sicherlich glauben / widerredete Plantina / massen des Königs von Meden dichten und trachten nur einzig und allein dahin ziele / wie er diese Kayserin / die er seine göttin Flora nennet / erlangen möge / wie ihm dann Labienus wie auch Belleda dazu schon groffe hoffnung gemachet haben / daß sie den Sacischen und Parthischen König dahin bereden wollen / um das friedenswerk und die einstellung aller feindseligkeit zu befördern / daß die den König Tyridates dahin vermögen sollen / seinem brudern die Octavia aus großmuth zu überlassen. Diese großmuth wäre zu groß / versetzte der verliebte König / und kan der ruhestand allhier und in Parthen schon durch andere mittel erlanget / und der Meden unbilliger hochmuth durch tapffere gegenwehr gesteuert werden. Hiemit beurlaubten sie sich von der Plantina / der sie beyderseits verbiessen sich für dasjenige erkäntlich zu erweisen / so sie ihnen entdeckt hatte.

Nachdem blieben sie in des Königs von Armenien zimmer noch eine weile besammen / und überlegten reifflich miteinander / was ihnen zu thun seyn würde / da dann Tyridates sich aus nichts keine sorge machte / weil er sich auf seines brudern beständigkeit verliesse ; Artabanus hingegen der seines vattern gemüth besser kante / stellet sich alles schwer für / und Basaces hingegen trieb sehr die abreise nach Armenien nicht länger aufzuschieben / so Tyridates ebenfalls höchst nöthig

thig erkante / solche aber sonder seine Octavia zu thun sich nicht entschliessen kunte / daher er sich wolte angelegen seyn lassen bey dem Bologeses die beschleunigung der angefesten beylager zu befördern / und seinem brudern den betrug zu entdecken / darinnen er wegen der Claudia lebte / sonst aber dabey alle nothwendige anstalten zu machen / die sie in sicherheit setzen könnten. Mit dieser unterredung wurde die halbe nacht zugebracht / und vermochten diese beyden herzens freunde nicht satt noch müde zu werden / einander von all demjenigen zu unterhalten / was zeit wehrenden ihres lang von einander seyns sich alles zugetragen / des guten Prinzen Ariaramnes wurde hiebey nicht vergessen / dessen geschick Artabanus herzlich beklagete / bevor ab / wann er die ungleichheit der gebrüdere betrachtete / als unter denen Ariomardus die krone gewesen.

Sobald sich nun des andern tages der König Bologeses besprechen ließe / fand sich Tyridates bey ihm ein / der mit dem Artabanus und dem Norondabates die abrede genommen hatte / ihm bald auf dem fuß zu folgen. Sobald nun Bologeses seines bruders ansichtig wurde / eilte er ihm entgegen / umarmete ihn herzlich / und sagte zu ihm / wie daß er eben im werk begriffen wäre / des Tyridates pflege tochter ihrem groß vatter zu schicken / zu dem ende er ein eigenes schiff ausrüsten lassen / die Prinzessin überzuführen / die Labianus dem Pharasmanes überbringen sollte. Tyridates hub hierauf an / dem Bologeses alles fürzustellen / was er von der Plantina vernommen / und

und sagte folgendes / wie daß er als der Zenobia pfleg vatter nicht zugeben könnte / wie daß sie zu einer ihr unanständigen heurath solte gezwungen werden. Er gedachte auch ferners dabey / wie nachtheilig solches dem Königlichen Parthischen hause seyn würde / wann man diese gute gelegenheit aus händen lassen wolte / Iberien künfftig an Parthen zu verknüpfen / so Vologeses begriffe / und sich seines brudern meinung zu folgen / gleich willig erzeigte / nur wolte er dabey versichert seyn / ob auch Zenobia damit einstimme / weil man ihn berichtet / wie sehr sie solches verlange. Sie und Artabanus / sagte Tyridates / werden hierinnen selber die beste erläuterung geben können / wann sie darum solten befragt werden. Hiemit ward Artabanus hinein geruffen / der vernehmend / was beschlossen worden / dem Vologeses zu fusse stiele / und durch seine dankfagung zugleich seine herzmeinung hierüber zu erkennen gab. Es verlangte nun der König den abgeschickten Iberer in der Prinzessin gegenwart abzufertigen / da dann Artabanus hineilete / sie zu dem König zu bringen / mittlerweile Tyridates fortführe / dem Vologeses alles übrige fürzustellen / was Mantina entdeckt hatte / worüber der König sehr unruhig wurde / und sich nicht einzubilden vermochte / daß Gestriblindus von ihm absetzen / und daß Pharasma nes sein gegebenes wort wegen der Zenobia verheurathung brechen könnte. Zu der Belleda hatte er bereits ein so grosses vertrauen gesetzt / daß ihm schwer stiele davon abzulassen ; weil nun aber Tyridates dem König alle diese unruhe / ja gleichsam

sam alle seine innerste herzens-gedanken abmerkte / und auch dabey wahrnahm / wie Labienus und Ariomardus auf alles so genaue achtung gäbe / also hielt er an sich / um den König nicht allzu irre zu machen. Es kam aber mitdes der Artabanus mit der Zenobia und Pomponia Gräcina dazu / davon dann die Iberische Prinzessin dem Bologeses ihre erklärung nach ihres Prinzen wunsch von sich gab / daß sie nemlich seinem sohn beständig zu verbleiben gedächte / und deswegen bedencklich hielt / zu den Iberen zu gehen / weil sie gewisse kundschafft hätte / wie daß man sie zu einer andern heurath zu zwingen vorhätte. Sie brachte dieses mit so guter art / und mit einer so angenehmen schamröthe für / daß Bologeses ganz vergnügt darob verbliebe / und ohne mit dem Labienus zuvor rücksprache zu halten / den abgeschickten Astragas so gleich für sich kommen ließe / und deme fürtrag / wie daß er seinen König ersuchen ließe / sich so lange zu gedulden / seine Enkelin zu sehen / biß sie erst den namen von des Parthischen Cron-Prinzen gemahlin führen / und der genommenen abrede nach an seinen sohn vermählet seyn würde / wie gar in kurzem geschehen sollte. Es sahe hierauf Astragas seine Prinzessin mit verwunderung an / um gleichsam von ihr zu erfragen / ob sie dann auch ihres orts mit des Königs gegebener antwort übereinstimmete / die dann mit mehrerer herzhaftigkeit / als man sonst an ihr gewohnet war / dem Astragas zu vernehmen gab / daß so groß auch sonst ihr verlangen wäre ihren groß-herr-vatter zu sehen / sie jedoch nicht vermochte denjenigen bey diesen zeiten zu

zu verlassen / bey dem sie ihre lebenszeit verbleiben sollte / welche vergnügung sie sich versichert hielte / Pharasmanes ihr so lieber gönnen würde / als selbige mit seinem ehmaligen willen übereinkäme. Astragas musste damit seinen abtritt nehmen / und als Labienus sich darauf dem Bologeses näherte / trug dieser ihme auf / ohne ihm zeit zu lassen / einige fürstellung fürber zu thun / sich mit dem Astragas so gleich nach dem Pharasmanes zu begeben / und bey deme das zurückbleiben der Prinzessin bestermassen zu entschuldigen. So gewaltig nun dieser unvermuthete befehl den Labienus erhöhnete / so sehr zwang er sich doch seine verwirrung nicht merken zu lassen / die doch diejenigen / so von seinen dingen wissenschaftt hatten / ihm wohl an sahen.

Wie er nun hinweg war / nahm Tyridates die gelegenheit in acht / dem Bologeses alles dasjenige fürzutragen / so mit dem Vespasianus war abgeredet worden / und dessen erfüllung zu besördern / da zwar Bologeses sich anfänglich zu nichts entschliessen wolte / ehe und bevor man sich mit den andern Königen darüber gebührend vernommen / wie aber Tyridates anführte / daß man ursach hätte sowohl dem Gestriblindus / als dem Pharasmanes zu mißtrauen / und daß es besser wäre / zuvor alles zum stande zu bringen / und nachher den wohlgesinneten Königen davon nachricht zu geben / ließ Bologeses sich solches gefallen und auch geschehen / daß auf des Tyridates antrieb in abwesenheit des Labienus sogleich die andern Fürsten und rätthe zusammen beruffen wurden / um

hierüber rath zu halten/ da dann Norondabates die geschlossene bündnis mit dem Vespasianus vorlese/ so Tyridates schon vollzogen hatte / und in welcher kein punct war / den der König von Parthen nicht genehm gehalten hätte. Diesem nach wurde beschloffen den Vespasianus alsofort auf der Parthischen insel als Römischen Kayser ausruffen zu lassen / auch eine ansehnliche geldsumme für denselben anzuschaffen / da aber sonder des Dacischen Königs einwilligung man der versprochenen zwey Legionen nicht habhaft werden konte / die unter dem Numisius Lupus an den Dacischen gränzen stunden / auch sonder dieses Königs zuthun vom Fonteius Agrippa keine hülffe zugewarten war / als blieb daher dieses solange ausgefetzt / biß man des Gestriblindus besser versichert seyn / und biß die nachricht von ihm besser lauten würde / als wie Plantina gemeldet. An den Titus wurde der Ambrodar abgeschicket / den beliebten einfall in Royolane je ehe je lieber fürzunehmen / der Römischen schiff-flotte aber so auf dem Eyrinischen meer lage / wurde ebenfalls des Vespasianus schriftlicher befehl durch einen eioenen boten überschicket / der in sich hielt / daß sie sich schleunig aufmachen / und denen inseln sich nähern solte; wie man dann auch dem Spadines auftruge / die Prinzen von Comagene / von denen nachricht eingelauffen war / daß sie sich bereits mit ihren schiffen sehen ließen / anzufriessen / die ankunfft ihrer versprochenen völker nach möglichkeit zu beschleunigen / die man zu besatzung der insel gebrauchen wolte. Der Fürst Patizites beförderte

derte alles dieses so beschloffen worden / und zwar mit ungläublicher geschwindigkeit / damit für des Labienus zurückkunft alles ausgefertigt seyn möchte / wie dann die abgeordneten sich gleich auff den weeg machten / und davon einer mehr als der andere sich beflisse seinem König wohl zu dienen.

Hiernechst als Bologeses seine Fürsten wieder erlassen / lieb Norondabates zurück / um mit dabey zu seyn / wann dem König der betrug wegen der Claudia solte entdeckt werden ; wozu Tzyridates dem Bologeses zubereiten / von seiner abreise nach Armenien zu reden anhub / dabey er dann fürstellte / wie daß er diesen fernen weg sonder seine Octavia nicht würde antretten können / und er also verlangete / daß ihm dieselbige doch bald möchte vermählet werden. Er hatte sich die antwort / die ihm Bologeses hierauf gab / schon dergestalt zuvor eingebildet / nemlich so lange zu verziehen / bis sein beplager zugleich mit der Claudia seyn könnte / dahin nur noch wenig wochen wären / daß er daher anlaß nahm / seinem bruder alles zu entdecken / was er von der Claudia wuste. In dem er nun damit zu werke war / dieses alles umständlicher fürzutragen / beförderte Norondabates / daß die Kayserin Octavia daru kam / welche die Pomponia Gracina / wie auch des Norondabates gemahlin / die Pantapte / und die Arabische frau / die als leib-arzt bey der Prinzessin Claudia gedienet / bey sich hatte / die dann all dasjenige bekräftigen halfffen / was Tzyridates umständlich erzehlte. Kein marmornes bild kan unbeweglicher seyn / als wie der König von Parthen wurde / so

was unvermuthetes und ganz ungläubliches zu vernehmen / und da er sich ohne das einige tage heronicht allzumohl auf befunden / halff dieses dermassen zu seinem übel. seyn / daß er eine geraume zeit ganz wie aus sich selber bliebe / und sich auff ein ruh. b. tt niederlegen mußte. Sobald sich nun die sprache wieder eingefunden / und er sich wieder erhohlet hatte / schauete er eine gute weile den Tyridates an / und brach endlich gegen selbigen in folgende worte heraus : Was habe ich immermehr gesündigt / mein Tyridates / daß man auff eine so grausame weise mit mir verfähret / mir meine Claudia zu rauben ; und wer ist wohl immermehr der glückliche mitbuhler / deme zu dienst dieses er sonnen worden ? soll und muß dann die ähnligkeit die zwischen dem Nero und meiner Prinzessin gewesen / dazu beförderlich seyn / daß diese erfindung einen schein der warheit überkommen möge. Wie bin ich immermehr mit euch allen daran daß ihr so mit mir umgeheth. Hiemit ließ er sich nochmahlen sowohl von dem Tyridates / als wie von den andern erzehlen / was ihm so ungläublich dauchte / da jemehr er bedeutet wurde / je verwirrter er bliebe / und je weniger er gleichsam glauben kunte / was doch so glaubhaffte personen ihm entdeckten. Nie hatte er grössere liebe aegen die Claudia in sich empfunden / als nun / da keine Claudia vorhanden seyn sollte / und wie dieses alles seine sinnen einnahm / also gerieth er zulezt in ein grosses mißtrauen wider den Artabanus / so daß er den für seinen mitbuhler zu halten anhub / und vermeinete / daß deme zu dienst dieses alles geschehe / so ihn noch in mehrere unruh setzte.

Mitta

Mitdes Kame Belleda darzu / die eine so grosse veränderung an dem Bologeses wahrnehmend / sich sehr besorgt für ihn erwiese / und gleich mit ihren arzneyen bereit war ihm beyzuspringen. In ihrer gegenwart wurde weiter nichts von der Claudia erwehnet / wiewohl sie selber von dieser Prinzessin zu reden anhub / sagende / daß die ähnlichkeit der gemüther bey dem Bologeses und der Claudia nothwendig ihrer beyder unpäßlichkeit müße verursacht haben / woben sie auch beklagte / daß sie nicht zu der Prinzessin eingelassen werden könnte / um ihr mit ihren hülffs mitteln beyzuspringen / deshalben sie ihr heil desto ehrsüchtiger an dem König versuchen wolte / deme seine völlige gesundheit wider zu verschaffen / um sich dadurch bey der Claudia in besseres vertrauen zu setzen. Bologeses bedankte sich für dieses anerbietthen / und fragte die Belleda ferners / ob sie vermöge ihrer wissenschaftt wohl sagen könnte / daß sich zwischen ihm und seiner Prinzessin eine solche gleichheit der sinnen befände / wie sie erst erwehnet hätte. Worauf sie sagte / ich habe nie die ehre gehabt / die Prinzessin zu sehen / bemühe mich auch eben nicht dergleichen dinge zu erforschen / die mich nicht angehen; will aber der König mir seine hand sehen lassen / so werde ich melden können / was man zu wissen verlanget. Mit so grosser begierde / als untermengter furcht / reichte ihr Bologeses damit die hand hin / die sie lange betrachtete; endlich aber nach dem puls fühlende / sagte sie / es wäre dem König fürträglicher für seine gesundheit zu sorgen / als von seiner liebe nachricht zu erlangen /
von

von der sie ihm noch zur zeit nichts sicheres melden könnte. Diese wenige worte beruhigten eben des Königs Vologeses gemüthe nicht sonderlich / der jedoch ganz willig von ihren arzneyen ein gewisses gold-pulver einnahm / dergleichen sie stets bey sich zu tragen pflegte. Mit welcher arznei er sich solgends ihrem einrath nach zur ruhe begeben mußte.

Dieserwegen verließen sie ihn alle / und begab sich Tyridates mit dem Artabanus / dem Monefes / Basaces und andern Parthischen kriegsbedienten nach dem haven / um selbigen in augenschein zu nehmen / und solchen in bessern besetzungsstand zu bringen ; über welcher arbeit der Labienus von des Pharasmanes insel wieder zur rücke kam / und den Mermodas mitbrachte / der sich ehmahls in der gesandtschaft nach Rom mit befunden hatte. Pharasmanes / der den verzug der Prinzessin Zenobia sehr übel empfunden / hatte dieselben Fürsten mit abgeschicket / um die Prinzessin Zenobia nochmahls abzufordern / daher sowohl Mermodas / als auch Labienus mit dem Tyridates und Artabanus in sehr harte wort-wechselung verfielen / als sie sich dieserwegen miteinander ins wort gaben. Der Iberer wolte behaupten / man könnte einem vatter sein kind nicht vorenthalten / welches Tyridates zwar zustunde / dagegen aber auch einwandte / daß ein vatter / und absonderlich ein grosser König / ebenfalls sein einmahl gegebenes wort nicht macht hätte zurück zu ziehen ; und da die Prinzessin Zenobia dem Prinzen Artabanus einmahl verlobet worden / hätte derselbe / als ihr künftiger ehgemahl / mehr recht über sie / als nicht
ihr

ihre
ber
fafi
wo
gen
mü
gen
wo
ten
auf
bey
ten
die
rum
ver
un
sie
kur
G
sich
stel
nee
ale
sch
che
als
ner
als
der
wo
ber
ge

ihr groß-vatter / der sich seines rechts durch die
bewilligte verlobung gleichsam begeben hätte. Es
sagte Mermodas das wort künftiger ehgemahl
wohl auf / und erwiederte daher / daß dann diese
gewalt über diese Prinzessin erst künftig angehen
müßte / jezo aber seinem König noch nicht entzo-
gen werden könnte. Eben diese gewalt über sie /
woltte sich nun Tyridates auch anmassen / behaup-
tende / daß Zenobia ihm von ihrer frau mütter
auf dem todt-bette wäre anvertrauet worden; wo-
bey übrigens der Prinz Artabanus sattsam zu er-
kennen gab / daß er dem Arabelus sein recht an
die Prinzessin Zenobia nimmer / als mit verlieh-
rung seines lebens / überlassen würde; welch un-
vermuthete und kühne erklärung den Mermodas
und Labienus nicht wenig betreten ließen / indem
sie nicht vermeinet gehabt / daß dasjenige bereits
Fund wäre / was man dem Arabelus zgedacht.
Gleichwie sie aber nichts hierauf antworteten / um
sich nicht zu verreden / also fuhren sie in ihren vor-
stellungen fort / hoch betheurend / daß Pharasma-
nes viel ehe die parthey so er erwöhlet / verändern /
als zugeben würde / daß sich ein anderer der herr-
schafft über die Prinzessin Zenobia gebrauche / wel-
che droh-worte jedoch sowenig von dem Tyridates
als Artabanus beachtet wurden / die sich nicht fer-
ner mit ihnen in wort-wechselung einlassen wolten /
als welche dem Mermodas / wie auch absonderlich
dem Labienus / der solcher widerreden nicht ge-
wohnt war / nicht wenig empfindlich fielen. Es
vermehrte sich aber folgendes des letztern unmuth
gewaltig / als er bey hofe erfuhre / was da für
ge

gegangen wäre / wie nemlich Vespasianus auff der insel als Römischer Kayser wäre ausgeruffen / und verschiedene bothen abgeschicket worden / welche eilfertigkeit er insonderheit dem Norondabates und Patizites beymaße / als die sich seiner abwesenheit hatten bedienen wollen. Er kunte sich daher nicht enthalten sein mißvergnügen darüber an den tag zu geben ; und da er ohne das verziehen mußte / den Bologeses zu sprechen / weil der sich noch in der ruhe befande / ließ er den Fürsten Mermodas bey den andern hofbedienten / und verschloß sich mit dem Prinz Ariomardus in eine neben-kammer / woselbst er mit diesem Prinz alles überlegte / was sich seit kurzem begeben hatte / und ihn zufrieden sprach / daß es ihme in seinem verliebten vorhaben so wiederlich ergienge. Weil Labienus vermeinte der verlust des Iberischen zepters würde wohl dasjenige seyn / was dem Ariomardus am meisten ans hertz träte / wolte er ihm damit einen trost einsprechen / daß er ihm hoffnung zu dem Medischen thron machte / den er erlangen könnte / wann er seines verstorbenen brudern stelle / bey der Prinzessin Daria wieder bescheiden sollte / die lieber mit ihm in Medien würde regieren / als mit dem Sedocheser König in ein so entfernertes land ziehen wollen / welches Ariomardus also beantwortete / daß der Zenobia annehmlichkeit ihn mehr vergnügen könnte / als die beherrschung ihres Königreichs / zu geschweigen Pacorus ihm die Daria doch nimmer geben würde / als die er vielmehr zu entfernen suchte / um desto leichter zu der heurath der Kayserin Octavia zugehen

langen. Dieses wußte Labienus ganz wohl/ hatte auch nicht zu dem ende dem Prinzen es fürgestellt / als wann er es thunlich hielte/ sondern nur um ihn hinzuhalten und zufrieden zu prechen/ wobey er ihm dann auch seinen beystand verhiess/ sein wort bey dem Pharasmanes gegen seinen jüngern brudern zusprechen und zu verschaffen/ daß Zenobia ihrem groß-vatter solte überantwortet werden. Hierauf kamen sie auf andere geschäfte zu reden / da Labienus hochnöthig fande / daß der Prinz sich so fort nach dem Dacischen König begeben / um den anzufrißchen / sich zu beschwehren / daß man den Vespasianus ohne vorhergehende unterredung mit den andern Königen/ einseitig für Kaiser ausgeruffen / und abgesandten nach Mesien und Comagene abgefertiget hätte / so billig dem Gestriblindus als herren des landes obgelegen und gebühret hätte ; wodurch Labienus zu befördern verhoffte / daß sein König in furcht gebracht / und sich einfolglich desto ehe zum vergleich mit den Meden/ woran er so heimlich als eiffrig arbeitete/ verstehen würde. Hierauf berichtete Ariomardus / wie weit Belleda/ die auch ihres orthes ebenfalls hieran arbeitete / es unlängst bey dem Gestriblindus gebracht hätte / so dem Labienus nicht unangenehm zu hören war. Gleichwie nun Ariomardus gänzlich nach des Labienus / und folglich nach des Königs von Meden willen lebte / ungeachtet dieser besser für seinen bruder / als für ihn selbst gesinnet war / also erwies er sich gleichwillig und bereit nach Dinogetia zu gehen / und vertraute immittelst seine angelegenheit wegen der Zenobia

nobia der klugen sorgfalt des Labienus an; der dar
auf/ sobald er seinen König wach zu seyn vernom
men hatte / zu ihm gieng / und anstatt dessen un
ruh zu erleutern / ihm dieselbige noch schwerer
machte / als er ihm sein übereilen fürhielte/ daß er
einseitig das gethan / so die andern Könige und
fürnemlich Vestriblindus wissen mußten / wobey
er den gewissen abtritt des Pharasmanes versicher
te / wann deme die Zenobia nicht ausgeantwor
tet würde. Er gab auch für/ gewisse zeitungen aus
Italien bekommen zu haben / die von nichts/ als
von den siegreichen waffen des Vitellius handel
ten.

Bologeses war so gewohnt von dem Labienus
verweise anzunehmen / daß ihm also diese nicht
frembd fürkamen / die er aber um so weniger be
achtete / als ihm nur einig und allein die Claudia
im sinn lage / von der er sonder auf dasjenige / so
Labienus ihm fürgehalten / bedächtlich zu ant
worten / diesem seinem vertrauten alles / und zwar
mit dem empfindlichsten schmerzen / entdeckte / was
man ihm von ihr hatte fürgebracht. Labienus
kante in einen so unvermutheten fürtrag sich nicht
finden / verbarg jedannoch seine darob empfinden
de unruh so gut er kante / und bedienete sich viel
mehr dieses zu seinem vorthail / sowohl den Ty
ridates / als insonderheit den Norondabates / bey
Bologeses schwarz zu machen / indem er sein ur
theil dahin ausstellte / wie daß es nicht anders
seyn kante / als daß man dem König diese Prin
zeßin nicht gönnete / woraus dann zu schliessen wä
re / daß weder Pacorus noch Bardanes die ge
fähr

fährlichsten feinde wären/ die der König hätte/ sondern daß dieses mehr nach sich zöge/ als man wohl glauben oder sich einbilden konte. So angenehm nun dem Bologeses zu hören war/ daß Labienus alles dieses von der Claudia für irrig hielte/ so ungerne wolte er doch annehmen/ daß darunter von seiten seines liebsten Tynridates was gefährliches verborgen läge/ den er dann auf alle art und weise vertheidigte/ fürschießende/ wann ja etwas dergleichen hierunter zu vermuthen wäre/ daß Tynridates ebenfalls müste betrogen seyn/ für den Artabanus und Norondobates wolte er eben nicht gut sagen/ vermeinte auch öfters/ der Prinz müste die Claudia selber lieben/ und auf der reise von Rom von ihrer schönheit sich haben einnehmen lassen/ die neigung zu der Zenobia nur also fürgeben/ um diese gegen die Claudia nur desto besser zu bergen/ welches Labienus/ so gewiß er auch das gegentheil davon wuste/ doch nicht widersprach/ sondern sich dessen vielmehr sehr nützlich bediente/ den König zu überreden/ die Zenobia dem Pharasmanes ausfolgen zu lassen/ so aber Bologeses nun um so viel weniger thun wolte/ weil seines sohnes liebe zu der Claudia dadurch konte befördert werden. Diese Prinzessin nahm des Bologeses sinn und gedanken dermassen ein/ daß ihn weder die androhende gefahr/ noch der besorgliche verlust der Dacier und Iberer freundschaft/ noch die ihm von dem Labienus aufgemußte übereilung/ in erkennung des Vespasianus/ noch das von diesem lieblich erdichtete glückliche gerüchte/ der Vitellianischen waffen im geringsten bewegen konte/ so

daß

daß Labienus seine fürstellung nur einstellte / und seinen König damit verließ.

Er war kaum hinweg / da wurde Bologeses schlüßig / sich / so schwach er auch war / nach der Claudia pallast zu begeben / ob er gleich nicht wußte wie er sich bey ihr aufführen / noch wie der vortrag lauten solte / den er ihr thun würde. Er hatte bis dahin die übliche weise in acht genommen / zeit wehrender salbung wenig zu ihr zu kommen / dahero diese ansprache dem verstellten Nero um so viel fremder und unvermutheter kame ; und deutete das verführte aussehen des Königs ihm dabey genugsam an / daß ihn was sonderliches herführen müste. Gleichwie er nun als Claudia gewohnet war / dem Bologeses alle ersinnliche lieblosungen zu erzeigen / also eilte er auch ihm dieses mahl entgegen / ergrieff dessen hände / und küßete die zu verschiedenen mahlen mit sonderbahrer annehmlichkeit / sich anbey nach der ursach dieser unvermutheten ansprache erkundigend / die so lieb sie ihr als seiner ergebensten Claudia wäre / ihr doch so fremd deuchte / weil sie vernommen / daß er sich selber übel auf befände / zu geschweigen sein verwirrtes aussehen sie nichts gutes vermuthen ließe. Indem nun die falsche Claudia dieses mit grosser anmuth fürbrachte / schauete Bologeses sie mit unverwandten augen an / und hatte das vermögen nicht / ein wort herfür zu bringen. Endlich als er sich bey ihr niedergesetzt / und die im gemach sich befindende frauen hatte heissen hinaus gehen / that er sich die äußerste gewalt an / sie also anzureden :

Betrie

Betrieget man mich wohl mit eurem zuthun/
wertheste Prinzessin/ oder seyd ihr unschuldig und
werdet zugleich mit mir betrogen / soll ich das je-
nige glauben/was man mir von euch fürgebracht/
oder euch unschuldig erkennen/und trauen/das ihr
diejenige seyd / für die ihr euch bishero habt aus-
gegeben. Sehe ich für mir des grossen Claudius
tochter/ oder ist es ein verstellter Nero / der meine
aufrichtige reine liebe so fälschlich hintergehet/und
mich auf solche nie erhörte weise aufführen dürf-
fen. Vergebet mir/ fuhr er fort/ und ließ dem be-
stürzten Nero nicht zu worte kommen / das ich
euch so fremde fragen fürbringe / mich zwinget
mein verhängniß dazu / welches meine liebsten
freunde wider euch und mich so grausam aufge-
wiegelt/ um unsere liebe zu stöhren. Solte auch
wohl/ versetzte er weiters / ein glückseliger Zhu-
melicus/ dem Bologeses zum nachtheil / antheil
hieran haben/ oder verhält es sich in der that also/
das weder er noch ich / eine Clandia an euch fin-
den. Nero stellte sich über diese frage entrüstet
an / so dann den Bologeses gleich wieder betwoge/
gelindere saiten aufzuziehen und zu sagen/ich bitter
verübelt mir mein jetziges bezeigen nicht; Ich
glaube zwar nicht / was man mir so glaubhafft
wollen fürbringen / kan aber jedoch nicht begreif-
fen/ was eigentlich der zweck seyn müsse/das mei-
ne liebsten freunde mich also betrüben wollen/und
komme ich darum her/ deutlicher von euch unter-
richtet zu werden. Wie nun der verliebte König
alles dieses mit grosser bewegung fürgebracht/und
der verstellte Nero indessen zeit gewonnen sich zu

entschliessen / wie er sich hiebey aufführen wolte /
fiel er dem König gählingen zu fusse / und brach
mit bittern thränen in diese worte heraus : Ich
erkenne mich des todes schuldig / grosser Monarch /
indem ich Ew. Majest. so betrieglich hintergehen
dürfften ; Sie sehen freylich nicht des Claudius
tochter für sich / sondern eine betriegerin / die der
liebe unwürdig ist / so der grosse Bologeses ihr er-
zeigt. Die ehrsucht / groß in der welt zu seyn / wie
auch / wann ich es sagen darff / die liebe zu meinem
König / den ich nicht mit gemeinen augen ansehen
können / haben mich zu meinem fehler verleitet ;
und wie ich ganz nicht finde / welcher gestalt mein
verbrechen einiger massen möge entschuldiget wer-
den / also verlange ich auch keine Gnade / sondern
unterwerffe mich dem schärfsten urtheil so meine
thaten verdienet. Hiemit umfasste sie des Bolo-
geses beine / und blieb also für ihm liegen. Es hat-
ten aber diese reden den schwachen König / der für
bestürzung sie nicht aufzurichten vermochte / nicht
allein viel verwirrter als vorher / sondern auch
viel verliebter gelassen / so daß er nicht wuste was
er sagen oder gedenken solte. Wie nun der Kö-
nig nach vielen bemühungen seine Claudia wieder
in die höhe gebracht / und sie von neuem zu gesichte
gefasst / fand er sie schöner als jemahlen / uner-
achtet ihr die thränen aus den augen fielen / und
bemühete sich vielmehr sie zufrieden zu sprechen /
und um vergebung zu bitten / als daß er ihre be-
känntniß / daß sie nicht Claudia wäre / hätte be-
achten sollen. Der listige Nero dieses bezeigen
des Bologeses merkend / wurde dadurch wieder
desto

desto getroster und beherzter / und fuhr fort / sich immer noch schuldiger zu erkennen / je mehr er merkte / daß den Bologeses seines fürwurffs gereue. Als aber endlich der König / nachdem die erste bestürzung sich etwas verlohren / alles genauer überdachte / und sich erinnerte / was man ihm von des Medischen gesandten gemahlin berichtet / daß sie sich um deswillen ins meer gestürzet / daß sie mit dem Nero unehlig zugehalten / schauete er den verstellten Nero von neuem ganz genaue an / und sagte zu ihm: solte ich dann wohl keine Claudia für mir sehen / und Nero der sohn meines ehmaligen liebsten freundes / mich also für die liebe / die ich zu seinem vatter getragen / mit undank belohnen dürffen? Nein Claudia / dieses ist unmöglich / und kan ich es mir nimmermehr einbilden. Wie / grosser König / sagte hierauf die falsche Claudia / und stellte sich sehr ungedultig an / ist es nicht genug / daß man mich unglücklich gemacht / indem man von mir die warheit ausgebracht / müssen noch darüber so grosse lügen erfonnen werden / mich zu fällen / die ja nicht den geringsten schein der warheit haben. Ja ist es immermehr möglich / grosser König / daß man dieses Ew. Majest. hat können oder dürffen beybringen? wann ihr dann / sagte hierauf der ungedultige Bologeses / weder Claudia noch Nero seydt / so lasset mich nicht länger in der unwissenheit / sondern eröffnet mir / wie es hierum beschaffen / damit ich wissen möge / was ich liebe. Werden Ew. Majest. aber wohl / erwiderte der verkleidete Nero / eine betriegerin ferners lieben können? ach! wie bald wird diese liebe

in bitterm haß sich verkehren / wann ich mich nun werde entdeckt haben. Haltet mich dann nicht ferners auf / widerredete der bestürzte König / wo ihr anderst nicht wollet / daß ich für unmuth vergehen solle. Ich will gerne / hub hierauf die falsche Claudia an / Ew. Majest. vergnügen / wolten nur die götter daß sich dadurch meines Königs gerechtlicher unmuth legen möchte. Ich bin / fuhr sie fort / und stellte sich dabey sehr wehmüthig an / des ehmahlen lieb gewesenem und vom Bologeses so werth gehaltenen Prinzens Nero unglückselige tochter / die ihme in Ponto von seiner leiblichen Schwester der Agrippina ist gebohren worden. Was vernehme ich ! unterbrach allhier Bologeses / hat mein Nero jemahlen eine tochter erzeugt? Er hat mir ja niemahls keine eröffnung hievon gehalten / ob er gleich mein herzens-freund gewesen / und so viel ich weiß / nichts für mir verborgen gehalten. Ich habe wohl von einem sohn kantzüß gehabt / da ihr euch noch wohl entsinnen werdet / als ihr als ein krieges-gefangener in Ecbatana zu mir kamet / daß ich euch wegen der gleichheit mit dem Prinzen Nero für seinen sohn ansah / so ihr mir aber damahlen in entdeckung eures namens und geschlechtes benahmet / mir aber dabey nicht gestundet / was ich jetzt mit verwunderung von euch erfahre. Ob ich gleich / fuhr Nero hierauf fort / wie man mich neulich zu Ew. Majestät gebracht / von mir ausgegeben / daß ich diejenige wäre / so damahlen in Ecbatana in männlicher Kleidung zu Ew. Majest. gekommen / so habe ich doch solches nur erdichten müssen / um Ew. Majest.

in dem wahn zu erhalten / als wäre ich die Prinzessin Claudia / da doch nicht ich / sondern die rechte Claudia / die nun auf den Diomedischen inseln ihr leben verlohren / diejenige gewesen / die / wie Ew. Majest. nun erwehnet / damahls ihre gefangene war. Zwar habe ich den nahme Neronia mit ihr zugleich geführt / doch habe ich denselben abgelegt und verändert / als ich gesehen / daß ich mit der Claudia nahmen ehe zu meinem zwecke würde gelangen können. Mein eigener vatter hat niemahlen anderst erfahren / als daß ich sein sohn wäre. In welchen wahn ihn meiner mutter ernster wille gesetzt / seine stete abwesenheit aber / darinnen erhalten. Ein gleiches hat man auch bisher alle welt glauben lassen / so desto füglicher geschehen können / da von meiner wahren geburt niemand jemahls wissenschaftt gehabt noch erlanget / als der Anicetes / des Königs in Ponto schiffgeneral / der mich erzogen / der dann als noch bey leben / am besten hievon zeugen / und die wahrhafteste nachricht davon geben kan. Was eigentlich die Kayserin / meine frau mutter / betrogen / mein geschlecht zu verbergen / kan ich nicht sagen ; vermuthlich mag es wohl geschehen seyn / um grosse dinge mit mir auszurichten / sintemahlen sie einer sicheren prophezehung zu vielen glauben beygelegt / daß dermahleinst viel wunderdinge durch mich solten verrichtet werden / wann mein geschlecht verborgen bleiben / und ich mich in der welt als einen mann aufführen würde. Welcher gestalt nun dieses zwar einiger massen eingetroffen / daneben aber auch fehl geschlagen / zeigt nunmehr

der betrübte augenſchein/ da alle die bemü-
 hungen/ ſo viel verwirrungen ſie auch in der welt angerich-
 tet/ dennoch zu waffer geworden/ und Agrippina
 es nicht erlebet/ daß ſie ihr verlobrnes anſehen und
 gewalt/ durch mich/ wie ſie gehoffet/ wieder erlan-
 get hätte. Es wolte Agrippina / wann ich mei-
 nen zweck würde erreicht / und eine zeitlang in
 Rom als Nero geherrſchet haben / mich an den
 König Tyridates verheurathen / davon die urſa-
 chen viel zu weitläufftig/ Ew. Majest. ohren damit
 beſchwerlich zu fallen / als die ſchon ohne das mit
 überdruß vernehmen müſſen / wie ſo ſchändlich ſie
 von mir betrogen worden/ wie ich mich an den Für-
 ſten Labienus dero gevollmächtigten/ in Rom in der
 Juno tempel trauen laſſen / wie ich mich als eine
 Käyſerliche Prinzefin nach Dacien führen laſſen/
 und wie ich ſiets dafür habe wollen gehalten und
 angeſehen ſeyn/ hätte es der gerechte himmel nicht
 verwehret. Zwar war ich deß willens/ bey mei-
 ner ankunſt mich gleich zu entdecken/ in hoffnung/
 es würden Ew. Majest. für die tochter ihres lieb-
 geweſenen Nero noch einige erbarmung tragen;
 wie aber die gewalt der liebe mich beſiegete / von
 der ich vormahls ganz frey war/ und die erſehung
 des Tyridates/ das nicht bey mir verrichtet / was
 die erblickung des groſſen Bologeſes gewürket / ſo
 ſtellte ich mein ſürnehmen ein / und beſchloß mich
 ferners für die Prinzefin Claudia auszugeben /
 weil ich nicht unbillig beſorgte/ es würde der groſſe
 monarch der Parthen keine in blut-ſchande erzeug-
 te/ zur Königin machen / und ſich bey dem ganzen
 Arſaciſchen hauſe einen höchſt verdrießlichen un-
 glimpff

glimpff darüber erwecken wollen. Dieses ist nun mein verbrechen / grosser König / dazu mich grössesten theils die liebe / die ich mit meinem unglücklichen vatter / der seinem Bologeses so ergeben gewesen / gemein gehabt / auf gewisse maase aber auch die ehrsucht verleithet. Doch sehe ich wohl / es hat der himmel beschlossen / vatter und tochter einerley verhängnüss erleben zu lassen / nur mit dem unterschied / da jener so unglücklicher als unschuldiger weise von dem erschossen worden / den er so herzlich geliebet / diese aber ganz wohl verdient / durch dessen gerechte verordnung wird den todt erleiden müssen / deme sie ja so sehr als der vatter ergeben ist.

Als Nero dieses auf das allerbeweglichste fürgebracht und sich damit zum anderten mahl zu des Bologeses füssen geworffen / auch viel thränen dabey vergossen hatte / wurde der verliebte König / der ohne dem schon ganz weichmüthig gemachet worden war / zu noch mehrern mittheiden dadurch bewogen ; und sich keines weg mehr erinnernd was ihme in Scyten der Nero wohl ehe entdecket / glaubte er alles dieses / und seine nunmehr erkante geliebte von der erden aufhebend / umarmete er sie herzlich / und sprach sie zu frieden / sie versichernde / daß ihr dieses betrugs wegen kein leid wiederfahren solte / ja daß ihm das gedächtnüss seines liebsten Nero viel zu tieff ins herze gepräget wäre / als daß ihm dessen tochter nicht angenehm seyn solte. Ob nun gleich diese versicherung dem Nero so tröst als erfreulich war / so vergnügte sie ihn doch nicht vollkommen /

men / indem er noch nicht daraus schliessen kunte / ob Bologeses bey dem vorsatz verbleiben würde / das sürgewesene beplager zu vollziehen / dafür ihm zwar ja so sehr granete / als wie er den umständen nach es sehr zuträglich für sich erkante / noch einige wochen in jeziger lebens- arth zuzubringen / bis es zeit seyn würde sein beschlossenes fürhaben ins werk zu setzen. Diesemnach fuhr er fort sich kläglich zu gebärden / um des Königs gemüth noch mehrers dadurch zu bewegen. Und gleich wie er dabey dessen große unruh und unschlüßigkeit ihm satzsam abmerckete / also kam er ihm gleichsam darinnen zu hülfte / und bothe sich an den bereits einmahl ertheilten titel einer Königin gerne fahren zu lassen / wann der König ihn nur unter die zahl seiner Lebs- weiber nehmen möchte. Diese erweisende demuth gefiele dem Bologeses so wohl / daß er gählings den schluff faste / alle betrachtungen hindan zu setzen / und sein versprochenes wort zu halten / seines liebsten Nero tochter die Parthische Frohne aufzusetzen / zu welchem ende er zu ihr sagte : Ihr seyd schönste Claudia / von eben dem edlen geblütte als wäret ihr des Claudius tochter / indem ihr vom Germanicus herstammet / und da ehmahlen in Egypten / Adiabene / wie auch in noch verschiedenen andern ländern die vermählung der geschwistere für keine blutschande gehalten wird / so kan das von der erheblichkeit nicht seyn / mein fürhaben zu ändern / euch zur Königin meines reichs zu machen / gleich wie ihr es schon meines herzens seyd. Hiemit umarmete er seine schöne zu verschiedenen mahlen / dar

darüber Nero in seinem herzen lachete / daß es
 ihme so wohl geglücket ; der folgendts äußerlich
 nichts an sich erwinden ließe dem Bologeses seine
 große erkantligkeit und liebe dafür zu erzeigen.
 Wie nun also des Königs ausgestandene unruh
 völlig gestillet war / kunte man eigentlich an ihm
 merken wie seine erlangte gemüths-zufriedenheit
 ihm auch gleichsam seine kräfte völlig wieder er-
 stattet / daß / so matt und krafftloß er auch ange-
 kommen war / sich doch nun ganz frisch und mun-
 ter befande / wobey die liebs-erklärung/ die er
 noch nie so deutlich von der falschen Claudia ver-
 nommen/ ihn dergestalt bezauberte / daß er sich
 nun für den glückseligsten von der ganzen welt er-
 kante und achtete. Ist es wohl möglich / sagte
 er derohalben unter andern zu ihr / daß ihr mich /
 dem angenehmen Tyridates habt können fürzie-
 hen / von dem ich vernehme/ daß er euch bestimmt
 gewesen. Alle welt/ antwortete Nero/ verehret
 zwar den Tyridates / an welchem auch ich ganz
 nichts zu tadeln gefunden ; gleichwie aber die zu-
 neigung und liebe in uns menschen gar einen be-
 sondern trieb hat / und man in der wahl gerne sei-
 ne freyheit haben will / also kan ich Ew. Majest.
 wohl versichern / daß ich den angenehmen Tyri-
 dates sonder unruh einer andern überlassen kön-
 nen und hingegen allhie stellte sich Ne-
 ro schambhafftig an / und verstummete / gleich als
 ob er seine weitere verliebte erklärung nicht her-
 fürzubringen vermöchte / so dem Bologeses der-
 massen behagete und das herze rührte / daß der
 betrieglichen Claudia bey des verliebten Königs
 lieb

liebfosungen ganz bange zu werden begunte / da-
 hero sie sich anstellete / um sich von selbigen zu be-
 freyen / als wann ihr übel wäre / gleichwie sie sich
 auch schon einige tage vorhero krank gemacht. Das
 dann dem Bologeses bewoge die erstere von ihren
 Kammer-frauen kommen zu lassen / um sie mit
 kräftigen und stärkenden mitteln wieder zu erqui-
 cken. Diese so diejenige war / die um alle des
 Nero handel wissenschaft truge / bedienete sich /
 als sie der Claudia zur hand gienge einer so ge-
 wünschten gelegenheit / für ihren noch stets gefan-
 gen gehaltenen sohn zu bitten / für den auch Clau-
 dia sprach / die dann bey dem Bologeses erhielt
 te / daß er seiner langen hafft erlassen wurde.
 Wie er sie nun verlassen wolte / vermahnete er sie
 der Prinzessin Belleda fürtrefflichen und bewer-
 then arzneyen sich zu bedienen / auch deren zuspra-
 che ferners nicht zu versagen / dawieder aber Ne-
 ro sehr bathe / unter dem vortwand / daß sie sich
 nun noch mehr als vorhin scheuete / sich sowohl von
 der Belleda als der Kayserin Octavia sehen zu
 lassen / nun es bey denen ausgebrochen / daß sie
 nicht die rechte Claudia wäre. Bologeses sprach
 sie hierüber zu frieden / und schiede damit ganz
 vergnügt hinweg.

Wie sich nun Nero darauf in freyheit sahe /
 überlegte er alles was ihm fremdes begegnet
 war / und befande wohl / welch eine gefährliche
 folge alles dieses nach sich ziehen könnte / daferne
 deme nicht bey zeiten vorgebauet würde. Er ließ
 aber seiner vertrauten Kammer-frau nichts von
 seinen unruhigen gedanken wissen noch merken /
 um

um sie nicht irre zu machen/sondern ermahnete die
vielmehr ihm ferners treu zu verbleiben und der
gutthat nicht zu vergessen die er an ihrem sohn er-
wiesen hätte; welches sie ihm dann auch verhiesse/
und zu halten wohl genöthiget sahe / indem sie sich
mit dem Nero zu weit eingelassen / als daß sie
nun demselben hätte verrathen können/ohne sich
zugleich mit ihme ins unglück zu stürzen. Sie
meldete ihme aber an / daß Nerulinus vorhanden
wäre / und ihn zu sprechen verlangete / welche zeit
dem Nero dann sehr erfreulich war / und
wohl nicht gelegener hatte kommen können. Wie
nun Nerulinus darauf heimlich eingelassen wor-
den und Nero sich mit ihme allein sahe / fiel er ih-
me um den hals und sagte zu ihm / wie komstu
doch so zu rechter zeit / werthester Nerulinus /
dein beystand ist mir nie nöthiger gewesen als
iso; und magstu wohl von glück sagen/ mich noch
also zu finden wie du mich nun siehest / massen es
mit deiner Claudia bald wäre gethan gewesen.
Wie so? fragte Nerulinus ganz verwundert /
was kan es seyn das den kühnen Nero so zu re-
den verursachet. Du wirst dich mein freund ver-
wundern / versetzte Nero/ wann ich dir sage/ was
mir gleich iso begegnet / und was sich sonst seith
deiner abwesenheit zugetragen. Hiemit setzten
sie sich zusammen nieder / und erzählte Nero aus-
führlich / was sich mit dem Bologeses und ihme
zugetragen / und wie er sich heraus gewickelt / da
dann Nerulinus nicht genug bewundern kunte /
daß er sich so gleich darein zuschicken / und so
wahrscheinliche erfindungen für den tag zu brin-
gen

gen

gen geruht. Es siehet dieses / sagte Nerulinus / sehr gefährlich aus und wird je ehe je lieber auf die flucht zu gedenken seyn/ehede der verlebte König seiner Claudia ein mehrers anmuthet als sie ihm zu leisten nicht wird fähig seyn. Was so wohl angefangen / verfestete Nero und iachete dazu / solches muß auch wohl ausgeführet werden. Nero vermag an keine flucht zu gedenken / daferne die schöne Nete ihn nicht auf seibiger begleiten soll. Und die zu erlangen/mein Nerulinus/ müssen wir nunmehr unsern rath anwenden/und zweiffle ich nicht / es werden deine bemühungen bishero ebenfalls darauf seyn gerichtet gewesen. Ich habe an all dasjenige gab Nerulinus zur antwort / gedacht und fleißig daran gearbeitet / was zu meines Nero vorthail gereichen mag ; und da mir dessen verlebte natur bekant / ist von mir nichts unterlassen worden / was zu beforderung des erstern dienen können / in hofnung daß sich das andere auch schon finden werde. Die ursache demnach meiner ankunfft/ fuhr er fort/ ist diese/ daß mich Fonteius Agrippa hieher sendet / um der Prinzessin Claudia eroffnung zu thun / was ihr zu dienst nun solle sürgenommen und ins werck gerichtet werden. Es ist der Aruntius Stella für wenig tagen in heimlicher gesandtschaft zu dem Nopolaner König Palaco verschicket worden / diesem König theils durch gute worte/ theils durch bedrohungen dahin zu bereden / die Medische Parthey zu verlassen / und sich wieder zu dem König in Dacien zu schlagen. Was wird aber mir dieses helffen ? fragte Nero / nur gedult mein Prinz!

Prinz / fuhr Nerulinus fort / es soll sich bald zeigen was für nutzen dieses bringen soll. Palaco hat sich hiezu erkläret / dabey aber bedungen / daß Fontejus Agrippa die heurath der Prinzessin Roxolane seiner tochter mit dem Dorpaneus Anses beym Dacischen hofe solle befördern helffen / welches dieser Römer / so entgegen es auch seiner liebe zu seyn scheinet dennoch versprochen ; und habe ich deswegen müssen heimlich zu dem König von Dacien gehen / um dieses auszuwirken. Es vernahm Gestriblindus wohl mit ungemeinen freuden des Palaco entschliessung / fand auch den Dorpaneus Anses ganz geneigt / sich zu der Prinzessin Roxolane zu beggeben / nachdem ich dem Prinzen bedeutet / was Fontejus Agrippa darunter suchete / und wie der hoffen wolte / es würde der Prinz für den dienst / daß er die Roxolaner auf ihre seiten gebracht / ihme die Prinzessin / wann sie erst in seinen händen wäre / nachher überlassen / welches Dorpaneus Anses heimlich versprach / gleichwie er öffentlich sich für sie erklärte. Der vorthail der uns nun daraus soll zuwachsen / ist unter andern dieser / daß Fontejus Agrippa / wann die Roxolaner zur Parthischen parthey werden getreten seyn / sich ihres hafens wird bedienen und mit der Römischen schiff-flotte da einlauffen können / da dann / weil des Palaco insel die nechste bey der hiesigen ist / dieser so übel besetzte ort mit leichter mühe wird übermeistert werden / und sich mein Nero aus des Bologeses händen entledigen können. Hiebey nun biethen der verliebte Thumelicus / wie auch der Fürst Simon / die heimlich

lich mit mir angekommen/ auch ihre hülfliche hand an/ da jener den beystand der Teutschen Fürsten/ dieser aber die hülfte einer zimlichen anzahl von den Juden verspricht; und habe ich mich anheißig gemacht zum Anicetes nach Ponto mit überzugehen/ und deme den hiesigen zustand zu entdecken/ und dessen beystand auch zu begehren. Mein Nero wird nun hieraus erkennen/ daß ich in meinen bemühungen so embsig als glücklich gewesen/ und daß ich mich zu rechter zeit eingefunden/ nun es allhier ein so gefährliches aussehen gewonnen. Werther Nerulinus/ sagte Nero hierauf/ ich erkenne zwar deinen unverdrossenen fleiß mit allem dank/ werde mich auch schon der hülfte des Simon wie auch des Fontejus Agrippa/ des Thumelicus und Anicetes zu bedienen wissen; meinstu aber wohl/ daß ich ohne Acte von hier könne/ und daß ich die dem glücklichen Beor in ruhiger besitzung vermöge zu überlassen? ja meinstu daß ich meine fast lebenslang geführte liebe also fruchtlos könne verschwinden sehen? was würde mir wohl meine freyheit nützen/ wann ich die sonder meine Acte gleich erlangete/ dazu aber werden mir so wenig Fontejus Agrippa/ als Simon und Thumelicus können noch wollen beförderlich seyn. So wisse demnach/ daß ich bisher weil du von mir gewesen/ meine zeit auch nicht unnützlich verbracht/ sondern für meine liebe und künfftigen wohlstand sorge getragen. Ja um mich deutlich zu erklären/ so wisse/ daß wie der Fürst Labienus auf der reise von Rom die ähnlichkeit zwischen mir und dem Nero

Nero wahrnahm / er seine so ungemeyne hochachtung für mich zu bezeigen begunte / daß er alle gelegenheit suchte viel bey mir zu seyn / und dieses zwar aus der ursache / daß er ehmahlen an des Barzanes hofe mit meinem vattern in solche vertrauliche bekantschafft gerathen / daß unter ihnen fast ja eine so feste und verbindliche freundschaft war / als ehmahls zwischen dem Vologeses und dem Nero mag gewesen seyn / daher als er auf der reise verschiedentlich gelegenheit erlanget mit mir umzugehen / ob ich gleich solches so viel möglich vermiede / schöpffte er eine so große zuneigung zu mir / daß gleichwie er mich ohne dis als seine künftige Königin ansah / er mir sein gut und blut zu meinen diensten aufzuopfern anbothe. Ich ließ mir diese erweisende ungemeyne freundschaft nicht mißfallen / in hoffnung / mich deren mit der zeit zu meinem nutzen zu bedienen / und wann ich ihm erst recht würde trauen können / durch seinen beystand und hülffe von der gefährlichen überlieferung an seinen König abzukommen ; mit welchem fürnehmen ich dann die ganze reise hindurch mich näherte. Als ich nun aber sein gemütthe grausam vermeinte erkannt zu haben / und mich ihm eben offenbahren wolte / brachte uns der grosse see-sturm bey Cythnos voneinander / in welchem ich meine Acte verlor / und um welcher willen die nemlich wieder zu erlangen / ich die Diomedischen inseln verliesse / und nach abermahligem sturm bey der insel Issa endlich nach Epidaurus ankame / da ich dem Labienus wieder in die hände gerieth / der mich zu seinem König brachte / so ich mußte geschehen

schehen lassen; dann so grosse freundschaft Labienus mir auch erwiese / so wolte ich mich dannoch nicht trauen mich ihme zu offenbahren / bis ich es endlich vor weniger zeit gewaget / und so als ich es wünschen mögen / getroffen / indem er mich seines beystandes vollkommen versichert / dadurch habe ich erlanget / daß ich nun was gewisses für was ungewisses zu hoffen habe / und beydes meine ehrsucht als liebe werde vergnügt sehen können. Wie aber dieses zugehen soll / mein Nerulinus / will ich dir so gleich erzehlen. Es ist der König in Medien / der / wie du weißt / nebst dem Prinzen Bardanes / die jezige unruh hier und in Parthen angefangen / so muthig er sich gleich anstellet / jedannoch in surcht gebracht worden / es dürfften seine sachen in die länge nicht wohl ausschlagen / nachdem er so wohl die anwachsende macht des Vespasianus / als die ankunfft des Königs von Armenien in erwegung gezogen; dahero er sich dann jeso heimlich dahin bemühet / den frieden / es koste was es wolle / zu erlangen / den er so wohl am Parthischen als am Dacischen hofe / durch seine creaturen treiben lässet / die ihme auch alle hülffliche hand hierunter bieten; weil es ihm nun nur um die Kayserin Octavia zu thun / so wird er / wann ihm die nur kan zu theil werden / alle friedensfürschläge eingehen / es mögen selbige auch lauten wie sie wollen. Der Fürst Labienus ist ganz auf der Medien seiten / wie auch des Dacischen Königs lieblich / der Fürst Batho / die mit einander unter der hand hieran arbeiten; und da meine gewalt / die ich über des Bo-logeses gemüth habe / aller welt bekannt / als be-

komme

Fon
Lof
wa
wo
mi
Kä
ner
wü
car
Do
Jf
wa
El
zuk
ruf
au
S
zen
zuf
bor

au
ach
lich
nu
La
eb
fes
der
die
vie
der

Komme ich daher von beyden Königen grosse lieb-
 losungen/ insonderheit vom Pacorus/ deme mein
 wahrer zustand von dem Labienus ist entdeckt
 worden/ und den ich auch dahin vermocht/ daß er
 mir die versicherung gegeben/ wann ich ihm zu der
 Käyserin Octavia verhelffen/ und ihm daneben ei-
 nen vortheilhafftigen frieden zuwegen bringen
 würde/ daß er mir alsdann zur vergeltung Hyr-
 canien zum besitz geben/ und mir seine schwester die
 Parthenia/ als meine liebste Acte/ verschaffen wil.
 Ist dieses nun nicht viel besserer und sicherer/ als
 wann ich fortführe/ der verstorbenen Prinzessin
 Claudia ihren ehmaligen einfallen ferners nach-
 zuhängen/ und mich auf ein ungewisses nach Je-
 rusalem zu wagen/ wpdurch ich nur die Römer
 auf dem halß ziehen würde/ auch befahren müste/
 Simon und seine parthey dürfften von mir abse-
 zen/ so bald sie die wahre bewandnuß von meinem
 zustande/ der ihnen doch in die länge nicht kan ver-
 borgen bleiben/ solten innen werden.

Ich habe so viel wunderwürdiges/ hub hier
 auf Nerulinus an/ jetzt vernommen/ daß/ unge-
 achtet ich von meinem Nero jederzeit viel sonder-
 liche abentheuren belebt/ ich jedannoch diese die ich
 nun erfahren/ nicht wohl zusammen bringen kan.
 Labienus weiß wer Claudia ist/ Pacorus kennet
 ebner massen in ihrer persohn den Nero/ Bologo-
 ses läffet sich/ aller warnung ungeachtet/ überre-
 den/ er habe eine Claudia bey sich/ ob gleich nicht
 diejenige/ die er bisher zu haben geglaubt/ Octa-
 via soll bey dem Pacorus den frieden befördern/ und
 dem muthigen Tyridates genommen werden /
 P 2 meiz

meines Nero geliebte Acte/ die an den Beor verheurathet und in der Dacier schutz lebet/ soll meinem Nero/ benebst der Hyrcanischen landschafft/ zu theil werden/ die Pacorus verspricht / der doch selber nicht fähig ist/ seine bis anhero geführte siegreiche waffen in Parthen/ ferners fortzusetzen / ist dieses alles wohl sicherer / als was meines Nero andere freunde fürgeschlagen? wäre es dann nicht besser/ sich durch des Fontejus Agrippa beystand/ je ehe je lieber von hier hinweg zu machen / des Fürsten Simons guten willen und habende gewalt nicht auszuschlagen / und nach der beherrschung Jerusalem sich noch ferners zu bemühen? Wie Nerulinus! siel ihm Nero in das wort/ machet dich nicht die furcht solche reden führen/ wann bistu so verzagt geworden/ siehestu dann nicht/ daß ich jetzt mehr hülffe und beystand habe/ als ich mich zeit lebens nicht berühmen können; dann wann habe ich zweyer mächtigen Könige beystand genossen; und wird nicht Fontejus Agrippa/ den du mir so gut beschreibest/ alles mitbilligen und beförderern helfen? wo ist dann wohl hiebey was schweres zu finden / insonderheit wann ich es als Nero betrachte / deme es nie an muth und listigen anschlägen gefehlet. Aber wie? du verharrest noch immer in deinen tieffen gedanken / was gilts ich kan es errathen/ was dir hiebey zu gemüthe steigt/ ist es nicht also/ des Bagoas ehemalige prophezehung machet dich irre / als die auch meinem vater bewogen mich für der liebe zu der Acte/ wie auch für den Tyridates in seinem ermahnungsschreiben zu warnen; daher besorgest du/ ich werde

de
sag
doe
gru
un
lich
zu
ner
lin
für
sch
fen
so
da
Cl
ge
wo
th
au
Se
ru
ve
re
m
hü
m
m
w
da
be
de
ab

de zu meinem unglück die erfüllung dieser wahr-
sagung nunmehr beleben. Aber woher entsteht
doch bey dir dieser aberglaube/ der so gar keinen
grund hat / als den unsere furchtsame einbildung
uns selber machet. Glaube mir/ es soll mir sicher-
lich die liebe die ich zeit lebens zur Acte getragen /
zu nichts schaden / sondern mir vielmehr zu mei-
nem glück dienen. Ich läugne nicht/ hub Neru-
linus hierauf an / daß unter andern gefährlichen
fürstellungen die ich mir hiebey mache / des Medi-
schen Bagoas prophezehung auch mit sey begrif-
fen gewesen/ jedoch ist dieses nicht das wichtigste
so mir anliegt/ sondern ich stelle mir vielmehr für/
daß weil mein Nero sich unmöglich länger für die
Claudia wird aufführen können / alle darauf ge-
gründete anschläge über einen hauffen fallen / und
weder Acte/ weder Hyrcanien uns wird können zu
theil werden / zu geschweigen / daß uns alsdann
auch wohl des Simons / des Thumelicus und
Fontejus Agrippa beystand und hülffe wohl zer-
rinnen dürffte. Ich bin hierinnen mit dir einig/
versezte Nero/ daß wañ Bologeses zu früh erfah-
ren sollte / wie ich ihn betriege / dessen verfolgung
mir wohl schaden bringen / und mir der andern
hülffe und beystand entziehen könnte. Weil ich
mir aber dieses gar wohl zu verhüten getraue/ und
mich schon ferners als Claudia beym Bologeses
will aufzuführen wissen / so fällt deine beyförgē;
dann es muß alles in der zeit die zu vollziehung des
beylagers angefezet / ausgeföhret werden / was
dem Pacorus die Octavia und den frieden / mir
aber meine Acte / nebst Hyrcanien / soll zuwegen
brin

bringen. Ich werde nie / sagte hierauf Nerulinus / von meinem Nero absetzen / sondern alles treulich mit befördern helffen / was zu dessen aufnahm dienen wird; indessen aber muß Nero jedoch die freundschaft des Fürsten Simon und Thumelicus / nicht auffser acht lassen / als die beyderseits verlangen tragen / die Prinzessin Claudia ins geheim anzusprechen. Wobey ich nur noch dieses zur nachricht melden muß / daß Thumelicus mich nicht kennet / daß ich Nerulinus bin / von dem er mir selber erzehlet / daß er ihn einmahl bey der falschen Claudia gefunden hätte / sondern siehet mich für einen andern an / dabey er dann billig wird zu lassen seyn. Diese letzte erinnerung fanden Nero hochnöthig / und umarmete hierauf seinen Nerulinus zu verschiedenen mahlen / deme er für seine treue nicht gnugsam danken konte; er stellte auch so gleich bey eintretender nacht mit seiner Kammer-frau es also an / daß diese beyde Fürsten durch den garten zu ihm kommen konten / von denen der verliebte Thumelicus der erste war / so fürgelassen wurde.

So bald nun dieser Fürst seine vermeinte Claudia ansichtig wurde / von der er zu Bebricac so übel geschieden war / fiel er ihr mit der größten reue-bezeugung zu fusse / und wußte für unmuth kein wort herfür zu bringen / das dann dem Nero im herzen wohl behagte / der von allem unterrichtet war / was bey dem letzten abschiede zwischen diesem Fürsten und der Claudia fürgegangen. Er stellte sich dahero anfänglich ganz entrüstet an / ließ aber doch dabey einige seuffzer hören /

ren/ und gab dem Fürsten solche blicke / daß man
zorn und liebe zugleich dadurch erkennen kunte /
dahero Thumelicus noch mehr gestärket wurde/ er
sähe die Prinzessin Claudia wahrhaftig für sich/
die er dann endlich also anredete : Ich wüßte es
nimmermehr zu verantworten noch zu entschuldi-
gen/ daß der Prinzessin Claudia also von mir be-
gegnet worden / wann der böshafte Nero nicht
mir zur entschuldigung dienete/ deme das wunder-
bahre geschick eine so grosse gleichheit mit meiner
Prinzessin verliehen/daß alle welt durch seine schö-
ne gestalt und böshafftes gemüthe ist betrogen
worden. Solte der Claudia diese entschuldi-
gung anzunehmen gefällig seyn / würde sich befin-
den/ daß alles/ was mein unbedachtsamer mund
gesprochen/ diesem betrieger gegolten / der sich bey
mir so meisterlich aufzuführen gewußt/ daß ich wi-
der willens glauben müssen/ Claudia/ die ich sonst
so tugendhafft gekannt/ habe sich dergestalt zu mei-
nem größtesten leidwesen verändern müssen. Nun
ich aber aus meinem irrtum gebracht / will ich
hoffen/ unvergleichliche Prinzessin / ihr werdet mir
zu gut halten/ daß ich keine lasterbafftige Claudia
lieben wollen/ und euren stets treugewesenen Thu-
melicus wieder zu gnaden annehmen/der in seinem
herzen bey allen diesen niedrigen begebenheiten zu
des heiligen Claudius tochter / immerhin eine be-
ständige zuneigung behalten. Mittlerweile er die-
ses fürbrachte/ ließ Nero ihn für sich auf der erden
liegen/ und hatte innerlich seine lust daran / ihn in
solchem betrieglichen wahn zu sehen. Endlich
aber/ wie er wieder aufstehen dürffen / antwortete
die

die vermeinte Claudia ihme mit sonderbahrer ernsthaftigkeit / nachfolgender gestalt : Wann Thumelicus das gemüth seiner Claudia jemahls recht gekant / und sie wahrhaftig geliebet hätte / so würde es ihm unmöglich gewesen seyn / solch eine meinung von ihr zu fassen ; und wäre mein wahres bildniß dergestalt in des Thumelicus herz / als wie das feine in dem meinigen eingepräget gewesen / so würde er den unterschied leichtlich haben erkennen können / der sich zwischen der wahren und falschen Claudia befunden ; allein ich will hievon nichts weiters erwehnen / sondern alles verschmerzen was ich erlitten habe / in hoffnung / ins künftige bessere proben von eurer liebe zu erleben. Dieweil wurde Thumelicus von seiner vermeinten Claudia umarmet / die darauf fortfuhre / ihn also anzureden : Gleichwie mich der zweiffelmuth aus Italien getrieben / als ich mich so unvermuthet von euch verlassen sahe / also gedachte ich entfernet von meinem vatterlande / mein heyl in einem andern theile der welt zu suchen / und meine angebohrne ehrsucht einiger massen zu vergnügen ; derohalben gab ich dem Fürsten Simon gehör in seinem vorschlage / den er euch sonder zweiffel wird entdeckt haben / und welchen ich auch noch auszuführen gedenke / wo anderst das glück sich mir günstiger / und Thumelicus sich beständiger als bishero / erzeigen will. Als nun Thumelicus hierauf mit tausend eyd = schwüren seiner beständigen liebe sie versichert / und sich zu allen diensten anerböthet / geriethen sie darauf in ein vertraulicher gespräch / da Thumelicus alles erzehlte / welcher gestalt

stalt der böshaffte Nero ihn aufgeföhret/ welches
 sie beyde veranlaßte/ dem himmel dank zu sagen/
 daß der nichts-würdige betrieger un bösewicht/ der
 so viel unheil angerichtet/ endlich seinen wohlver-
 dienten lohn bekommen hätte/ und nun nicht mehr
 solche bubenstücke würde verüben können. Die
 betriegliche Claudia verfluchte hiebey des Nero
 betriegerereyen noch heßtiger als Thumelicus/ und
 konte insonderheit nicht verschmerzen/ daß sich ders-
 selbe ihres nahmens bedienen/ und sie der welt also
 lasterhafft fürstellen dürffen/ wobey dann zu mehr-
 mahlen bald des Thumelicus leichtglaubigkeit
 entschuldiget/ bald aber wieder getadelt wurde/
 wiewohl die verstellte Claudia doch endlich ge-
 stunde/ daß sie ihm sein dabey geführtes bezeigen
 nicht übel nehmen/ noch ihn verdenken konte. Wie
 nun solcher gestalt unter ihnen vollkommener friede
 gestiftet/ und Thumelicus aus dem verzweiffel-
 ten zustande/ darinnen er sich nach dem letzten ab-
 scheid befunden/ und in der höchsten vergnügung
 wieder sahe/ erkannte der schlaue Nero wohl/ wie
 höchst nöthig es wäre/ daß Thumelicus nicht zu
 dem Tyridates und den andern käme/ die ihme
 der wahren Claudia todt entdecken könten. Da-
 hero er dann ihme seinen gefährlichen zustand so
 beweglich fürstellte/ und wie aus demselben zu ge-
 gelangen/ kein ander mittel wäre/ als augenblick-
 lich die Römische schiff-flotte herbey zu bringen/
 daß Thumelicus sich so fort anheißig machte/
 noch die nacht dahin zu gehen. Er wolte aber
 zuvor seiner Claudia noch ratthen/ von ihrem
 vorhaben zu Jerusalem abzustehen / zu wels-
 chem

chem ende er zu ihr sagte; Wertheſte Prinzef-
 ſin / wann deme alſo daß euch der zweiffelmuth
 um deſwillen daß wir uns ſo unglücklich geſchie-
 den in den ſinn gegeben / des Kayſers Nero ge-
 ſtalt euch ferner zu bedienen / und das in Paleſti-
 na zu erlangen / was ihr mir in Rom zuwegen
 bringen wollen / ſo ſolte ich der meinung ſeyn /
 nun ihr euren Thumelicus wieder zu gnaden an-
 genommen/daß es uns beyderſeits würde fürträg-
 licher ſeyn/wiederum auf eure vorige gedanken zu
 gerathen / zu welchen euch der jeßige verwirte zu-
 ſtand des Römischen reichs ſo gute gelegenheit
 an die hand zu geben ſcheinet; es iſt Pontejus
 Agrippa weder für den Veſpaſianus/noch für den
 Viteſius / ſondern ja noch ſo ein ergebener diener
 der Claudia als er wohl ehmahls geweſen.
 Das gerüchte von des Kayſers Nero leben iſt mit
 des falſchen Nero tode noch nicht gar erloſchen /
 ſondern ſein gedächtnuß / ſo übel er ſich auch auf-
 geführet bey den Teutſchennoch im groſſen anſehen.
 Solte man nun das gerüchte von deſſen leben in
 Teutſchland wieder können glauben machen/wol-
 te ich nicht zweiffeln / man würde ſich nach
 wunſch für ihn erklären. Ich bin zwar allen be-
 trieglichen dingen feind/ und trage dafür einen de-
 ſto gröſſeren abſcheu / da es mir mit dem loſen
 buben dem Nero ſelbſten alſo ergangen / weilien
 aber die großmüthige Claudia die beherrſchung
 von Rom zu erlangen / ſich dieſes mittels ſtets be-
 dienet / auch des Kayſers Claudius tochter den
 thron für allen andern in der welt zu beſitzen wür-
 dig iſt / ſo kan ich als vom Arminius entſproſſen/
 ſo

so was großmüthiges nicht mißbilligen / sondern
befinde es beßer zu seyn / daß man anstatt sich
nach Jerusalem zu wenden / das erste vorhaben
verfolge und bewerkstellige / um welches man sich
schon so viel jahr hero bemühet. Ich gestehē es
gerne mein Thumelicus / antwortete hierauf die
falsche Claudia / daß euer unfreundliches bezei-
gen mir die erlangung des Römischen throns zu-
wider gemacht / und mich veranlasset hat / daß
ich dem Fürsten Simon und dessen schwester
müssen gehor geben / mein heil anderwärts zu ver-
suchen / nun es sich aber also gefüget / daß ihr eu-
re Claudia besser kennet und ich auf meinen Thu-
melicus ein sicherer vertrauen setzen darff / daß der
mich nicht wieder verlassen werde / so will ich des-
sen einrath gerne folgen ; allein bringet mich nur
zuvor aus des Bologeses händen / und befördert /
weil auf die vollziehung der heurath allhier so sehr
gedrungen wird / daß die schiff-flotte die noch un-
ferne bey Ponto liegt / je ehe je lieber ankomme /
ohne deren beystand ich kein mittel absehe aus
meinem jetzigen zustande zu gelangen. Thume-
licus entschloß sich hierauf / sobald er nur seinen
freund den König Tyridates würde angesprochen
haben / nach der flotte zu gehen / wurde aber von
seiner Claudia inständig ermahnet / den König
von Armenien dismahl nicht anzusprechen / weil
solches gar zu große gefahr nach sich ziehen könnte /
zudem Tyridates doch seinem bruder zu liebe
nicht zugeben würde / daß ihm in seiner fürha-
benden heurath eintrag geschähe.

Es ließ sich Thumelicus dieses so leicht / wie
alles

alles andere/überreden / wie aber mitdes der Nerulinius in das zimmer tratt / und Thumelicus den recht in die augen fassete / sagte er / dieser Ebräer hat ein großes anmahnen mit einem gewissen Römer/ den ich ehmahlen bey dem betrieglichen Nero / als er sich als Claudia aufführte gesehen / und der sich meines behalts Nerulinius nannte/auch in ungemeiner vertraulichkeit mit demselben lebte. von diesem Nerulinius / antwortete die falsche Claudia/habt ihr mir ja aniso erzehlet / daß ihr ihn mit eurer eingebildeten Prinzessin be-eiffert / ich will aber nicht hoffen/ daß ihr dergleichen wieder mit mir beginnen oder es übel deuten werdet / daß ich mich dieses menschen bediene / der in der Kayserin Plautia/ als meiner mutter hause auferzogen worden / und mir viel dienste erwiesen hat. Rücket mir / liebste Prinzessin / erwiederte Thumelicus/meine begangene fehler nicht ferners auf/ ich weiß von keiner eiffersucht mehr / und werde alles verehren / was meiner Claudia wird angenehm und gefällig seyn. Eleazar / rief hierauf Nero dem Nerulinius / ich lasse den Fürsten Simon lange warten / er wird solches / in betracht wer jeso bey mir ist/ nicht können übel deuten/ da ich weiß/ wie hoch er den Fürsten Thumelicus verehret. Keines weges antwortete Nerulinius/ er befindet sich inzwischen bey dem Fürsten Labienus / der sich erkundigen läset / ob man bey so später zeit die Prinzessin noch ansprechen könne. Labienus / hube Nero gleich hierauf an / ist mein zu guter freund / und erzeiget mir so große dienste/ daß ich deme diese ansprache nicht versagen darf /

es wird denselben sonder zweiffel was wichtiges herführen / daß er bey so späther zeit ankommet. Er weiß / fuhr Nero fort / um alle meine anschläge / und bedauret ebenfalls die zwang-heurath/mit welcher ich bedrohet werde / mein Thumelicus wolle mir demnach vergönnen diesen Fürsten zu sprechen / so will ich mich anfänglich alleine mit ihm bereden / nachher aber befördern / daß unter uns eine berathschlagung angestellet werde / wie unsere dinge ferners mögen anzuschlagen seyn. So sehr sich nun Thumelicus darob verwunderte / daß dieser lieblich des Königs der Prinzessin parthey dergestalt wieder seinen eigenen herrn hielte / so angenehm war ihm solches zu vernehmen/und machte dem Labienus so fort platz / sich so lange diese ansprache dauern würde zu dem Fürsten Simon in ein neben-zimmer begebend.

Wie nun Labienus sich bey dem Nero allein sahe / bezeigte er seine unruhe / darinnen er gelebet / ehe er erfahren können/ wie doch die unterredung des Königs mit ihm abgelauffen wäre / und wie er sich aus diesem gefährlichen handel herauswickeln können. Er vernahm darauf mit so großer vergnügung als verwunderung / wie sein König wäre zufrieden gesprochen worden / und wie derselbe nunmehr die tochter seines gewesenen freundes ja so werth / als wie zuvor des Kayfers / hielte und verehete. Als er nun ferners vernahm / was des Thumelicus und Simons ankunfft und ansprache zu sagen hätte / und wie sowohl dieselben/ als fürnemlich Pontejus Agrippa/ sich seiner annehmen wolte / weil er ihn ebenfalls für

für

für die Claudia ansähe / war ihm das sehr angenehm zu hören ; und ob es gleich schiene / ob würde ihrem fürhaben nicht allerdings zuträglich seyn / daß die Royolaner die Parthey jezo veränderten / indem Bologeses dadurch muthiger und zum Frieden weniger geneigt werden würde / so vernahme er es doch deshalb nicht ungerne / weil / wann sie solchergestalt meister von den Royolanischen haafen seyn würden und die Römische schiff-flotte zu ihrem geboth an der hand hätten / sie zu ihrem fürhaben desto gewünschter würden gelangen können / wie nun Nero den Labienus / dem er sich völlig zu vertrauen eine zeithero gewohnet war / ferners unterrichtete / auf was arth er sich sowohl bey dem Thumelicus als Simon aufzuführen hätte / wurden diese beyde Fürsten auch hinein beruffen / da dann Simon sich sonders erfreut erwiese die Prinzessin Claudia wieder zu sehen. Wie dieser Fürst nun darauf vernahm / daß er sich für dem Labienus nicht scheuen dürffte / statete er in dessen beyseyn von allen bericht ab / was er seith der zeit die er von ihr gewesen und die er sie der aussicht seiner schwester überlassen hätte / für sie ausgerichtet / und wie ihre Parthey unter des Kayfers Nero nahmen in Palestina immer größer würde / so daß sie mit inständigem verlangen nur auf des Kayfers ankunfft warteten / um sich für denselben zu erklären. Die falsche Claudia betrog hierauf diesen Jüdischen Fürsten in ihrer antwort ja so schicklich als wie sie vorhin mit dem Thumelicus gethan / deme sie inzwischen mit den augen winkete / um ihme gleichsam zu be-

deu

deu
sprä
nic
schle
noch
schif
zuko
daß
schif
liche
horo
tes
mo
thei
nus
und
den
be
sten
ließ
mit
so
Cla
nich
deß
gen
Lab
ein
ein
die
bey
Si

deuten / daß das so sie dem Fürsten Simon ver-
 spräche / die reise nach Jerusalem betreffend / ja
 nicht ihr ernst wäre ; und da nach fernerer berath-
 schlagung der schluß dahin fielen / daß Thumelicus
 noch in selbiger nacht sich nach der Römischen
 schiff-flotte begeben möchte / um demjenigen vor-
 zukommen / der von dem Tyridates den morgen
 dahin war abgeschicket worden / da der Römische
 schiff-hauptmann des Fontejus Agrippa / schrift-
 lichen befehl so Thumelicus überbrächte / ehe ge-
 horchen würde / als was demselben vom Tyrida-
 tes wäre angedeutet worden. Der Fürst Si-
 mon / um an besreyhung der Prinzessin Claudia
 theil zu haben / war entschlossen mit dem Neruli-
 nus voraus nach Ponto zu dem Anicetes zu geben /
 und den bey dem glauben zu erhalten / als diente er
 den Nero ; also gedachte er den der Claudia zu lie-
 be zu betriegen / nicht wissende / daß er jedoch selb-
 sten von dieser falschen betrogen würde. Nero
 lieffe sich dieses alles gefallen / Labienus aber sahe
 mit verwunderung an / wie er diese beyde Fürsten
 so schieflich aufführte. Weil nun aber die falsche
 Claudia wahrnahm / welchergestalt Simon sie
 nicht mit gemeinen augen anschau / wolte sie sich
 dessen bedienen / und ihn allein sprechen / deswe-
 gen veranlaste sie / wiewohl ganz unvermerkt / daß
 Labienus sich mit dem Thumelicus in ein gespräch
 einlieffe / mitlerweile sie den Fürsten Simon an
 ein fenster zoge und die eilsichtigkeit beklagend /
 die ihn so bald wieder von hinnen triebe / sich da-
 bey solcher redens / arthen gebrauchte / die dem
 Simon zu erkennen gaben / daß Alexandra seine
 schwe-

schwester/ seine herzensgedanken nach seiner abreise der Prinzessin müsse eröffnet haben; sintemahlen sein wahres absehen dahin gieng/ wann Claudia die beherrschung Jerusalems erlanget/ und nachher nicht mehr nöthig haben würde/ des Nero nahmens sich ferners zu bedienen/ daß er sie alsdann heurathen/ und mit ihr den zeypter über Palestina führen wolte. Diesemnach vergnügte ihn ihr gütiges bezeigen dermassen/ daß er sich die freyheit nahm/ ihr seine liebe zwar mit kurzen doch beweglichen worten zu entdecken/ sich auf seine schwester beziehend/ die ihme verhoffentlich das wort bey ihr würde geredet haben/ gleichwie er aus ihrem gütigen wesen einiger massen abnehmen und schliessen könnte. Die listige und falsche Claudia fand sich gleich hierin/ und merkte wohl/ daß ihre vermuthung nicht fehl geschlagen/ sondern nach wunsch eingetroffen hätte/ sie schauete demnach den Simon ganz beweglich an/ zu ihm sagende/ sie würde sich nicht ebender erklären können/ ehe sie nicht über Palestina die mit beherrschung erlanget; unerkäntlich aber werde ich nicht seyn/ führe sie fort/ und blickte dabey den Fürsten ganz verliebt an/ und mich viel ehe demjenigen ergeben/ der mir zu einer trohn verhoffen/ und mich nie beleidiget hat/ als einem solchen/ der mich so schändlich betrüben und so falsche einbildungen von mir fassen dürffen. Der verliebte Simon vergaß schier für freuden/ daß noch mehr gesellschafft in dem zimmer wäre/ so bloß begunte er sich zu geben/ die falsche Claudia aber ermahnete ihn/ sich für den anwesenden zu bergen/ und sagte ihm/

ihm
vert
den
nich
ursa

reder
thun
liebt
weg
verb
nich
nert
Dör
sonst
Die
er s
sich
auch
eben
der
nur
wür
ferti
lang
beyd
und
diese
gab
gege
dürf
viel

ihm / wie daß er sich dem Nerulinus allein völlig vertrauen dürffte / der sich aus gewissen ursachen den nahmen Eleazar gegeben / so Thumelicus ja nicht anderst erfahren müste / wovon er dann die ursache schon zu seiner zeit erfahren sollte.

Hiermit giengen sie wieder zu den andern / und redeten folgendes ab / was ihnen ferners würde zu thun seyn / da dann der abschied von seiten des verliebten Thumelicus / von seiner Claudia sehr begleglich war / die er beschwor / ihme beständig zu verbleiben / und sich von der Parthischen hoheit nicht einnehmen noch verblenden zu lassen. Erinnert euch stets / wertheste Prinzessin / daß ihr eine Römerin seyd / und daß euch der himmel nicht umsonst dem Kayser Nero lassen so ähnlich werden. Diese vermahnung / so niemand hören sollte / sagte er seiner Claudia ganz heimlich / und beurlaubte sich damit von ihr. Auf gleiche weise machte es auch der Fürst Simon / als der die falsche Claudia ebenfalls heimlich ermahnete / die Parthische crone / der Jüdischen ja nicht fürzuziehen / indem sie jene nur als eine sclavin / diese aber als eine Königin würde tragen können. Die verstellte Claudia fertigte beyde verliebte ab / wie sie es selbst verlan gen mochten / und da sie sich nun von diesen beyden befreyet sahe / triebe sie mit dem Labienus und mit dem Nerulinus ihren spott darüber / daß diese beyde sich dergestalt betriegen lassen. Es gab aber Nero dem Nerulinus in des Labienus gegenwart / als der von allem wissenschaft haben dürffte / darauf bey dem abschiede an den Anicetes viel gewerbe auf / insonderheit ihn seiner alten
3
freund

freundschaft zu erinnern/ und ihm zu bedeuten/ auf nachfragen des Bologeses/ so ohne zweiffel geschehen würde/ das zeugniß abzustatten/ daß der Prinz Nero mit der Agrippina in Ponto nicht mahlen einen sohn/ wohl aber eine tochter erzeuget hätte/ die unter des Nero nahmen auferzogen und von jederman dafür wäre gehalten worden; wobey er ihn sehr bitten lieffe/ sobald immer möglich/ mit der Pontischen schiff-flotte auf dem Eurinischen meer sich einzufinden/ um ihm auf benötigten fall beystehen zu können. Die liebe/ die Nerulinus zum Nero truge/ machte ihn zwar ungerne so bald von ihm wieder scheiden/sonderlich da es so gefährlich mit ihm aussah/ doch stunde es nicht zu ändern/und schlug er/ weil er abwesend seyn würde/ den Aruntius Stella für/ den er an des Römischen Königs hofe gelassen hätte/ um sich dessen unmittelbarlich nützlich zu gebrauchen. Nero versprach dieses Römers dienste sich schon zu bedienen/ und nahm damit abschied von ihm/ wie im gleichen auch Labienus thate/ der das Parthische frauen-zimmer darauf so ruhig verliesse/ als unruhig er angekommen war; und nahm keiner von der wache es in acht/ daß so wohl er/ als die andern/ da gewesen waren/ weil sie sich des gartenthors bedienten/ wozu Labienus/ wie auch der falschen Claudia Kammer-frau/ den haubt-schlüssel hatten. Es vermochte aber Labienus kaum des anbrechenden morgens zu erwarten/ um seinem König anzusprechen/ und denselben in seinen guten gedanken/ wegen des Prinzen Nero vermeinter tochter/ zu unterhalten.

Dieser

einer
Die u
zuro
sobal
beyd
te / s
errat
mir
dich
zufri
cherg
mir
ret h
er n
sehr
gese
gen
Pri
muß
mah
schla
gros
als
inni
nen
hab
Kar
und
seine
te m
gese

Dieser monarch hatte nun in vielen nächten
 einer so vergnügten ruhe nicht genossen / als wie
 die unterredung seiner vermeinten Prinzessin ihme
 zuwegen gebracht / und sahe seinen lieblich nicht
 sobald in das schlaff-gemach hinein treten / als er
 beyde arme nach ihn ausstreckte / und ihm nöthig-
 te / sich auf sein bette nieder zu setzen / kanstu wohl
 errathen mein Labienus / redete er ihn an / wie es
 mir in meiner liebe ergeheth / ganz gewiß wirstu
 dich verwundern / mich in einer solchen gemüths-
 zufriedenheit zu finden / da du doch weißt / wel-
 chergestalt mir schon bekant geworden / daß du
 mir nicht des Kayfers Claudius tochter zugäh-
 ret hast. Labienus sich anstellende als verstünde
 er nicht was dieses zu sagen hätte / thate darob
 sehr verwundert / und billigte nachher wie Volo-
 geses sich ihm deutlicher erklährte / seines Königs
 genommene entschliessung / die erkante tochter des
 Prinzen Nero dennoch beständig zu lieben. Ich
 muß warlich gestehen / sagte er / daß unsers eh-
 mahls so lieb gewesen Nero tochter ihrem ver-
 schlagenen vatter nichts nachgiebet / und mit ja so
 großem verstande und heldenmuth begabet ist /
 als wie dieser edle Prinz ; da ich nun denselben so
 innigst geliebet / auch weiß was für einen ergebe-
 nen freund Ew. Majest. an denselben gehabt
 haben / so ist es mir ja lieb zu hören / daß sich des
 Kayfers Claudius tochter dergestalt verwandelt /
 und gönne ich des Germanicus sohn wohl / daß
 seine tochter den Parthischen thron besteige. Sol-
 te mein liebster Nero wissen können / ihube Volo-
 geses an mit begleitung vieler seuffzer / daß ich sei-

nem nachgelassenen Kinde bestimmt / es würde ihn der betrug erfreuen den man ihm gespielet / massen er von einem sohn ein so hohes glück nicht würde haben zu hoffen gehabt / als nun die tochter erlangen soll. Labienus wolte sich über diese unwissenheit des Prinzen Nero in kein gespräch ferners einlassen / aus besorge sich zu verreden / da hero brachte er seinem Könige andere dinge für / ihm fürstellend / wie bößlich man gleichwohl mit ihm gehandelt / da man ihn dergestalt betriegen wollen / so man keinem weniger / als dem Könige von Armenien hätte zutrauen sollen / als welcher von seinem brudern so innigst geliebet würde. Vologeses wolte dieses nicht lassen an sich kommen / sondern entschuldigte den Tyridates auf das höchste / fürwendend / daß der eben so wäre betrogen worden / gleichwie man ihn betriegen wolten / und würde der ganz andere gedanken bekommen / wann er die eigentliche bewandnuß dieser Claudia vernehmen würde / so er begierig wäre ihm bald zu eröffnen. Glauben dann Ew. Majest. sagte Labienus / daß sowohl die Kayserin Octavia als wie der König Tyridates und Prinz Artabanus die verheurathung Ew. Majest. mit des Nero tochter / die ihrer meinung nach in blut = schande erzeuget worden / gerne sehen und billigen werden / thun sie nicht besser um diese widerrede zu vermeiden ihr vorhaben ihnen zu verbergen / und sich anzustellen / als siengen sie an zu glauben was man ihnen von ihrer Claudia fürgebracht hätte. Vologeses fande diesen einrath nicht übel ausgedonnen / und entschloß sich also dem

dem
nus
nen
fern
seine
nich
rige
hen
kom
nen
ther
viel
wür
wür
bes
sein
jesi
Kön
sinn
gen
sch
von
ding
ruh
der
zu v
stün
gut
gela
ner
Zer
auch

demselben nachzuleben / welches dann dem Labienus / als er seinen König auf so guten wege sahe / seinen fürbringen gehör zu geben / veranlaste / ihm ferners fürzustellen / wie schwer es ihm in dieser seiner liebe noch ergehen würde / wann er sich nicht wohl fürsähe / sintemahlen alle seine angehörige derselben hinderlich zu seyn sich äußerst bemühen würden ; dahero ihm nichts bessers zu statten kommen könnte / als mit dem König von Medien einen schleunigen frieden einzugehen / und die parthey des Vitellius anzunehmen / bey welcher man viel sicherer / als bey dem Vespasianus fahren würde / dieser beyden beystand etlig und allein würde ihm sowohl in seiner liebe als auch sonst beförderlich seyn / und verschaffen können / daß er sein leben ruhiger als wie bishero führen / und den jetzigen verdrießlichkeiten auf einmahl abkommen können. Bologeses fande diesen einrath seinem sinne so gleichförmig / daß er sich gar leicht bewegen ließ selbigen zu folgen / nur allein fande er das schwer / daß er dem Tysidates ein geheimniß daraus machen sollte / gleichwie ihm Labienus allerdings einriethe / wie er nun deshalb in neue unruhe und unschlüßigkeit verfiel / came inzwischen der König von Armenien dazu / der begierig war zu vernehmen wie es um die betriegliche Claudia stünde / wobey er dann seinem bruder zugleich die gute zeitung vermelden wolte / die gleich eben eingelauffen war / daß sich nicht allein der Rorolanner König zu ihnen geschlagen / sondern auch die Deutschen Könige als der Italus und Sidon / wie auch der Fürst Julius Sabinus / des Pacorus

parthey verlassen hätten / und sich augenblicklich auf der insel einfinden würden / weil er seinen bruder in des Labienus gegenwart nicht nach der Claudia fragen möchte / vermeldete er nur die andern guten zeitungen / so dem Vologeses so erfreulich zu vernehmen waren / als bestürzt sie den Labienus lieffen / dann ob ihme gleich der Kopolaner für haben bereits war kund gemacht worden / so hätte er doch nicht vermeinet / daß solches so bald ausbrechen sollen ; und erhöhte ihn dabey nicht wenig / daß man dem König von Armenien hievon ehe nachricht / als ihme ertheilet / so daher gekommen war / daß der Cénaris / den der König von Dacien dieserwegen abgeschicket / vorigen abend späthe auf die insel angekommen war / als Labienus sich eben in dem Parthischen frauenzimmer bey dem verstellten Nero befunden / dahero es ihm anzumelden / war versäumet worden. Der Deutschen Könige zutritt zu ihrer parthey / mißfiel ihm dabey nicht weniger / massen er daraus besorgete / es möchten seinem Könige die friedensgedanken vergehen / nun sich seine macht dergestalt wider die Meden vergrößerte. Er verbarg aber hiebey sein unvernügen / und stellte sich ja so freudig / als wie sein König / an ; und wie dar auf gut befunden wurde / daß er des Cénaris anbringen zuvor vernehmen / und nachher ihn zum König bringen / auch dabey die anstalt machen sollte / daß die Deutschen Könige wohl empfangen würden / erkundigte er sich zuvor / ehe er abtratt / wie es dann mit dem Iberischen gesandten sollte gehalten werden / und ob man noch des vorsazes bliebe /

blieb
halt
und
ding
nich
gen
getr
er/
ban
entf
und
zen
sehr
unf
zut

me
ner
beg
nun
den
sich
bru
nac
ma
folg
ihn
nur
gen
erfr
Be
stel

bliebe/ die Zenobia ihrem groß-vattern vorzuentshalten. Bologeses schwieg zu dieser frage stille/ und schauete den Tyridates an / der dann allerdinge darauf bestunde / daß man die Prinzessin nicht lassen müste / da man so klare vermuthungen hätte / was Pharasmanes mit ihr/ dem lezt getroffenen frieden entgegen/ fürhätte/ und würde er/ als ihr pflege-vatter/ wie auch der Prinz Artabanus/ sich ihrer aufs äußerste annehmen. Diese entschließung/ ob sie gleich gegen den Ariomardus und gegen die zusage lieffe/ die Labienus dem Prinzen gethan / mißfiel ihm jedoch nun nicht mehr so sehr/ als vordeme/ da er nun dasjenige so daraus unfehlbar erfolgen müste / seinem vorhaben mehr zuträglich/ als schädlich/ befand.

Er ließ demnach die beyden Könige beysammen/ und gab dem Tyridates raum / sich mit seinem bruder alleine zu bereden / worauf dann der begierige Tyridates den Bologeses fragte/ wie es nun mit der Claudia stünde / und ob er noch in dem irrthum schwebete/ daß er diese Prinzessin bey sich hätte. Es fiel dem Bologeses schwer/ seinem bruder zu verschweigen / was es seiner einbildung nach für eine bewandnuß hierum hätte / jedoch ermannete er sich / und dem einrath des Labienus folgend/ stellte er sich an/ als glaubte er/ was man ihm von dem Nero eröffnet/ und sagte / wie er nun wohl spührte / welcher gestalt er wäre betrogen worden. Dem Tyridates war dieses sehr erfreulich zu vernehmen/ der darauf fortfuhre/ dem Bologeses alle die betriegerereyen des Nero fürzustellen/ und zu entdecken/ deren derselbe so wohl bey

dem Thumelicus als auf der reise nach Dacien bey der Medischen Fürstin . . sich bedienet/ da dann nicht vergessen wurde mit zu erwöhnen/ wie einsmahlen dieser Thumelicus den Nerulinus des nachts bey der vermeinten Claudia im bette ersehen/ so diesem Fürsten alle hochachtung für ihre verohn benommen hätte/ als der dazumahl nicht andersst vermeint/ als daß es die wahre Claudia gewesen. Bologeses wuste nicht was er nach dieser erhaltenen nachricht gedenken sollte/ massen er zu gewiß versichert zu seyn glaubte/ daß seine Claudia ihme die warheit gesaget. Dieser wegen nun hielt er beydes was sich mit der Medischen Fürstin und dem Nerulinus solte zugetragen haben/ für eine böshaffte erfindung/ wiewohl die eifersucht sich jedoch dabey einzuschleichen begunte/ es möchte Nerulinus/ dessen angenehme gestalt ihme bekant / bey der Claudia mehr gunst genossen haben/ als ihme lieb wäre. Er durffte aber die Claudia nicht entschuldigen / um nicht gegen des Labienus gegebenen einrath zu handeln/ und mußte sich also anstellen/ als glaubte er alles was man ihme berichtete / da dann das/ was den Nerulinus fürnemlich anbetraff/ ihme schmerzlich durch die seele drang. Eyrdates merkte dieses alles ihme wohl an/ deutete es aber dahin aus/ es müste dem Bologeses schwer fallen / ein mittel auszufinnen / wie er des betrieglichen Nero ohne beschimpffung abkommen könnte / und auf was weise zu verhüten stünde/ daß die welt nicht innen würde/wie schändlich er sich betriegen lassen. Ich kan leicht ermessen / sagte er deshalben/ wie empfinds

pfu
der
wo
we
gen
den
zeit
fäh
ber
bey
B
son
for
ent
wa
au
M
ser
als
B
Kur
gie
ne
fieri
ein
iso
ber
nig
un
daß
der
ner

pfündlich es seyn müsse/ daß die aufrichtige liebe zu der Prinzessin Claudia/ ein solch fremdes ende gewonnen/ und man von dem sohn eines so liebge wesenen vatters dergestalt aufgeföhret und betrogen worden; der himmel zeigt aber/ wie er für den Bologeses sorge/ da dieser betrug zu so rechter zeit müssen entdeckt werden/ der nun keine gefährliche folge mehr haben kan/ und für der welt verborgen bleiben wird/ daferne das mittel so mir beygefallen/ gebrauchet werden solte. Wie nun Bologeses hierüber in tieffe gedanken verfiel/ und sonder antwort verbliebe/ fuhrer Tyridates also fort: Man schicke diesen betrieger/ sagte er/ in das entfernte Scythen/ daß niemand von ihm gewahr werde/ wo er geblieben/ und sprengte hier aus/ als sey die Prinzessin Claudia gestorben. Man ist leider mehr dann allzu wohl befugt die ser edlen Prinzessin todt zu betrauren/ daß man also sich dabey keiner unwarheit bedienen darff. Bologeses that hierzu nichts als seuffzen/ und kunte sich der thränen nicht erwehren/ so nahe gieng es ihm/ zu sehen/ wie sein liebster bruder seiner einbildung nach mit ihm umgienge; doch fieng er an den Tyridates also anzureden: Auf eine andere zeit wollen wir hievon weiters reden/ ißo aber ist nöthig zu überlegen/ was die plögliche veränderung der Royolaner und Teutschen Könige möge zu sagen haben/ die so unvermuthlich zu unserer parthey getretten. Ist es wohl glaublich/ daß sie es ernstlich meynen/ und wird uns dieses den frieden in Orient wohl zuwegen bringen können? Allerdings stehet dieses zu hoffen/ antwor-

tete Tyridates / und dürffte diese veränderung dem König in Medien seine hoffnung zimlich benehmen / die Kayserin Octavia zu überkommen / um derer willen er guten theils diese unruhe soll angefangen haben. Man will mir sagen / gab Bologeses hierauf zur antwort / es gehe Pacorus mit friedens-gedanken um / so für das Arsacische hauß wohl das zuträglichste seyn möchte ; dann wann dieses unter sich einig wäre / so könnte es so wohl den Römern den Kopff biethen / als aller anderer bunds-genossen müßig gehen / die mehr ihren eigennutz als unsere aufnahm suchen. Ich glaube wohl / wiederredete Tyridates / Pacorus suche nunmehr den frieden / da er die zurüstungen siehet / die gegen ihn gemacht werden / doch mögen wohl diejenigen so von frieden sprechen / ehe für verräther / als getreue Parthen und getreue diener des Königs Bologeses anzusehen und zu halten seyn. Wie ist das gemeinet / fragte Bologeses / und worauf gründen sich solche vermuthungen? Tyridates hub hierauf an / dem König von Parthen alles noch deutlicher zu entdecken / was er ihm bereits vorigen tages gesaget / und er von der Plana erfahren hatte / wie nemlich sowohl am Parthischen als Dacischen hofe sich verräther befanden / die des Pacorus parthen hielten / und es dahin zu karten gedächten / daß nicht allein mit großem nachtheil des Parthischen hauses ein frieden getroffen werden / sondern auch / daß Bardanes frey durchgehen / und Armenien zu vergeftung seines verübten aufstandes bekommen solte ; woneben man sich bearbeiten wolte / die Kayserin Octa-

Octavia dem Pacorus zuzubringen. Will
dann Bologeses / fuhr Tyridates fort / der
mich stets nicht wie ein bruder / sondern als ein vater
geliebet / dieses unrecht an mir lassen erfüllet
werden / mein Königreich einem ungerathenen
sohn zu geben / so ich zu meinem erbtheil aus so
werthen händen empfangen habe ? soll die Kayse-
rin Octavia / die sich hier in schutz begeben / dann
gemärtig seyn / daß man sie verlasse ; und solte
des Bologeses großmüthiges herz / die große be-
schimpfung wohl vergessen können / so ihm für
aller welt angethan worden / da die Meden ohne
einzige befugniß und gegebene ursache Parthen
und Meden also überfallen dürffen ; ja solte end-
lich der große Bologeses wohl fähig seyn / das
bündniß zu brechen / so mit dem Vespasianus
aufgerichtet und so heiliglich beschworen worden.
Es blieb Bologeses so aus sich selber den Tyrida-
tes also reden zu hören / daß er sich lange nicht be-
sinnen kunte / nicht wissende / wie er mit seinem
bruder daran wäre / von dem er einen fremden
fürtrag nach dem andern vernehmen muste. Er
hatte wegen der gegebenen nachricht von der
Claudia sich noch nicht recht wieder erhohlet / als
er über das hörte / es wäre an seinem hofe eine so
große verrätherey obhanden / die ihn desto mehr
beunruhigte / als ihm ferners dabey kund gethan
wurde / so Tyridates bis dahin verschwiegen /
daß Labienus und Ariomardus mit wissenschaft
um diesen verrath hätten auch Bellada und der
Dacische Fürst Batho mit darunter steckten. Al-
le diese angegebene Persohnen waren dem König
Bolo-

Bologeses sonderlich werth / wie dann keiner des
 Königs herze mehr besaß als Labienus / daher es
 ihm um so viel schmerzlicher siele / dergleichen be-
 schuldigungen von ihm anzuhören / so er aber in
 weiterem nachsinnen alle erdichtet zu seyn glaubte /
 und den Tyridates deshalb ganz beweglich an-
 schauend / konte er sich nicht ferners stellen / son-
 dern brach in diese worte heraus : wie bin ich doch
 immermehr mit meinem Tyridates daran / und
 was soll ich doch wohl davon gedenken / daß man
 solchergestalt mit mir verfähret / man ist bemühet
 von der Claudia mich abzubringen / der man so
 erschrockliche dinge aufdichtet / die über alle
 menschliche vernunft gehen / und will diese arm-
 seelige in Scythen verbannen / in welchem lande
 ich wohl ehe meinem werthesten Tyridates habe
 nach vermögen gutes erwiesen. Was haben
 über dieses Labienus und die andern gesündigtet /
 daß man sie mit solchem haß beleet / da ich doch
 ihrer treu und freundschaft so versichert bin / auch
 davon so viel proben habe / daß ich nicht finden
 kan / aus was ursache ich ihnen mißtrauen solte.
 Die Bructerische Belleda so mir vom frieden für-
 saget / Batho der den ruhestand seinem vaterlan-
 de gönnet / Labienus und Arimardus die die wie-
 der-vereinigung des Arsacischen hauses verlangen /
 kan man ja daher nicht als feinde noch verräther
 schelten / so folget auch darum nicht / daß man
 Armenien um seinen rechtmäßigen herren bringen /
 und die Kayserin Octavia dem König in Medien
 in die hände spielen wolle / sondern alles dieses ist
 ein ganz übel gegründeter verdacht / so ich keinem
 wenta

weniger als meinem Tyridates zugetrauet hätte ;
 Dann wie herzlich habe ich mich doch über meines
 liebsten bruders ankunfft erfreuet / wie glücklich
 habe ich mich geschäset / dem Tyridates und sei-
 ner Octavia nach so viel belebter unruh und ver-
 folgung zu ihrer völligen vergnügung zu helffen ;
 mir aber hingegen mißgönnet man meine so wer-
 the Claudia / und will überdas bey mir alle meine
 treuen freunde in verdacht und argwohn bringen /
 ja anstatt den vorgeschügten ruhestand zu beför-
 dern / mich in einen weiltäufftigen krieg verwi-
 celn / der dem Ursacischen hause nichts als den
 untergang zuwegen bringen kan.

Diese beschuldigungen / antwortete hierauf
 Tyridates / sind zu harte / als daß ich glauben
 solte / daß sie aus dem gehirn des gütigen Bologe-
 ses entspringen solten / zudem vernehme ich wohl
 mit höchster bestürzung und bekümmernuß / daß
 man den betrieglichen Nero noch für die Prin-
 zessin Claudia ansiehet / deren kläglichem ende ich
 doch selber mit beggerohnet / aus welcher verblen-
 dung dann nichts als das grössste unglück entste-
 hen kan und wird. Daß sonsten Pacorus seine
 gedanken zu der Kayserin Octavia gerichtet habe /
 ist so welt kündig / als wohl vermuthlich ist / daß
 er auch dahero alles anwenden werde / um sie zu
 überkommen / zu welchem ende er auch allhier
 und bey dem König in Dacien seine heimliche ver-
 ständnüße hat / auch die Prinzessin Belleda mit
 dazu gebrauchet / welches alles so offenbahr am
 tage lieget / und so wahrhafftig ist / daß wann
 dem König meinem brudern belieben solte / die ge-
 ringste

ringste nachforschung deswegen anzustellen / oder sonsten acht darauf zu haben / es sich bald äussern wird / daß ich die warheit gesaget. Ich bitte demnach so hoch ich kan / mein bruder / setze doch in mich kein mißtrauen / indeme mir ja nichts an gelegeners in der welt ist / als des grossen Bologes ses vergnügung und die aufnahme des Arfacischen hauses zu befördern / darum ich auch gerne mein leben / ja alles daran wagen will. Gleichwie mir nun aber nechst dem die Octavia das liebste in der welt ist / als weiß ich nicht ob ich zu verdenken stehe / wann ich mich bestrebe / der gefahr die uns dieserwegen vom Pacorus zu erwarten scheint / zu entgehen. Um aber allen diesen nun zu begegnen / und meines brudern gemüth in ruh zu setzen / so muß vor allen der betrug des Nero erwiesen werden / und darneben der grosse Bologes ses ner macht und des beystandes den ihm aniso der himmel zuschicket / sich bedienen / die stolzen Neiden zu einem nicht ihnen / sondern uns anständigen und billigmäßigen frieden zu zwingen.

Bologes ses schauete hierauf den Tyridates eine gute weile an / ohne ihm ein wort zu antworten ; endlich aber als er ihm zu sich gezogen / und ihn herzlich umarmet hatte / brach er in diese worte heraus : mein Tyridates / darff ich wohl hoffen / man werde mir in meiner liebe nicht entgegen seyn / wann schon Claudia der Octavia schwester nicht seyn solte ? die man für die Claudia ansethet / antwortete Tyridates mit etwas ungedult / ist so wenig der Octavia schwester / als sonsten weiblichen geschlechts / daher diese frage nicht auf sie zielen

zielen kan; Ich bitte also so inständigst als ich kan/
mein bruder lasse sich doch ferners nicht betrie-
gen/ sondern glaube meiner aussage die ich darzu-
thun so willig als vermögend bin. Bologeses ei-
nes ganz andern überredet/ wolte sich an diese re-
den des Tyridates nicht kehren/ sondern wieder-
hohlte seine frage/ ob er nemlich hoffen dürffte/
daß man ihm nicht entgegen seyn würde/ wann er
sich eine andere als der Octavia Schwester/ zur Kö-
nigin erwehlen solte/ so Tyridates/ um seinen bru-
dern zu beruhigen/ und sich ihme einiger massen ge-
fällig zu erzeigen versicherte/ sagende/ daß niemand/
am allerwenigsten aber er/ ihme dißfalls einige
hinderniß bringen würde. So wisse dann/ wer-
thester Tyridates/ sagte Bologeses und umarmete
ihn von neuem/ daß diese Claudia/ die für den
Nero angesehen wird/ meines so werth gewesenen
Nero tochter ist/ die ihme Agrippina in Ponto ge-
bohren/ und die so wohl von ihrem vatter/ als aller
welt/ für des Nero sohn gehalten worden/ ja die
unter solchen nahmen sich verschiedentlich bald als
der Kaiser Nero/ bald als die Prinzessin Claudia
aufgeföhret/ nachdem es ihr anständiglich zu seyn
bedünket/ und ihre hohe gedanken und anschlüge es
zu erfordern schienen. Diese liebe ich nun/ mein
bruder/ und habe alles oberwehnte von ihr erfah-
ren/ als ich wegen des gerüchts/ so von ihr ausge-
brochen/ bey ihr genaue erkundigung angestellet.
Es kan dir mein Tyridates/ ungeachtet deiner da-
mahlen Indischen jahre/ nicht unbekant seyn/ wie
herzlich ich in Scythien des Germanicus sohn ge-
liebet/ wie die ähnlichkeit/ so ich nachher an der da-
mahls

mahls geglaubten tochter des Käysers Claudius/ mit diesem Nero gefunden/ mich zu ihrer liebe gebracht / dahero dich nun nicht bestemden muß / daß ich in meiner liebe beständig verharre/ ob gleich diese Claudia mich in so weit betrogen/ daß sie aus furcht/ ich möchte sie verlassen/ mir bishero ihren rechten stand und herkommen verschwiegen. Nir ist ja so lieb des Nero/ als des Claudius tochter / und wann man mich etwan diesermwegen von ihr abbringen wolte / daß sie außer der ehe/ und von einer leiblichen schwester geböhren worden / so ist ja bekant/ daß solches wohl ehmahlen im Persischen hause / wie auch in Egypten und noch bey den Adiabenern üblich / zu geschweigen / daß eine Königliche krohn diejenige leicht echt machen kan/ derer die geburth ein solches versaget. Du schweigest hiezu stille/ mein Tyridates/ vermuthlich weil dich gereuet / daß du mir versprochen mir in meiner liebe nicht hinderlich zu seyn/ und willst/ wie ich besorge/ noch darauf bestehen / mich zu überreden / als hätte ich keine Claudia bey mir. Daserne diejenige / sagte hierauf Tyridates/ die ich doch ganz gewiß für den Nero halten muß / wahrhafftig des Prinzen Nero und der Agrippina tochter seyn solte / so würde weder ich noch sonst jemand sich unterfangen/ dem König in Parthen fürzuschreiben welche er seiner liebe würdig achten wolte oder nicht. Nun aber kommet es/ wie ich bereits erwehnet/ darauf nicht an/ sondern vielmehr auf den beweisthum / daß Nero sich betrieglich allhier aufgeföhret / welches ich dann darzuthun übernehme ; dann es ist mir viel zu

empfi
logese
wird
zum
tung
noch
Tyri
zu kon
des
bedie
logese
bege
verel
ist/ g
selbst
he zu
Bot
wan
sie si
date
alsd
foder
roies
tes
am
sich/
schel
hohl
war
sen /
stän
nen

empfindlich/länger anzusehen/das der König Bologeses dergestalt hintergangen werde. Wer wird wohl/versezte Bologeses/ von uns beyden zum meisten hintergangen/ der/ so solche aufdichtungen glaubet/ oder der/ der selbigen kein gehör noch beysfall geben kan. Wie leicht ist doch/ fuhr Tyridates fort/ in dieser sache hinter die wahrheit zu kommen/ man ordne gewisse weiber/ oder von des Königs Kämmerlingen/die das frauen-zimmer bedienen/ dazu. Ach Tyridates! fiel ihm Bologeses hier in die rede/ solte ich der so schimpfflich begegnen können/ die ich in meinem hertzen so hoch verehere. Wann Claudia wahrhafftig Claudia ist/ gab Tyridates zur antwort/ so wird sie solches selbst verlangen/ um des Bologeses gemüth in ruhe zu stellen. Will man mir dann/ fragte hierauf Bologeses/ in meiner liebe nicht hinderlich seyn/ wann Claudia für diejenige erkannt wird/ für die sie sich ausgiebt. Keines weges/ versezte Tyridates/ vielmehr will ich zu des Königs vergnügung alsdann alles mit beytragen/ was von mir kan erfordert werden/ wohl an/ sagte Bologeses/ und erwiese sich ganz freudig/ so soll dann mein Tyridates bald innen werden/ wer von uns beyden sich am meisten betrogen findet. Hierauf hielt er an sich/ ferners hievon zu reden/ mußte aber doch gesehen lassen/ das ihm Tyridates alles wiederholte/ was da beweisen kunte/das Claudia Nero wäre/ wobey er zugleich fürstellte/ wie nöthig es sey/ tapfere/ und dem Ursacischen hause wohl anständige entschließungen zu ergreifen/ und sich keinen schimpfflichen Frieden aufdringen zu lassen/

A a

wozu

wozu niemand rathen könnte noch würde / der es treulich mit Parthen meyne. Bologeses hörte alles dieses mit grosser aufmerksamkeit an / und wurde jedoch einiger massen / was der Claudia zu stand betraff / von neuem irre gemacht / so er aber nach möglichkeit verbarg / und hingegen denen andern fürstellungen völligen befall gab / auch dem Tyridates verbiess / nichts schimpfliches einzugehen / sondern sich den ungerechten waffen des Pacorus mit aller macht zu widersetzen / und darinnen in allem des Königs von Armenien und dessen feldherren des Basaces / einrath zu folgen. Die zuversicht zu diesem general / beförderte sehr das gefaßte mißtrauen auf den Monefes / da Tyridates ihm fürgestellt / wie so schlechte anstatt bishero gemacht worden / die insel in eine nöthige gegenwehr zu bringen / und schiede darauf der König von Armenien einiger massen vergnügt von dem Bologeses hinweg / weil er denselben nunmehr so wohl bereitet fande / tapfere entschliessungen zu ergreifen / und keinen schimpflichen friedensvorschlägen gehörs zu geben / wobey er auch der hoffnung lebte / daß sich des Nero betriegerey bald außfern / und folglich der andern ihre heimliche anschläge zernichtet werden würden.

Inzwischen nun diese unterredung der beyden Könige gedauret hatte / und Bologeses sich darauf ankleiden lassen / war Labienus bey dem Dacischen abgeordneten / und vernahm dessen anbringen ; weil nun Cenaris einer von denen mit war / die zusammen in geheimer verständnuß lebten / und dem König von Medien zu dienste / den Frieden be-

bese
unt
dem
Röm
der
ver
gef
zur

Fam
mar
nier
glau
sche
freu
Ty
lein
net
zeit
find
ris
ger
des
frie
glei
mer
der
ger
Do
lan
bese
vor

befördern wolten / also handelte ihre vertrauliche unterredung fürnemlich hievon / da dann Labienus dem Cenaris einschläge gab / wie er sich bey dem König von Parthen solte anschicken / wann ihn derselbige zur verhör lassen würde / so nach den verrichteten opfern geschehen solte / welchen Bologes täglich selbst in dem tempel der sonnen beyzuwohnen pflegte.

Als nun der König wieder aus dem tempel kam / und sich öffentlich sehen liesse / spürte jederman eine sonderbahre traurigkeit an ihm / die doch niemand ergründen kunte / sintemahlen alle welt glaubte / daß der Korolaner / wie auch der Teutschen Könige beytritt / vielmehr eine angenehme freude bey ihme würde haben erwecken können. Tyridates / welcher seinen bruder nicht gerne alleine lassen wolte / wann der Dacische abgeordnete seinen fürtrag thun würde / hatte daher die zeit in acht genommen / sich vorhero dabey einzufinden. Wie nun darauf Labienus den Cenaris hinein führte / sahe jener den Tyridates so ungerne bey seinem König / als wie auch dieser durch dessen gegenwart abgehalten wurde / etwas vom frieden in seinem fürtrag mit einfließen zu lassen / gleichwie er mit dem Labienus die abrede genommen. Er meldete demnach nur an / was massen der Korolaner König Palaco sich zu ihrer parthey gewendet / und wie hingegen der Dacische Prinz Dorpaneus Anses sich für die Prinzessin Korolane erkläret hätte ; hiebey hieng er auch noch eine beschwerde mit an / daß man ohne seines Königs vorwissen / und ohne vorher gepflogener unterredung

dung mit den gesamtten vereinigten Königen/ den
 Vespasianus Parthischer seits für Kaiser aus-
 geruffen / und die verschiedene abschickungen hät-
 te ergehen lassen. Wie nun Bologeses seine
 freude über die erste nachricht erwiesen / und dem
 König von Dacien glück dazu wünschen lassen /
 also entschuldigte er das andere / daß solches aus
 nöthiger fürsorge geschehen / bevorab / da er wohl
 versichert seyn können / daß solches den andern Kö-
 nigen nicht mißfallen könnte ; worauf Tyridates
 dem Cenaris ferners die nothwendigkeit fürstelle-
 te / warum man dergestalt eilen müssen / Bologe-
 ses aber / auf des Königs von Armenien veranlaß-
 sen / fürschlug / man möchte doch ebister tage zu-
 sammen kommen / und miteinander berathschla-
 gen / wie die sachen ferners anzugreifen / damit
 der Reden übermuth begegnet würde. Dieses
 brachte Bologeses mit solchem eifer herfür / daß
 Cenaris ganz bestürzt darob verbliebe / der vom
 Labienus viel eines andern war versichert wor-
 den ; welcher seines orths wohl begrieff / daß sein
 König müste wiederum beherzt gemacht worden
 seyn. Weßwegen er dann anhub / den Tyrida-
 tes mehr als jemahls zu fürchten / und sich hinge-
 gen dabey vornahm / nach möglichkeit gegen den-
 selben zu arbeiten / dabey ließ er sich gleichwohl in
 des Tyridates gegenwart nichts merken / daß sei-
 nes Königs änderung ihme mißfiel / oder daß er
 solche in acht genommen hätte. Der Cenaris
 hingegen / vernahm nun auch die gefasste entschließ-
 sung der Teutschen Könige / die man ihme dem
 Gestriblindus zur guten neuen zeitung hinwieder
 zu

zu h
 auf g
 von
 die s
 und
 noch
 lindr
 ten b
 wie
 kein
 sein
 Mer
 nun
 wor
 über
 auf
 Ela
 jed
 wor
 zus
 geb

 ließ
 abe
 daß
 zun
 der
 und
 de
 ren
 der
 die

zu hinterbringen/ auftrage. Ehe er sich nun dar-
 auf gar beurlaubte / erkundigte er sich noch zuvor/
 von wegen seines Königs/ nach der zeit/ in welcher
 die Königlichen beylager solten angestellet werden/
 und ob die zubereitungen der Parthischen braut
 noch lange währen würden/ indeme dem Gestr: b:
 lindus die längere verweilung verdrüßlich zu sat-
 ten beginne. Labienus hatte von dieser sache/ und
 wie es mit dem Nero bewand/ dem Cenaris noch
 keine eröffnung gethan / dahero dieser/ gleichwie
 sein König Gestrblindus/ und sonst alle welt/ den
 Nero für die Prinzessin Claudia hielt. Wie
 nun aber auf diese angebrachte frage keine ant-
 wort erfolgete/ sondern Bologeses vielmehr dar-
 über erröthete/ schoß dem Labienus nicht unbillig
 auf das herze / es müste Bologeses wegen der
 Claudia/ wieder irr gemacht worden seyn / wiewol
 jedoch endlich der König mit kurzen worten ant-
 wortete/ daß er dem Dacischen König bey ihrer
 zusammentunft selber hievon verlangte nachricht
 geben wolte.

Als nun Cenaris damit abgefertiget worden/
 ließe sich der Iberische gesandte anmelden / der
 aber/ weil man ihm bereits zuvor bedeutet hatte /
 daß man die Zenobia nicht lassen würde/ wie er
 zum Bologeses kam/ sich über diese vorenthaltung
 der Prinzessin / mit troßigen worten beschwerte /
 und dabey zu verstehen gab/ daß vielleicht die freu-
 de über der Royolaner zutritt/ nicht zu lange dau-
 ren dürffte/ wann Pharasmanes durch solch wi-
 derlich bezeigen vermüßiget werden solte/ sich auf
 die Medische seite zu wenden. Bologeses ließ über
 diese

diese droh-worte einige unruh spühren. Tyridates aber benahm ihm selbige bald wieder / als er dem Iberer kecklich in die augen sagte / man müsse die gerechte sache höher als alle bündnissen achten / und hoffen / wann ihnen auch schon der Teutschen und Korolaner beystand entgehen solte / der ihnen jedoch weit vortheilhafter / als der Iberen / daß jedoch der gerechte himmel ihnen schon beystand zu leisten / und den übermuth der Meden zu tilgen wissen / auch dem unbilligen begehren des Pharasmanes keinen beysfall finden lassen würde. Es war dem Labienus eine innerliche freude / daß dem Iberer also begegnet wurde / der dann mit dieser abfertigung seinen abtritt nahm / um sofort wieder nach seines Königs insel zu kehren.

Wie nun darauf Bologeses seine gewöhnliche alltägliche andacht mit dem Sureenna und den weisen verrichten wolte / und deßhalben allein gelassen wurde / begab sich Tyridates mittlerweile nach der Käyserin Octavia / bey welcher alle die anwesende Prinzessinnen sich versamlet hatten / die wegen des zutritts und der ankunfft der Teutschen Könige / auch was sich sonst mit den Korolanern veränderliches begeben / und daß der Iberische gesandte also abgewiesen worden / theils ihre freude / theils ihr mißvergnügen / theils ihre eifersucht / alle aber insgesamt eine ungemeyne begierde erwiesen / mehrere nachricht hievon zu haben. Die anwesenheit des Königs Italus konte nicht anderst als grosse vergnügung bey der Antonia erwecken / dergleichen auch die mit-kunfft des Spondons und Julius Sabinus / bey der Bondicea und

und
Kont
verg
ben/
vern
nem
höch
wab
Bor
duic
pan
find
such
bey
erfr
ben
ver
erze
gen
war
neu
von
get
abe
Bi
te.
sen
log
an
nen
Ty
wo

und Epponilla wirketen. Der Zenobia freude/ konnte nicht anders als ungemein seyn / daß ihr vergönnet worden / bey ihrem Artabanus zu bleiben/ hingegen liesse sich Belleda nicht undeutlich vermerken/ daß ihr ihrer landsleute / und fürnemlich des Sidons genommene entschliessung/ höchst zuwider sey / wobey sie zugleich mit verdruß wahrnehmen muste/ wie erfreut im gegentheil Bondicea sich über dieses alles bezeigte; Bunduica ihres orthsi/ wuste sich dargegen in des Dorpaneus Anses schleunige veränderung gar nicht zu finden/ vermochte auch eben so wenig ihre eifersucht zu verbergen/ die ihr gleichwohl nicht zuliesse/ bey dem Tyridates die wahre beschaffenheit zu erfragen/ als der ihr hievon die beste nachricht geben kunte. Was sie sich aber zuthun scheuete / verrichteten die andern/ die sich alles umständlich erzehlen lieffen/ was sie vorhin nur aus dem allgemeinen gerücht vernommen / da dann keine war/ die nicht diese schleunige veränderung und neue liebe des Dacischen Prinzen / welche zwar von allen nur für eine staatsliebe gehalten wurde/ getadelt hätte. Das allermeiste mißvergnügen aber hierüber/ erwiese Caledonia / als welche die Bunduica zu der liebe dieses Prinzen beredet hatte. Die einzige Belleda/ ob sie gleich aus gewissen absichten den zutritt der Roxolaner zu des Vollogeses parthey nicht allzugerne sahe / lobte jedoch an dem Dacischen Prinzen/ daß der seine liebe seinem vatterland zum besten/ aufopffern wolle. Tyridates so wohl als Octavia / merkten gleich wohin dieses gemeinet wäre / lieffen sich aber die

ferwegen nichts merken/ sondern beklagten nur allein diejenigen/ die solches trässe / und priesen hingegen diese glücklich/ die eine so schwere versuchung nicht auszustehen hätten. Ich sollte nicht vermerket haben/ sagte unter andern der König von Armenien/ daß die äusserste nothwendigkeit den Prinzen von Dacien hiezu antreiben können / massen dem hochmüthigen Pacorus/ schon ohne der Roxelaner beystand/ würde seyn begegnet worden / insonderheit da die Teutschen Könige sich für uns erkläret / dadurch ich nunmehr hoffe / Dacien bald wieder in dem vorigen ruhestand zu sehen. Daferne man allhier den frieden verlanget / gab Belleda hierauf zur antwort/ und selbigem nicht vielmehr einem ungewissen Krieg fürziehet / so ist weder der Roxelaner noch der Teutschen beystand hiezu vonnöthen/ und glaube ich ehe / daß Sidon nebst den andern/ kommen sey / frieden zu stifften/ nicht aber Krieges-gedanken anzufeuern.

Es sind die Teutschen Könige/versetzte Tyrdates/ viel zu großmüthig/ als daß sie uns abrathen solten/ den grossen erlittenen schimpf und das unrecht nicht zu anthen / so der König in Medien sowohl an Dacien als Parthen und Armenien erwiesen / und wird wohl ehe an keinen frieden zu gedenken seyn / ehe nicht des Pacorus übermuth gedämpft / und des Bardanes frevel-thaten vollkörnlich werden bestraffet und gerochen seyn. Dieses sind reden sagte Belleda eines mit-buhlers / und nicht eines fried-liebenden / der sonst die wohlfarth seines volks seiner rache fürziehen sollte. Wann schon Pacorus / ermiederte Tyrdates!

dates / mein mit-bühler nicht wäre / so würde ich doch solche gedanken führen / und allen denen widersprechen / die den Bologeses und König in Dacien eines andern überreden wollen. Ob sich nun gleich Belleda durch diese worte getroffen fand / nahm sie sich doch nichts an / sondern verlangte vielmehr den Cenaris zu sprechen / ehe derselbe zu seinem König wieder kehrte / dahero sie die gesellschaft verließ / so allen angenehm war / insonderheit der Bondicea / die nun ihre freude über des Sidons ankunfft desto freyer ausschütten dürfte. Bunduica aber die sich entfabe ihren verdruß spühren zu lassen / daß Dorpaneus Anses sie solcher gestalt verlassen / sondern um sich zu verbergen / vielmehr an ihm lobte / daß er sich so gehorsam gegen seinem vatter erwiesen / begab sich nebst der Caledonia in ein anders zimmer / und ließ allda ihren thränen freyen lauff / als die sie über ein so unverhofftes bezeigen nicht länger verhalten kunte. Syridates inzwischen unterhielt seine Octavia von all demjenigien was wegen der vermeinten Claudia beym Bologeses war fürgefallen / über welche fremde abentheur diese Kayserin sich dann nicht gnugsam verwundern kunte / und wobey sie wohl fandte / wann sie alles recht überlegte / wie aefährlich ihr zustand sey / und wie grosser fürsichtigkeit sie vonnöthen hätte.

Der Prinz Artabanus nebst dem Norondabates und Patizites kamen darüber zu / davon der erste mit ungemeiner freude vernahm / wie muthig Bologeses sich gegen den Iberischen gesandten erwiesen / und wie er nunmehr seines

bruders einrath bey führung des Kriegs zu folgen sich entschlossen hätte / dadurch sie nun allen gefährlichen anschlägen des Labienus und seiner Creaturen gnugsam begegnen zu können vermeinten / und warteten sie nun mit verlangen nur auf der Teutschen Könige ankunfft / um mit selbigen abzureden / wie die Krieges- verrichtungen solten angestellet werden / die sich dann auch bald darauf im hafen sehen ließen / und von dem Prinzen Artabanus und allen fürnehmen Parthischen herren daselbst bewillkommet und zum Bologeses geführt wurden / der nebst dem Tyridates und dem Sureenna ihrer im innersten hofe des Pallastis wartete / um sie zu empfangen. So traurig der König in Parthen auch war / so vergnügt erwieß er sich doch über ihre ankunfft / und erkante sich ihnen hochverbunden / daß sie vom Pacorus zu ihm treten / und seine parthey verstärken wollen / dessen sie dann den Bologeses zusammen nochmahls versicherten ; insonderheit konte der König Italus nicht genug betheuren / wie zuwider ihm stets die ungerechtigkeit des Medischen Königs gewesen / und wie es ihm bishero bloß an gelegenheit gefehlet / selbigen hoff ehender zu verlassen. Es machten aber diese Könige dabey die hoffnung / daß bald ihrer mehr von ihren lands-leuthen aus Teutschland sich zu ihnen schlagen / und vom Vistellius abfallen würden / als dessen bezeigen nicht so beschaffen / daß man länger auf seiner seite zu bleiben ursach hätte / Bologeses erkundigte sich hierauf ganz angelegentlich / ob unter denen die sie noch auf ihre seite zu bekommen verhofften / auch

auch
Civi
chern
dern
sie au
entsch
cher
gehin
daß d
Herr
Pan
hern
züge
reit /
logese
ein g
geles
känth
er sch
zu / d
dates
stand
ferme
ihn ni
get hä
er dar
diese
nen b
Bolo
Tyrid
Claut

auch der Stepho aus Aquitanien und Claudius Civilis sich mit befänden / so sie aber nicht versthern künften / sintemahlen dieselbige einen besondern haß zu dem Vespasianus trügen / dahero sie auch sehr ungerne sehen würden / daß sie diese entschliessung ergriffen / so sie auch um so heimlicher halten müssen / um nicht in ihrem vorhaben gehindert zu werden. Italus erwehnte ferners / daß die Cheruscer / wie auch die Schwaben und Hermunduren von ihnen befehliget wären / durch Pannonien sich den Dacischen gränzen zu nähern ; immittelst nun aber sich derer ankunfft verzoße / wären sie gleichwohl vor ihre personen bereit / das unrecht rächen zu helfen / so dem Bologeses und Tyridates aniso wiederführe. So ein großmüthiges anerbietthen nahme des Bologeses herz dergestalt ein / daß er seine gegen erkänntlichkeit nicht gnugsam dafür bezeigen kunte ; er schrieb aber dieses der ungemeynen freundschaft zu / die Italus stets zu seinem bruder dem Tyridates getragen / so ihm den unvermutheten beystand dieser Könige erworben ; und würde er dieser wegen ganz seyn aufgemuntert worden / wann ihn nicht das andenken an die Claudia beunruhiget hätte / so ihm also zusetzte / daß die marter die er darob empfand / sich nicht wohl bergen lief.

Wie nuu Tyridates und Artabanus darauf diese Könige nach der Octavia und den Prinzessinen begleiteten / erkundigte sich Italus nach des Bologeses verspührten traurigkeit / da ihme dann Tyridates erzehlte / was es mit der betrieglichen Claudia für eine beschaffenheit hätte / und was fol-

folgendes den Bologeses so unruhig machte / so sie insgesamt mit verwunderung anhörten / insonderheit aber nicht begreifen kunten / daß der betriegerliche Nero noch dergestalt geduldet wurde / gleichwie ihnen sonst allbereit kundig war / was es mit dieser vermeinten Claudia für eine bewandniß hätte / so des Bagasaces gemahlin am Römischen hofe überall ruchtbar gemacht / obgleich Pacorus ernstlich befehlen lassen es zu vertuschen. Es erfreuete den Syridates nicht wenig / daß durch diese Medische Fürstin des Nero betriegeren dergestalt war bekant geworden / so da merklich würde dienen können / den Bologeses zu überführen / daß man ihm keine unwarheit fürgebracht.

Unter diesem gespräche erreichten sie der Kaiserin zimmer / die nebst denen anwesenden Prinzessinnen sie auf das höflichste empfieng; und vermochte sowohl Octavia als Antonia des Königs Italus genommene entschließung nicht gnugsam zu loben / dergleichen sie auch gegen den Sidon und Julius Sabinus thaten / daß sie dem exempel des Italus also gefolget hätten. Weil nun Octavia aus eigener erfahrung wohl urtheilen kunte / daß diese angekommene sich gerne alleine mit ihren geliebten würden besprechen wollen / veranlaste sie / daß Sidon und Julius Sabinus bey der Bondicea und Sponilla verblieben / mittlerweile sie sich mit den andern in ein nebenzimmer begeben. Um sich aber solcher gewünschten geleanheit vertraulich mit einander zu reden / sich wohl zu bedienen / zog Sidon seine Bondicea etwas abseits und sagte zu ihr : wie soll ich
euch

euch wertheste Bondicea begrüßen / darff ich hoffen / daß ihr mich bald wieder wollet glücklich machen? wann mein König gab sie zur antwort / diese frage anstellet / so wird die erklärang die ich darauf geben kan leicht zu errathen seyn / geschiet aber solche von dem Druiden Sidon / so weiß ich nicht was die geseze wollen daß ich antworten müße. Die zeit meines gelübdes / erwiederte Sidon / ist um / die meine gewesene ordensbrüder mir aus sonderbahrer zuneigung verkürzet haben / so daß ich wie ein König und wie euer treuer Sidon diese frage thun kan / der in der welt nichts höhers wünschet als seine Bondicea bald wieder von seinen Schwaben als Königin verehret zu sehe. Wann es diese bewandnuß hat / versetzte Bondicea / so ist meinem König für längst bekant gewesen / was er anigo von mir zu wissen verlanget / und bin ich noch die ehmalige Bondicea / die ihre liebe und treue ihrem König Sidon bis in den todt erwiesen hat / und auch beständig also erwiesen wird. Hiemit umarmete sie ihn / das er zwar mit aller erkantlichen gegenbezeigung geschehen ließe / sie aber darauf ganz ernstlich anschauend / brach er folgends in diese worte heraus; wird aber wohl die hoffnung die man mir zugesund macht / so feste gegründet seyn / daß ich sicher darauf bauen dürffe. Wie stehet es um meiner Bondicea glauben / ist der nunmehr so beschaffen / daß euch Schwaben kan zur Königin annehmen? Bondicea blieb über diese unvermuthete nachfrage ganz betretten / und errothete anstatt zu antworten / so dem Sidon gnug zu erkennen gab / daß

daß sie noch eine Christin seyn müste. Ich spühre wohl/ sagte er deshalb/ der Mirina lehre und meine letzte erklährung/ die euch nicht wird entfalten seyn / haben nichts bey euch verfangen / woraus dann folget / daß ihr euren Sidon so wenig/ als den grossen Teutates liebet/ und nicht gewillet seyd/ mich glücklich zu machen. Kan das/ widerredete sie/ und hub an zu weinen / die liebe wohl aufheben/ daß wir nicht eines glaubens seyn; ob ich meinen Sidon schon keinen Christen weiß/ so liebe ich jedannoch denselben herz-inniglich / und ziehe ihn allen meinen glaubens-genossen für. Wünschet ihr aber nicht / fiel er ihr dabey in die rede/ daß ich auch eures glaubens werden möchte? Dieser wunsch/ antwortete sie / ist mir noch nie in die gedanken kommen. So habt ihr auch / widerredete er/ mich noch nie recht geliebet/ noch mein bestes gesucht. Werthezte Bondicea / sagte er ferners zu ihr/ und umarmete sie damit/ meine liebe ist dißfalls ganz anderst beschaffen/ dann da ich euch so hoch verehere/ vermag ich unmöglich zu erdulden/ daß ihr länger in so groben irrthum lebet / und kan nicht anderst als mit betrübten herzen ansehen/ daß in einem so schönen leibe eine so irrige seele wohne / demnach kurz zu sagen/ so muß Bondicea ihren alt-väterlichen glauben wieder annehmen/ und den grossen Teutates verehren/ oder sich verzeihen Königin in Schwaben zu heißen. Weil nun Bondicea für bestürzung nichts hierauf antworten kunte/ so führte sie Sidon bey der hand zu der andern gesellschaft/ welches Julius Sabianus mit seiner Epyponilla auch verrichtete / deren unter-

un
ind
un
die
dur
zu
den
ihn
be
der
ruff
alle
abf
bia
nier
na
tug
sple
ern
Me
wo
nig
sich
tab
sie
hätt
um
heiß
auf
Mel
ihre

unterredung indessen vergnügter abgelauffen war/ indem dieser Fürst seiner geliebten den glücklichen und ruhigen zustand der ihrigen/ vermeldete/ als die nichts höhers wünschet und verlangten/ als durch ihre rückkehr in Teutschland/ bald erfreuet zu werden.

Als sie nun zu der Octavia gekommen/ fanden sie eben den König Italus begriffen/ daß er ihnen der Crispina verzweiffelten zustand beschriebe/ in welchem sie sich nach des Artabanus und der Zenobia befreung befunden/welchen der Eberuscher König so arg. beschriebe/ daß sie sich nicht allein alle darüber verwunderten/ und recht einen abscheu vor ihr bekamen/ sondern daß auch Zenobia daher in neue angst gerieth/ wobey Octavia niemand mehr als die groß. Bestalin/ der Crispina Schwester/ bedauerte/ daß diese böshaffte/ ihrer tugendhafften Schwester und ihren landsleuthen solch einen schandflecken anhangen müste. Es erwehnte Italus ferners/ daß wann der König in Medien der Crispina hisigen anslagen folgen wollen/ er bereits mit aller seiner macht in des Königs Bologeses insel würde eingebrochen seyn/ um sich sowohl der Zenobia/ als auch des Prinzen Artabanus hinwieder zu bemächtigen/ derowegen sie sich dann mit ihnen insgesamt verunwilliget hätte/ weil sie ihnen schuld gegeben/ daß sie mit um diese befreung gemußt/ und die befördern helffen. Der Prinz Artabanus verlangte darauf zu wissen/ ob dann Crispina den König von Medien nicht selbst in verdacht gezogen/ daß der ihre befreung hätte gutwillig geschehen lassen.

An

Anfänglich wohl/ berichtete Italus/ nachher aber hat sich Pacorus bey ihr wieder in bessern glauben gesetzt / so daß nun diese beyde ungeliebte ver-
 liebte gewaltig zu rathe gehen/ wie sie es anschla-
 gen wollen / sich in ihrer liebe vergnügt zu sehen.
 Sie haben auch sowohl am Dacischen hofe / als
 alhier ihre heimliche creatures / und ist sonder-
 lich Mermadalis darüber aus / dasjenige durch
 list zu erlangen / wessen sie durch gewalt theilhaf-
 tig zu werden nicht vermögend sind. Derowe-
 gen so ist grosse behutsamkeit vonnöthen / und will
 vor allen dingen erfordert werden / sich nicht allein
 in gute verfassung und gegenwehr zu setzen / son-
 dern auch für den geheimen anschlägen fürzusehen /
 deren gewiß sehr viel geschmiedet werden. Diese
 warnung nahm Tyridates insonderheit wohl zu
 herzen / als damit eben die Könige zu dem ange-
 stellten gastmahle beruffen wurden / weshalben
 sie sich von dem frauen- zimmer beurlaubten / die
 nach Morgenländischen gebrauch / so bey dem
 Parthischen hofe sehr fleißig beobachtet wurde /
 bey solch öffentlichen versammlungen nicht zu er-
 scheinen pflegten. Es war aber bey diesem feste
 alles auf das prächtigste angeordnet/ bey welchem
 sich zwar Bologeses selbst mit befande / mit den
 unruhigen gedanken aber wohl mehr bey der Clau-
 dia als bey seinen gästen war. Es dauerte dieses
 fest fast bis in die sinkende nacht / wobey so sehr
 getrunken wurde/ daß die Könige ihre besuchung/
 so sie gewillet waren/ noch selbigen abends bey ih-
 ren geliebten abzulegen / bis auf den andern tag
 verschahen mußten.

Nach

so
 zin
 D
 der
 nit
 da
 gn
 B
 wi
 ber
 Ar
 für
 ten
 the
 nu
 ba
 nie
 an
 an
 Ar
 ab
 mi
 gru
 je
 bey
 Da
 me
 lac
 rol
 Eb
 un

Nachdem derselbe angebrochen / fanden sich /
 so bald die gemächer zu den Königlichen frauen-
 zimmer eröffnet stunden / Tyridates bey seiner
 Octavia / Italus bey seiner Antonia / Sidon bey
 der Bondicea / Julius Sabinus bey der Eppo-
 nilla / und Artabanus bey der Zenobia ein / da
 Dann ihre unterredung auf allen seiten gleich ver-
 gnügt abliesse / indem Sidon fortführe / seiner
 Bondicea zuzureden / ihren Christlichen glauben
 wieder zu verlassen / wann sie anderst in Schwa-
 ben Königin seyn wolte / und Tyridates / nebst dem
 Artabanus / für ihre geliebten sorgeten / wie sie die
 für des Pacorus nachstellungen beschützen möch-
 ten / dessen sich auch Italus und Antonia mit
 theilhaftig machten / so daß nur Julius Sabi-
 nus und Epponilla allein ihre zufriedenheit offen-
 bahrlich merken ließen / die Bunduica ihnen zwar
 nicht mißgönnete / jedoch nicht sonder schmerzen
 ansehen kunte / wie wohl diese beyde verliebten ein-
 ander begegneten / so sie nun von dem Dorpaneus
 Anses nicht mehr hoffen durffte. Gleichwie nun
 aber vorhin ihr verlangen mehrmals gewesen war /
 mit ihren beyden baasen nach des Andronicus
 grufft zu gehen / also wurde sie in diesem vorhaben
 je mehr und mehr gestärket / dahero sie / so wohl den
 beyden Britannischen Prinzessinnen / als wie der
 Octavia / fürschlug / ob es nicht thunlich wäre / um
 mehrerer sicherheit willen / und da der König Pa-
 laco nunmehr ihre parthey ergriffen / sich in Ro-
 rolanen / nach des Andronicus grufft zu denen
 Christen zu begeben / da man ja mit mehrerer ruhe
 und sicherheit würde absehen können / wie sowohl
 B b die

die verwirrten sachen mit der falschen Claudia ablauffen/ als was es mit dem kriege vor ein ausssehen gewinnen möchte/ welcher fürschlag/ der auch der Pomponia Græcina beygefallen war/ wie sie eben melden wolte/ von der ganzen gesellschaft gebilliget wurde.

Als sich nun Octavia hiezu entschlossen/ wolte keine dahinten bleiben/ insonderheit/ trieb dieses fürnehmen niemand mehrers als wie die Valeria/ welche in nicht geringer angst lebte für den Stepho/ von dem sie sich nicht unbillig besorgte/ er möchte ihr/ da er sich nun beyim Pacorus befände/ ja so eiffrig nachstellen/ als wie der König in Medien der Octavia. So ungerne nun Tyridates und Italus diese entfernung sahen/ so nöthig fanden sie doch dieselbige/ und übernahm der König von Armenien solches nicht allein dem König Dologeses fürzutragen/ sondern auch des Roxolaner Königs schutz für sie zu verlangen/ und gleichsam diese erste probe von seiner neuen freundschaft zu begehren. Sidon fragte hiebey seine Bondicea insgeheim/ ob sie dann diese reise mit thun wolte/ so sie mit ja beantwortete/ fürwendend/ daß es sich nicht wohl schicken würde/ die andern Christen zu verlassen. Welche antwort den König von Schwaben so unvergnügt lieffe/ daß er sich von ihr zu der Junia Calvina/ und Sulpitia Præterta wandte/ und zu denen sagte/ welch grosses verlangen die Römischen gesandten trügen/ die sich anist bey dem König von Medien aufhielten/ von ihrem zustand benachrichtiget zu seyn/ und wie sie sich öfters vernehmen lassen/ daß sie

sie fürnehmlich deßhalben den ruhestand in Da-
 cien wünschet/ um dadurch gelegenheit zu erlan-
 gen/ sie wieder zu sehen. Die vergnügung/ gab
 Junia Calvina zur antwort/ die sie darob em-
 pfinden würden/ dürffte für sie gar schlecht seyn/
 massen sie von der Sulpitia Prætertata und mir/
 nichts anders zu gewarten haben/ als was ihnen
 jederzeit von uns erwiesen worden. Sulpitia
 Prætertata fande diese erklärungs der Junia
 Calvina/ ihrem sinne so gleichförmig/ daß sie
 nichts hinzu zu thun wußte/ als daß sie ihrer genehm-
 haltung mit ihren gebährden an den tag gab/ und
 spührte Sidon daher wohl/ daß er sich durch sol-
 chen fürtrag bey ihnen nicht gar zu beliebt ge-
 macht.

Coccejus Nerva/ nebst den andern Römi-
 schen raths-herren/ kamen mit des dazu/ um die an-
 gekommenen Könige zu bewillkommen/ da inson-
 derheit Svetonius Paultinus eine ungemeyne freu-
 de erwies/ seinen werthen Italus/ als für welchen
 er von jugend auf eine sonderbare freundschaft
 und hochachtung getragen/ in ihrer parthey zu
 wissen/ und sonst für Rom es sehr vortheilhaff-
 tig erkannte/ daß diese Deutsche Könige zu ihnen
 getreten wären. Weil nun Coccejus Nerva/ als
 er in das zimmer gekommen/ aus der Junia Cal-
 vina worten wahrgenommen/ daß vom Aquilius
 Regulus und dem Eprius Marcellus müßte seyn
 gesprochen worden/ nahm er daher gelegenheit/
 der Sulpitia Prætertata ins geheim scherzweise
 zu sagen/ wir kommen gleich von der Prinzessin
 Belleda/ die von eben der meinung ist/ wie Prolo-
 meus/

meus/ daß euch nemlich ein alter Käyser bescheret sey. Daferne ihr/ gab sie ihm heimlich zur antwort/ mit der Belleda in solche vertraulichkeit gerathen seyd / so werdet ihr auch wohl begierig gewesen seyn zu fragen/ ob dann auch dieser alte Käyser von mir werde geliebet werden. Allerdings/ antwortete er/ hat Belleda mich dessen versichert/ und ich glaube es auch ebenmäßig. So kennet mich/ versetzte sie/ Coccejus Nerva warlich noch nicht recht / und weiß keinen unterschied zwischen dem zwang und freyen willen zu machen. Ich weiß diesen unterschied/ antwortete er/ ganz wohl/ bin auch versichert / der freye wille werde hiebey das meiste zu des alten Käyfers glückseligkeit wirken / wie Belleda mich ganz gewiß versichert. Sulpitia Prætextata wuste nicht/ wie sie mit dem Coccejus Nerva daran war/ als an dem sie dem gleichen scherzreden nie gewohnt gewesen / und wolte sich eben deutlicher darnach erkundigen/ als Belleda zu ihnen in das zimmer trat / und ihre fernere unterredung stöhrete.

Nachdem nun Belleda die Käyserin gegrüßet/ wandte sie sich bald zu der Bondicea/ die sie auf eine besondere art anschauete/ und selbige nicht so fröhlich findend/ als sie sich wohl eingebildet hatte/ sagte sie zu ihr/ wie Bondicea/ läßet die gegenwart des Schwaben-Königs wohl zu / daß man sich nicht fröhlicher erzeiget ? Sidon / um die Bondicea zu überheben / solches selbst zu beantworten/ nahm hierauf das wort/ und entschuldigete es hoch/ daß er sie noch nicht angesprochen hätte/ wie er billig thun sollen/ was aber sonst/ fuhr er

er fort/ der Bondicea trauriges aussehen verursa-
 chet/ das rühret daher/ daß sie nicht damit zufriede-
 nen/ daß ich so bald den Druiden-orden abgele-
 get/ und mein altes an ihr gehabtes recht wieder
 fodere. Belleda verbarg ihr mißvergnügen/ so
 diese des Sidons worte bey ihr gewürket hatten/
 und auch Bondicea nahm sich dessen nicht an.
 Wie nun also auf diesen fürtrag von beyden keine
 antwort erfolgte/ führe Belleda fort/ sich so wohl
 gegen ihn / als gegen den König Italus und Ju-
 lius Sabinus ganz höflich zu erzeigen/ sagende /
 sie würden sonder zweiffel mit friedens-gedanken
 gekommen seyn/ um das feuer/ so bereits überall
 angegangen/ in Dacien zu stillen / und dem Arsa-
 cischen hause die alte einigkeit wieder zu verschaf-
 fen. Nicht allein dieses heilsame werck zu fördern/
 erwiederte Italus/ sondern auch denen gerechten
 waffen des Bologeses und Tyridates beyzusprin-
 gen/ haben wir uns hier eingefunden / nicht zweiff-
 lende/ es werde Belleda ihrer bekannten großver-
 mögenheit nach/ es auch dahin bringen / daß die
 andern Könige in Teutschland/ insonderheit Clau-
 dius Civilis / unserm exempel folgen / und das
 unrecht/ so in Parthen / Armenien und Dacien
 fürgeheth/ mögen straffen helffen. Dieses fürneh-
 men/ antwortete Belleda/ ist vom frieden sehr ent-
 fernet/ zu welchem ich gleichwohl den König von
 Parthen nicht ungeneigt finde / und wird Clau-
 dius Civilis sowohl als alle diejenigen Teutschen/
 denen der wohlstand ihres vatterlandes lieb ist/
 zum frieden rathen. Es wolte sich niemand hier-
 über mit ihr einlassen / weil jederman ihr je mehr
 und

und mehr zu mißtrauen/ und ihr umgehen mit dem
 Vologeses/ gefährlich zu halten begunte/ der nicht
 lange nach ihrer anwesenheit/ zu ihr schickte / und
 sie nöthigen lieffe/ seinem angestellten gottesdienste
 beyzuwohnen/ den sie alltäglich zu besuchen pfleg-
 te. Wie sie nun dahin zu gehen im werck war /
 fragte sie insgemein/ ob keinem die andacht triebel/
 der versammlung der weisen mit beyzuwohnen /
 wozu sich Sidon allein einfande/ und ob der gleich
 die Bondicea bereden wolte/ auch mitzugehen/
 weigerte sich doch dieselbe dessen/ und musste also
 geschehen lassen/ daß Sidon die Belleba hinweg
 führte/ wobey sie jedoch ihre unruh nicht so wohl
 zu bergen wuste/ daß man ihr solche nicht hätte an-
 sehen sollen. Octavia merkte ihr dieselbe wohl
 an/ und sich des Sidons reden erinnernd/ fragte
 sie die Prinzessin/ ob der König ihr nicht wegen ih-
 res angenommenen glaubens zugesetzt hätte/ weil
 sie nun solches nicht läugnen kunte/ vermahn-
 ten die andern sie dahero insgesamt zur beständigkeit/
 die sie ihnen auch angelobte/ ob sie gleich dieses für-
 sages wegen / in ihrem gemüthe grosse anfechtung
 empfand. Diejenigen so unter dieser gesellschaft
 keine Christen / jedoch denenselben nicht abhold /
 noch ihre verfolger waren/ auch nicht ihre verrä-
 ther seyn wolten/ scherzten mit der Bondicea/ als
 sie dieselbige so traurig sahen/ und vermeineten/ es
 würde die wechsel-liebe bey ihr und dem Sidon ih-
 ren widrigen glauben bald vereinigen.

Hierauf gerieth man weiters von der Bel-
 leda zu sprechen / von der Svetonius Paulinus
 erzehlte/ wie sehr sie sich bey ihnen bemühet hätte/
 sie

sie auf des Vitellius seite zu bringen / woraus
 gnugsam abzunehmen wäre / wessen man sich zu
 ihr zu versehen hätte / und wie sehr man sich vor
 ihr hüten müste. Sie hat mir insonderheit / er-
 wehnte Coccejus Nerva / in ihren reden lieblosen
 wollen / indem sie mir prophezeyhet / es wäre nach
 dem Vitellius / die vierdte Käyfers-stelle für mich
 bestimmet / die ich in meinem alter / wiewohl auf
 kurze zeit / bekleiden sollte. So wird meine baase /
 sagte Tyridates / und schauete die Sulpitia Præ-
 tertata an / diese hohe würde auch noch erlangen /
 wann sie den Coccejus Nerva will glücklich
 machen. Hierum muß man die Belleda fragen /
 antwortete sie / als die das zukünftige so wohl vor-
 her zu sagen weiß. Coccejus Nerva dieses hö-
 rend / sagte darauf / sich damit zu ihr wendend / ich
 werde den versicherungen der Sulpitia Præ-
 tertata / viel lieber und sicherer trauen und glau-
 ben / als allen prophezeyhungen der Belleda / die /
 wann sie mir zu Rom von den Chaldeern wären
 gegeben worden / mir ehmahls viel ehe die verban-
 nung oder den todt / als den thron würden zuwe-
 gen gebracht haben. Da die Turinien / hub Ty-
 ridates hierauf an / so gut wahrsagen können / so
 wird Belleda auch wohl zu sagen wissen / daß
 Nero hier vorhanden / der meinem bruder auf so
 spöttische weise betrieger. Man muß den König
 von Parthen es an die hand geben / erwehnte
 Pomponia Græcina / darnach zu fragen / und se-
 hen / ob die Prinzessin Belleda bey ihm mehr glau-
 ben / als wir andere / finden werde. Ich will nicht
 eher ruhen / sagte Tyridates hiezu / bis diese be-
 trieger

trierey wird völlig seyn an das licht gekommen/ und meinem brudern des Norondabates gemahlin die Pantapte / wie auch die Plantina/ unter augen stellen/ davon die erste eine gegenwärtig-gewesene zeugin seyn kan / dessen was sich auf der reise mit des Medischen gesandten unglücklicher gemahlin begeben / die andere aber berichten soll/ was man von dieser Claudia an des Königs von Meden hofe redet. Sie fanden dieses allerseits hochnöthig/ und erinnerten sowohl Octavia als die Britannischen Prinzessinnen hiebey/ daß mit dem Bologeses/ wegen ihrer reise nach dem Andronicus/ möchte gesprochen werden / so der König von Armenien gleich nach geendigtem gottesdienst bey dem Bologeses verrichten wolte.

Mittlerweile selbiger dauerte / gieng Tyrdates mit den andern die arbeit zu besehen/ die da zu befestigung der insel war angefangen worden/ und über die Basaces die ober-aufsicht hatte. Er mahnte die Parthen zu fleißiger arbeit an / die durch seine freygebigkeit sehr befördert wurde. Moneses/ die vorige saumseeligkeit zu ersehen/ ließe es nun auch an keinem fleisse ermangeln/ und er zeigte nicht die geringste eifersucht / daß Basaces ihm wollen fürgezogen werden/ obgleich Labienus und Ariomardus ihn deswegen aufzubringen / waren bemühet gewesen. Wie sie nun bey einem aussen-werke/ so in die see hinein gebauet wurde/ sich befanden/wurden sie einiger schiffe gewahr/ die nach des Pacorus insel zufuhren/ und Iberische flaggen aufhatten. Sie vermutheten gleich/ dieses würde des Pharasmanes/ übergang zu den
Meden

Meden bedeuten / gleichwie Mermodas gedrohet hatte / so sich denn auch bald äusserte / indem überall in der insel die wahrheit hievon erscholle.

Wie nun darauf Tyridates zum Bologeses kam / wuste dieser solche zeitung bereits / und erwies darüber keine geringe unruhe / gleichwie er sich denn auch vernehmen ließ / als Tyridates ihm sagte / wie hurtig die arbeit von statten gieng / wozu doch solche nüz wäre / es würde dieses den Pacorus nur mehr verbittern / der nichts als den frieden suche / und durch den beytritt der Iberen / in den stand gesetzt wäre / ihnen weit überlegen zu seyn. Tyridates merkte bald / was so wohl Belleda als der Surena und Labienus indeß bey seinem brudern würden ausgerichtet haben / und unterließ dahero nicht / alle dienliche fürstellungen dagegen zu thun / wie nemlich der Teutschen Könige und Roxolaner zutritt / nebst ihrer gerechten sache / hier billig mehr zu erwegen wäre / als der Iberen abfall / deren land von ihnen ja so weit entlegen / als nahe hingegen Roxolanen an Dacien stosse. Der großmüthige Bologeses / sagte Tyridates ferners / der sich allemahl als ein wahrer Arfacier erwiesen / und aniso das haubt ist / dieses Königlichen stammes / wird dessen ehre und nachruhm zu befördern / sich gar nicht verdrissen lassen / noch jezt den muth verliehren / den er zeit lebens in so vielen begebenheiten der welt gezeigt hat / dabey auch mir vergönnen / dasjenige nun zu dessen dienste anzuwenden und auszuüben / was ich ehmahlen unter einem so grossen kriegshelden erlernet habe. Mein bruder lasse sich doch

nicht irre machen/ denn alle diejenige/ die diemahl zum frieden rathen/ meynen es nicht ehrlich / und hangen völig an dem Pacorus / welches Bologeses leicht wird merken können.

Bologeses umarmete mit thränenden augen den Tyridates nach dieser zuredede / und entschuldigte nicht allein seine bezeigte furcht / sondern ermahnte auch seinem brudern in seinem erwiesenen eiffer fort zu fahren / und sich ferners des bevorstehenden kriegs / wie auch der benöthigten gegenwehr anzunehmen / welches dann Tyridates verhielt / und hierauf von der reise nach dem Borsithenes zu des Andronicus grufft zu sprechen anfieng / worüber Bologeses bezeugte / daß er lieber sähe / daß selbige reise möchte ausgesetzet bleiben / bis die angestellte Königliche beyläger würden vollzogen seyn / so sich Tyridates nicht mißfallen ließe / sondern vielmehr dabey erwehnte / daß wann es noch fest gestellet wäre / die vorsehende vermählung zu einer zeit zu vollziehen / er dafür hielte / daß die Könige der Cheruser und Dacier ganz geneigt seyen / solche morgen im tage fürsich gehen zu lassen / bis dahin dann diese reise wohl könnte eingestellet bleiben / soll denn aber / sagte Bologeses / und schauete den Tyridates damit ganz wehmüthig an / die arme Claudia dieser ehre nicht mit genießsen ? ja will man nicht die kurze zeit noch abwarten / daß mit ihr die üblichen gebräuche gar können vollendet werden ? so bleibet und beharret / fragte Tyridates ganz ungedultig / mein bruder denn noch immer in dem wahn/ er habe eine Claudia bey sich ? und verfangen alle die fürstellungen nichts /

nichts / die die pur lautere wahrheit zum grunde führen ; ja hat den Thumelicus dieses alles erdichtet / was er uns von dieser betrieglichen Claudia erzehlet / und hat sich die unglückliche Istrina etwa sonder ursach ins meer gestürzet / was ist doch wohl leichters / als hinter diese warheit zu kommen / fuhr Tyridates fort ; ist Claudia ein weib so wird sie sich nicht scheuen / denen von ihrem geschlecht sich zu erkennen zu geben / warum will man doch länger in solcher ungewißheit schweben / die so grosse gefahr als verdruß nach sich ziehet. Hiernächst schlug Tyridates für / es möchte Bologeses nicht allein des Norondabates gemahlin / sondern auch der andern abgesandten ihre weiber / die mit auf der reise gewesen/befragen lassen / oder selbst vernehmen / wie sich diese Claudia aufgeführt / da dann die wahrheit bald an den tag kommen würde. Bologeses / so ungerne er es auch that / ließ sich dennoch dazu bereden / und in der Kaiserin Octavia gegenwart die Pantapte wie auch des Adiabensischen / Soracischen und Adorfischen gesandten gemahlinnen / die sich eben auf der Insel befanden / und einige besuchungen bey dem frauenzimmer abgelegt hatten / fürkommen / die dann alle einhellig erzehlten / wie es mit dieser Claudia beschaffen wäre / und was Istrina davon selbst für ihrem gewaltsamen tode bekant und ausgesaget hätte. Ob nun dieses gleich den Bologeses überzeugen sollen / so hielt ihn doch die liebe zu der Claudia stets wieder zurücke / und kunte er sich nicht möglich machen / daß so viel weiber die stets mit der Claudia umgiengen und
sie

sie bedienten / nicht merken sollten / wann ein betrug hierunter verborgen läge. Wie er nun dieses also zur vertheidigung seiner Claudia fürwandte / urtheilten sie alle davon / daß diese weiber von dem Nero müsten gewonnen seyn / und seine betriegererey dergestalt befördern heiffen.

Es schiede der König von dieser ansprache so unbergnügt hinweg / daß er dieselbe wohl tausendtmahl bereuete ; er begab sich aber noch selbigem abends späth sonder jemand's wissen wieder nach dem verkleideten Nero / der schon von allen was fürgegangen / durch den Labienus nachricht erhalten / und also bereitet war dem Bologeses auf alles zu begegnen. So gefast nun diese Claudia sich gemacht hatte / so unbereitet hingegen befand sich der verliebte König / der seiner schönen so bald nicht ansichtig wurde / da verging ihm aller muth / sein fürnehmen zu werke zu richten / ihr nemlich alles dasjenige fürzuhalten / was man von ihr/als von dem Nero/ihm fürgebracht hatte. Nero merkte dieses zur stunde / und sagte also zu ihm. Ich spühre eine neue unruh an Ew. Majest. solte sich wohl etwa die reue einstellen / daß man sich anheißig gemachet mich zu lieben / ob ich gleich des Kayfers Claudius tochter nicht bin ? ach Claudia / antwortete Bologeses/ nicht dieses ist es so mich ansicht / sondern daß ich zweiffeln muß / ob gar eine Claudia vorhanden. Wie ist es doch immer möglich / wiederredete Nero / daß ein so erleuchteter König sich so was ungereimtes kan überreden lassen. Ew. Majest. sind ja herr / sowohl von meinem gemüth als von meinem leibe ;
ich

ich bin ja in ihrer gewalt / warum quählen sie sich
 um etwas so sie alle stunde erfahren können. Ei-
 ne schamröthe / die Nero meisterlich wuste zuwe-
 gen zu bringen / begleiteten diese worte ; und hiel-
 te die beschämte Claudia die hand für die augen /
 stellte sich auch so zaghaftig dabey an / daß Vo-
 logeses ja so sehr ihren gehorsam / als ihre keusch-
 heit bewunderte. Er meinete nun gnugsame pro-
 ben zu haben / nun sie sich also heraus gelassen /
 und nachdem er sie abereinst / wie er auch bereits
 das erste mahl gethan / auf das aller beweglichste
 und demüthigste um vergebung gebethen / wolte
 er das nicht eher annehmen wozu sie sich anerbö-
 the / bis sie ihm öffentlich von dem Sureenna mit
 allen üblichen gebräuchen würde seyn angetrauet
 worden. Als er den Sureenna nannte / bedienete
 sich Nero auch desselben / den König bittende hier-
 über erlaubniß von ihm zu begehren / damit er
 sein gemüth dadurch beruhigen könte / so aber
 Vologeses aus ehrerbietung für sie / zu verlangen
 sich weigerte / und hingegen ihr darauf alles eröf-
 nete / was der gesandten weiber von ihr als von
 dem Nero ausgesaget / auch was Thumelicus
 von ihr erzehlet. Ich erkenne mich an beyden
 schuldig / sagte hierauf die falsche Claudia / daß
 ich den guten Thumelicus so aufgeführt / und an
 der Itrina tode ursach geworden bin / dazu mich
 theils der vorwitz / theils der eigennuz / theils die
 rache / theils das unzeitige erbarmen verleitbet
 hat / dann was den Thumelicus betrifft / so hatte
 ich meine freude darob / ihn also in mich verliebt /
 und in dem wahn zu sehen / als wäre ich seine
 Prin

Prinzessin / zudem so wolte ich mich auch seiner zu meinem grossen fürhaben bedienen / Rom unter mich zu bringen / und mich auch fürnehmlich durch ihn an der Kayserin Plautia Urgulanilla rächen / von der man mir gesagt / daß sie die meiste schuld gehabt / sowohl an meiner mutter als an meines vatters verbannung aus Rom. Was nun aber die begebenheit der Istrina angehet / so entsche ich mich fast dieselbe zu erzehlen / weil ich vieles dabey begangen / so mich nun gereuet / und ich höchst unbillig und unrecht erkenne. Bologeses ganz wohl zufrieden / über die erzehlung vom Thumelicus / wurde durch seiner Claudia verweigerung immer begieriger auch dasjenige zu wissen von der Istrina / so sie zu eröffnen sich entsahe. Wie er nun lange genug darum angehalten / wurde er von der falschen Claudia durch diese noth-lüge folgender massen vergnüget. Der Tribaces / meiner kammer-frau der Atossa sohn / dem Ew. Majest. auf meine fürbitte die freyheit und das leben geschenket / war mit unter des Labienus bedienten / als derselbe nach Rom kam / mich abzuholien / der unterwegs auf der rückreise mit des Medischen gesandten seiner gemahlin der Fürstin Istrina / die man mir nebst andern Damen zu meiner aufwartung hatte zugegeben / bekant wurde / in die er sich dann ja so hefftig verliebte / als wie sie ihn hinwieder wohl leiden mochte / da sie dann durch das stete umgehen beyderseits das liebes-gifft so in sich sogen / daß wohl keine hefftigere liebe mag gefunden werden / als diese gewesen ist. Ich mochte diese Fürstin wohl leiden /

den / dahero mich ihr zustand dauerte / und daher
ich / als sie mir ihr anliegen entdeckte / auch nach-
mahls beförderte / (ich entsehe mich es aber zu sa-
gen) daß sie auf alle arth und weise konten zusam-
men kommen. Es hatte des fürsichtigen Labienus
sorgfalt es so geordnet / daß jedesmahl eine Da-
im bey mir schlaffen mußte / um zu verhüthen daß
ich nicht entwischen möchte. Warum aber das?
siel alhie der verliebte König seiner Claudia in die
vede / hatte dann meine wertheßte Claudia einen
solchen abscheu vor mir? keinen abscheu / antwor-
tete Claudia / sondern eine furcht / die mich also
triebe / massen ich mir die doppelte sorge machte /
theils daß mein grosses fürhaben sich zerschlagen
würde / theils daß es mir nicht zum besten ergehen
dürffte / wann nun auskommen solte / daß ich
nicht die rechte Claudia wäre. Ihr seyd wertheßte
Claudia / sagte Bologeses und umarmete seine
schöne / mir als des Nero tochter ja so lieb / als
wann Claudius euer vatter gewesen wäre / und
hätet ihr diese furcht gar nicht vonnöthen gehabt.
Claudia erkante sich für so gütige erklährung dem
König höchst verbunden / und vollendete hierauf
ihre geschicht folgender gestalt. Ich muß mich
schämen / daß ich die unzuläßige gefälligkeit für
meine freundin gehabt / sie zu ihrem geliebten zu
bringen; dann weilten es sich so gefüget / daß sie
stets bey mir schlaffen mußte / war es so angestel-
let / daß Urbaces sich nahe bey meinem zimmer
einfande / und die nacht allezeit mit seiner geliebten
verbrachte / welches so lange wehrte / ohne daß je-
mand was davon gewahr wurde / bis uns der
grosse

grosse sturm auf dem Egeischen meer überfiel /
 der den Labienus nebst dem Prinzen Artabanus
 von uns brachte / daß wir sie verlohren / da dann
 mein vorsaß / das Kayserthum unter des Nero
 gestalt zu erlangen / mir in den sinn gab / mich
 wiederum männlicher kleidung die ich stets bey
 mir führte / zu bedienen / und mich als Nero auf
 der insel Therasia dem Apponius Saturninus
 kund zu geben / wodurch die arme Istrina in den
 ruff kam / als hätte sie mit mir / den man für den
 Nero hielt / ungebührlich gelebet. Ob ich nun zwar
 ihre unschuld / so viel meine persohn betraff / leicht
 hätte darthun und sie retten können / so wolte doch
 mein grosses vorhaben nicht zulassen / ihr zu lieb
 mein rechtes geschlecht zu entdecken ; dahero dann
 erfolgte / daß diese armseelige / die sich noch dazu
 eben schwanger befand / aus furcht für ihrem ge-
 mahl sich im meer veräußte / und ihr rechtes ver-
 brechen verheulend / dadurch nach ihrem tode bey
 der welt den glauben erregte / daß ich an ihrem
 unglück schuld gewesen. Mein König hat ursach
 seine hochachtung dieserwegen für mich zu ver-
 mindern / daß ich mich zu so was ungerechtes ver-
 leitben lassen. Ich habe aber solches nach dem
 wohl tausendmahl bereuet / werde auch wohl die-
 ser armseeligen / der es so unglücklich ergehen
 müssen nimmermehr vergessen. Weilten Claudia
 bey vorbringung dieser worte ihre milden thränen
 fließen ließe / bewegte den Vologeses solches der-
 massen / daß er ihre erweisende reue höher achtete /
 als was bey dieser sache von ihr unrechtes gesche-
 hen war ; er sprach ihr demnach tröstlich zu / sich
 dieser

die
 nu
 M
 Z
 ric
 nu
 ter
 ber
 der
 mi
 B
 zu
 ver
 M
 sch
 an
 au
 un
 die
 ver
 wa
 ruh
 ma
 neid
 gen
 der
 solch
 tete
 fen
 der
 mö

dieserwegen keine gedanken zu machen; und wolte nun noch von ihr wissen / was es dann mit dem Nerulinus vor eine bewandnuß hätte / von dem Thumelicus ein und anders unanständliches berichtet / so sich nicht so verhalten könnte. Als sich nun Bologeses deutlicher erklärte / was er darunter verstünde / fandte diese frage den Nero ja so bereit / als wie die vorigen / welcher folgendts zu dem Bologeses sagte: Nerulinus hat stets bey mir geschlafen und mir manche nacht verkürzet. Bologeses ganz entstellt / seine Claudia also reden zu hören / wuste nicht wie das gemeynet war; er vernahm aber bald hierüber folgende erklärungs. Nerulinus / sagte die falsche Claudia / ist eines geschlechtes mit mir / und von meiner zarten jugend an / um und bey mir gewesen; mir zu dienst ist aus dieser Nerulina ein Nerulinus geworden / und habe ich unter solcher gestalt sehr viel nützliche dienste von ihr empfangen / die ich nimmer werde vergelten können. Als Bologeses dieses gehöret / war er völlig vergnügt und in seinem gemüth beruhiget / glaubte auch nun festiglich / daß alles / was man der Claudia aufgebürdet / aus heimlichen neid herrühre / um ihn von dieser heurath abzubringen / daher er dann um so viel begieriger wurde / deren vollziehung zu befördern; wie er dann zu solchem ende der Claudia beym abschiede andeutete / daß / um ihren verfolgern die mauler zu stopfsen / er das belager nicht länger aufschieben / sondern den Surena nebst seinen weisen dahin vermögen wolte / zu erlauben / daß die noch übrige zubereit

bereitungs-tage abgebrochen / und den gefezten nicht so gar genaue nachgelebet würde.

Dem verstellten Nero war dieses äusserlich zwar alles mit / im herzen aber fürchtete er nichts mehrers als eben dieses / daher unterließ er nicht / sobald der König hinweg war / noch in der nacht den Surenna zu sich zu bescheiden / der sich auch ganz unvermerkt und verborgen dar einfand / und nachdem er vernommen / wie die sachen stünden / dem Nero verhieß / bey dem Könige es schon in die wege zu richten / daß der die noch übrige salbungstäge aushalten müste / wodurch indessen so viel zeit würde können gewonnen werden / sowol des Nerulinus verrichtung abzuwarten / als dem Pacorus inzwischen die Octavia / ihme selber aber seine geliebte Acte zu verschaffen / deren gegenwart Nero ohne das innigst wieder verlangete / um ihr wieder aus den gedanken zu bringen / was sie nun sonder zweiffel von seiner person ebenfalls glauben würde. Um nun aller orten sicher zu gehen / so unterrichtete Nero auch die Atossa / was die ihrem sohn sagen sollte / wie der sich zu verhalten / wann man ihn um dasjenige befragen würde / so er ihme / die Fürstin Istrina betreffend / aufdichten müssen / so die Atossa für ihrem sohn zwar gefährlich fand / jedoch aber endlich zu thun bewilligte / in hoffnung / Nero und Surenna würden bey dem König schon alles wieder gut machen können.

Des folgenden tages nun / unterließ der Surenna nicht / als Bologeses ihn nebst denen weisen / fodern ließe / um von ihnen die einwilligung zu

zu erhalten / das beylager mit der Claudia eben
 der anzustellen / ihme dargegen ernstlich zuzureden /
 die verordnete zeit auszuwarten / um dargegen von
 den göttern desto ehe eine erwünschte ehe zu er-
 langen / hinzufügende / daß dieselbe bereits ohne
 das über Parthen erzürnet wären / ohne daß man
 sich unterstehen sollte / durch noch mehrere schmä-
 herung der gesetze / auf die der König gleichwohl
 geschwöhren hätte / sie noch hefftiger zu beleidigen ;
 und würde er überdis alle liebe bey den Parthen
 verlihren / auch Claudia sich schlechte gunst er-
 werben / wann es mit ihrer vermählung / und folg-
 lich mit ihrer erhöhung auf den thron / so unordent-
 lich zugienge. Bologeses / von diesen gründen
 denen die andern weisen einmüthiglich beypflich-
 teten / überführet / wuste nichts anders dargegen
 einzurwenden / als daß die Claudia ja bereits in
 Rom an seinen bevollmächtigten den Labienus /
 wäre getrauet worden / und also in der that schon
 Königin wäre / so Surena zwar gelten liesse / da-
 bey aber jedoch behauptete / daß dessen ungeachtet /
 die gebräuche / die man vor der vermählung mit
 den Königlichen bräuten vorzunehmen pflegte /
 müsten vollzogen werden. Wie sich nun endlich
 der König hierin ergab / und folgend die ursach
 anführte / die ihn hauptsächlich veranlasse hiemit
 zu eilen / so darinnen bestund / die Claudia nemlich
 bey den leuthen aus dem wahn zu bringen / als
 wann sie wahrhaftig der Nero wäre / für wel-
 chen sie sich zum öfftern ausgegeben / fandt Su-
 renna für gut / daß Bologeses dem Syridates und
 den andern / die in dieser irrigen meynung steckten /
 Ec 2 gleich

gleichsam als im vertrauen eröffnen solte/ wie daß er mit der Claudia bereits als mit seiner ehgemahtin lebte / so er ja heimlich halten müste / um nicht für dem volke das ansehen zu haben/ als hätte er die Parthische altväterliche gesetze übertreten/ durch welches mittel er sich dann frey machen könnte/ daß man ihme nichts mehrers von der Claudia würde fürbringen dürffen. Diesen einrath des Surena/ fandte nicht allein Bologeses / sondern auch Labienus / als der nachgehends dazu kam / sehr gut / der dann folgendes benehst dem Surena bemühet war / dem Könige allerhand niedriges von dem Tziridates und denen anwesenden Römischen rathsherrn in die gedanken zu bringen / das zwar / so viel den König von Armenien anbetrafft / keine wurzeln faste / indem Bologeses diesen bruder viel zu werth hielte / jedoch aber eine unruh und mißtrauen erweckte / und veranlaßte / daß ihme im herzen alle anstalten / die da zur gegenwehr und guten verfassung gemacht wurden / zuwider waren / ob er gleich dem Tziridates zu gefallen alles geschehen liesse / wie der es anordnete. Des Artabanus wurde hiebey auch nicht zum besten gedacht / sondern dem Bologeses vom Labienus bößlich beygebracht / als wäre der Prinz der heurath mit der Claudia entgegen / wie er sich auf der ganzen reise von Rom her gnugsam hätte merken lassen / so daß dasjenige von deme wohl am meisten herkäme / was man der Claudia so fälschlich aufdichtete. Bologeses faste dieses wohl zu sinnen / und erwehnte dabey / daß die verheurathung des Artabanus mit der Zenobia / daher gut seyn

sey
rien
Lab
den
B
gen
wo
bal
der
er f

stet
nich
der
so f
loge
ihm
laß
gen
irrt
mar
war
fand
höch
fast
hint
dia i
gew
nen
den
ihre
daß

seyn würde / um dadurch den Prinzen nach Ibe-
rien zu bringen / und aus Parthen zu ent-
rinnen. Labienus vermeinte / daß dieses sich bey einem frie-
den am besten würde ausmachen lassen / welchen
Bologeses seines orths auch wünschete / der fol-
gends ein grosses verlangen bezeigte / nach der ant-
wort und erklährung des Königs von Dacien / wie
bald sich derselbige nebst den andern Königen auf
der insel Naracostoma einfinden wolte / gleich wie
er für einigen tagen im fürschatz gebracht.

Weilen nun Tyridates / um seinem bruder
stets bey guten gedanken zu erhalten / denselben
nicht gerne allein lassen mochte / insonderheit / wann
der Surena und Labienus sich bey ihn befanden /
so stellet er sich darauf auch ein / und an dem Bo-
logeses eine sonderbahre munterkeit befindend / die
ihme nicht gewöhnlich war / nahm er daher an-
laß gegen ihm seine freude darob zu bezeigen / sa-
gende / er würde nun gewiß aus seinem bisherigen
irrtum gebracht / und überzeuget worden seyn / daß
man ihm von dem betrieglichen Nero keine un-
warheit berichtet / weil er ihn nun viel ruhiger be-
fände / als er ihn noch nie gesehen. Zu meinem
höchsten vergnügen / antwortete Bologeses / und
faßte den Tyridates bey der hand / bin ich nun
hinter die warheit gekommen ; die verfolgte Clau-
dia ist nunmehr in meinen schuß / und meine frau
geworden / alle diejenigen die sie nicht haben erken-
nen wollen / daß sie weiblichen geschlechtes sey / fin-
den sich nunmehr gewaltig betrogen / und theils
ihrer müssen sich schämen / daß sie ihr dieses aus
haß aufbürden dürffen / um meine vergnügung zu
stöß-

stöhren/ welches ihnen nun doch fehl geschlagen /
 indem ich meine schöne besitze / die man mir der-
 gestalt vergeblich wollen zuwider machen. Ich
 habe/ mein Tyridates/ fuhr er fort/ und ließ den-
 selben nicht zur antwort kommen / unsere väters-
 liche gesetze/ mit vergünstigung des Surenna/bre-
 chen müssen / um mich aus der ungewisheit und
 unruh zu setzen / in welcher ich bishero gelebet.
 Den wohlstand zu erhalten und meine Parthen
 zu vergnügen/ muß diese verheurathung so lange
 verborgen bleiben/ bis die gesetzte zeit da seyn wird/
 daß Claudia mit der Octavia/ Ephigenia/ Anto-
 nia und Koyolane öffentlich ihren hochzeit-tag be-
 gehen können/ den ich allen andern / insonderheit
 aber meinem liebsten bruder/ so vergnügt wünsche/
 als mir nun die götter denselben nach so vielen
 überstandenen verdrießlichkeiten gegönnet haben.
 So verwundert Surenna und Labienus verblie-
 b. n / so bestürzt blieb Tyridates über diesen vor-
 trag / der nicht wuste wie er mit dem Bologeses
 daran war / massen es ihm so unmöglich zu seyn
 bedünkte/ was Bologeses fürgebracht/ als wenig
 er doch gleichwohl auch glauben kunte / daß der-
 selbe ihn mit unwarheit sollte berichten wollen/ als
 welches er an seinem bruder nie befunden/ der sich
 vielmehr jederzeit gegen ihn sehr aufrichtig und
 redlich erwiesen. Er blieb dahero in tieffen ge-
 danken/ sonder zu antworten/ und gab dem Bo-
 logeses raum und gelegenheit/ ihm alles zu erzeh-
 len / was er von der Claudia gehöret/ so ihr ge-
 schlecht bekräftigen kunte/ darunter er doch nichts
 bündigers finden kunte / als daß Bologeses die

heu
 zwe
 sein
 nich
 dae
 wo
 zu i
 für
 wa
 ger
 tes
 sich
 via
 we
 ver
 na
 the
 lan
 me
 per
 tag
 wü
 ent
 her
 bef
 an
 nig
 lur
 M
 we
 erz

heurath mit ihr vollzogen / dadurch allein aller zweiffel aufhören müste. Wie er nun endlich aus seiner bestürzung sich erhohlet / und das was er nicht glauben kunte doch glauben muste / verhiess er dasjenige zu verbergen / was Bologeses geheim wolte gehalten haben / und wünschte dem König zu dieser heurath glück / die ihm doch so unmöglich fürkame. Weilten aber noch einige wochen hin waren / ehe und bevor alle diese Königlichen beylager solten ihren fortgang gewinnen / und Tyridates ins geheim war benachrichtiget worden / das sich Mermadalis der ehemalige entführer der Octavia / verborgen auf der insel aufhielte / so er aber wegen des Sureнна und Labienus anwesenheit / verschwiege / erinnerte er nochmahlen die abreise nach dem Andronicus / so sich der König in Parthen auch nicht mißfallen liesse / nur allein verlangte er / das Octavia so lange noch verharren möchte / bis die zusammenkunft der Königlichen persohnen würde geschehen seyn / massen er nun täglich vermuthete / das Gestriblindus ihn dazu würde einladen lassen.

Als nun Tyridates / der sich diesen auffschub endlich gefallen liesse / darauf auf dem bevorstehenden krieg zu reden kame / den er höchst nöthig befand / seuffzete Bologeses dazu / ohne darauf zu antworten / Sureнна aber ließ sich mit dem König von Armenien dieserwegen in wort-wechsellung ein / und wolte behaubten das der König in Medien / der ihnen ohne das an macht und gewalt weit überlegen wäre / sich zum frieden ganz geneigt erzeige / welche meynung dann Labienus so sehr

mit verfechten half / daß Tyridates mühe hatte / seinen bruder bey guten gedanken zu erhalten / wie wohl als Tyridates ferner nach der sicherheit dieses friedens fragte / ob sie nemlich gut dafür sagen wolten / daß Pacorus / wie er vorhin zu verschiedenen mahlen schon gethan / solchen nicht wieder brechen / und sein wort zurück ziehen würde / sie nichts dagegen einzuwenden wußten / sondern von ihm also eingetrieben wurden / daß Bologeses merklich gestärket wurde / und von neuem wohl begriff / wie gegründet seines bruders gedanken wären / dessen einrath dann zu folgen und sich ferners gänzlich auf ihn zu verlassen / er ihm verbiess ; daher hörte er folgendes mit vergnügung und ruhigem gemüth an / wie Tyridates ihn berichtete / auf was arth er es mit der arbeit anschläge / und wie er in hoffnung stünde / in wenig zeit mit derselbigen fertig zu werden / hinzusetzend / daß zum wenigsten der hafen sich in solcher verwahrung befinden sollte / daß man von der seite her / nichts zu befürchten haben sollte.

Wie er nun um die soldaten anzufriessen / geld von dem schatzmeister verlangte / ergienge sofort an selbigem der befehl / soviel herbey zu schaffen / als der König von Armenien würde vonnöthen haben / so dann Tyridates gleich unter sie vertheilen wolte. Ehe er aber zu dem ende sich davon begab / beschwor ihn Bologeses noch vorher / den zustand und die geburth seiner Claudia geheim zu halten / so er zwar verbiess / jedoch als er nach besichtigter arbeit zu seiner Octavia sich begab / die er bey der Königin seiner frau mutter und denen anwesenden Tyridates

Pr
wa
fab
daß
ur
wo
nüs
der
für
tug
lete
ein
bru
beg
ih
ver
solt
gen
ent
cus
wo
um
halt
die
um
gen
daß
brä
woh
er si
stent
nun

Prinzessinnen antruff / selbige durch eröffnung /
 was er vom Bologeses / die Claudia betreffend / er-
 fahren / in so unbeschreibliche verwunderung setzte /
 daß sie nicht wusten / was sie hievon glauben noch
 urtheilen solten. Es hatte sich ja diese Claudia /
 wofür man sie nun nach des Bologeses bekänn-
 nis unstreitig halten muste / in ihrem leben so wun-
 derbarlich aufgeföhret / daß man keine hochachtung
 für ihre person haben kunte / und ob gleich in der
 tugendhafften Octavia gemüth keine ehrsucht wal-
 lete / so gieng ihr doch gleichwohl tieff zu herzen / daß
 eine solche person / die in blut-schanden und ehe-
 bruch erzeuget worden / und soviel unanständiges
 begangen / Parthische Königin heißen / und nebst
 ihr und soviel andern Prinzessinnen in öffentlicher
 versammlung / so hoher ehren theilhaftig werden
 sollte. Sie wünschete demnach sowohl dieser we-
 gen / als den Heydnischen gebräuchen dadurch zu
 entgehen / daß ihre vermählung bey dem Androni-
 cus / und also bey den Christen geschehen möchte /
 womit Tyridates sehr gerne einstimmete / jedoch
 um den Bologeses auf alle weise bey guten zu er-
 halten / fandte die Königin Sulpitia für gut / daß
 die ursach verborgen bliebe / die sie hiez zu antriebe /
 um sich nemlich mit dieser Claudia nicht zu bemeh-
 gen / sondern daß man vielmehr vorwenden sollte /
 daß sie als heimliche Christen / die Heydnischen ge-
 bräuche zu vermeiden / dieses in vorschlag bringen
 wollen / so Bologeses nicht mißbilligen würde / da
 er sich ihnen bereits in andern dingen / die ihr Chri-
 stenthum betrafte / so willfährig erwiesen. Weil
 nun aber dieses dem Bologeses fürzutragen ausge-
 setzet

setzet verbleiben mußte / biß die vorsehende versammlung der Könige vorbeÿ seyn würde / warteten sie solcher zeit ab / und war indessen Bologeses mit seiner vermeinten Claudia höchst vergnügt / dahingegen alle diejenigen / so von dem falschen Nero kánntnuß gehabt / so voll unbeschreiblicher verwunderung / und so verwirret waren / daß sie über dieser sonderbahren liebe des Bologeses öftters auf irrige gedanken kamen / die sie sich aber entsahen einander selbst zu melden.

Es hatte indessen der Dacische König von Dianogetia nach der insel Stenostomum sich begeben / die er für sich behalten / und keinem Könige zu seiner hoffstadt eingeräumet / um nicht allein seinen gásten den andern Königen desto näher zu seyn / sondern auch die verabredete zusammenkunft da selbst desto bequemer anstellen zu können / zu welcher die zurüstungen / die er allda machen ließ / so groß waren / daß einige zeit darüber vorbeÿ gieng / ehe er damit kónnte fertig werden / und obgleich der König von Armenien sowohl als diejenigen nach dem Andronicus wolten / groß verlangen darnach trugen / so mußten sie doch alle in gedult stehen / indessen Tyridates sowenig seines ortes als Belleda und Labienus auf der andern seiten nichts unterliesen / den Bologeses bald zum krieg / bald zum frieden / anzumahnen / wie denn noch den letzten abend / als der Fürst Batho sich endlich einfand / die Königliche personen in seines Königs namen einzuladen / der Prinz Ariomardus / der sich bißhero bey dem Gestriblindus aufgehalten / in der Belleda / des Suremma und Labienus gegenwart / dem

dem Bologeses, des Dacischen Königs gedanken dahin eröffnete, daß man bey dieser versammlung zum frieden billig rathen müste, so Bologeses, weil er seine Claudia gleiches sinnes wuste, auch mit beliebete, jedoch für den Tyridates heimlich gehalten haben wolte, als welchen er ganz anderer meinung zu seyn wuste, es hatte Gestriblindus schiffe geschicket, so die Könige abhohlen sollten; und beurlaubte sich der verliebte Bologeses zuvor von seiner Claudia, die er ganz vergnügt verliesse, als er ihr sagte, daß man sie nun nicht mehr für den Nero hielte, sondern mit seiner heurath zufrieden wäre. Weil das Königliche frauenzimmer von den andern inseln sich erst des andern tages einfanden würde, so blieben Octavia, Sulpitia, und die andern Prinzessinnen und damen von Rom, des halben auch so lange zurücke, da dann Octavia, weil sie für den Pacorus stets in sorglichen gedanken schwebete, den Basaces bey sich behielte, der Prinz Artabanus aber bey seiner Zenobia blieb, als für die er gleiche sorgfalt truge.

Als nun die Könige auf der insel ankamen, wurden sie von dem Dacischen, Roxolanischen, Adiabensischen, Soracischen und Adorsischen Königen, die ehender als wie sie, angekommen, bewillkommenet; und erwiesen all diejenigen, so den Tyridates vorher noch nie gesehen, ein sonderbahres vergnügen diesen weltberühmten König kennen zu lernen. Es wurden Bologeses, und die mit ihm angekommene sofort in ein herrliches gezelt geführt, so zu dem ende war aufgeschlagen worden, und in welchem die kriegs, berathschlagungen solten gehalten

halten werden; da dann von jedwedem Könige einige der fürnehmsten bedienten dazu beruffen wurden. Als man sich nun gesehet / stellte der Nopolaner König zuorderst die versicherung vor sich / daß er in beständiger freundschaft beym Bologeses verharren / und dessen seite halten wolte / wofür er von allen eine dankagung empfienge / nach welcher Norondabates in einer zierlichen rede all dasjenige berichtete / was bey ihrer antwesenheit in Rom sich begeben hätte / und wie die vielen veränderungen und abwechselungen der Kayser / sie solange daselbst aufgehalten / daß sie ehender zu keinem schluß als in Mössien gelangen können / da man endlich mit dem Vespasianus eine vortheilhafte bündnüs gemacht / die man einig und allein dem König von Armenien zuzuschreiben hätte. Man verlas darauf diese bündnüs / nach welcher anhörung Tyridates die ursachen fürstellte / die sie bewogen / dergestalt mit dem Vespasianus zu schließen / weil nemlich kein besseres und sicheres mittel als ebendieses / hätte mögen erfunden werden / Meden zu demüthigen / Dacien aber hervor zu bringen / und ganz Morgenland in seinem vorigen ruhestand / und in der Römer freundschaft wieder zu setzen / bey welcher man sich jederzeit wohl und sicher befunden hätte. Er entschuldigte ferner / daß man dasjenige / was in dieser bündnüs enthalten / bereits so eilig vollzogen / weil an jeder geschwindigkeit viel gelegen gewesen / und ein jeder augenblick / darinnen man was hätte versäumen mögen / unwiederbringlichen schaden hätte nach sich ziehen können. Ob nun wohl Gestribliandus sich

sich
Val
lich
an
die
der
Fei
gef
sich
Er
ten
the
te.
Kon
glei
zu
Pe
vo
der
seg
nich
sch
wu
neb
von
ung
dus
daß
Fun
dah
die
in

sich hiergegen zu beschweren vermeinete/ gleichwie Labienus ihn durch den Prinzen Ariomardus heimlich dazu anfrischen lassen/ so hielte er doch damit an sich/ als er sahe/ daß alle die andern Könige dieses verfahren des Vologeses / billigten/ und demselben für seine hierunter erwiesene wachsamkeit vielmehr dank sagten. Es wolte nun Vologeses durch den Labienus fürstellen lassen/ wie man sich gegen die Meden aufzuführen hätte / so aber Tyridates/ als er vermerkte/ wie dieser fürtrag lauten dürfte/ verhinderte/ und vielmehr die gemüther der anwesenden/ vorhero wohl fürbereiten wolte. Er nahm also/ ehe Labienus konte zu worte kommen/ solches selbst/ und stellte für/ ob man gleich wäre genöthiget worden/ den Iberern anlaß zu geben/ durch rechtmäßige vorenthaltung ihrer Prinzessin/ zu den Meden überzugehen / solches jedoch allbereit doppelt wieder durch den beytritt der Royolaner und der Teutschen Könige/ wäre ersezt worden/ woben er der Teutschen ihre macht nicht wenig erhub/ als die sonder zweiffel den ausschlag des bevorstehenden krieges nach ihrem wunsch würde geben können/ Italus/ Sidon/ nebst dem Julius Cabinus/ nahmen daher anlaß/ von ihrem getreuen beystand ebenfahls versicherung zu geben/ und musten also sowohl Gestriblinus als Vologeses wider willens geschehen lassen/ daß Batho und Labienus ihren vortrag nicht thun kunten/ wie der unter ihnen war abgeredet worden/ dahero dann erfolgete/ daß alle anwesende Könige die waffen beliebten/ und alles was ihre gesandten in Mörien geschlossen/ genehm hielten; weil nun die

ses

ses hauptsächlich den Vologeses und Gestribindus betraff / als deren sache es eigentlich war / als durften sie öffentlich ihr mißfallen nicht bezeigen / sondern mussten vielmehr mit dank erkennen / daß ihre kunds-genossen sich ihrer dergestalt so großmüthig annehmen wollen.

Der schluß nun gieng dahin / daß / um Dacien von der Meden angemakten herrschafft / Armenien und Parthen aber von ihren feinden zu befreyen / die Adiabener und Adorfer zu denen noch getreuen Parthen stossen / und mit gesämter hand in Parthen / denen aufrührern daselbst den kopf zu bieten / einbrechen / die Royolaner und Soracier hingegen sich ohne zeit verlust unter anführung des Basaces / nach Armenien wenden sollten / um den Bardanes daraus zu vertreiben. Was nun aber Titus sonst wider die Royolaner fürnehmen sollen / wann die ferners bey den Meden verblieben wären / solches solte nun an den Iberen / wie Palaco gleich selber erinnerte / ausgeübet werden / um die zu verhindern / daß sie dem Bardanes in Armenien keinen beystand leisten könnten. Weil nun aber sowohl auf die ankunfft der Comagenschen Prinzen / als auf die Römische see-machtigewartet wurde / so erinnerte Tyridates / daß hochnöthig seyn würde / sogleich an den Numisius Lupus / wie auch an den Fontejus Agrippa abschiickung zu thun / damit jener / gleich wieder verlaß genommen worden / mit seinen zwey Legionen in Dacien einrückete / der andere aber seine mannschafft ebenmäßig beysammen hielte / sich Daciens aufbedürffendem fall zu nähern / welches die anwesende

fende Deutsche Könige auch zu thun versprochen /
 die sich zugleich anheißig machten / in Deutschland
 einen aufstand wider den Vitellius zu erregen.
 Ehe und bevor man aber dergestalt sich verstärken /
 und in verfassung setzen könnte / müste man sich still-
 halten / und inzwischen fortfahren ihre inseln für
 allem anfall wohl zu befestigen. Gleich wie nun /
 was wegen des Numisius Lupus und Fontejus
 Agrippa erinnert worden / der König von Dacien
 am meisten angieng / in dessen land diese fremde
 völker kommen solten / also würde dessen ent-
 schließung daher fürnemlich verlanget / der sich
 dann dessen nicht zu weigern getrauet / ob er und
 Bologeses gleich nicht darüber im hertzen einig
 waren / wie sie dann deshalb den Batho und
 Labienus anschaueten / daß die der abrede nach-
 sprechen / und alles dieses verhindern solten / die
 aber ihre Könige mit gleichen wiedrigen gebährden
 hinwiederum ansahen / und ihnen gleichsam da-
 durch zu erkennen gaben / daß sie selber hätten spre-
 chen / oder ihnen wenigstens bessere gelegenheit
 schaffen solten / solches zu verrichten. Ehe sich nun
 diese ansehnliche versammlung voneinander gab /
 trieb Syridates nochmahls eyffrig an / daß sofort
 der Acraspes vom Gestriblindus benennet wurde /
 zu dem Numisius Lupus zu gehen / und daß an den
 Fontejus Agrippa / im namen der beyden Könige
 von Parthen und Dacien / briefe abgefasset würden /
 darinnen ihme der zutritt der Deutschen Könige und
 Roxolaner kund gethan / er aber dabey zu eili-
 ger abschickung einiger hülffs völker ermahnet
 wurde / die dann Dercylus überbringen solte.

Hier

Hierauf begaben sie sich nun insgesammt in ihre verordnete wohnungen/ woselbst ein jeglicher besitzer der besten palläste/ einem König/ dem er zur aufwartung zugeordnet war/ aufs beste zu bewirthen sich bemühete; denn es hatten fast alle die grossen in Dacien/ auf dieser insel/ welche/ ob sie zwar fast von allen die kleinste war/ hingegen die andern alle an anmuthigkeit übertraffe / ihre lust-häuser und palläste/ so daß jederman stritte / wer dem andern an kostbarkeit möchte überlegen seyn. Und da diese insel über dieses mit lustreichen waldungen und angenehmer jagd versehen war/ so hätte Gestriblindus diesen orth auch um so lieber erkieset/ um seine gäste bey der eingefallenen herbstzeit mit der edlen jagd zu ergötzen/ und sie zu solchem ende einige tage bey sich zu behalten. Insonderheit da er wuste / welch ein grosser liebhaber Vollogeses vor diesem vom jagen gewesen.

Es blieben aber diese beyde Könige mit ihren beyden lieblingen/ als die andern hinweg waren / noch eine weile beysammen; da sie dann an statt / daß sie dem Labienus und Batho es verweisen wollen/ daß sie sich nicht besser aufgeföhret/ und zu allem still geschwiegen/ von ihnen selbst sich fürwerffen lassen mußten / daß sie so willfährig gewesen/ in alles zu gehählen / was die andern haben wollen. Labienus/ der noch viel grösserer freyheit bey seinem König sich bedienete/ als Batho bey dem Gestriblindus thate/ sprach ganz ungedultig/ und hielt seinem herzn seine gar zu grosse guthertzigkeit für/ die er für seinen jüngern bruder hegete/ der ihn jedoch in einen so gefährlichen krieg verwickeln wolte /

wol
berf
Bo
auf
lung
Kön
sie z
ihm
nus
nur
dan
ten
sch
lem
ges
Ep
wa
B
M
zen
den
ger
em
Kön
ihn
den
Be
selb
we
wä
stern
alle

wolte/ der ihm gar leicht nach dem exempel seines
 verfahrens wieder nach Scythen bringen könnte.
 Vologeses hingegen wandte für/ er hätte nur dar-
 auf gewartet/ es solte Labienus mit einiger vorstel-
 lung angefangen haben/ die fähig seyn können/ der
 Könige gefasste entschliessung zu hintertreiben/ oder
 sie zu mildern gedanken zu bewegen/ alsdann er
 ihm schon bestimmen wollen; dargegen Labie-
 nus abermahls einwandte/ wann ihm Vologeses
 nur die geringste gelegenheit dazu gegeben/ er als-
 dann schon würde loßgebroschen/ und den gemach-
 ten schluß verhindert haben. Fast gleiche be-
 schwerde führte auch Vestriblindus/ deme bey al-
 lem diesen nichts höhers anlage/ als daß die Krie-
 ges = unruh in Dacien/ ihme die besizung seiner
 Ephigenia nicht so angenehm machen dürffe / als
 wann er derselben in friedens = zeiten genösse.
 Batho bedauerte dabey/ daß man dem König in
 Meden/ sowohl durch die Belleda/ als den Prin-
 zen Ariomardus/ so gute vertroöstung geben lassen/
 den frieden zu befördern/ da man jedoch nun das
 gerade widerspiel thäte / so Pacorus billig hoch
 empfinden würde; Er unterließ dabey nicht/ den
 Königen immer bänger zu machen/ und stellte
 ihnen für/ was sie sich auf den hals zögen / daß sie
 den rechtmäßigen Kayser verliesen/ und sich an den
 Vespasianus hiengen/ der/ anstatt ihnen zu helffen/
 selbst hülffe vonnöthen/ ja daß man vielmehr er-
 wegen sollen / daß Vitellius meister in Italien
 wäre/ und die mächtigsten von den Teutschen Für-
 sten noch auf seiner seite hätte/ auch dem Pacorus
 allemahl durch Pannonien volk zuschicken/ ja ihn
 gar

gar zum herrn von Dacien und ganz Parthen machen könnte. Bey allen diesen umständen nun verlangten beyde Könige / es solten Labienus und Batho sich äusserst bemühen / die bediente der andern Könige dahin zu bereden / daß sie ihre herren auf andere gedanken brächten / und den gefastten schluß wiederrieffen / wobey jedoch Vologeses ausbedunge / ja zu verhüten / daß man nicht gewahr würde / wie dieses von ihm herrührte / massen er nicht gemeynet wäre / dem gutachten des Tyridates sich öffentlich zu widersetzen / als welchen er viel zu sehr liebte / als ihm in einigen dingen entgegen zu seyn / dabey er dann wünschete / Labienus möchte so vermögend seyn / den Tyridates zu andern gedanken zu bringen / und ihm fürnemlich aus dem sinn zu reden / ob trachte Pacorus die Octavia gewaltsamer weise zu erlangen / als welche einbildung / den Tyridates am meisten verbittert machte. Labienus verhieß sein bestes zu thun / ob er gleich viel ein anders im herzen gedachte / und beredete folgens die Könige dahin / anstatt des Acraspes und des Dercylus andere / als nemlich den Cerospades und Trabates abzuschicken / die anstatt die volks-hülffe zu befördern / dahin streben solten / daß solche / wo nicht gar ausbliebe / doch zum wenigsten sehr langsam käme / weil deren ankunfft den frieden gar nicht befördern würde.

Der verliebte Gestriblindus erkundigte sich darauf nach der Prinzessin Claudia zustande / und wiederholte seine vielfältig gethane frage / und nicht bald die zeit da wäre / in welcher sie sich andersseits würden glückselig sehen können. Vologeses

loge
sich
sorg
nehr
lasse
daß
lage
ren
gen
mit
bish
gebr
öfste
haff
fund
üblic
hoch
nach
freu
rech
weh
mit
am
kont
mit
licher
schet
ger-t
wied
bey
wun
zwey

logeses truge bedenken/ dasjenige zu eröffnen/ was
 sich seither mit der Claudia zugetragen / aus bey-
 sorge/wann Gestriblindus ihre rechte geburt ver-
 nehmen sollte / daß solches ihn ärgern und veran-
 lassen möchte/ hindernuß dazwischen zu bringen /
 daß bey den andern angestellten prächtigen bey-
 lagern/ seine Claudia sich nicht mit würde auffüb-
 ren dürffen ; dieserwegen sich auf die verschwie-
 genheit des Tyridates verlassend/ erwehnte er nur
 mit wenigen/ es hätte Claudia viele verfolgungen
 bishero ausstehen müssen/indem man von ihr aus-
 gebracht/ weil sie sich/ wie bekant/ in ihrem leben
 öfters als Nero aufgeföhret/ daß sie auch war-
 hafftig Nero wäre/ so sich aber nun andersi be-
 funden ; könnte man also in drey wochen / da die
 üblichen gebräuche mit ihr zu ende/ die angefeste
 hochzeitsgepränge lassen für sich gehen. Diese
 nachricht war dem Dacischen König überaus er-
 freulich/ und wie er alle diejenigen trauungen her-
 rechnete/ die alsdann solten gehalten werden / er-
 wehnte er auch dabey seines sohnes vermählung
 mit der Roxolane / anführend / wie Claudia nun
 am besten dieser Prinzeßin unschuld zu tage legen
 konte / wann nun alle welt sehen würde / daß sie
 mit keinem warhafften Nero in solcher vertrau-
 lichen freundschaft gelebet. Bologeses wün-
 schete dem Gestriblindus zu dieser reichen schwie-
 ger-tochter glück/ so er auch hingegen von ihm hin-
 wiederum/was die Zenobia betraff/ annahm/ wo-
 bey sie ferners beyderseits als was sonderliches be-
 wunderten / daß auf einem tag drey schwestern/
 zwey brüder / und zwey vätter/ mit ihren söhnen
 sokten

soltten beylager halten / welche angenehme gedanken dann ihnen auf eine zeitlang den unlust vertriebe / den der bevorstehende krieg in ihnen verursachte. Ehe sich nun diese beyde Könige von einander schieden / befahlen sie nochmahls ihren vertrautesten rätthen / an demjenigen zu arbeiten / so unter ihnen wäre verabredet worden. Indeß waren die andern Könige beschäftigt bey dem König Syridates / wie auch bey dem Italus und Sidon / ihre besuchungen abzulegen / mit welchen ansprachen dann der tag zu ende gebracht wurde / wobey ihre aller unterredung dahin gieng / wie man sich mit aller macht zum kriege anschicken / und sowohl Parthen und Armenien von den feindseligen Meden zu befreien / als den Vespasianus bey seiner angenommenen Kayferswürde zu erhalten / bemüht seyn wolte.

Es kamen nun des folgenden tages von Diogenetia die Königin Candace und Parthenia / nebst der Ephigenia dem König Beor / und dem Dorpaneus Anses / welche Gestribindus nahe bey seinem pallast in das prächtige lust-haus des Fürsten Coritiso einlegen liesse / und die er selber am ufer empfieng / da er dann den Beor / wie auch den Dorpaneus Anses / mit der nachricht / daß man den krieg nunmehr fest gestellet hätte / vielmehrsers erfreuete / als lieb ihm diese entschliessung selber war. Nicht lange darauf stellte sich auch die Königin der Roxolaner mit ihrer schönen tochter ein / die Gestribindus ebnermassen empfieng / als welche ehre er / wie er sagte / seinem sohn nicht allein lassen wolte. Er führte die Roxolane zu dem Palaco

Pal
ihre
ihre d
ihm
desk
sie d
nun
auch
als e
Anf
de d
nete
dige
Zeit
und
die a
beh
zeit e
nigi
zehi
lerfü
hoh
lige
besch
er g
duic
sich
zurü
möch
bey f
sich

Palaco ihrem vatter/ der sie zum erstenmale nach
 ihrer ausgestandenen gefängnis wieder sahe/ und
 ihr durch viele liebfosungen bezeugte / wie leid es
 ihm wäre/ daß er sie in so übeln verdacht ziehen/ und
 deshalben so hart halten müssen. Palaco übergab
 sie darauf dem Gestriblindus wieder / als ihrem
 nunmehr bestimmten schwieger-vattern / der sie
 auch mit ungemeiner vergnügung aufnahme / und
 als er folgendts sahe / welcher gestalt Dorpaneus
 Anses/ ihr nunmehr lieblosete/ aus herzlicher freu-
 de darüber diesen Prinzen nun ganz anderst begeg-
 nete/ als vorhin/ da er noch an der ihm unanstän-
 digen Britannierin hienge. Mit gleicher höflich-
 keit würde Gestriblindus auch denen Adiabensischen
 und Adorsischen Königinnen begegnet seyn/ wann
 die ankunfft der Kayserin Octavia ihn nicht daran
 behindert hätte / weilen aber diese sich zu gleicher
 zeit einfande/ so wolte er der Kayserin/ nebst der Kö-
 nigin von Parthen und ihren mitkommenden Prin-
 zessinnen und Römischen damen/ diese ehre zum al-
 lerfördersten erweisen/ und sie aus ihren schiffen ab-
 hoblen / da ihn doch von all diesen mühsamen höf-
 ligkeiten/ sein hohes alter / und kränkliche leibes-
 beschaffenheit gar wohl hätte befreyen können/
 er gab aber ganz genaue acht / ob auch die Bun-
 duica mit würde angekommen seyn/ und erfreuete
 sich folgendts nicht wenig/ als er vernahm / daß sie
 zurück geblieben wäre/ massen er besorget hatte/ es
 möchte ihre gegenwart das kaum erloschene feuer
 bey seinem sohn von neuem wiederum entzündn.

Nachdem nun also alle eingeladene gäste
 sich eingefunden hatten/ und in ihre verordnete
 sich eingefunden hatten/ und in ihre verordnete

palläste waren eingewiesen worden / trieb die be-
 gierde die Königin Parthenia / zufoerst ihre frau-
 mutter / und dann auch ihre wertheste Octavia an-
 zusprechen / die ihr dann von allem vertraute nach-
 richt gaben / was si h mit der nunmehr erkantten
 tochter des Prinzen Nero begeben hatte / und wie
 sie zwar von derselben / was ihre wahre geburth /
 nicht aber was ihr geschlecht beträffe / wären be-
 trogen worden. So angenehm nun der Parthe-
 nia war / dadurch versichert zu seyn / daß kein Nero
 mit ihr sich so gemein gemachet / so groß blieb doch
 bey ihr die verwunderung / und so wenig wußten
 sie allerseits / wann sie alles was ihnen kund gewor-
 den / recht überdachten / was sie davon glauben sol-
 ten. Die alte Königin von Ethiopien / nebst der
 Royolanischen / Adiabensischen / Soracischen und
 Adorsischen Königin stellten sich darauf mit der
 Royolane / Helena und Panda bey der Octavia
 auf ein / da dann diejenige / so diese schöne Kay-
 serin vorhin noch nie gesehen / ob ihrem wunder-
 glanz verblendet blieben / und den König von Ar-
 menien alle glücklich priesen / eine solche schönheit
 zu überkommen / wobey sie jedoch von diesem groß-
 sen helden bekennen mußten / daß er einer solchen
 glücklichigkeit wohl werth wäre. Octavia hinge-
 gen / als sie die Royolane unter dieser gesellschaft er-
 blickte / fandte diese Prinzessin zwar gar schön / und
 eines sehr anaenehmen wessens / kunte aber doch
 darum den Dorpaneus Anses nicht guttheissen / daß
 er die Bunduica so geschwinde verlassen / und die
 treue die er derselben geschworen / so bald außser
 augen gesetzt ; sie sahe derohalben mit verwunder-
 rung

rung
 vertr
 weld
 dete
 sohn
 verd
 ruhe
 ken
 mitd
 len b
 derb
 cien
 ney
 der
 gele
 nen
 fahr
 We
 scher
 nig
 Bo
 nun
 es it
 dur
 gefa
 hier
 Ca
 der
 hätt
 geb
 sinn

rung an/ wie dieser Prinz ihr liebkosete / und wie
 vertraulich sie hinwiederum mit ihm umgienge;
 welches denn auch ebenfalls die Candace befrem-
 dete/ die da vermeinete/ der Prinz Euphranon ihr
 sohn/ hätte sich noch wohl um die Roxolane so
 verdient gemacht/ daß sie zum wenigsten mehr un-
 ruhe als vergnügung bey dieser veränderung bli-
 cken lassen und empfinden sollte. Belleda tratt
 mitdes in das zimmer/ und erwiese/ als sie von al-
 len bewillkommet worden / der Candace ihre son-
 derbare vergnügung/ daß sie den König von Da-
 cien so munter und frisch gefunden / so sie ihrer arz-
 ney zuschriebe; wie sie aber darauf/ nebst ihr und
 der Roxolaner Königin/ sich allein zu besprechen /
 gelegenheit gefunden/ stellte sie beyden Königin-
 nen für/ wie übel Ethiopien und Dacien dabey
 fahren würden/daß der krieg nicht allein wider die
 Meden/ sondern auch wider die Römer und Teu-
 schen geschlossen worden/ massen dadurch dem Kö-
 nig Beor alle hülffe entgienge / die er sousten vom
 Bologeses hätte zu erwarten gehabt/ und da sich
 nun ihre beyde töchter in Dacien verhehligen/ müste
 es ihnen billig nahe gehen / daß dieses Königreich
 durch den gemachten schluß in so augenscheinliche
 gefahr eines grausamen blut-bads und anderer
 hieraus erfolgenden weiterungen gesetzt würde.
 Candace begriff dieses ganz wohl; weil nun auch
 der Roxolaner Königin den frieden lieber gesehen
 hätte/ so gaben sie dahero beyderseits der Belleda
 gehör/ und verhiessen ihr bey dem Palaco alle er-
 sinnliche bemühungen anzuwenden / daß der ge-
 machte

machte schluß/ wo nicht rückgängig/ doch zum wenigsten aufgehalten werden möchte.

Mittlerweile nun Bellea sich dergestalt dem Pacorus zum besten bemühet/ wie auch den Gestriblinus unter dem vorwand/ daß sie sich mit ihm wegen seiner gesundheit beredete jemehr und mehr auf ihre seiten zoge/ war Tyridates geschäftig/ mit seinem getreuen Basaces/ wie auch denen wohlgesinneten Parthen/ alles zu überlegen / was zu fortsetzung des krieges erfordert würde ; Und da Basaces nach Armenien zu gehen bestimmt war/ triebe Tyridates noch selbigen tages eifrig bey dem Palaco und Coracier König an / daß die ihren an dem Armenischen gebürge stehenden völkern befehl ertheilen möchten / unter dem Basaces in selbiges Königreich einzurücken/ wozu dann beyde Könige sich gleich willig erwiesen / auch alsofort veranstalteten / daß schriftliche befehle an ihre kriegs-bedienten ausgefertigt wurden.

Wie nun aber des folgenden tages Basaces sich deshalb bey dem Royolaner König einfand/ um die befehle abzuhohlen / und damit fort zu reisen/ wandten die bediente des Palaco allerhand entschuldigungen ein / daß man nicht so schleunig damit können fertig werden/ indeme sachen von solcher wichtigkeit auch mehrere zeit erforderten. Tyridates/ deme die heimliche handlung der Bellea bekant waren/ merkte gleich / woher diese verzögerung rühre/ und beschloß demnach/ den Basaces um des willen nicht ferners warten zu lassen / b vorab / da dieser die nöthige befehle von dem Coracier-König an sein volk erhalten hatte. Also

so reisete Vases fort/ und hinterließ seinem Kö-
 nig vollschlicher ungedult / daß er diesen feldzug
 nicht selbst mit verrichten / und seinen unterthanen
 nach so langem abseyn sich einmahl wieder zeigen/
 auch ihnen selbst in ihrer noth bey/springen können.
 Er kunte aber bey so gestalten sachen den Bologes
 ses unmöglich verlassen/ sondern muste durch seine
 stete gegenwart zu verhüten suchen / daß Belleda/
 oder die von des Vacorus parthey/ den Bologeses
 nicht wieder umstimmeten/ noch die gefaste ent-
 schliessung rückgängig machten; dahero er dann
 auch den König in Parthen wenig verliesse / und
 sich auch bey den andern Königen bemühetete /
 zu verhindern / daß Labienus und Batho die voll-
 ziehung des gefasten schlusses/ nicht hintertreiben
 möchten. Ob er nun zwar zu solchem ende wünschen
 mögen/daß diese Königliche gesellschaft sich bald
 wieder auseinander begeben/ damit ein jeder auff
 die höchstnöthige verfassung desto besser bedacht
 seyn könne / so vermochte er doch nicht zu verhin-
 dern / daß nicht Gestrilindus seine gäste von ei-
 nem tage zum andern aufgehalten/und seiner Ephi-
 genia zu gefallen / allerhand veränderungen ange-
 stellet hätte. Insonderheit wurden sehr grosse an-
 stalten gemacht zu einer wasser-jagd / und einige
 tage damit zugebracht/ ehe man mit den schau-büh-
 nen konte fertig werden / die zu solchem ende am
 strande der Donau aufgeführt wurden/ und dar-
 über Gestrilindus dem Fürsten Cotiso / als bey
 dessen pallast dieser ort war/ die aussicht aufgetra-
 gen hatte / der dann an nichts ermangeln ließ /
 alles aufs prächtigste/ seines Königs willen gemäß/
 anzu-

anzuordnen. Die schau-bühnen waren in einem halben Mond in die Donau hinein gebauet / und gleichsam in verschiedene cabinette eingetheilet / von denen ganz bequem / das ins wasser hinein getriebene wild geschossen / und die ganze jagd übersehen werden kunte.

Wie nun alles zu dieser jagd fertig war / theilten sich die Königliche personen in die zubereitete cabinette dergestalten / daß Bologeses / Palaco und Gestriblindus / nebst der Sulpitia / Candace und Belleda zusammen / Tyridates / Beor und der Monobazes mit der Octavia Parthenia und Sulfanna auch zusammen zu stehen kamen / die übrigen Königlichen personen / Prinzen und Prinzessinnen aber / nach der reihe die cabinette einnahmen / da dann / weilien Ephigenia sich sofort zu der Korolane / der Caledonia und Eynobelline / gesellet hatte / Gestriblindus / so gerne er auch seine Prinzessin mögen bey sich haben / verhindert wurde / ihrer gegenwart zu genießsen / an deren statt er sich mit der gesellschaft ihrer frau mütter vergnügen muste / von der er auch mehr lieblosungen als von der tochter empfieng. Alle cabinette waren mit bogen und pfeilen auch andern jagd-geräthe reichlich versehen / nichts destoweniger hatte Gestriblindus den Bologeses mit einem von edelgesteinen besetzten bogen beschenkt ; einen eben dergleichen von gleichmäßigem werth / schickte er auch seiner Ephigenia / durch den Dorpaneus Anses / welches diesen Prinzen veranlaste / bey der Prinzessin zu verbleiben / und dem jagen daselbst mit abzuwarten. Weil sich nun aber Bologeses weigerte / dieses bogens sich zu

zu bedienen / unter dem vorwand / daß er ver-
reder hätte / nach keinem thiere mehr zu schießen /
so wolte Belleda dieses dahin ausdeuten / als ob
Bologeses der Dacischen religion zugethan wäre /
und darum kein thier erlegen wolte / aus besorget
daß dessen seele vorhin vielleicht in einem menschl-
chen körper möchte gewesen seyn; Bologeses bedeu-
tete ihr aber darauf / daß nicht diß die Ursach wä-
re / sondern weil er das unglück gehabt / seinen lieb-
sten freund den Prinzen Nero auf der jagd zu er-
schießen / daß er darum abgelobet hätte / sich sol-
cher belustigung ferners zu bedienen. Diese trau-
rige erinnerung erweckte bey ihm eine neue betrüb-
nis / die in all seinem thun sattfam herfür schiene /
und die ein jedweder nach seinem gutdünken aus-
deutete / als davon theils die ursache auf die Clau-
dia / theils auf den krieg / daß der ihm nicht anstän-
dig seyn müste / theils auf die furcht / daß des Pa-
corus parthey über die seinige die oberhand behal-
ten möchte / legten. Mittlerweile nun aber die
ganze gesellschaft wartete / daß das wild / so aus
dem walde der Donau zugetrieben wurde / sich
möchte sehen lassen / fuhr Belleda fort / so / wie sie
angefangen / von der Dacischen religion zu reden /
und fragte den Gestriblindus / ob diß nicht gegen
seine glaubens-regeln lieffe / daß diese arme thiere
hier solten umgebracht werden / die jedoch kein
Dacier genießen durffte. Worauf Gestriblin-
dus ihr zu erkennen gab / daß zwar in Dacien
durchgehends dieses gesetz gelte / rait dieser insel
aber / es eine ganz andere beschaffenheit hätte / in-
dem als für einigen jahren ein räuberisch zusam-
men

men gelauffenes gefindlein vom Boristhenes sich
 meister von dieser insel machen wollen / selbiges
 dergestalt empfangen worden / daß kein einziger
 von der insel wieder zurück in sein vatterland ge-
 kommen/ da dann ihr gott nicht so wohl erlaubet/
 als vielmehr ernstlich gebotten / daß man aus ge-
 rechter rache auf dieser insel hinführo die thiere ja-
 gen/ und geniessen solte / weilen die seelen ihrer
 feinde in solche gefahren wären/ welchem gebott sie
 dann dergestalt bishero nachgelebet hätten. Es
 nahm der Nopolaner Königin darauf das wort /
 im scherz sagende / sie würde sich also dann wohl
 hüten müssen / eines dieser thiere zu erlegen / um
 ihren lands-leuthen kein leid zu thun. Belleda
 wohl vermerkend / daß solche reden dem Gestri-
 blindus möchten verdruß erwecken/ daß man also
 mit seiner religion scherz triebe / winkte der Köni-
 gin der Nopolaner / hiemit innzuhalten/ und ver-
 anlaßte ein anders gespräch/ sich erkundigend nach
 dem eigentlichen zustande dieses Dicenceus / wel-
 chen Gestriblindus einen gott genannt hätte / der
 ihr dann bericht gab / was es mit diesem prophe-
 ten für eine bewandnuß hätte/ wie nemlich dersel-
 be in einer höhlen am fluß Cogæunus sich auf-
 hielt/ und von niemand als von den Königen in
 Dacien sich sehen ließe/ auch mit denen allein von
 den angelegenheiten des reichs/ und was ihre reli-
 gion anbeträffe/ sich unterredete/ und übrigenß öf-
 ters künfftige dinge / wann man die zu wissen be-
 gehrte/ prophezeuhete. Die Königin Sulpitia/
 die dieses mit anhörte/ verlangete zu wissen / ob
 dann dieser prophet/ oder Dacische gott/ bereits
 ent-

entdecket hätte / was für einen ausschlag der bevorstehende krieg gewinnen würde / worauf Gestrubindus keine deutliche antwort gab / der Belleda aber verhiesse / als die eine sonderbahre begerde erwiese / mit diesem gott der Dacier sich bebandt zu machen / sie zu des Dicenæus höhle zu führen.

Ihre unterredung wurde damit unterbrochen / als sich ein grosser hauffen wild von Hirschen und thieren sehen liesse / so gerade auf sie zu geschwommen kam / Syridates und die andern Königlichen verfolhnen / liessen hiebey ihre geschicklichkeit im bosgen schiessen sehen / indem alle diese heran geschwommene thiere von ihrer hand erlegt wurden / welches einige dazu bestellte schiffer / mit kähnen an das land zu bringen / befehliget waren / wo selbst es nachgehends unter die einwohner der insel ausgetheilet wurde. Es verzog sich hiernächst eine weile / ehe wieder was ankame / inzwischen sich sowohl die Prinzessin Ephigenia / als Caledonia / in ihrem cabinette der gelegenheit bedieneten / mit ihren beyfügern / als der Koylane und dem Dorpaneus Anses / sich in ein vertrauliches gespräch einzulassen / da sie ihnen dann beyderseits ihre verwunderung bezeugten / daß Euphranon und Bundoica von ihnen dergestalt wären verlassen worden.

Ist es wohl möglich / Prinz von Dacien / redete Caledonia / ohne daß es die andern hörten / ihn in geheim an / daß ihr eurer Prinzessin also beggenn können / die ihr euch jedoch so hefftig bemühet habt / zu eurer liebe zu bringen / muß ich dann nun meinen fleiß so übel angewand sehen / daß ich diese

diese

diese Prinzessin zu eurer gegenliebe beredet. Ich habe zwar keinen befehl von ihr/ euch dieses fürzuhalten/ vielmehr dürffte sie mich schelten/ wann sie wissen solte/ daß ich euch darnach g. fraget/ sintemahl ihr dis gar keinen verdruß erwecket/ daß ihr euch so verändert/ mir aber gehet es nahe/ daß ich diese gute Prinzessin müssen also aufführen helffen. Ist das wohl mein dank Prinzessin/ antwortete Dorpaneus Anses ihr darauf ja so heimlich wieder/ daß ich unserer parthey durch aufopfferung meiner zuneigung/ den beystand der mächtigen Roxolaner erworben/ habe ich zu dem wohl hoffen dürffen/ Bunduica würde meine liebe ferners haben erdulden wollen/ da so schlechte hoffnung vorhanden war/ daß der König von Dacien jemahls würde damit zufrieden gewesen seyn. Ich bin versichert/ wann Bunduica es recht bedenket/ sie werde mein beginnen nicht allein billigen/ sondern sie würde mir auch selber diesen einrath ertheilet haben/ der so viel gutes nach sich ziehen soll. Caldonia wolte wissen/ worinnen dann alle das gute bestehen könte/ so ihr Dorpaneus Anses dahin erklärte/ daß er sich hiedurch wieder in seines herr vattern gnade gesetzt/ die befreyhung der Roxolane aus ihrer gefangenschaft/ und zugleich auch ihre ausföhnung mit ihren eltern befördert/ auch wie bereits erwehnet/ ihre parthey dadurch so nachdrücklich verstärket/ zu geschweigen/ daß er auch dadurch zugewen gebracht/ daß Bunduica bey dem Andronicus ihre wohnung/ wornach sie öftters ein so sehnliches verlangen getragen/ nehmen/ und sich nunmehr

des

des Palaco schuzes daselbst viel versicherter halten
könte. Es hat der Prinz von Dacien / antwor-
tete Caledonia hierauf / hierunter sobiel vorsichtig-
keit / und dagegen so wenige liebe erwiesen / daß ich
fast glauben solte / wann sich einmahl noch eine
vorthheilhaftere gelegenheit ereignete / man liesse
die Prinzessin Roxolane ebenso wieder fahren / und
wehlete nach seinem eigenen nutzen eine andere.
Hiemit stunde sie von ihrer stelle auf / und wolte
fernern nicht mit ihm reden / setzte sich aber zu der
Cynobelline / die eben mit ihrer schwester in ein
viel wichtiger gespräch gerathen war / indem sie
dieselbe zu überreden trachtete / den abgöttischen
Sidon abzusagen / welches dann der Bondicea
beydes hart eingienge / dann ob sie gleich bestän-
dig bey ihrem einmahl angenommenen glauben zu
verbleiben gedachte / so fande sie dennoch schwer /
den Sidon / dessen gemahlin sie einmahl gewesen /
und den sie so herzlich liebte / zu verlassen. Es hat-
te dieser ihr gemahl zu ihrem grossen leid / wesen
sich bishero wenig an sie gekehret / und war viel mit
der Velleda umgegangen / welches sie nichts gutes
vermuthen liesse / und da sie wuste / wie zuwider es
ihm seyn würde / wann sie die Octavia auf ihrer
reise nach dem Andronicus begleiten solte / als
stunde sie sehr bey sich an / wessen sie sich zu ent-
schliessen hätte / wiewohl sie sich äusserlich nicht
anderst vernehmen liesse / als daß sie die reise mit
dabin verrichten wolte.

Ephigenia hielte imittelst mit der Roxolane fast
eingleichmäßiges gespräch / und stellte dieser Prin-
zessin für / ob sie es wohl verantworten könte / daß sie
ihren

ihren armen bruder/densie doch von jugend auf geliebet/nun so plöglich verliesse/und ob sie dann wohl glaubte/ daß der Dacische Prinz es ernstlich mit ihr meinen würde/ nachdem er der Bunduica solche unbeständigkeit erwiesen. Es wird Euphranon/ antwortete Roxolane/ meiner leicht vergessen können / wann er bey der einbildung verharret/ daß ich übel mit dem Nero gelebet ; Da nun den Dacischen Prinzen dieses gerüchte nicht abschrecken mögen/ mir deme ungeachtet seine zuneigung zuzuwenden/ so habe ich ganz nicht unbillig gefunden/ dieselbe für allen andern anzunehmen. Es hat mein bruder / sagte Ephigenia darauf/ seiner Prinzessin unschuld nicht sobald vernommen / als er gleichsam von neuem wiederum angefangen zuleben / und ist er wohl unglücklich / seiner Roxolane gunst deswegen zu verlihren/ daß er das glauben müssen / was alle welt für wahr gehalten. Er hat dadurch/ wiederredete sie/ viel ehe meine hochachtung als verachtung sich erworben/ daß er eine lasterhafte fliehen / und die liebe ferners lieben wollen allein . . . Seine liebe ist wohl beständig geblieben/ fiel ihr Ephigenia ins wort/ wie ich davon satzfames zeugnüs geben kan/ die unglückseligen umstände aber waren so beschaffen. daß er sich derselben äussern müssen. Eben diese unglückselige umstände/ erwiederte sie/ bringen mich/ wertheiste Prinzessin/ von eurem bruder / und den Dacischen Prinzen von seiner Bunduica. Man kan ja nicht / fuhr sie fort / geagen sein verhängnüs streiten / sondern muß demselben viel mehr blindlings folgen. Diese letzte worte hörte Dorpa

Dorpaneus Anses mit an / der eben dazu gekommen war / der dann zu der Ephigenia lachend sagte / eben dieses verhängnuß / dessen alhier erweh-
nung geschieht / giebt mir die schöne Prinzessin von Ethiopien zu einer mutter / und machet die Prinzessin Roxolane / die sonst den namen von einer schwägerin führen sollte / zu ihrer tochter. Wo der freye wille statt hat / gab Ephigenia dem Prinzen zur antwort / da kan man wohl sein verhängnuß bändigen / wo der aber nicht meister ist / da muß man sich nur gedultiglich von dem verhängnuß regieren lassen. Eben dieses hat uns alle drey in jetzigem stand gesetzt / sagte Dorpaneus Anses / massen der freye wille uns gefehlet / sonstn möch-
te die Prinzessin von Ethiopien wohl nicht befugt seyn / noch ursach haben / die Prinzessin Roxolane mir zu mißgönnen. Wir seynd sämtlich / setze Roxolane hinzu / unter dem gehorsam unserer eltern begriffen / und schicken uns also billig / in ihren willen / wie die unser geschick wollen gemacht haben.

Als Roxolane dieses gesagt / vernahm sie ein grosses geräusch / so plötzlich entstrunde / indem sich in der Donau zwey ungeheure bäeren sehen lies-
sen / die gerade auf die schau-bühnen zugeschwo-
men kamen / unangesehen man nun die hunde an sie ließe / und viele pfeile nach ihnen verschosse / traff doch keiner tödtlich / und kunten auch die hunde nicht verwehren / daß sie nicht an das land gekommen wären. Wie nun dieses ein allgemeines schrecken erreget / also war jederman bemühet / sich / und insonderheit das frauenzimmer zu retten. Ge-

sriblindus gerieth in todes-angst für seine Ephige-
 nia/ als er sahe / daß der eine bäere nach dem ca-
 binett/in welchem sie sich befande/ zueilte/und wol-
 te / so unvermögend er auch war/ ihr beybringen/
 wurde aber vom Bologeses und denen Dacischen
 Fürsten abgehalten / die das cabinet umzingel-
 ten/ um zu verwehren/ daß die bären daselbst nicht
 einbrechen könnten/ von denen der eine von den hun-
 den aufgehalten wurde / der andere aber dem
 Dorpaneus Anses so viel zu schaffen machte/ daß
 Tyridates und Sidon ihm zu hülffe kommen
 mußten/ mittlerweile Italus bey seiner Antonia/
 Artabanus aber bey seiner Zenobia verbliebe/ um
 die zu schützen / und sonst ein jeder dahin eilte/
 wohin seine zuneigung ihn triebe. Es hatte
 Octavia mühe gehabt/ den Tyridates dazu zu be-
 reden/ der Caledonia und Eynobelline zu hülffe zu
 kommen/ weil dieser König sie nicht verlassen wol-
 te; jedoch als er die gefahr sahe / darinnen Dor-
 paneus Anses sich befande/ eilte er/ seine Octavia
 bey dem Beor in guter verwahrung hinterlassend/
 und zwar noch zu rechter zeit/ dahin / massen der
 Dacische Prinz / ob er gleich dem ergrimten
 bäeren viel wunden angebracht / dennoch endlich
 unterliegen müssen und umkommen wäre/ wann
 ihm nicht eilig wäre beygesprungen worden. Es
 ersah aber der bäer nicht so bald diese anköm-
 mende / da verließ er den Dorpaneus Anses/ der
 schwerlich am arm war verletzet worden/ und gieng
 zu umfassen / wie der ihm aber einen sehr vortheil-
 haften stoß anbrachte/ wich er zwar zurücke/ wolte
 aber

aber
 ihm
 so h
 othe
 stieß
 date
 weil
 te t
 lern
 pan
 sich
 quic
 hun
 fen
 fen/
 bra
 Ita
 glü
 cker
 übe
 gro
 lass
 lent
 jog
 blin
 hun
 ten
 wol
 sah
 nen
 Er
 kuff

aber jedoch nicht fallen/ sondern schlug/ als Sidon
 ihme etwas zu nahe kam / denselben mit der pfote
 so hefftig für die brust / daß deme darüber der
 othem bestehen bliebe/ und ihme eine ohnmacht zu-
 stiesse/ die ihn auffer den stand setzten / dem Tyri-
 dates beystand zu leisten / der endlich ganz allein/
 weil alles voll sich verlauffen hatte/ dieses ergrim-
 te thier nicht ohne lebens- gefahr erlegte. Mitt-
 lerweile man nun beschäfftiget war / dem Dor-
 paneus Anses das blut zu stillen / Bondicea aber
 sich bemühete / den König Sidon wieder aufzu-
 quicken/ machte der andere bäer / der sich von den
 hunden losgerissen/ dem Adiabener König/ in des-
 sen cabinet er eingedrungen war / so viel zu schaf-
 fen/ daß er schwerlich das leben würde davon ge-
 bracht haben/ wann ihm nicht des Tyridates und
 Italus ankunft dasselbige erhalten/ die den bäeren
 glücklich erlegten/ und also dem allgemeinen schre-
 cken damit ein ende machten. Man hatte dar-
 über nicht wahrgenommen / daß abereinst eine
 grosse anzahl wildprät sich in der Donou sehen
 lassen/ die nirgends auskommen kunten / weil al-
 lenenthalben neze und garne fürgestellet und aufge-
 zogen waren. Wie man nun solches dem Gestri-
 blindus anmeldete/ und sich befragte/ ob nicht die
 hunde zu ihnen hinein gelassen werden solten / wei-
 len wegen der entstandenen verwirrung man doch
 wohl ferners an kein schieffen gedenken würde/ be-
 fahl der König/ daß man die neze und tücher öff-
 nen / und das wild solte frey durchgehen lassen.
 Er machte sich ein gewissen daraus / daß er diese
 lust angestellet/ und bildete sich ein / es wären diese
 beyden

beyden bäeren die zwey anführer der am Boristhe-
 nes wohnenden Korolaner ehmalen gewesen/ die
 ihrer mit-gesellen doppelten todt an seiner Prin-
 zessin und an seinem sohne rächen wollen. Er war
 für die erste noch so in sorgen/ und sonsten noch so
 bestürzt/ daß obschon die gefahr fürbey/ er sich je-
 doch nicht wieder erhohlen kunte/ und sich mußte
 führen lassen/um zu seiner Prinzessin zu kommen/
 weil er den schrecken in allen gliedern empfand.
 Er kunte nicht aufhören seine Prinzessin zu umarmen/
 und das entsetzen/ so sie würde außgestanden
 haben/ zu beklagen. Candace erwies diese we-
 gen nicht mindere sorgfalt/ und gab so wie alle an-
 dere/ dem Eyrdates/ dem Sidon/ Italus und
 Dorpaneus Anses/ tausend dankfagung/ daß sie
 von der androhenden gefahr durch ihre tapfere
 faust wären erlöset worden. Belleda erwies sich
 dabey beschäftigt/ dem Dorpaneus Anses/ für-
 nemlich aber dem Sidon/ beyzuspringen/ indem
 sie rieth/ wie man das blut stillen und der ohn-
 macht wehren solte. Palaco und seine gemahlin/
 erwiesen sich viel besorgter wegen des Dorpaneus
 Anses/ als Gestriblindus selbst/ der nur die Ephi-
 genia in seinen gedanken hatte/ und befahrendes
 möchte ihr der schrecken so übel/ als ihm selbst/ be-
 kommen seyn/ sie dahero nöthigte/ ein stärkung-
 pulver über das andere/ von der Belleda einzu-
 nehmen/ und kaum ihren theuersten schwüren
 glauben geben wolte/ daß sie sich wohl befände.
 Octavia erwies nun auch den Britanischen Prin-
 zessinnen ihre freude/ sie außser gefahr zu sehen/ und

und dankte dem himmel/ daß es für ihren Eyrida-
tes so glücklich abgelauffen.

Sie begaben sich nun aber insgesamt in des
Fürsten Eotiso pallaß/ da sowohl Sidon als Dor-
paneus Anses von der Belleda/ Bondicea und
Noyolane gepflegt wurden. Wie man nun
dem Dorpaneus Anses das blut gestillet/ und die
wunde verbunden / sonst aber bey dem Sidon
wahrgenommen hatte / daß ihm nichts in der
brust müste verletzet worden seyn / und die ohn-
macht nur von der erschütterung herrühren / ver-
liessen Belleda und die ärzte sie / um ihre hülfss-
mittel weiters anzuwenden/ indem nicht allein des
Gestriblindus schwachheit dermassen zugenom-
men hatte/ daß er sich müssen zu bette legen / son-
dern auch den beyden Königinnen/ der Sulpitia
und Susanna/ der schrecken so übel bekommen/ da
jene für ihren sohn/ diese aber für ihren gemahl in
solcher angst geschwebet / daß/ als Belleda sie zu
besuchen kam/ sie dieselbe beyderseits / sonderlich
die Sulpitia/ in gar schwachem zustande befande.
Alles dieses nun/ störte völlig die verminte lust/
so Gestriblindus seinen gästen anrichten wollen/
und wurde also auch das grosse gastmahl / so der
Fürst Eotiso zubereiten lassen/ eingestellet/ und an
dessen statt noch mehrere zimmer für die Parthi-
sche und Adiabenische Königin/ imgleichen für den
König Sidon und den Dacischen Prinzen zube-
reitet / weil Belleda/ nebst den ärzten / nicht für
gut befanden noch zugeben wolten/ daß sie sich von
dar/ aus ihrer ruhe begeben solten.

Es geschah nun nach diesem unglücklichem tage/ scharffe nachfrage / woher die jäger es ver-
 sehen / daß sie diese bähren nicht aufgespühret / so
 sie ja im zusammen treiben des wilds / billig ver-
 merken sollen/ die sich dann so gut sie konten / ent-
 schuldigten/ und ihre sicherheit damit beschönigen
 wolten/ daß bey menschen-denken / auf dieser insel
 Feis häer wäre gesehen worden. Weilennun La-
 bienus/ wie auch Batho und ihr anhang / gerne
 sahen/ daß Bologeses und Tyridates/ benehst den
 andern König in/ daselbst beysammen verblieben/
 um desto besser gelegenheit zu haben / ihre anschlä-
 ge hier und dar/ wo es nöthig/ fortzusetzen/ als be-
 dieneten sie sich der zugestoffenen unpäßlichkeit der
 Königin Sulpitia und der andern gar wohl/ und
 beredeten so wohl den Bologeses als den Gestrif-
 blindus leichtlich / daß dieser den König in Par-
 then zu bleiben ersuchen / und jener sich willig er-
 bitten lassen mußte / so Tyridates/ gestalten um-
 ständen nach / zwar nicht verhindern kunte / für
 seine person aber jedoch nicht unterließ / für alles
 sorge zu tragen/ und gute anstalt zu bevorstehen
 dem kriege zu machen / zu welchem ende er sich
 nach des Bologeses insel mit dem Prinzen Arta-
 banus begab / um zu untersuchen/ wie weit man
 mit der arbeit g kommen wäre / die zu vertheidi-
 gung der insel / war angefangen worden. Er
 fand nicht so viel gethan / als hätte geschehen kön-
 nen/ und er sich auch eingebildet hatte / beschwerte
 sich also gegen den feld-herren Moneses/ der die
 aufsicht darüber hatte/ welcher dann zur entschul-
 digung einwandte/ daß er vom Bologeses den ge-
 büß

büt
 kon
 bei
 den
 ne/
 und
 lete
 in o
 nen
 den
 bed
 ne
 rech
 mü
 gar
 zu s
 der
 ang
 beu
 M
 bef
 bey
 bey
 zug
 ban
 gelt
 sch
 ließ
 dem
 auf
 vor
 dem

bührenden monat-sold für die soldaten nicht bekommen können/welches sie dann so träge zur arbeit mache/ zu geschweigen/ daß ja stark vom frieden gesprochen würde/ und es also unnöthig schiene/ den Daciern ihre insel zu befestigen. Tyridates und Artabanus merkten sattfam/ wo dieses hinzielte/ stunden also nicht lange an/ dem schatzmeister in abwesenheit des Königs zu befehlen / daß denen soldaten alsofort soviel geld ausgezahlt werden sollte / als man ihnen schuldig wäre. Sie bedeuteten ihnen auch dabey/ daß es noch sehr ferne vom frieden seye / der auch vielmehr durch gerechte waffen/ als durch unanständige handlung müste befördert werden. Moneses erwies sich gar erfreut hierüber/ wie aber Tyridates nachher zu seinem schiff-hauptmann dem Parrhaces kam/ der vor wenig tagen mit des Königs schiffen daselbst angelandet war/ vernahm er mit nicht geringer beunruhigung/ daß Mermadalis nebst dem Iberer Mermodas sich abermahl heimlich auf der insel befände/ und sich verschiedentlich mit dem Moneses bey nächtlicher weile unterredet hätte; weil nun bey solcher ansprache der Prinz Ariomardus mit zugegen gewesen/ urtheilten Tyridates und Artabanus gleich/ es werde der Octavia und Zenobia gelten/ wider welche man gefährliche anschlüge schmieden würde. Diesem nun fürzukommen/ ließ Tyridates überall nach dem Mermadalis und dem Mermodas nachforschen/ wo sich dieselbigen aufhielten/ und erfubr soviel/ daß sie die nacht zuvor von der insel wieder abgefahren wären/ nach dem sie die Prinzessin Claudia vorhero besuchet/

zu der sie der Surena eingeführet hatte. Diese umstände vermehrten des Tyridates besorge um ein grosses/ der dann für gut fand/ sowohl den Surena als den Moneses hierüber zu besprechen/ die/ um sich nicht verdächtiger zu machen/ es nicht läugneten/ daß dieses geschehen wäre/ dabey aber meldeten/ daß Mermadalis gesucht hätte/ bey dem Bologeses sich auszusöhnen/ und da er die vorbitte der Claudia dazu nöthig erachtet/ und diese Prinzessin ihn zusprechen verlangen getragen/ hätte man solches geschehen lassen. Artabanus wolte darauf wissen/ was dann der Iberer gewolt/ da Moneses ihn bedeutete/ daß der als sein alter freund und bekant er angesprochen/ und höchlich bedauert/ daß die mißbelligkeit zwischen beyden Königen entstanden/ so allen Iberern leid thäte. Es fragte hiernächst Tyridates/ ob es Moneses wol verantworten könnte/ zwey personen von der niedrigen parthey/ die ihm dergestalt in die hände wären gerathen/ auf freyen fuß zu stellen/ und nicht vielmehr anzuhalten/ so Moneses damit entschuldigte/ daß es Surena also befohlen/ der sich denn auf seine macht/ so der bey dem Bologeses hatte/ verliesse/ und sich also solcher entschuldigungen wie Moneses/ nicht bedienete/ sondern mit ziemlichem trozigem wesen sagte/ daß er dasjenige/ was hierunter geschehen wäre/ schon wissen würde zu verantworten. Bey solcher bewandniß nun fand Tyridates vor nöthig/ daß der Prinz Artabanus/ wie auch der Varrhaces/ auff den man sich verlassen konte/ auf der insel verbleiben solten/ er selbst aber wolte wieder zu dem Bologeses

log
er r
spr
son
B
ibr
ver
ver
ge
sich
dig
hö
sein
der
sein
E
pr
A
zu
be
hin
un
ha
ge
stä
er
sch
hö
m
ne
es
di

logeses/ und deme alles dieses hinterbringen/wann er nur zuvor die Prinzessin Bunduica würde angesprochen haben / wie auch die Claudia/ die er insonderheit begierig war zu sehen. Er fandte die Bunduica in gesellschaft der Claudia Rufina/die ihr zu gefallen auf der insel geblieben war/ und vermeldete ihr/ wie es der Octavia und den andern verreiseten ergienge/ und was sich bey der jagd zutrugen/ da dann die Prinzessin ganz sorgfältig sich nach des Dorpaneus Anses zustande erkundigte/ dabey erwehnend/ daß sie darum nicht auffhören würde seine freundin zu seyn/ ob er gleich seine ehmalige gedanken geändert/ und sich zu der Royolanischen Prinzessin gewendet hätte/ um sein bestes dadurch zu befördern. So sehr nun Tyridates diese gelassenheit an der Bunduica pries/ so sehr mißbilligte er doch/ daß Dorpaneus Anses sie verlassen/ welches er ihm nimmermehr zutrauen können/ wann er sich seinen vorigen lebenswandel fürstellete. Bunduica vertheidigte hingegen des Dacischen Prinzen sein beginnen/ und gab für/ daß sie nicht aus mißvergnügen zu hause geblieben wäre/ sondern des Gestriblindus gegenwart zu meiden/ von dem sie einige unanständige worte zu hören befürchtet hätte. Sie erkundigte sich darauf ferners nach der Royolane schönheit/ wie auch nach ihrem verstand/ und hörte ihr lob mit solcher gelassenheit an/ daß man dabey die geringste eyffersucht nicht wahrnehmen kunte/ und wie sie ferners vernahm/ daß es wohl vieler umstände wegen nöthig seyn würde die Octavia ihre reise nach dem Andronicus bald antret.

antretten zu lassen/ trieb sie sehr an/ daß solche doch bald geschehen möchte/ und bath sie ja nicht zurück zu lassen / wann etwa der ausbruch gleich von der Dacischen insel geschehen solte. Es versprach Tyridates ihr solches zeitig genug wissen zu lassen/ und wolte nun sein vorhaben erfüllen / die Claudia zu sehen; um aber zu verhüthen/ daß keine hinderniß dazwischen käme / machte er nichts davon ruchtbar/ sondern begab sich nebst dem Artabanus / ehe man es sich versah/ und mittlerweile der Surrenna sich eben bey dem Parthischen gottesdienst befand/ nach dem pallast / allwo des Vologeses frauen-zimmer aufbewahret wurde. Es hatte die macht viel zu viel verehrung für den König von Armenien und ihren Cron-Prinzen/ als daß sie sich solten unterstanden haben ihnen den eingang/ der sonst vor jedwederman verschlossen war/ zu verwehren; und als die im vorgemach sich befindende cämmerlinge ihrer gewahr wurden/ eilte sofort einer von ihnen hinein/ und meldete ihre ankunft an/ da diese unvormuthete ansprache den Nero zwar anfangs bestürzt/ und dabey unschlüssig ließe/ ob er sich von ihnen solte sehen lassen oder nicht; wie er sich aber bald begriffe und recht besannewe/ fandte er es für ihn zuträglich/ den Tyridates zu sprechen/ und die ursache dessen ankunft zu vernehmen. Weil er erst aus dem bade gekommen war/ so war er noch in nacht-kleidern / daher schickte er eiligst den cämmerling zurücke an den Tyridates / und ließ ihm sagen/ wie sie als die Prinzessin Claudia/ sich glücklich schätzete diese ehre seiner besuchung zu empfangen/ nur möchte er einen augenblick ver-
ziet

ziehen/ und da sie erst aus dem baade gekommen/
ihr vergönnen sich anzukleiden. Diese frist/ die
Nero sich ausbath/ wandte er an/ ihme in ge-
schwinder eyle die brust fürzubinden/ deren er sich
stets bedienete/ wann er als Claudia erscheinen
wolte. Sobald dieses verrichtet/ wurde die gemach-
thür eröffnet/ und sahe Tyridates die Claudia/
ehe er sich dessen versah/ zu seinen süßen liegen/ die
ihn folgender massen anredete: Soll ich es für ein
böses oder gutes zeichen ausdeuten/ daß der grosse
Tyridates/ meines Königs werthester bruder/ zu
mir kommt/ will derselbe mir verweisen/ daß ich
mich für einer grossen Kayserin Schwester dürffen
ausgeben/ oder soll mir dieser fehler mit gleicher
gütigkeit verziehen seyn/ als wie mein König gethan
hat/ ich weiß/ daß man für einem solchen bruder
nichts wird verheelet haben/ dahero dem König
von Armenien nicht unbekant seyn kan/ wie hoch
mich Bologeses geehret/ wie er das bereits mit mir
in geheim vollzogen/ was zu Rom in gegenwart
des Prinzen Artabanus für dem heiligen angesicht
der götter ist geschlossen worden. Ich verheisse
mir demnach von dieser ansprache sehr viel gutes/
und verhoffe aus des edlen Tyridates munde den
auspruch meines glücks zuvernehmen. Es ließ
Tyridates die ganze zeit/ daß Claudia dieses sagte/
sie für unmuth und verwunderung auf der erden
für sich liegen/unwissend was er ihr antworten sol-
te/ endlich begriff er sich/ und hub sie von der erden
auf/ da sich ihm dann ihre falsche brüste zeigten/
die durch die zarte kleidung herfür schienen/ daß er
also um soviel weniger an ihrem geschlechte zweifeln
selt

feln durffte. Es hat der König mein bruder mir
 nichts von alle dem verborgen / was mir anigo
 allhier ist bekräftiget worden ; und muß ich gesteh
 en / daß mich sowohl der fürwitz / diejenige / die sich
 der König von Parthen ausgewählet / zu sehen / als
 auch die begierde / mich nach ein und andern zu er
 kundigen hieher geführt hat. Wie mir nun nicht
 anstehet / darüber zu urtheilen / wie sich des Prin
 zen Nero tochter zeit lebens aufgeführt / also darff
 man sich deswegen gegen mich nicht entschuldigen /
 noch mich um vergebung bitten. Weil mir aber
 viel daran gelegen ist / benachrichtiget zu seyn / was
 unsere feinde / und insonderheit der Kayserin Octa
 via und Prinzessin Antonia ihre verfolger allhier
 gemacht / als komme ich mit dem Prinzen Arta
 banus dieserwegen eigentlich hieher / mich darnach
 zu erkundigen. Denn / daß Mermadalis / wie
 auch der Mermodas hier gewesen / muß etw as zu
 sagen haben. Ich verlange demnach zu wissen /
 was ich dem Vologeses hiervon vermelden soll / wo
 mit ich die Octavia und Zenobia beruhigen könne /
 und was gegenwärtigen Prinzen aus seinen billi
 gen sorgen setzen möge / daß man des Iberen an
 sprache gedultet. Ich verdenke den König von
 Armenien und Prinzen von Parthen / antwortete
 der verstellte Nero gar nicht / daß die ansprache
 welche ich gehabt / ihnen unruhe erwecket / gestehe
 auch gerne / daß sowohl Mermadalis als Mero
 modas grosse bemühhungen angewendet / mich zu
 überreden / dem König von Medien bey der Kayse
 rin Octavia zu dienen / und befördern zu helfen /
 daß Zenobia dem Pharasmanes zugeschicket wer
 de.

de. Wie ich sie aber abgefertiget / wissen sie am besten / und werden sie sich meines beystandes nicht viel zu getrösten / noch dessen bey ihrer rückkunft sich berühmet haben. Woher kommt es aber / fragte Artabanus / daß man so willig gewesen / sie zu sprechen / da man ihnen nicht alleine als wie feinden anderst hätte begegnet / sondern auch mit ihnen fürnehmlich die gesetze hätte sollen in acht nehmen / die da im Königlichen frauenzimmer denen maunspersohnen allen zutritt verbieten / das dann mich und andere auch bishero abgehalten hat / die schuldige aufwartung bey der ernannten Königin von Parthen abzulegen. Es ist der vorwitz / widerredete Nero / dem weiblichen geschlechte dermassen gemein / ja fast allen angebohren / daß von diesen fremden was sonderliches zu erfahren / ich wider die gesetze gehandelt / und sie zu mir kommen lassen; jedoch weil ihnen unverborgen / wie es mit mir und meinem König stehet / so habe ich mich hierinnen einer mehrern freyheit angemasset / als ich sonst nicht würde gethan haben / vermeine auch bey meinem Könige es nicht allein wohl zu entschuldigen / sondern auch die freyheit zu erhalten / forthin / und ehe die angegesetzte zeit der öffentlichen trauung wird herankommen / von den anwesenden Königlichen personen die ansprache und besuchung annehmen zu dürffen / nach welchen ich ein grosses verlangen trage / insonderheit von der Königin von Ethiopien / die ich innigst verlange wieder zu sehen / und mit der ich in Rom und nachher auf der reise in grosser vertraulichkeit gelebet habe / unangesehen ich ihr aus vielen bewegenden ursachen

mei

meine rechte gebührt noch nicht entdecken dürfen/ da sie mich nicht anderst als für des Kayfers Claudius tochter angesehen / bey welchem glauben ich sie gerne gelassen / weil sie mir daher/ als der vermeinten Schwester ihrer Octavia/ mehr gunst erwiesen/ als sie wohl nicht möchte gethan haben / wann sie wissen sollen/ daß mich der himmel ihres verfolggers des Kayfers Nero Schwester / lassen geböhren werden. Als Claudia solche erklärung von sich gegeben / erkundigte sich Tyridates ganz genau / was dann Mermodalis gesucht hätte / und auf was art sie dann dem Pacorus bey der Octavia dienen sollen. Ich ließ ihm nicht so viel zeit / berichtete die vermeinte Claudia / sich unständlich heraus zu lassen / sondern fertigte ihn ganz kurz ab / mit der erinnerung / den König von Medien / so wohl von seinen ungerechten waffen / als seiner unmöglichen liebe abzumahnen / weil er mit beyden nichts richten noch schaffen würde. Der Iberer / sagte Artabanus / bekam sonder zweiffel gleichen bescheid. Allerdings / versetzte Nero / und habe ich des Prinzen Artabanus beginnen gegen den Mermodas / so heftig verfochten / daß der nichts dargegen wissen einzuwenden. Tyridates so wohl als Artabanus / mußten sich hiemit vergnügen / ob sie gleich sattfam spürten / daß es viel anders beschaffen wäre / als Claudia ihnen fürschrachte / von der sie sich darauf beurlaubten / und zwar unruhiger als vorhin / da sie nun mehro scheinbarlich spühren kunten / was gefahr so wohl der Octavia als Zenobia drohete / auch wie am hofe des Bologeses alles voller verrath und betrug wäre. Sie

wie
sche
ließ
dies
und
zu k
mit
und
ben
nöt
nen
ball
Pr
Sp
gut
ließ
die
ihre
wer
wur
mar
Ne
Ein
des
woh
Prin
ihne
Prin
chen
len ü
so sie

Sie wolten nun eben nach Stenostomum wieder abfahren/ als sich auf der höhe des Eyrinischen meers die Comagenische schiff-flotte sehen ließe / so sie in unbeschreibliche freude setzte / daß diese hülfsvölker so zu rechter zeit sich einstellten / und fande sich Tyridates dahero genöthiget / da zu bleiben / welches er durch den Spadines / der mit der Comagenischen flotte gekommen war / und dem Prinzen Artabanus / der sonst zurück bleiben sollen / dem Bologeses wissen ließe / massen er nöthig befaude / daß sich Artabanus bey seinem herr vattern bald wieder einfände. So bald nun derselbe die beyden Comagenischen Prinzen bewillkommet / begab er sich mit dem Spadines nach der insel Stenostomum / um so gute zeitung daselbst anzumelden. Tyridates ließ inmittelst alle nöthige anstalt machen / daß die angekommene Prinzen wohl bewirthet / und ihre völker aus den schiffen möchten ausgesezet werden / womit man einige tage zubrachte / und wurden sie an alle orthe der insel hinverleget / wo man von der insel Boreosthomum / allwo sich die Meden aufhielten / einen einfall befahren knten. Einige tausend mann / blieben auf gutbefinden des Tyridates auf den schiffen. Da nun alles wohl gefasset war / wolte er / ehe und bevor er die Prinzen nach Stenostomum überbrächte / mit ihnen nach der Hunduica zuvor gehen / weilien die Prinzen grosses verlangen trugen dieselbe zu sprechen. Sie bezeugten ihr ein ungemeines mißfallen über des Dorpaneus Anses unbeständigkeit / so sie ihme nimmermehr hätten zutrauen können /

wel.

welches aber Bnduica also beantwortete/ daß der Prinz von Dacien ganz vernünftig hierin gehandelt und gar einen vortheilhafften wechsel getroffen. Es ist nicht allezeit wohl gethan/ sagte sie/ der liebe mehr gehör zugeben/ als seinen nutzen. Die wahre liebe / antwortete Callinicus / so die beständigkeit und treue zum grunde hat / führet weit andere gedanken/ und läßet nimmermehr den eigennuß die oberhand bekommen. Diese sorge/ sagte Bnduica / hat der Prinz Callinicus bey seiner Prinzessin nicht nöthig / dann dieselbe wird sich doch den eigennuß nicht lassen zum Bardanes führen / so ihr auch gewiß so sehr zu verargen seyn würde/ als wie es hingen an dem Dorpaneus Anses zu loben ist. Prinzessin/redete Callinicus sie darauf an / euer herz stimmt schwerlich mit euren worten überein. Ihr dürffet euch ja nicht entsetzen/ uns euer mißfallen über des Dorpaneus Anses verfahren spühren zu lassen/ massen wir mehr als zu wohl befinden / daß dessen ungerechtes beginnen euren billigen zorn verdienet habe. Ihr urtheilet von mir nicht recht/ gab sie zur antwort/ massen ich von keinem zorn weiß / solte sich aber ja mein widerwillen worüber zeigen / so würde ich den gegen mir selber auslassen müssen / daß ich mein herz nicht frey behalten/ wie ich doch sowohl hätte thun können / hiemit wandte sie sich zum Tyridates/ und ersuchte den inständigst er möchte doch befördern helfen / daß die reise nach dem Boristhenes bald vor sich gienge/ so der König ihr verhiesse. Nachdem nun die beyden Prinzen wohlstands halber der Claudia/ wie auch dem

Sun
ben f
und k
den u
sofor
ger v
und i
Wie
gespr
kens
selbig
ger z
dami
desto
desto
der s
sache
ließ s
richt
ordn
vergr
läuff
auf d
des h
unge
geniß
letes
daß i
emp
friede
ners
gespr

Surenna einige höfflichkeiten sagen lassen/ bega-
 ben sie sich mit dem König Tyridates zu schiffe /
 und kamen weil der wind gut war/ in wenig stun-
 den über/ da dann Tyridates die beyden Prinzen/
 sofort zu dem Bologeses führte/ die aber kaltfinni-
 ger von ihm empfangen wurden/ als es ihr fleiß
 und der dienst den sie ihm leisteten verdieneten.
 Wie sie nun folgendes den Gestribindus auch an-
 gesprochen/ der sich wegen des entstandenen schre-
 ckens noch beständig innen hielt/ erzeigte sich der-
 selbige auf gleiche weise/ und konte sich noch weni-
 ger zwingen als Bologeses/ sie musten sich also
 damit trösten/ daß sie bey den andern Königen
 desto angenehmer waren / welche ihnen hingegen
 desto mehr erkänlichkeit erwiesen / insonderheit
 der König der Abiabener / der es mit der guten
 sache am aufrichtigsten meinte. Hierauf unter-
 ließ Tyridates nicht dem Bologeses von allem be-
 richt abzustatten / wie er es auf ihrer Insel ange-
 ordnet / von welcher anstatt aber Bologeses nicht
 vergnügt zu seyn schiene/ dahero Tyridates weit-
 läufftig fürstellte/ wie hochnöthig diese verlegung
 auf die Insel gewesen wäre / und wie die Dacier
 deshalben nicht ursach hätten über die geringste
 ungelegenheit zu klagen / sintemalen diese Coma-
 genischen vöcker nicht allein alles für geld bezah-
 leten / sondern auch sehr gute ordnung hielten / so
 daß die insel mehr nutzen als schaden von ihnen
 empfände / womit Bologeses sich anstellte zu
 frieden zu seyn. Als nun aber Tyridates fer-
 ners erzählte / welcher gestalt er die Claudia an-
 gesprochen / und wie Mermadalis sich heimlich
 auf

auf der Insel befunden hätte / bezeugte Bologeses über das erstere zwar kein mißvergnügen / wegen des letztern aber ließ er dem Trepidates aus seiner kalt sinnigen antwort gnugsam spühren / wie wol Labienus sich die wenigen tage seiner abwesenheit müsse bedienet haben / den Bologeses zu andern gedanken zu bringen ; Worinnen Artabanus und Spadines ihn nachher als er den König verlassen / stärckten / als diese ihm vermeldeten wie übel man mit seinen anstalten zufrieden wäre / weil gleichsam daraus scheinen wolte / als gedächte man sich einer gewissen Ober Herrschafft über die andern zu gebrauchen / deroer man bey zeiten für kommen müste. Artabanus berichtete ferners / wie hefftig Claudia sich gegen den Bologeses beschweren lassen daß er und Trepidates ihr so gählings auf den halß gekommen / und ihr gar wenig höfflichkeit erwieien / so Bologeses sehr unbelempfunden hätte / wie er sich dann verlauten lassen / es würde der König von Armenien gewiß haben erforschen wollen / ob noch ein Nero unter der Claudia person verborgen wäre. Alle diese nachricht war gar nicht säbig des Trepidates furcht für seine Octavia zu mindern / die er darauf gelegenheit fande bey der Königin seiner frau mütter anzusprechen / allwo die beschleunigung der reise nach dem Andronicus / als hoch nöthig / fest gestellet wurde / ehe und bevor Pacorus durch seine heimliche creaturen einige ver hinderung dar zwischen bringen könnte. Daß sonst Ver madalis beym Surenna / und folgendß bey der Claudia heimlich gewesen / und daß Bologeses solches nicht

nicht der würdigkeit nach / beobachtet / erweckte bey allen und jeden kein geringes nachdencken / insonderheit bey der Königin Sulpitia / dieweil sie von der reise nach dem Boristhenes keines weges zurück bleiben wolte / dem arzt Erpnas sehr anlage / ihr zu erlauben / sich bald wieder ausmachen zu dürfen / der dann versicherte / wann nur Belleda es zugeben wolte / daß solches in wenig tagen sonder gefahr geschehen könnte. Tyridates durffte an diese mitreise ferners nicht gedenccken / so sehr er es auch verlangte / aus beyforgen / daß durch seine abwesenheit bey dem Bologeses alles würde verlohren gehen / und Labienus vollkommen den meyster spielen.

Man ließ nun allen denjenigen ansagen / die mit von der reise seyn sollten / welches Praxedis bey der Bondicea verrichtete / wie diese eben im werck war / den noch Kranken Sidon anzusprechen. Es wuste diese Prinzessin nicht / wie sie sich hiebey aufführen / oder was für eine entschliessung sie fassen sollte / daß sie sowohl den Sidon / als die mitreisenden königlichen personen / und fürnehmlich ihr gewissen zugleich mit vergnügen und beruhigen könnte. Der Praxedis ließe sich zwar von dieser unruh nichts mercken als sie aber des Sidons ansichtig wurde / vermöchte sie solche nicht zu verbergen / der sich dann sofort nach der ursach dieser verwirrung erkundigte / sich einbildende / es würde ihr Belleda vielleicht ein und anders wieder in den kopff gesetzt haben / daß sie nemlich als eine einmal verlobt gewesene Druidin an keine wiederverheurathung mit ihm mehr gedenccken

dürffte. Bondicea seuffstete hiezu / sagende / daß ihr dieses eben wenig ansechtung gebe / maasse / fen der Belleda überredungen bey ihr nicht so kräftig wären / sie von ihm abzubringen / dieses aber verursache ihr die grössste quaal / daß sie sehen müste / wie er denen Christen so abhold wäre / dahero sie besorgte / er möchte ihr es übel nehmen / daß sie nunmehr beschloffen hätte / die versammlung der Christen an dem Boristhenes mit zu besuchen / von welcher reise sie sich wegen der andern so dahin wolten nicht wol loß machen könnte. Wie Bondicea / rieß Sidon ! verharret ihr den noch immerhin in eurem groben irrthum / und wollet nimmermehr zur erkänntniß kommen / noch erwegen / wie unrechtmäßiger weise ihr euren altväterlichen glauben verlassen habt. Wie kan es euch glücklich ergehen / fuhr er fort / und wie darf ich fernes an euch gedencfen / da ihr den grossen Teutates nebst unserer Hertze solcher gestalt verläugnet / um einer von aller ehrbaren welt verachteten Secte nachzuhängen / und euch dinge überreden lasset / die gegen alle vernunft streiten / ja nicht einfältiger hätten können eronnen werden. Diese hochnöthige einfalt widerredete sie / möchte ich meinem Sidon gerne wünschen / so würde derselbige sehen und erfahren / auf was für einen sichern und festen grund die Christen ihre religion bauen. Ach Bondicea / widerredete Sidon / sie bey der hand fassend / lasset euch doch besser unterrichten / und verstattet zum wenigsten / daß was ja Mirina bey euch nicht auszurichten vermocht hat / nunmehr jemand anders würcke.

wü
in u
hat
ren
te e
wie
ein
Es
ehe
me
wü
wa
und
ver
geh
mic
zu r
glei
ich
sich
der
zu fi
blei
den
don
Sti
win
scha
für
gen
schl
den

würcke. Es ist ein erfahrner Barde bey mir/ der
 in unsern geheimnissen vollkommene wissenschaft
 hat / den vernehmet / und lasset euch von ihm eu-
 ren irrthum zeigen; Zwinget mich doch nicht/ sag-
 te er weiters seuffzend / euch zu verlassen / gleich
 wie ich würde thun müssen / daferne ihr meinen
 einrath zu folgen euch ferners widersehen woltet.
 Es bedachte sich Bondicea hierauf eine weile /
 ehe sie antwortete / endlich sagte sie / weiß dann
 mein König was die Christen glauben? vielleicht
 würde Sidon viel mildere gedanken haben /
 wann er sich ebenfalls wolte unterrichten lassen /
 und dadurch erweisen / daß er die von aller welt
 verlassene Bondicea / nicht auch zu verlassen be-
 gehre. Ich will der unterweisung des Bardens
 mich unterwerffen / und diß aus herglicher liebe
 zu meinem Sidon. Mein König thue nur des-
 gleichen / und vernehme denjenigen ebenfalls den
 ich ihm zu gleichem ende benennen will. Wer
 sich nun von uns beyden wird überwunden sehen/
 der nehme dann des andern glauben an / oder sey
 zu frieden / daß er ungekränckt bey dem seinigen
 bleiben dürffe. Ich will dieserwegen die reise nach
 den Boristhenes einstellen / um dem König Si-
 don meine hergliche liebe dadurch zu erweisen.
 Sidon höchst vergnügt / daß er hiedurch zeit ge-
 winnen / und die Bondicea von der andern gefell-
 schafft abbringen könnte / willigte in diesen ihren
 fürschlag / und versprach des Jafons fürstellun-
 gen anzuhören / welchen Bondicea ihm dazu für-
 schluze / wann anderst Bondicea auch dem Bar-
 den gehör geben würde / den er ihr zu ihrer un-

456 Beschluß der Römischen

terrichtung zuordnen wolte / so sie dann zu thun ebenfals verhiesse.

Unter solchen gesprächen kam Belleda dar über zu / die dann wahrnehmende / daß sie bey derselbs sonderbahre gemüths bewegungen müßten gehabt haben / es ihnen verwiese / sagende / daß dieses nicht das rechte mittel wäre / die verlohre gesundheit wieder zu erlangen; Und wäre sie versichert dem Sidon solte sein zufall gänzlich vergangen seyn / wann Bondicea mit ihrer gegenwart es nicht verhindert hätte. Es wolten es aber so wenig Sidon als Bondicea wahr haben / daß sie von solchen Dingen gesprochen / die da hätten fähig seyn können / eine solche gemüths bewegung zu verursachen; Vielmehr versicherte Sidon / daß er ihre arzneyen fleißig gebrauchte / Bondicea aber um auch ihres orts nichts an sich erwinden zu lassen / so zu beförderung seiner gesundheit könnte dienlich seyn / weil Belleda ihre gegenwart so schädlich halten wolte / nahm also ihren abtritt und überließ der Belleda ihren platz / die darauf anhub dem Sidon ganz ernstlich fürzustellen / wie nachtheilig es ihm seyn würde / wann er sich nicht von der liebe zur Bondicea wolte abbringen lassen / sondern wie er sich dadurch nur lauter unglück auf den hals laden würde. Ich kan nicht absehen / sagte Sidon dagegen / woraus mir das unglück entstehen könnte / wann ich gleich diejenige / mit der ich schon einmal verheurathet gewesen / wieder annehmen sollte / da ja unsere gelübde zu ende seyn / die unsern bisherigen ehestand aufgehalten haben. Und da die

die
den
rath
war
mir
ärge
zuge
und
rinn
wor
ben
liche
so g
von
nich
gen
froh
von
dag
bem
dere
nich
wie
mit
dem
dern
ang
ja th
ihne
viel
könt
den

die Prinzessin Belleda es selbst thunlich befunden/ daß Bondicea den Prinzen von Edessa heurathen / und den Druiden orden verlassen solte/ warum solte ihr dann solche verheurathung mit mir verwehret seyn. Um des von ihr gegebenen ärgerniß wegen/ antwortete Belleda/ wolte ich zugeben / daß sie und Agbarus sich verehlichen und teutschland auf ewig räumen möchten/ worinnen ein so grosses ärgerniß von ihnen verübet worden/ nicht aber daß Bondicea in Schwaben solte Königin werden/wobei sie unsern geistlichen orden so beschimpfft und die landes-gesetze so grausam gebrochen; Zu geschweigen/ da sie von so unglückseligem hause entsprossen/und selbst nicht weiß was sie glaubet / daß nichts als unsegen von ihr wird zu gewarten seyn. Sidon war froh/ daß bey allen diesen beschreibungen nichts von der Bondicea Christenthum gedacht wurde / dagegen er nichts würde haben sagen können. Er bemühet sich hierauf /war die Belleda auf mildere gedancken zu bringen / richtete aber doch nichts damit aus / dehero er ihr endlich fürwarff/ wie daß er nicht begreifen könnte / warum sie doch mit ihm anderst als mit den Claudius Civilis / dem Julius Sabinus/ den Agbarus und viel andern / die ihre Schönheit vergeblich verehret und angebetet hätten / verfahren wolte / da sie selbige ja theils zum heurathen selber genöthiget / theils ihnen zugelassen anderstwo zu lieben. Sidon ist viel zu scharffsüchtig / sagte Belleda / als daß ihm könnte verborgen seyn / warum zwischen ihm und den andern ein solcher unterschied gemacht werde/

458 Beschluß der Römischen

und kennet mich auch viel zu lange / als disfalls
 unwissend zu leben. Die kântniß / versetzte er /
 die wir so geraume jahre mit einander gepflögen /
 erstreckt sich so weit nicht / daß ich dieses ergrün-
 den noch den unterscheid errathen könnte / den man
 zwischen mir und andern zu machen vermeinet.
 Schwaben verlanget eine Königin / die meinen
 stammfortpflanzen könne ; Diejenige die es be-
 reits einmal gehabt / ist ihm die liebste. Die gut-
 heit die Belledda für mich heget / wird sich ja auch
 auf meine unterthanen erstrecken / und nicht zu
 verhindern begehren / daß diese sich mit mir mö-
 gen vergnügt und glücklich sehen. Ich spüre wol
 sagte Belledda / ich soll dasjenige was dem Si-
 don sowol als mir bekannt ist / nochmal bedeuten.
 Ich kan wol leiden / daß Sidon sich verheurathet /
 ich will aber allein den vorzug behalten / und gleich
 wie Mirina mir keinen eintrag bey dem Claudius
 Civilis thut / also auch solches nicht von der Bon-
 dicea leiden ; Dann / was den Julius Sabinus /
 Albarus und die andern betrifft / die sind nie in
 dem grad meiner hochachtung gestanden / als
 Sidon ; Würde nun Bondicea nicht so sehr ge-
 liebet / so könnte ich wol gönnen / daß sie Schwä-
 bische Königin hiesse. Es wußte Sidon nicht
 wie er diese erklärung der Belledda beantworten
 sollte / die dann seine verwirrung wahrnehmend /
 diese unterredung sofort aufhube / und das gespräch
 auf andere dinge drehend / dem Sidon es ver-
 wie / daß er den Claudius Civilis verlassen / und
 von des Pacorus parthey abgesetzt hätte / so er
 damit entschuldigte / daß ihm und seinen mitge-
 Kom

Können unmöglich gewesen wäre / die ungerech-
 tigkeit an des Tacorus hoffe länger anzusehen / und
 der welt durch ihre gegenwart glauben zu ma-
 chen daß sie das mit billigten was da fürgienge /
 zu geschweigen / daß ihnen allerseits eben nicht all-
 zu rühmlich wäre / daß sie die beschimpffung nicht
 mehrers anheten / die ihnen zu Marobuduum
 von dem Vermadalis wiederfahren wäre. Velle-
 leda muste dieses alles gesehen / wandte aber
 ein / daß für Teutschland nichts vortheilhafter
 wäre / als des Vespasianus macht zu dämpffen
 und den Vitellius bey der Kayserwürde zu er-
 halten / da jenes klugheit ihnen so schädlich seyn /
 als dieses seine dumheit ihnen vortheil bringen
 würde. Diewegen müste man dahin trach-
 ten / den Frieden im Ursacischen hause bald zu
 stiften / um des Vitellius parthey dadurch zu
 verstärcken / und des Vespasianus seine zu schwä-
 chen / wie auch um einfolglich dadurch zu ver-
 hindern / daß dieser die noch stets erhaltene frey-
 heit ihnen nicht entzöge / wann er bey dem Kayser-
 thum verbleiben sollte. Wäre nur dieser ab-
 gesagte feind der Teutschen erst gedämpffet /
 führe sie fort / so sollte es nachher keine grosse mü-
 he mehr kosten bey der unverständigen regierung
 des Vitellius uns gar des Römischen jochs zu ent-
 laden / und unter führung des Claudius Civilis
 einen glücklichen und vortheilhaftten krieg wider
 Rom anzufangen. Ich bin meinem vatterlande /
 sagte Sidon hierauf / viel zu hoch verbunden / als
 dessen wolfarth nicht befördern zu belffen / weiß
 darinnen auch wol des Claudius Civilis gedan-
 ken /

cken / denen ich nimmer abfallen werde. Ver-
 mag nun zu einem so grossen fürhaben der hiesige
 frieden was zu helfen / so will ich selbigen gerne auf
 alle weise mit befördern und dem vernünftigen
 gutfinden der weisen Belleda mich unterwerffen.
 Nun ich den König Sidon so gesinnet weiß / ließ
 sich hierauf Belleda ganz freudig vernehmen / so
 zweiffelte ich an einem guten ausschlage nicht
 mehr; Ich will mich / sagte sie weiters / von die-
 ser Sache ehstens deutlicher heraus lassen / in-
 zwischen beharre der König Sidon nur bey den
 jetzigen guten gedanken / und bringe die auch
 dem Italus und Julius Sabinus bey / pflege
 aber übrigens ja seiner gesundheit / die mir so an-
 genehm ist / als sie nimmermehr der Bondicea
 seyn kan.

Hiemit stund sie von ihrer stelle auf / und be-
 gab sich sörters zu ihren andern francken / da sie
 dann zuerst die Königin Susanna besuchte / bey
 der sie die beyden Prinzen von Comagene an-
 trafte / die sich sehr fleißig an dem Adiabensischen
 hoffte finden ließen. Es sahe Susanna nun viel
 munterer und lebhafter aus / als sie noch nicht
 für ihrem zufall ausgesehen / so Belleda ihren
 kräftigen arzneyen zuschriebe; Die sich damit
 als begierig mit denen Prinzen von Comagene
 bekannt zu werden mit ihnen ins wort gab / und
 sich ganz genau erkundigte wie viel mannschafft
 sie mitgebracht hätten / was sie von des Königs
 in Meden schiffflotte die auf dem Euxinischen meer
 läge unterwegs vernommen / auch wo die Rö-
 mische flotte für ancker läge; Worauf Antiochus
 ihr

ihr von allen umständlichen bescheid gab. Man konte ihr gang eigentlich anmercken / wie sehr ihr mißfiele / daß man des Bologeses insel mit diesen Comagenern so starck besetzt hätte ; Und wolte sie es für ganz unnöthig halten / daß der König Antiochus so grosse unkosten aufgewendet. Solch einer kostbahren zurüstung / sagte sie / und schaute die Prinzessin Helena an / hätte es wol nicht gebraucht / die braut sicher nach Comagene zu überbringen / maassen ihr keiner den freyen durchzug würde bestritten haben. Diese worte jagten so wol dieser Prinzessin / als auch der Königin ihrer frau mutter eine röthe ab / die doch nicht aus einerley bewegung herrührte ; Wie nun aber Bellesta keine antwort darauf bekam / deutete sie es dahin / man wolte es deswegen für ihr heimlich halten / daß man gesinnet wäre / die Helena dem Antiochus Epiphanes zu geben / weilien dieselbe ehmalen dem Prinzen Artomardus war bestimmet gewesen / so der König Monobazes also verantwortete / man konte von demjenigen weder ein geheimniß noch auch viel redens machen / was noch nicht zu seiner völligen endschafft gediehen wäre ; Die jesigen Zeiten / erforderten auch ehe auf den krieg als auf verheurathungen die gedanken zu wenden ; Und würde dann erst zeit seyn von vermählungen zu reden / wann es sich zum frieden anlassen würde. Das beste für euch insgesamt / sagte Bellesta / wäre wol dieses / bey zeiten auf den frieden zudencken. Es wird aber derselbe durch so grosse kriegs zurüstungen nicht zu erzwingen seyn / als wodurch die gemühter vielmehr

mehr

mehr zur verbitterung als zur befänfftigung dörf-
tengebracht werden. Wann Parthen und Ar-
menien / antwortete Monobazes / von den feind-
lichen waffen erst wird besreyet seyn / so wird man
alsdann auf einen frieden gedenccken können / ehe
aber das nicht fůrgegangen / so muß unrechte ge-
walt mit gerechten waffen vertrieben werden.
Könige geben so leicht und umsonst nicht wieder /
versetzte Belleda / was ihnen das glück einmal in
die hände gespielt ; Viel ehe wird durch gütige
vorschläge und handelungen die obschwebende
mißhelligkeit mit allerseits vergnůgung können
gehoben werden.

Inzwischen nun Monabazes sich hierüber
ferners mit der Belleda in Wortwechselung ein-
liesse / bediente sich Antiochus Epiphanes aber
mals der gelegenheit mit der Königin Susanna
allein zu reden / derer er seine ungemeyne Vergnů-
gung nicht genug auszudrůcken wuste / wiederum
bey ihr zu seyn / worgegen sie ihn auch ihres orts
versicherte / wie ihr verlangen nach ihm nicht ge-
ringer gewesen wāre. Sie erzehlte ihm hierauf
ausfůhrlich / woher ihre gāhlinge unpāflichkeit
entstanden wāre / er aber beklagte / daß er nicht
die ehre sie von der gefahr zu erlösen mit genießen
können ; Worgegen Susanna hinwiederum
einwandte / daß wann er zugegen gewesen wāre /
sie doppelte angst wůrde gehabt haben. Endlich
ermahnet sie ihn nach einiger zeit / die Prinzessin
ihre tochter wolstands halber auch anzusprechen /
so er dann gleich verrichtete / nachdem er sein ver-
weilen gegen der Susanna damit entschuldiget /
daß

daß wo sich so eine vollkommen angenehme Mutter befände / man an die Tochter zu gedencken oftmals vergesse ; Wozu Susanna lächelte ohne es zu beantworten. Wie nun Antiochus die Helena eine weile mit gesprächen unterhalten / Lehrte er wieder zu der Königin / seinen platz dem Callinicus überlassend / der mittlerweile er mit der Prinzessin sprach / dabey alles was im Zimmer sühginge wol in acht nahm. Er bemerkte demnach nicht allein die embsige unterredung seines brudern mit der Königin / sondern hörte auch mit sonderbahrem vergnügen mit an / wie so tapffer Monobazes der Belleda begegnete / daß dann auch diese bewoge / bald / wiewol nicht zum allervergünstesten wieder davon zu scheiden / da sie sich von dem Callinicus zu dem Dacischen Prinzen führen liesse / den sie in gesellschaft der Prinzessin Roxolane antruff ; Um deren unterredung nun nicht zu stöhren / eilte sie ebenfalls bald wieder von dar nach der Königin Sulpitia / Callinicus der den Dorpaneus Anses noch nicht gesprochen / war froh / ihn wieder zu sehen / er mußte aber die Belleda begleiten / und also verspahren seinen freund anzusprechen / der sich fast entsehen hatte / daß Callinicus die Roxolane bey ihm angetroffen. Er vollführte nun aber mit derselben die angefangene vertrauliche unterredung an welcher Belleda ihn verhindert hatte folgender maassen.

Es ist allerdings höchstnöthig / sagte er / daß alle welt bey dem glauben erhalten werde / daß wir unserer eltern willen uns gänglich haben un-

tera

terwerffen wollen; sollte das geringste davon an-
 derst vermutet werden / so ist es um uns ge-
 than. Zwar kan ich leicht ermessen / es müsse
 der Prinzessin Roxolane schwer eingehen / sich also
 so zu stellen / wenn aber der nutzen davon erwo-
 gen wird / so wird solch ein zwang endlich noch
 zu ertragen seyn. Es gehet freylich hart ein /
 widerredete Roxolane / wann man seine eltern
 betriegen soll; und denjenigen ebenfalls / setzte
 Dorpaneus Anses hinzu / den man herzlich lie-
 bet / und deme auch durch dieses stellen nicht ge-
 ringe quaal wird verursacht werden. Roxola-
 ne erröthete hierüber / begriff sich aber jedoch bald
 wieder / sagende / es urtheilet der Prinz nach sei-
 nem eigenen exempel / indem er sich die Prinzessin
 Bunduica fürstellet / was die dieserwegen für
 unruhe empfinden wird. Daferne ich hof-
 fen darff / sagte Dorpaneus Anses / daß mich
 diese Prinzessin beständig liebet / kan ich mir ihre
 jezige unruh leicht fürbilden / jedoch kan es nicht
 anderst seyn / wir müssen unserm einmal gefassten
 schluß unverbrüchlich nachleben / wollen wir uns
 anderst geholffen sehen. Dürfften dann aber /
 fragte Roxolane / diejenigen so hierunter gequäl-
 et werden / nicht wissen was für eine verwand-
 niß es hierum hat? Die gefahr ist zu groß / ver-
 setzte er / man möchte sich nicht so wol stellen
 können als wir / und dahero alles leicht verrä-
 then. Würde Bunduica / fuhr er fort / wol
 zurück geblieben seyn / wann sie sich nicht ein-
 bilden müssen / ich hätte sie verlassen / und wür-
 de sich der Prinz Euphranon anjetzt nicht
 eben

eb
 ne
 üb
 be
 zu
 wo
 de
 für
 ge
 un
 da
 wo
 vo
 ab
 nu
 an
 V
 zu
 Eu
 me
 Ag
 pa
 ist
 re
 die
 der
 mer
 zeh
 bis
 her
 neu
 glei

ebenfalls hie befinden / wann er seiner Roxolane unbeständigkeit nicht geglaubet hätte? so aber überheben wir sie durch dieses unser Schweigen beyderseits dieser verdrießlichen müß sich solchen zwang anzuthun / als wir thun müssen. Was wollen aber / fragte Roxolane / unsere gute freunde ins künfftige dazu sagen / daß wir so geheim für ihnen gewesen / und uns auf ihre verschwiegenheit nicht haben verlassen wollen. Sie werden unser beginnen loben / antwortete er / und uns danken / daß wir sie überhoben / mit uns alle welt zu betriegen. Was wird aber das ende hiervon seyn / fuhr Roxolane fort / und wie wird es ablauffen / wann der tag der angesetzten beylager nun erscheinen wird? Gegen die zeit / gab er zur antwort / werden wir schon im stande seyn / dem Palaco und Vestribindus sonder furcht andeuten zu können / daß die Götter die Roxolane für den Euphranon / mich aber für die Bunduica bestimmet haben; worzu uns dann fürnemlich Fontejus Agrippa behülfflich seyn muß. Fontejus Agrippa / rieß Roxolane / der mein ärgster verfolger ist? Eben der / sagte der Prinz; und da alle unsere hülffe auf abgedrungenen betrug beruhet / muß dieser Römer nicht alleine frey ausgehen / sondern auch innen werden / daß die überklugen Römer sich können betriegen lassen. Hierauf erzehlte Dorpaneus Anses ihr alles was für wäre / bis Callinicus darüber zukam / den der vorwitz hergetrieben hatte / seinen alten freund bey seiner neuen liebste Roxolane zu sehen / die aber also gleich hinweg eilte / wie er ankam.

Als sie hinweg war / sagte Callinicus zu dem Dacischen Prinzen / nachdem er ihn herzlich umarmet / wahrlich / Dorpaneus Anses / deine unbeständigkeit wird dir nicht so vergolten / wie du es wol verdienet hättest / maassen du dich dem äusserlichen ansehen nach in deinem tausch nicht verschlimmert hast. Vermeinst du dann gab Dorpaneus Anses zur antwort / es habe mich der Noyrolane schönheit von der Bunduica abgebracht? Keines weges / die wolfarth von Dacien und die wiederseglichkeit meines Vaters der in der Bunduica liebe doch nimmer würde gehählet haben / die machen / daß ich nun die Noyrolane verehere. Die Prinzessin Bunduica versetzte Callinicus / billiget mehr als wir andere dieses dein beginnen. Findet sie es dann so wol gethan? fragte Dorpaneus Anses. Sie hat antwortete Callinicus / uns ihr urtheil mit der grösssten gelassenheit von der welt hievon hören lassen; und konte ich als ich bey ihr war / nicht so sehr auf dich schmähen und schelten / daß sie nicht noch viel hefftiger dich vertheidiget hätte. Vermochtest du ihr aber / fragte Dorpaneus Anses / nicht anzumercken / daß meine veränderung ihr wäre zu herzen gangen! Keines weges / antwortete Callinicus / vielmehr deuchte mich / sie könne sobald deiner als wie du ihrer vergessen. Es trug Dorpaneus Anses bedenccken sich hierüber ferners einzulassen / aus besorge sich bloß zu geben; dahero änderte er dieses gespräch und vernehmende daß Callinicus und sein bruder bey der Adiabener Königin gewesen / erwies er eine sonder

der
gest
Cal
pan
nim
was
fubr
gest
sie f
se f
nur
gan
wan
gese
ist d
leda
ten
mu
hier
tere
best
zefin
theil
gute
hab
aug
an i
ist /
dein
lasse
Anf
pdr

derbare begierde zu wissen wie man sich dabey an-
 gestellet hätte. Du bist sehr fürwitzig / sagte
 Callinicus ; Du noch vielmehr / antwortete Dor-
 paneus Anses / der du alles so genaue in acht
 nimmst. So vernimm dann / sagte Callinicus /
 was ich dieser tage angemercket habe. Es soll /
 fuhr er fort / die Königin Susanna nach dem aus-
 gestandenen schrecken / an welchem wie sie spricht /
 sie sich noch unpäßlich befindet / eine ganze blas-
 se farbe bekommen haben / die ihr so bald sie
 nur unserer ansichtig worden / gleich wieder ver-
 gangen ist / maassen wir sie mit so schönen rothen
 wangen angetroffen / als ich sie fast nie vor dem
 gesehen. Auf die weise sagte Dorpaneus Anses /
 ist deines brudern cur noch kräftiger als der Bel-
 leda / da er das mit dem bloßen anschauen verrich-
 ten können / wo du sie sich ihrer arzneyen bedienen
 muß. Warum habe ich dann / fragte Callinicus /
 hieran auch keinen theil ? Diese frage / beantwor-
 tete der Dacische Prinz / wird sich Callinicus am
 besten können beantworten ; gölte es der Prin-
 zessin Panda wangen / so möchte Callinicus wol
 theil mit daran haben / nun aber . . . Diese
 gute Prinzessin / fiel Callinicus ihm in die rede /
 habe ich bey meiner ansprache mehr mit rothen
 augen als wangen gefunden / maassen man mir
 an ihrem hofte nicht so hold / als wie sie mir selber
 ist / und hat sie gar nicht gleichen sinn mit dir und
 deiner Koyolane / das so sie liebet / so fort zu ver-
 lassen. Was fürrückungen / sagte Dorpaneus
 Anses / muß ich nicht von dir tunnehmen / Eu-
 pranon und Bandoica hätten keine bessere für-
 spra-

sprache bekommen können / als eben dich. Wir
 kommen fuhr Callinicus fort/gang ab von untern
 rothen wangen / mit denen Susanna uns emp-
 pfinge; daß selbige nicht natürlich gewesen / auß-
 fertete sich bald / indem wie Monobazes nebst ihr
 mit meinem brudern embsig sprachen / und ich in-
 zwischen mit der Prinzessin Helena meinen scherz-
 triebe / ich auf der Königin nacht-tische die büchse
 mit der rothen salbe stehen fände / deren sich Su-
 sanna bedienet hatte. Weilten Helena selbigen
 tag eben gar blaß aussah / nöthigte ich sie und
 zwar einiger maassen gegen ihren willen / daß sie
 die wangen auch röth machen mußte / so ihr gang
 wol anstunde / womit ich sie zu meinem bruder
 führte ihn befragend / ob er die Prinzessin / weil
 wir ausgewesen / nicht zu ihrem vortheil verän-
 dert und schöner wieder fände. Antiochus muß-
 te solches gestehen und seiner Helena schönheit
 loben / welches daß es der Susanna nicht am be-
 sten gefiele / ich eigentlich an ihr mercken konte;
 Und wird Helena sonder zweiffel nachher einen
 verweiß deshalb empfangen haben / maassen
 wie wir heute wieder da waren / sie nicht allein
 keine röthe wangen mehr hatte sondern auch da-
 bey gang furchtsam mit meinem bruder umgien-
 ge / der seines orts weil er so beständig bey der
 Königin bliebe / sich wenig daran kehrte. Lie-
 ben sich dann dein bruder und die Königin/fragte
 Dorpaneus Anses / oder ist es nur eine ungemei-
 ne freundschaft? Diß ist eine schwere frage / gab
 Callinicus zur antwort / ihre freundschaft ist zum
 wenigsten so ungemeyn / daß übelwollende leicht
 eine

ein
 Ja
 sag
 den
 ach
 süß
 lich
 les
 zun
 geg
 sag
 nich
 alle
 mi
 so r
 wo
 gel
 läu
 geb
 mi
 du
 thu
 fan
 ebe
 hier
 ge
 wip
 ber
 bru
 her
 selb
 me

eine verbothene liebe daraus erzwingen könnten. Ich will aber wol für ihrer beyden ehrlichkeit gut sagen; Und sündigen sie in nichts / als daß sie nicht den bösen schein meiden und die nachrede nicht achten / die der ganze Adiabensische hoff von ihnen führet. Keiner ist schlimmer und ihnen gefährlicher als Zeno / der eine böse zunge hat / und alles zura übelsten weiß auszudeuten / der dir auch zum ersten von dieser freundschaft hat kântniß gegeben. Ich erinnere mich dessen noch wohl / sagte Dorpaneus Anses / und nahm ich es ihm nicht wenig übel / daß er mir als einem fremden alles so frey erzehlete. Ich wehlte ihn damalen mit fleiß dazu aus / antwortete Callinicus / nicht so wol mit fleiß / fiel ihm Dorpaneus Anses in das wort / als aus schalckheit / indem du mir diesen gelehrten auf den halß brachtest / der so viel weitläufftige dinge von dem Jüdischen glauben und gebräuchen mit unter seine erzehlung mengte / daß mir zeit und weile dabey lange wurde. Was du aber mein freund diesem Zeno schuld giehest / thust du das nicht selber? beachtest du der Susanna ihr thun nicht auf eine solche art / die für sie eben nicht zum vortheilhaftesten ist? Was ich hiebon / wandte Callinicus dagegen ein / dir sage / das melde ich sonst keinem Menschen / wol wissend / daß es bey dir wird verschwiegen bleiben. Wird dann mit der Helena und deinem bruder / fragte Dorpaneus Anses ferner / die heurath noch gestiftet werden? voraemessen ist selbige zum wenigsten / bedeutete ihm Callinicus / mein bruder / liebet die Helena auch / und sie

ihn wieder / wann ich dir aber meine gedanken hievon sagen soll / so glaube ich vielmehr / die Adiabener werden ihre Prinzessin lieber dem Prinzen Ariomardus als meinen brüdern gönnen / um sie im lande zu behalten / und sich dem Königreich Comagenenicht dermaleinst unterwürffig zu sehen. Wie ist dann erkundigte sich Dorpaneus Anses weiters / der König Monobazes mit dem nem brüdern zufrieden / regieret bey dem gar keine eifersucht mehr / ehmalen mußte ihm ja das Jüdische eiffer wasser seiner Susanna unschuld darthun und bekräftigen. Es hat mein bruder berichtete Callinius keinen bessern freund / als eben den König Monobazes jetzt da wir uns auf dieser insel befinden / und Susanna wegen ihrer unpäßlichkeit gleichwie du bey dem Ethiopischen hofe sich aufhält / hat Antiochus stets in des Monobazes pallast seyn müssen / so daß schwer fallen dürffte / die frage zu entscheiden / wer von vatter / mutter / oder tochter meinen bruder am hefftigsten liebe. Berichte mich nun auch / erwehnte Dorpaneus Anses / von deiner liebe: warum hast du deine Panda so voller betrübniß gefunden? Weilen man am Soracischen hofe / antwortete er / annoch auf den Bardanes hoffet / von dem man vermuthet / er werde bey erfolgendem Frieden seine sachen so gut machen / daß ihre Prinzessin besser bey ihm als wie bey mir dürffte versorget leben; und wie ich bereits erwehnet / so kan sich Panda in den schuldigen gehorsam gegen ihre eltern nicht so wie Roxolane und Dorpaneus Anses schicken. Deine fürwürffe / widerredete der
Da

Dacische Prinz / haben kein ende / die ich mit aller gedult muß hinnehmen ; Aber vorhin gedachtest du ja / ich hätte einen guten tausch getroffen vielleicht wann deine Panda solches auch sagen könnte / folgte sie wol meinem exempel ; Nun aber ein so lasterhafter Bardanes deine stelle besetzen soll / ist es so sehr nicht zu verwundern daß sie dir beständig bleibt.

Antiochus Epiphanes kam mit des dazu der als er sein beyleid wegen des Dacischen Prinzen unpäßlichkeit bezeuget / seines ortes auch anhub ihm seine erwiesene unbeständigkeit fürzurücken / so daß Dorpaneus Anses mühe hatte / ihnen zu antworten / und ihre verweise gutwillig hin zu nehmen / weil aber die Prinzen von Comagene wieder nach Naracostomum zurück eilten / um bey ihren leuten zu seyn / wann Bologeses / wie die rede gieng / auf die insel kommen würde / also heurlaubeten sie sich von dem Dorpaneus Anses / den sie jedoch bey dem abschied noch fragten / ob er kein gewerbe an die Bunduica ihnen mit zugeben hätte / so er damit abwandte / daß bey jeglicher bewandniß sie wol keines von ihm würde annehmen wollen / daher er dann auch besser zu seyn erachtete solches zu unterlassen ; welche worte so hart sie ihm abgiengen / so verwundersam waren sie beyden Prinzen / daß Dorpaneus Anses sich solcher gestalt verändern / und die Prinzen in Bunduica verlassen können.

Wie sie nun eben abreisen wolten / vernahmen sie / daß jemand aus Italien ankommen wäre und eben bey dem Bologeses gehör erlangen sollte /

solte / dahero sie der fürwitz antriebe / dessen anbringen erst zu vernehmen / um zu hören wie des Vitellius sachen daselbst stünden. Sie begaben sich demnach nach dem Parthischen hoffte / da die meiste Könige nebst denen Römischen rathsherrn/um eben dieser ursache sich versämlet hatten; Als Suetonius Paulinus diesen abgeschickten für den Julius Fronto erkandte / fiel ihm ein / was derselbe ehmalen im treffen bey Bebriac für verwirrung angerichtet hätte / daran er den Coccius Nervus und Annius Vibianus erinnerte / die dahero nicht viel gutes von dessen ankunfft vermutheten / da er sich durch die vorigen bubensstücke einmal in so bösen verdacht gesetzt hatte. Als er nun durch den Labienus zum Könige war geführt worden / und er nach morgenländischem gebrauch demselben die süsse geküßet / überreichte er demselben ein schreiben von dem Oberpriester Plautius Aelianus dessen inhalt war / wie er nebst verschiedenen Römischen personen / so wol männ als weiblichen geschlechts auch geist- und weltlichen ordens der tyranney des Vitellius zu entfliehen / sich her begeben hätte / um unter dem schutz eines so grossen Monarchen zu leben / so ihm auch hoffentlich nicht würde verlaget werden / wann sich der König nur des Demetrius erinnern wolte / um des willen sie alle ihre verfolgung leiden müßten. So bald Bologeses in überlesung dieses brieffs des Demetrius namen gefunden hatte / wurde er ganz begierig von diesem seinem ehmaligen lieblich der ihn in den geheimnissen der weltweisheit unterrichtet hatte / ein meh-

res

ers zu vernehmen. Wie er demnach hörte, daß
 der sich mit in der gesellschaft des Plautius Aelia-
 nus befände / wurde er darob höchst erfreuet /
 und verlangte ehe er sich nach andern dingen den
 zustand von Rom betreffend / und wie des Bi-
 tellius waffen und kriegshandel lieffen / erkun-
 digte / benachrichtiget zu seyn / was dem Deme-
 trius widriges in Rom begegnet wäre / so ihn be-
 wegen können einen so fernem weg zu überneh-
 men / darüber Julius Fronto ihn folgender maas-
 sen vergnügte.

Die grosse tyranny des Vitellius und des-
 sen undankbares gemüth und ungerechtes we-
 sen / hat uns aus Rom getrieben; dann nachdem
 der gute Demetrius fuhr Julius Fronto darauf
 fort / und richtete seine redesürnemlich an die an-
 wesende Römische Rathsherrn / unter vier
 Kaysern sein leben ruhig und sicher hingbracht
 hatte / vermeinte er unter dem Vitellius gleicher
 freyheit zu genießen / als deme er in seinem nie-
 drigen stande ungemeyne dienste erwiefen / und
 ihn nicht allein vielmalen bey seiner damaligen
 dürfftigkeit aus seinen schulden errettet / sondern
 auch den Otto als er Kayser ward / dahin ver-
 mocht / allemal eine gute meynung noch von ihm
 zu haben. Es ließ sich zwar zu anfang wol an /
 und schiene als Vitellius nach Rom kam / es
 würde dem Demetrius nach wunsch und nach
 verdienst ergehen / wie aber dieser gute weltweise
 anfang seiner vorigen gewonheit nach dem Vitel-
 lius einzureden / sein leben anderst anzustellen /
 und alle die mordthaten nebst der übermäßigen
 schwel-

schwelgeren zum höchsten mißbilligte / insonderheit da er seiner eigenen mutter nicht verschonet hatte / ja auch den Stadthalter in Mauritanien den berühmten Lucejus Albinus ganz unverschuldeter weise hatte ermorden lassen / fiel sein ansehen beym Kayser auf einmal so / daß Vitellius ihn an statt der vorhin gehegten vertraulichkeit zu fürchten anhub / und auch nicht leiden konte / daß er mit personen die ihm verdächtig waren / umgieng / worunter absonderlich des ermordeten Albinus freunde waren / deren dieser fürtreffliche Römer noch sehr viel in Rom hatte / die seinen tod ungeheut beklagten. Unter diesen befand sich fürnemlich sein schwieger-ohn / der bekannte Junius Bläsus der dem Vitellius sehr viel dienste erwiesen / und bey antritt des Kayserthums ihm mit allem ausgeholffen und versehen hatte / wie auch der Oer- Priester Plautius Aelianus der stets mit dem Lucejus Albinus in großer freundschaft gelebt ; die dann keinen scheu trugen wider des Vitellius verfahren öffentlich zu sprechen. Ihrer beyder ansehen in Rom war so groß / daß sich Vitellius so gleich nicht an ihnen reiben / noch ihnen dasjenige biethen durffte / was wol der Demetrius als ein ausländler von ihm verlieb nehmen muste / dann diesem weltweisen von dem Kayser verbothen wurde / um ihm einen verdruß zu machen / der fürnehmten Römer ihre kinder in der welt- weißheit nicht mehr zu unterrichten / und dieses zwar unter dem vortwand / daß sich bey solcher unterweisung noch heimlich Ebdäer mit einfinden / die Vitellius weil sie ihm

ihm
lasse
schle
acht
erga
den
so b
eine
Röm
gedä
geste
de d
und
stort
apff
dau
einn
leuch
gab
font
nun
ten
valla
fran
wah
gen
sagte
gefah
nus
let w
so w
sonde

ihm nichts gutes prophezeyhet / hatte verbannen
 lassen; dessen ungeachtet stellten sich doch ver-
 schiedene Knaben nach wie vor bey ihm ein / und
 achteten es nicht / daß dieses verboth vom Kayser
 ergangen war. Wie dieses nun den groß gegen
 den Demetrius jemebr und mehr vermehrete / als
 so brach der völlig aus / wie Demetrius sich bey
 einem gastmahle mit einfande / so ein fürnehmer
 Römer Tuscus Cecinna genant / zu ehren und
 gedächtniß des verbliebenen Lucejus Albinus an-
 gestellet hatte. Alle anverwandte und gute freun-
 de dieses stadthalters waren dazu eingeladen /
 und verrichtete der Ober-Priester dabey dem ver-
 storbenen zum angedencken die üblichen todten-
 opffer / so daß das fest die ganze nacht hindurch
 dauerte / bey welcher als sie einbrach Tuscus Ce-
 cinna seinen pallast von viel hundert lichtern er-
 leuchten ließe die einen so grossen schein von sich
 gaben / daß selbiger von allen benachbarten orten
 Fonten ge eben und beobachtet werden. Weil
 nun Vitellius dazumal eben in des Lucullus gar-
 ten Franck laae / die ganze nahe an des Cecinna
 pallast anstossen / so wurde der Kayser von seinem
 Francken-bette der Klarheit dieser vielen lichter ge-
 wahr / und fragte solchem nach was dieses zu sa-
 gen hätte. Des Kayfers bruder / der ein abge-
 sagter feind war des Junius Bläsus / deme zu
 gefallen als dem nächsten verwandten des Albi-
 nus / dieses gastmal hauptsächlich war angestel-
 let worden / bedienete sich hiebey der gelegenheit /
 so wol diesen Römer dessen macht und ansehen er
 sonderlich fürchtete / als die andern gäste beym
 Kayser

Kayser so schwarz zu machen / als ob sie alle für ihn die schuldige verehrung verlohren hätten / indem sie zeitwährend seiner krankheit sich bey einem so prächtigen gastmahle einfinden dürfen / daß Vitellius alle gehegte betrachtungen hindan setzende / den Junius Bläsus nicht allein mit gift hinzurichten befahle / sondern auch den Demetrius nebst allen Knaben aus Rom verbannete / die man bey ankündigung dieses Kayserlichen befehls in seiner schule angetroffen und gefunden hatte. Es vermeinte zwar der Ober-Priester dieses durch sein ansehen zu hintertreiben / und redete deshalb dem Vitellius ernstlich zu / der sich aber an nichts lehrete / sondern freveltbat mit freveltbat häuffete ; Wie er dann über das in der Vesta tempel der Groß-Vestalin befehlen ließ / für der Crispina ihrer schwester wolergehen täglich ein besonders opffer anzustellen / und als die sich dessen weigerte / indem sie ihrer schwester bezeigen gar nicht billigte / solches so übel empfand daß um die Medischen gesandten zu vergnügen denen zu gefallen er der Groß-Vestalin dieses andeuten lassen / er der Cornelia nicht allein viel unwarheiten aufdichtete / sondern sie auch von ihrem ampt absetzte / und wider alle gesetze eine andere zur Groß-Vestalin erwehlen ließe / dazu er eine von des Albinus töchtern Albina genannt / die auch eine schwester war des Junius Bläsus hinterlassener wittwer-ernannte / der einbildung / des Junius Bläsus hinterlassene freunde damit zu besänfftigen. Dieses war noch nicht genug / sondern als der Ober-Priester verweigerte die neue Vesta

Bestatin einzuführen / und die üblichen gebräu-
che dabey zu verrichten / wie seinem ampte sonst
alleine zukömmt / wolte Vitellius sein Ober-Pries-
terliches ampt selbst verwaltten und die Albina
einsetzen / die aber lieber ins elend gehen / als die-
se würde auf so ungerechte weise und noch dazu
von den mörder ihres vatters und schwagers an-
nehmen wolte. Alles oberwehnte nun hat den
Ober-Priester bewogen / um solche ungerechtig-
keiten und tyrannen / nicht länger mehr in Rom
für augen zu sehen / benehft dieser des Albinus
tochter / dem alten Demetrius und denen mit ihm
aus Rom verbannten Knaben und Schülern hie-
her zu gehen / und Ew. Majestät mächtigen schutz
zu verlangen / den ein so gerecht-liebender Mo-
nach diesen verfolgten personen um so weniger
versagen wird / zu verwilligen / da selbiger so
wie unsere nachrichten lauten / mit dem Vespas-
sianus in so enger bündniß und freundschaft le-
bet / welchem alle für Rom wolgesinnete bürger
das Kayserthum für allen andern am liebsten
gönnen.

Hiermit endete Julius Fronto seinen fürtrag /
der so wol den Bologeses insonderheit wegen der
verfolgung seines alten freunds / als auch die Rö-
mischen Raths-Herrn gegen den Vitellius noch
mehr verbitterte / so daß der Parthische König
dem Julius Fronto den verlangten schutz alsofort
ohne mit jemand deshalb rücksprache zu halten
verwilligte / auch als er vernahm / daß Plautius
Aelianus nebst den andern sich in Diogetia be-
fänden / zu ihrer überkunft sofort die benöthigte
an-

anstalt machen ließ/ des willens sie auf seiner insel zu bewirthen und zu sich nehmen. Wie nun Coccejus Nerba sich hierauf erkundigte/ wer doch wol von den schülern des Demetrius möchte mit gekommen seyn / vernahm er / daß unter denen selbst sich auch seiner geliebten Sulpitia Prætextata sohn / der junge Crassus Frugi befände/ welches ein grosses verlangen bey ihm erweckte/ dieses lieben sohns unvermuthete ankunfft dessen mutter bald kund zu machen / wiewol er doch damit so lange verzog/ biß Julius Fronto zu erst den kriegs-zustand von Rom ihnen würde eröffnet haben / von welchem er dann folgendts vernahm/ daß die widrige parthey eben nicht so schwach wäre / als man sich wol einbilden möchte / und als auch wol zu wünschen stünde / sondern daß Vitellius sich in Rom von tag zu tag verstärckete und fester setzte / dabey auch eine ungemeyne liebe beyden soldaten hätte / die er durch alle seine lasterhafftige lebens-arth nicht verschertzen könnte. Zudem kame dem Vitellius auch wol zu staten / daß Antonius Primus und Mutianus sich einander zu beeiffern / und den bisherigen glückseligen fort-gang ihrer waffen einander zu mißgönnen anfangen / so unter andern aus einem schreiben kund geworden / welches Antonius Primus an den Vespasianus wollen abgehen lassen / so aber aufgefangen worden / und sonst des inhalts gewesen / daß dieser General sich sehr beffria beschwerete / wie seine dienste so schlecht erkannt würden da man ihm gleichwol alles zu dancken hätte / indem er nicht mit dem munde
noch

noch
sein
nus
wer
tiam
gen
den
daß
daß
übe
mel
da
siam
bru
lich
rich
glei
wa
die
ver
die
den
zu
mö
als
No
hat
piti
na
sell
De

noch mit der feder gleich wie andere / sondern mit
 seinem degen und mit seinem blut den Vespasianus
 groß gemacht hätte / so noch wol beachtet zu
 werden verdiene / nicht aber daß man den Vespasianus
 ihme solchergestalt fürzöge. Dieser weg
 gen / fuhr Julius Fronto fort / lieblosset Vitellius
 dem Antonius Primus über die maassen / so gar
 daß er ihme auch seine tochter anbietthen lassen /
 daserne er vom Vespasianus absetzen und zu ihm
 übergeben wolte. Capua nebst andern orthten
 mehr / halten noch feste an dem Vitellius / und
 da der winter heran nahet / dürfften die Vespasianer
 ihm in den Alpen keinen sonderlichen abbruch
 mehr thun können / und daher des bürgerlichen
 kriegs bald müde werden. Diese nachricht /
 welche von den andern zuhörern nicht auf
 gleiche art angenommen noch beachtet wurde /
 war dem Bologeses ja so unangenehm als wie
 die erste / so daß ihn nichts dabey beruhigte noch
 vergnügte / als die ankunfft des Demetrius / über
 die er sich alles andere aus dem sinne schlug / und
 dem Labienus verschiedentlich anbefohle / dafür
 zu sorgen / daß diesem seinem alten freund wol
 möchte begegnet werden.

Es verlangten nun aber so wol Tyridates
 als Beor / Coccejus Nerva und die andern
 Raths-Herren von demjenigen so sie vernommen
 hatten der Octavia wie auch der Ephigenia / Sulpitia
 Prätertata / und den andern Römerinnen
 nachricht zu geben / daher sie sich so bald die ge-
 sellschafft von einander gieng / nach der Kayserin
 Octavia begaben / woselbst sich das meiste frauen
 enzim

enzimmer benebst der Prinzessin von Ethiopien befande / die alle gleich grosse begierde erwieten / den zustand von Rom zu vernehmen. Die Octavia beunruhigte sich nicht wenig als sie hörte / daß Plautius Aelianus und Demetrius ihre ehemalige verfolgere so nahe wären. Die Ephigenia ihres orts wuste sich nicht darein zu finden / daß des Albinus tochter / die sich bey ihr in ihrem Nympffenthal als eine Christin aufgeführt / nun in der Vesta tempel als eine Heydin gelebet hätte. Sulpitia Prætextata empfand über ihren sohn zugleich freude und unruhe indem sie denselben zwar gerne wieder bey sich sahe / ihn aber ungerne in der gesellschaft wuste / in welcher er ankommen war ; Und alle die andern / denen des Julius Fronto getriebene händel mit dem Nero aus des Suetonius Paulinus bericht bekannt waren / stunden nun in sorgen / es möchte dessen anwesenheit was böses nach sich ziehen. So sehr nun Ephigenia nach der Albina und Sulpitia Prætextata nach ihrem sohn sich sehnete / so sehr verlangte Octavia die reise nach dem Andronicus bald anzutreten / um dem grossen Christ-Fest mit beizuwohnen so um diese zeit würde gefeyret werden / daher sie den Syridates ermahnete / dem Bologeses ihr verlangen nicht länger zu verschweigen.

Als sie noch hievon sprachen / kamen die Königinnen Sulpitia / Candace / und Parthenia dazu ; Und gleich wie dieses das erstemal war / daß Sulpitia sich nach ihrer unpäßlichkeit wieder ausgemacht hatte / also erfreueten sie sich sämtlich sie

sie n
derh
dar
ihre
eine
geb
gen
ein
dem
Pri
fän
via
aber
beze
erla
rum
gar
feste
Bo
chen
I
dem
dem
lich
viel
lind
rou
brac
vern
in ein
stelle
welch

sie wieder in so gutem zustande zu sehen. Inson-
 derheit erwies Octavia kein geringes vergnügen
 darob / und als Sulpitia erwehnete / wie daß sie
 ihre kräfte von Gott wieder erbeten hätte / um
 eine reise gefährtin nach dem Andronicus abzu-
 geben / erweckte diß bey der Candace ein verlan-
 gen bey dieser Christlichen gemeine sich auch mit
 einzufinden ; Sie stunde aber bey sich an / ob sie
 dem Gestriblindus würde davon sagen und die
 Prinzessin ihre tochter mitnehmen dürffen. An-
 fänglich vermochte weder Ephigenia noch Octa-
 via sie zu der Prinzessin mitreise zu bereden / wie
 aber diese ein so gar sehnliches verlangen darnach
 bezeigte / ließ sie sich endlich dazu bereden / und
 erlaubte der Ephigenia bey dem Gestriblindus da-
 rum ansuchung zu thun / zumal da diese reise noch
 gar wol und füglich vor dem angestellten hochzeit-
 feste konte verrichtet werden / als wohin nach des
 Bologeses ertheilten nachricht noch etliche wo-
 chen wären.

Mittlerweile nun Tyridates diesermwegen nach
 dem Bologeses ginge / begab sich Ephigenia zu
 dem König Gestriblindus um ihn wie sie alltäg-
 lich thun mußte / zu besuchen / und erwies ihm so
 viel ungewöhnliche liebkosungen / daß Gestrib-
 lindus so sehr darüber ersreuet / als dabey ver-
 wundert bliebe. Wie aber ihr begehren aus-
 brach / und sie wegen der reise ansuchung thate /
 verwandelte sich seine freude und verwunderung
 in ein grosses mißvergnügen / daher er sich an-
 stellte / als hätte er es nicht recht eingenommen /
 welches die Ephigenia verursachte ihre bitte zu
 ver-

verschiedenen malen zu widerholen. Er suchte darauff viel ursachen herfür / sie davon abzubrengen / und unter denen die späte jahreszeit die auf dem meer sehr unbequem zu seyn pflegte / zu geschweigen es wegen der Medischen schiff-flotte auf dem Eurinischen meer nicht allzu sicher wäre / so daß es besser seyn würde / den fürwitz biß zu anderer zeit zu spahren / der sie zweiffels ohne einzig und allein zu diesen reise-gedanken würde veranlassen. Ephigenia wolte nicht zugeben / daß der fürwitz sie hiezu triebe / und vergessende / daß ihr eingebunden worden / von der Christlichen religion keine meldung zu thun / sagte sie / daß sie mehr die andacht als einiger fürwitz antriebe / der Candace ihrer frau mutter auf dieser reise zu folgen; und da die andern / weder wetter noch unsicherheit scheueten / würde auch ihr nicht anstehen / einige furcht dieserwegen spühren zu lassen. Eure andacht / wertheste Ephigenia / sagte hierauf Gestriblindus und umarmete sie zugleich / könnt ihr viel besser bey dem Dicæneus verrichten / als an dem orte wohin ihr gedencket / zu dem wann ja alle meine einwendungen bey euch nichts verfangen / so solte euch doch meine noch anhaltende unpäßlichkeit bewegen / bey mir zu bleiben / und in solchem zustande mich nicht allein zu lassen. Belleba / ist Ew. Majestät / antwortete Ephigenia / näher als wie ich bin / und da ich mehr mit dem gedeth / als mit äußerlichen mitteln Ew. Majestät werde dienen können / vermag ich solches bequemer an dem orte zu verrichten / da so viel tausend fromme menschen mit

wer
blie
bete
nen
zu t
eine
strib
dies
nen
wür
ligt
gesp
reue
wür
zefin
eilte
der
ihre
fürz
dar
ten

zurü
abre
laub
woll
keit
sond
denc
mun
mit
Rön

werden beystand leisten / als wann ich hier ver-
 bliebe. Soltten diese wahnwitzigen wol für mich
 beten wollen? Die so Ew. Majestät also zu nen-
 nen belieben / seynd mehr als wol befugt solches
 zu thun / indem sie ihre erhaltung einig und allein
 einem so gütigen König zu dancken haben. Ge-
 striblinus war in sich selber unwillig / daß ihm
 dieses lob beygelegt wurde / jedoch wol erken-
 nend / wie höchlich er seine Ephygenia betrüben
 würde / wann er ihre bitte ferners versagete / wil-
 ligte er endlich darein / wiewol das jawort kaum
 gesprochen war / als ihn dessen schon wieder ge-
 reuete / so daß er selbiges sonderzweiffel wieder
 würde zurück genommen haben / wann die Prin-
 zessin sich länger bey ihm aufgehalten hätte. Sie
 eilte aber sofort davon / und brachte diese gute post
 der Candace zurücke / welche dahero anlaß nahm
 ihrer tochter des Gestriblinus grosse gefälligkeit
 fürzustellen / und wie sie alles / wann sie sich nur
 darnach anschicken wolte / von ihm würde erhal-
 ten können.

Tyridates kam nun auch vom Bologeses
 zurücke / mit bericht / wie daß sein bruder zu der
 abreise nach dem Boristhenes gar willig seine er-
 laubniß gegeben / ja auch ihm so gar vergönn n
 wollen / mit dahin zu gehen / welche willfährig-
 keit aber gegen seine person nicht allein bey ihm /
 sondern auch bey allen andern kein geringes nach-
 dencken verursachte. Octavia sahe zwar ganz
 munter aus / als sie hörte / daß Tyridates wol
 mit reisen könnte / wie aber darauf ihr geliebter
 König die gefahr und schlimmen folgen fürstelle-

te / so seine abwesenheit nach sich ziehen würde /
 war niemand / von allen die sich gegenwärtig be-
 fanden / der diese mitreise hätte einrathen wollen /
 dahero sich dann Octavia derselben ganz willig
 begab / und nun nur nebst den andern König-
 nen und Prinzessinnen sich zu der überfahrt nach
 der Parthischen insel anschickte / welche sie des
 folgenden tages anstellen wolten. Wie dieses
 nun überall rüchbar wurde / verlangte Cotto
 noch zuvor in seinem pallast die ehre zu haben das
 grosse gastmahl anzustellen / das bisher wegen
 des bey der wasser- zugt sich zugetragenen un-
 glücks war aufgeschoben worden / und welches
 nun dagegen mit dem allere- sinnlichsten präch-
 gehalten wurde. Niemand blieb davon zurü-
 cke / als Gestrblindus / der König Sidon / die
 Königin Susanna und der Dacische Prinz / die
 wegen ihrer unpäßlichkeit sich annoch imhalten
 mußten; wiewol der verstellte Gestrblindus de-
 me der Ephygenia abreise jemehr und mehr zu
 kopff stiege / sich so starck machte / daß er mitten
 unter der mahlzeit ehe man sichs versah / zu ih-
 nen in den eßsaal hinein tratt / und sich hinter sei-
 ne Prinzessin stellte / daß von allen / insond- rheit
 von der Candace sehr geprie- en wurde. Er frag-
 te sie zu verschiedenen malen ob sie sich nicht eines
 bessern bedacht hätte / und bey ihm bleiben wol-
 te / so sie also beantwortete / daß er wenig ver-
 gnügung daraus schöpffete. Weil aber Belle-
 da sich einen sonderbahren ruhm davon machte /
 daß ihre arznen beym Gestrblindus so wol an-
 geschlagen / als verantastete sie daß Sidon und
 Dor-

Do
mu
nige
zeit
zeit

getr
der
gab
als
and
aus
sten
St
für
Pri
Ihr
gnü
vert
die
liebe
nicht
seine
die t
zuvo
von
dero
Ihr
acht
so ro
schri
heit

Dorpaneus Anses auch zum vorschein kommen
 mußten; die dem exempel des alten verliebten Kö-
 nigs folgend / sich ebenfalls hinter ihre Prin-
 zessinnen stellten / und selbige wehrender mahl-
 zeit mit gesprächen unterhielten.

Weilen Jason und der Barde ihre auf-
 getragenen verrichtungen bey dem Sidon und
 der Bondicea bereits angefangen hatten / als
 gab solches so wol dem König in Schwaben
 als der Prinzessin Bondicea anlaß / sich ein-
 ander zufragen / was ihre abgeschickte gutes
 ausgerichter hätten; ob nun wol Jason die bes-
 sten gründe vorgebracht / so waren sie doch bey
 Sidon nicht so kräftig gewesen / als des Bardens
 fürstellungen bey der Bondicea gegen welche diese
 Prinzessin nichts einzuwenden gewußt / welches
 ihr der König Sidon mit seiner höchsten ver-
 gnügung bald abmerckete / und daher anhub
 vertraulicher mit ihr umzugehen / dadurch aber
 die Belleda in solche eifersucht setzte / daß die nun
 lieber wünschen mögen ihre arzneyen wären
 nicht so kräftig gewesen / ihm so bald wieder zu
 seiner vorigen gesundheit zu verhelffen. Als nun
 die tassel aufgehoben war / wolten die reisenden
 zuvor die Königin Susanna ansprechen / auch
 von den andern zurück bleibenden sich beurlauben/
 derohalben als sie insgesamt zu der Susanna in
 ihr zimmer kamen / nahm Dorpaneus Anses in
 acht / daß der Königin ihre wangen nicht mehr
 so roth schienen / als wie Callinicus ihm die bes-
 schrieben hatte. Er gab solches auf die abwesen-
 heit des Antiochus Epiphanes / und hatte seine
 H 2 eige

eigene lust daran ihr wesen zubeobachten / wann von diesem Prinzen gesprochen wurde / maassen man gedachte / ob würde die musterung der Eomagenischen völkler / bey anwesenheit der Octavia auf der insel Maracostomum / von Tyridates in des Bologeses gegenwart fürgenommen werden / worüber Susanna ein sonderbahres verlangen bezeugte / diese musterung mit anzuschauen / wie sie dann erwehnte / daß sie sich starck genung befände / gleich mit den andern zu gehen / wann Belleda es ihr nur erlauben wolte. Es beschämte uns die Adiabener Königin / sagte hierauf Dorpaneus Anses zu dem König Sidon / daß wir der Kammer länger als wie sie hüten sollen ; wir müssen dahero nur ebenfalls von der Prinzessin Belleda erlaubniß bitten / unser bisheriges einlager zu verlassen. Sidon war gleich hiemit einstimmig / Belleda aber wandte dagegen ein / daß dem Sidon und Dorpaneus Anses die seelufft annoch sehr schädlich wäre / so daß sie die nothwendig meiden müsten wann sie nicht anderst von neuen wolten befallen werden / was aber die Königin Susanna beträffe / so könnte die sonder gefahr sich wol wieder ausmachen. Es wird der König Sidon / setzte sie hinzu / nicht nöthig haben / der Bondicea mit so grosser gefahr das geleithe zu geben / sondern sich wol allhier von ihr beurlauben können. Bondicea / antwortete Sidon / ist nicht mit von der reise / sondern wird bey uns verbleiben / daß mir also mein einlager so viel leichter wird ankommen. Bondicea erröthete / als Sidon diese ihre ent-

schlies-

sch
we
bell
nich
dice
ten
scha
Bo
Fein
Cher
nah
Ebu
Pri
gier
lag
digs
gen
erfu
So
wid
und
dern
aus
Dor
deute
wolle
zu sel
ander
Sufe
thum
dann
bey ih

schließung der gesellschaft kund machte / die so
 wenig der Bellea als der Octavia und Eyno-
 belline gefiele / maassen absonderlich diese letztern
 nicht anderst vermuthet hatten / als daß Bon-
 dicea sie auf der reise begleiten würde. Sie durff-
 ten und konten ihr auch in so öffentlicher gesell-
 schafft ihr zurückbleiben nicht verweisen / in dem
 Bondicea sich ihrer ohne dem ausserte / so daß sie
 keine gelegenheit finden konten / sie alleine zu spre-
 chen / das dann fürnemlich der Eynobelline sehr
 nahe giengen / als welche daher von ihrer Schwester
 Christenthum nichts gutes urtheilen konte. Die
 Prinzessin Helena erwies sich hergegen desto be-
 gieriger eine reise gefährtin mit abzugeben / und
 lag solchem nach der Pomponia Gracina instän-
 digst an ihr die erlaubniß dazu zuwegen zu brin-
 gen / die dann sogleich den König von Adiabene
 ersuchte seiner tochter diese mitreise zu erlauben.
 So willig nun derselbige dazu war / so hefftig
 widersetzte sich dagegen die Susanna dieser reise /
 und wolte selbige durchaus nicht zugeben / son-
 dern vertraute die Prinzessin die tage über / die sie
 aus seyn würde / der Königin der Adorser an / so
 Dorpaneus Anses in seinen gedanken also aus-
 deutete Susanna habe der Helena nicht vergönnen
 wollen / den Antiochus wieder bey der musterung
 zu sehen ; Pomponia Gracina aber fället ein
 ander urtheil hievon / daß nemlich der Königin
 Susanna der Helena angenommenes Christen-
 thum nicht müste anständig seyn / deshalben sie
 dann auch die Prinzessin in geheim ermahnete /
 bey ihrem glauben beständig zu verbleiben / wel-
 ches

ches Helena mit ja so großem eifer versprach als diese zusage hingegen der Bondicea laulich abginge / als Eynobelline gleiche erinnerungen bey ihr that. Weil nun Belleda es der Susanna vergönnet hatte / diese reise zur musterung mit zu übernehmen / so machte sie sich gleich fertig dazu / welches ihnen allerseits sehr angenehm war / in dem Susanna sich bey jedwedem sehr beliebt gemacht hatte. Valeria und Epyponilla blieben auf der Belleda begehren / und weilten Julius Sabinus ebistens mit ihnen nach Teutschland zu reisen gedachte / zurücke / dann ob sie dieser Christlichen versammlung gerne gleich hätte mit beyden wohnen mögen / so wolten sie doch vieler ursachen halber der Bructerischen Prinzessin nicht zumider leben. Es trug aber Eynobelline diesen beyden Prinzessinnen auf / acht auf die Bondicea ihre Schwester zu haben / daß sie doch beständig bey ihrer religion bleiben möchte / so sie nach möglichkeit zu thun verhiessen.

Als es nun zur abreise ging ließ Gestriblinus sich aus unmuth nicht sehen / sondern hielt sich in seinem zimmer verschlossen / Octavia aber nebst der Königin Sulpitia Candate und Susanna und denen Prinzessinnen Ephigenia / Eynobelline / Caledonia und Zenobia / wie auch den Pomponia Gracina / Junia Calvina und den andern Römerinnen / so die Octavia bis nach Naracostomum begleiten wolten / wurden von dem Bologeses selbst und der zurückbleibenden gesellschaft bis an die schiffe gebracht / da dann die Königin Parthenia die Meer nicht von sich lassen

lass
alle
gab
hiep
dat
rin
B
tag
Co
che
wa
gef
gen
zu
noe
hat
abs
thei
Kön
den
ach
den
gefa
fah
wid
er si
No
zu n
mek
bey
aus
des

lassen wolte / sich von ihnen beurlaubte und ihnen
 allerseits tausend guter wünsche mit auf den weg
 gabe / auch der Caledonia und Cynobelline ver-
 hiesse / sie nach diesem zu besuchen. Auf des Tyri-
 dates inständiges anhalten / der mit seiner Käyse-
 rin biß nach Naracostomum gehen wolte / beschloß
 Bologeses ganz unvermuthens / des folgenden
 tages auch aufzubrechen / und der musterung der
 Comagenischen völkter mit beizuwohnen / wel-
 che zusage die dem Tyridates öffentlich in gegen-
 wart des ganzen hofs gegeben wurde / allen wol-
 gesinneten Parthen ja so angenehm / als hinge-
 gen dem Labinus und seiner parthey widerlich
 zu vernehmen war / die den Bologeses lieber
 noch länger auf des Gestribindus insel hätten be-
 halten mögen. Gleichwie nun diese nichts ver-
 absäumeten / was zu des Königs in Medien vor-
 theil gereichen / und dessen fürhaben befördern
 könnte / also nahm insonderheit Belleda benebst
 dem Labienus noch selbigen abend die zeit in
 acht / die Tyridates abwesend war / und stellten
 dem Bologeses nicht allein für / in welcher grosse
 gefahr er sich stürzen würde / daferne er fort-
 fahren wolte dem Vitellius und Pacorus sich zu
 widersetzen / sondern verwiesen ihm auch / daß
 er sich so willig erzeiget / den Ober-Priester von
 Rom und dessen mitkommende in seinen schutz
 zu nehmen / wodurch der Käyser Vitellius / noch
 mehr würde erhizet werden. Sie vergassen da-
 bey nicht / ihme fürzuhalten / daß so viel man
 aus des Julius Fronto bericht abnehmen können /
 daß Vitellius waffen so glücklich wären / daß

Vespasianus für dem nicht aufkommen wür-
 de / weil nicht allein die uneinigheit der beyden
 Vespasianischen Generalen / dem Käyser Vitel-
 lius einen sehr grossen vorthail verschaffeten / son-
 dern auch dessen sachen nun gar völlig in guten
 stand gerathen würden / wann Antonius Pyl-
 mus noch dazu sein schwieger-sohn werden wür-
 de ; den abfall der Iberer mahlten sie ihme eben-
 mäßig sehr gefährlich für ; Worbey Labienus
 was die verschänzung der insel betraf / die gar
 nicht loben noch zugeben wolte / daß der König
 von Armenien des Vologeses beste darunter su-
 chete / indem die aufgeführten wercke nicht ver-
 möchten / den Pacorus davon abzuhalten / wann
 derselbe was feindliches gegen die insel fürzuneh-
 men / gesonnen wäre ; Auch stünde zu befahren /
 daß die ankunfft der Comagener / die der König
 bey der musterung selber besichtigen wolte / des
 Königs in Medien friedliebende gedanken bald
 ändern / und es also einen üblen ausschlag mit
 ihnen gewinnen dürffte. Es hörte der König in
 Parthen alle diese fürstellungen mit grosser auf-
 mercksamkeit und gedult an / wie er nicht läug-
 nen kunte / daß ihm bey des Vitellius anwach-
 sender macht nicht wol zu muthe wäre / auch der
 Iberen selbst verursachten abfall ebenfalls von
 grosser wichtigkeit erkannte / also bemühete er
 sich es zu entschuldigen / daß er die ankommen-
 de von Rom in seinen schutz genommen / so er sei-
 nem alten freund nicht versagen können ; wie er
 dann auch dem Syridates nicht habe abzuschla-
 gen vermocht / wieder nach Naracostomum zu
 keh-

keh-
 red-
 ners
 sein
 von
 es a
 nus
 zu k
 nus
 get
 dies
 niß
 bere
 dies
 leich
 nig
 loge
 erke
 wiss
 nus
 auch
 gön
 mir
 stebe
 nus
 zu de
 kan e
 ich d
 wol
 und
 nahr
 Syri

lehren / zumalen / da bey der gepflogenen unterredung bereits alles abgehandelt / und also ferners nichts zu thun wäre / auch das verlangen seine liebste Claudia zu sehen / ihm nicht länger von ihr abzuseyn vergönnete. Wie fänget man es aber an / fuhr er fort / und schauete den Labienus damit an / um glücklich aus jehigem handel zu kommen / und wie wird Pacorus / Vespasianus und Tyridates zugleich also können beruhiget werden / daß jener die waffen niederlege / dieser mit zum frieden rathe / und wir der bündniß ein genügen thun mögen / die mit solcher ubereilung ist aufgerichtet worden. So schwer diese fragen scheinen / antwortete Labienus / so leicht wären dieselben aufzulösen / wann mein König nur folgen wolte. Ja wann der grosse Bologeses nur die augen öfnen / sein wahres bestes erkennen / sich und sein Reich mehr als eine gewisse person lieben / und . . . ach Labienus / siel ihm Bologeses in die rede / wilst du mir auch meine Claudia rauben / und mir nicht vergönnen / daß ich diese person ferners liebe / die mir ja wehrter als alles in der welt ist. Ich verstehe hierunter nicht die Claudia / versetzte Labienus / maassen ich die zunigung die Ew. Majestät zu derselben tragen / ganz nicht mißbillige. Wer kan es dann sonst seyn / fragte Bologeses / den ich der liebe die ich meinem reiche schuldig bin / wol sollte fürziehen. Labienus zog die schuldern / und wolte nicht damit heraus ; Velleda aber nahm das wort / und bedeutete dem König / daß Tyridates derjenige wäre / der zu viel geliebet würde.

würde. Man trauet / sagte sie / diesem Bruder zu viel / und folget dessen einrath mehr als man thun solte / der doch mehr zum verderb / als zum nutz des Ursacischen hauses hinaus schlagen dürffte. Als Belledda dieses gesagt / gerieth Bologes in tieffe gedancken / und schauete bald den Labienus / bald diese Prinzessin an / empfannde auch einen grossen kampff in sich was so widriges von einem so lieben Bruder zu glauben / ob ihm schon dergleichen seiber öftters in die gedancken gekommen war / so er sich jedoch allemal wieder aus dem sinn geschlagen. Mittlerweile er nun dergestalt mit sich selbst stritte / fuhr Labienus und Belledda fort / ihme fürzustellen / wie Syridates zu keinem andern ende die fortsetzung des kriegs einrieth / als sich dadurch groß zu machen / und mit hülffe der Römer so für den Vespasianus wol gesinnet wären / ja des Prinzen Artabanus selber / Parthen unter sich zu bringen / und dergestalt der Kaiserin Octavia ungemeyne ehre sucht zu vergnügen. Sie führten dabey an / daß die verfluchte Secte der Christen zu derer sie sich bekenneten / ihnen solche gedancken einbliesse / um sich und ihre religionsverwandten dadurch groß zu machen; und da ihre lehre mit sich brächte / vater / mutter / weib / kind / ja alles zu verlassen / wann ihre Religion dadurch fortgepflancket werden könnte / als müste man sich nicht verwundern / daß ein bruder / ja ein söhn solche gedancken fassen könne / so gegen die natur / ja gegen alle barkeit lieffe. Diese beschreibung wandte Bologes hiergegen ein / kan mehr dem Pacorus und

Bar

Bar
hat
gera
er m
sie k
mir
dem
W
Lab
solch
ge r
zu v
ein
wol
ses /
der s
sein
ches
allhi
Prin
tig is
seiner
gleich
Bolo
dieses
von d
verla
anlaß
waff
dern s
den /
heiml

Bardanes gelten; dann dieser unartige bruder
 hat nach meinem reich getrachtet / und dieser übel
 gerathene sohn hat alle kindliche ehrerbietung / so
 er mir schuldig / hindan gesetzt / und ohngeachtet
 sie keine Christen seyn / sich also bezeuget / wie ihr
 mir selbige nun beschri ben / so ich gleichwol von
 dem Tyridates und Arabanus nicht sagen kan.
 Was jene bisher öffentlich gethan / erwachte
 Labienus / und doch nunmehr so hoch bereuen /
 solches thut Tyridates heimlich / sonder an eini
 ge reue zudencken / indem er vielmehr noch da
 zu vermeinet / es geschehe seinem Gott dadurch
 ein grosser dienst und gefallen. Bereuet dann
 wol Pacorus und Bardanes / fragte Bologes
 ses / was mir von ihnen widerfahren ist. Daß
 der König in Meden / hub Belleda hierauf an /
 sein bisheriges verfahren ihm leyd seyn lass / sol
 ches kan ich zur gnüge bezeugen / und habe es auch
 allhier mehrmalen schon versichert; daß auch der
 Prinz Bardanes / setzte Labienus hinzu / erbie
 tig ist alle augenblick seinen erzeigten ungehorsam
 seinem herrn vatern abzubitten / davon kan ich
 gleichmäßige versicherung geben. Es wurde dem
 Bologeses das herz nicht wenig gerühret / als er
 dieses vom Bardanes vernahm; Daher er auch
 von dem Labienus ein mehrers hievon zu wissen
 verlangete / der darauf vermeldete / daß auf ver
 anlassen des Pacorus der Prinz seine siegreichen
 waffen in Armenien nicht fortsetzen wollen / son
 dern sobald ihm nur einige hoffnung gemacht wor
 den / daß er vergebung erlangen könnte / gleich
 heimlich nach Boreostonium zu dem Pacorus
 über

übergegangen / allwo er sich auch annoch befände; wiewol ihn der bald wieder zurück schicken würde / wann keine hoffnung seyn sollte / daß denen mißhelligkeiten durch einen frieden abgeholfen werden dürfte. Meine neigung zum frieden / gedachte Bologeses / habe ich ja genug und zum öfftern bezeigt / und warte nur darauß wie man dazu gelangen könne. Soll ich dem Pacorus / fuhr er über eine weile fort / wol selber den frieden anbieten / der mich so hoch beleidiget hat / soll ich die bündniß brechen / die ich erst mit dem Vespasianus aufgerichtet / soll ich des Corribates heilsame rathschläge verlassen / denen ich mich bisshero gang anvertrauet / und ihnen lediglich gefolget habe? Es wird Pacorus / gab Labienus zu verstehen / den frieden allhier auf die aller demüthigste arth selber suchen / wann ihm nur in einerley wird willfahret werden. Was die bündniß mit dem Vespasianus betrifft / so kan die nicht hindern / daß Parthen sich nicht durch einen so vortheilhafften frieden sollte dürfen in ruhe setzen / zu geschweigen / daß selbige jedoch auf gewisse maasse wird bestehen können / daferne ja Vespasianus sollte Kayser verbleiben; und da die ursachen Ew. Majestät nun zum theil kund geworden / die den König von Armenien bewegen / so kriegerische rathschläge zu ertheilen / so sollten Ew. Majestät selbigen billig ferner kein gehör mehr geben / sondern sich vielmehr bestreben / solche an ihrer würckung zu hindern. Bologeses gerieth hierauf abermals in tieffe gedanken / endlich aber brach er in diese worte heraus; Wie kan

Kau e
jeder
unge
neue
gen n
hat n
den i
dane
word
be un
die G
get v
wie i
nicht
und
Prin
kan si
endlic
res u
durch
logese
betrü
was i
so gro
den a
S
leda ik
des P
lich d
schaffe
zu se
lieben

Kaues aber wol möglich seyn / daß Tyridates der
 jederzeit so grosse liebe für mich geheget / und so
 ungemeyne tugend dabey erwiesen / durch seine
 neue Secte / zu so was ungerechten könne bewo-
 gen werden / gar mein verderben zu suchen. Er
 hat mir ja ehemalen diesen thron selber erworben/
 den ich nun besitze / ja es ist des Pacorus und Bar-
 danes beginnen von keinem mehrers mißbilliget
 worden als von ihm. Es hat die ungemeyne lie-
 be und hochachtung / gab Labienus zur antwort /
 die Erw. Majestät stets gegen diesen bruder gebo-
 set / verursacht / daß ich bißher schweigen müssen /
 wie ich auch ferners würde gethan haben / hätte
 nicht die Prinzessin Belleda das eiß gebrochen /
 und Erw. Majestät die augen geöffnet. Diese
 Prinzessin weiß mehr als sie bißher gesaget / und
 kan sich länger nicht entbrechen Erw. Majestät
 endlich einiger maassen zu betrüben / um größe-
 res unheil dadurch abzurunden / und ihnen da-
 durch vollkommene ruhe zu verschaffen. So-
 logeses sahe hierauff die Belleda so begierig als
 betrübt an / um dasjenige von ihr zu vernehmen /
 was ihm so hoch nöthig zu wissen seyn würde / um
 so grosses unheil dadurch von ihm und seinen lan-
 den abzurunden.

Es ist dem Könige / redete demnach Bel-
 leda ihn an / zur gnüge bekannt / was mich von
 des Pacorus hoffstatt hieber geführet / um nem-
 lich dem Arsacischen hause den frieden zu ver-
 schaffen / und fürnemlich dabey auch mit dahin
 zu sehen / daß die alles übel und unglück nach sich
 ziehende Secte der so genannten Christen nicht
 fer

ferners in Morgenland einreisen möge. Diesen heilsamen zweck zu erreichen / und zu befördern / ist der friede und die einigkeit unter den Morgenländischen Königen das einzige und also aller nöthigste mittel. So geneigt nun Pacorus zu solchem ist / so sehr ist Tyridates dawider / der bey fortsetzung des krieges seinen zweck sich und seine Christen groß zu machen / ja so sehr befördern kan / als wie solcher beym frieden würde gehöhret werden ; und da mir als einer Aurinia vom himmel bekannt gemacht worden / wie bey fortsetzung dieses obseyhenden kriegs das Arfacische haubt grossen veränderungen wird untermorsfen seyn / und der dienst ihrer Götter dabey mercklich nöth leiden / so kan ich nicht anderst urtheilen / als das Parthen und Meden sich nebst den andern Morgenländischen Königen durch diesen krieg sehr schwächen und den Römern unter dem Vespasianus der wie ich hier im vertrauen melden will / wol Kaiser bleiben möchte / da durch gelegenheit geben dürfte dem Tyridates und folglich den Christen in ihren hohen anschlügen beförderlich zu seyn. Alles dieses so der getreue Labienus bereits fargestellet / ist ganz leicht zu verhindern / daferne Vologeses treuem rath wird folgen / und das regiments ruder hinführen selber führen wollen. Als Vologeses dieses alles mit grosser aufmerksamkeit mit angehört / erinnerte er sich wieder der vorigen rede des Labienus da er gedachte / wann man dem Pacorus nur in einem stücke würde wollen zu willen seyn / er den frieden auf das allerdemütigste suchen

chen
was
be in
auf
führ
mir
lieb
ich o
keine
antr
dete
den
so G
aufh
tere
nich
solch
ich t
und
so ja
geth
len r
um s
Tyri
ma
verfa
jedoch
rück
leicht
stärk
mehr
hat m

chen wolte; Dabero er den Labienus fragte /
 was dann solches wol wäre / und ob dann dassel-
 be in seinen mächten bestünde. Wie nun aber
 auf diese frage so gleich keine antwort erfolgte /
 fuhr er ferners in seiner rede also fort: Es wird
 mir zwar sehr schwer fallen / den zu lassen den ich
 liebe / und den zu lieben den ich hasse / jedoch will
 ich alles thun den frieden zu befördern / und mich
 keines guten einraths jemals entziehen. Es
 antwortet mir der König von Parthen / widerre-
 dete Belleda nichts auf dasjenige was ich von
 den Christen vorgebracht / sind dann etwann als
 so Erw. Majestat wol gemeinet / der Christen
 aufnahme zu befördern; keinesweges / antwor-
 tete Bologeses / also sehr begehre ich die Götter
 nicht zu erzürnen; und wird die Prinzessin Belleda
 solches eben daraus nicht schliessen können / daß
 ich derselbigen bishero etliche wenige geduldet /
 und ihnen ein und andere gefälligkeit erwiesen /
 so ja der König von Dacien wol noch mehrers
 gethan / der sich so gar mit einer Christin vermäh-
 len will / ob er gleich sonst ein sehr grosser eifferer
 um seine Götter ist; auch vermeine ich nicht / daß
 Tyridates gar zu sehr an dieser Secte hange /
 maassen er ja entschlossen ist nicht mit nach der
 versammlung der Christen zu reisen / wie ich ihm
 jedoch frey gestellet. Was den Tyridates zu-
 rück gehalten / erwehnete Labienus / solches ist
 leicht zu errathen / so lange derselbe Erw. Maje-
 stat obr behält / kan er seinen Christen allhier
 mehr dienste thun als bey dem Boristhenes. Es
 hat mir Tyridates noch nie / erwehnete Bologe-
 ses

ses / das geringste von den Christen gefaget. Wel
 aber von kriegs-zurüstungen / siele Belle da ihm
 alhier in die rede / so zu der Christen vorthail und
 aufnahm gereichen soll. Wenn deme also ist/
 versetzte Vologeses / so lasset uns dieses fürnehmen
 durch den frieden verhindern. Aber / fuhr er
 fort / wie überkommen wir denselben / und wie
 lange will man mich aufhalten mir zu sagen / was
 den Pacorus zum frieden bewegen soll. Die-
 ses kan und muß Octavia verrichten / sagte Bel-
 leda und Labienus zugleich. Es ist bekant/
 fuhr sie fort / wie innigst Pacorus diese Käpfe-
 rin liebet / wie die zu erlangen er sähig wäre gang
 Meden hin zugeben ; Werden nun Ew. Majest.
 setze Labienus hinzu / dem König von Meden zu
 seiner Flora verhelffen / so verschaffen sie sich ei-
 nen vorthailhafften frieden / wäßen die erlittene
 beschimpffung von sich ab / setzen sich in einen
 solchen stand / daß weder Vitellius noch Vespasi-
 anus / noch auch Tyridates zu fürchten seyn wird/
 und bringen Parten dadurch wieder in den bösch-
 sten flor / ja was das meiste / fügte Belle da hin-
 zu / leisten den Christen dadurch den größesten
 abbruch und verschaffen / daß sie in morgenland
 nimmer aufkommen werden. Ihr gerechten
 Götter / rieff Vologeses / und wurde gang ent-
 stellet / darff man mir wol anmuthen seyn / daß
 ich dem Tyridates seine Octavia nehmen sollte /
 die er über alles in der welt verehret / und die ihm
 hinwiederum so herzlich liebet ? Solte ich mein
 gegebenes Wort wol brechen / da ich sie in mein
 nen Schuß aufgenommen habe ? Nein Labie-
 nus

ma
 wa
 serf
 Zy
 twe
 zu
 abe
 lieb
 ihn
 bes
 ste
 fört
 selb
 gen
 and
 feim
 gefä
 rat
 sen
 dies
 gnü
 nah
 sel n
 nig
 tigt
 noch
 rat
 thia
 auch
 unte
 ring

nus / Dem Prinzessin / nimmermehr gehe ich so
 was leichtsinniges ein / werde auch ehe das auß-
 ferste wagen und daran setzen / als zugeben / daß
 Epyridates und Octavia solcher gestalt getrennet
 werden. Velleda und Labienus schwiegen hier-
 zu stille / und schauten einander an / Bologeses
 aber der aus den verdrüßlichen gebärden seines
 lieblings wol abnehmen konte / wie unvergnügt
 ihn diese erkklärung gelassen / war gleich wieder
 besorget wie er ihn möchte zu frieden sprechen. Er
 stellte deshalb verschiedene fragen an / die be-
 förderung des frieden betreffend / ob dann der-
 selbige nicht ohne so grosse bedingung konte zuwe-
 gen gebracht werden / Morgegen Labienus nichts
 anders antwortete / als daß er dem König sonst
 keinen andern rath zu geben wüßte / und also den
 gefährlichen zustand bedauerte / in welchen sie ge-
 rathen würden / da man sich Götter und men-
 schen also zuwider mache: Dieserwegen endete sich
 diese unterredung an beyden theilen ganz unver-
 gnügt. Wie nun Labienus ehe er seinen abtritt
 nahm / den König fragte / ob die abreise von der in-
 sel morgen noch für sich gehen solte / und der Kö-
 nig der musterung mit beywohnen wolte / bekräf-
 tigte Bologeses das erste / stellte aber das andere
 noch aus / um seinen lieblich / der solches wider-
 rathen hatte / nicht zu sehr zu beleidigen.

Es wurde darauf die nacht von dem Par-
 thischen König ganz unruhig zugebracht / wie
 auch noch von mehrern auf der insel geschah /
 unter denen der alte Gestrblindus nicht der ge-
 ringste war / deme es mächtig im kopffe herum
 ginge /

daß er so willig gewesen / der Ephigenia reise nach dem Borsithenes zu erlauben. Er hatte sich zwar fûrgenommen / die Comagenische Soldaten nicht zu besichtigen / die reise seiner Prinzessin aber machte ihn wieder anders sinnes / so daß er beschloffe mit nach Naracostomum zu gehen / um seine Ephigenia nochmals von selbiger abzumachen / oder auf ihr verweigern / ihr solche mit ernst zu verbieten / welche tapffere entschließung ihn noch in etwas beruhigte. Der Prinzessin Bondicea wurde es nicht so gut / daß sie einiger ruhe genossen hätte / maassen si. fast die ganze nacht mit der Præredis zugebracht / die ihr erzehlen müssen / warum sie von dem Julius Denssus abgkommen wäre. Bondicea als sie gehöret / daß solches um des Christlichen glaubens willen geschehen wäre / gerieth durch dieses exempel in furcht / es möchte ihr mit dem König Sidon eben so ergehen / daferne sie in ihrem Christenthum beharrere ; Weil sie nun den König innigst liebte / als konte sie nicht sonder herzens quaal an solche trennung gedencfen. Sie liesse sich dahero durch die liebe bewegen / in ihrem wancken weiter zu gehen / und dem Sidon zu gefallen ihren angenommenen glauben zum we nigsten zu verheelen. Wie sie aber die freudige standhaftigkeit an der Præredis erwoge / die sich ganz ruhigen gemüths erwiese / ob sie gleich ihren geliebten Julius Denssus verlieren müssen / richtete sich ihr wanckendes herz wieder auf / und ward durch das zusprechen der jungen Præredis so gestärcket / daß sie nach überstandenem streit und

u
E
S
F
m
m
g
m
E
b
g
g
d
E
e
m
d
s
a
t
n
l
h
v
v
s
w
g
l
g
d
d
a
a

u: O wieder-streit den schluß fassete / mit auf das
Christfest zu reisen / und dadurch so wol dem
Sidon als aller welt zu zeigen / wozu sie sich be-
tenne; Zu welchem ende sie sich fürnahm / des
morgenden tages in der gesellschaft des Cotiso
gemahlin und dieser Proxedis nach Maracosto-
num über zu gehen.

Es war demnach der tag kaum angebrochen / da
begab sie sich unmerkelt zu dieser Fürstin / und
ging mit selbiger zu schiffe / um der Octavia der-
gestalt zu folgen / ohne daß jemand das geringste
davon innen wurde; dahero es dann auch dem
Sidon verborgen bliebe / der sich auf ihre vorige
entschließung verlassend / ganz sicher lebte / und
mitlerweile sie also absiegelte / mit der Belleda
die sich ebenbey ihm befand und den andern Teut-
schen Herrn / die sich auf dieser Prinzessin ver-
anlassung auch alda eingefunden hatten / überleg-
te / was ihnen bey solcher bewandniß der sachen
nun zu thun seyn würde; Da dann einhellig be-
liebet wurde / den krieg wider die Römer anzu-
heben / zumalen da nun alles in Italien voller
verwirrung stunde; Und weilen Claudius Ci-
vilis von der Belleda war zum General fürge-
schlagen worden / der dieses amt auch schon
würcklich angetreten hatte / und vom Pacorus
gleich wie sie nachricht hattē bereits nach Teutsch-
land abgereiset war / als wolte Italus der in
gleicher wahl gestanden / dem Claudius Civilis
diese ehre nicht bestreiten / um so wol die einigkeit
dadurch unter den Teutschen Fürsten zu erhalten/
als auch nicht das haupt von einer solchen par-
they

they zu seyn / die wider der Antonia lands-leute
 fechten wolten. Er übernahm demnach bey den
 hülffs-völckern zu bleiben / und die anzuführen
 die von seinen Eheruscien und denen Schwaben
 nacher Dacien im anzuge waren / so zwar der
 Belleda aus bekannten ursachen nicht g-fällig
 ware / dahero sie dann auch den verweiß / den sie
 deswegen allbereits dem Sidon gegeben / nun
 gegen den Italus widerholete ; Jedoch als sie
 wahrnahm wie sie allseits so geneigt wären /
 daß der friede im Urfacischen Hauß gestiftet
 würde / als wodurch sich Parthen allein in Rom
 würde können furchtbar machen / und in den
 stand setzen ihnen wider die Römer desto größern
 beystand zu leisten / sich endlich darüber zu frie-
 den gab. Es hielt aber Belleda mit ihrem fürs-
 trag zurücke / so sie dem Bologeses der Octavia
 wegen gethan / weil sie wol vermuthete / daß der
 beyhm Italus Sidon und Julius Sabinus / als
 ergebenen freunden des Eyrdates eben so wenig
 gehör finden dürffte / als wie beyhm Bologeses ge-
 schehen ; und vergnügte sich also für dismal da-
 mit / daß sie ihre landes-leute allseits so geneigt
 zum frieden fande / welche gedancken sie sich dann
 auch wolte angelegen seyn lassen / den andern Rö-
 nigen und insonderheit dem Monobazes bezu-
 bringen. Weil es nun mit dem Sidon und
 dem Dacischen Prinzen ohne dem noch nicht
 völig wieder besser war / so beschlosse sie noch ein-
 nige tage auf der insel zu verharren / und liesse sol-
 ches dem Bologeses wissen / als der eben nebst dem
 Gestriblindus nach Naracostomum abfuhre /
 dahin

das
 bey
 sie d
 wid
 ob s
 es b
 solt
 mi
 ten
 Ep
 die
 ges
 the
 hat

 wa
 der
 der
 hat
 Co
 log
 te /
 nur
 am
 bey
 bes
 vor
 und
 dem
 ten
 rah
 Bo

Dahin die liebe diese beyde Könige triebe / die sich beyderseits gegen einander verwunderten / daß sie diese entschliessung ihrer gestrigen meynung zu wider gefasset / und daher einander fragten / ob sie nun mit dem jenigen zu frieden wären / und es billigten / was mit den Comagenischen völcern solte surngenommen werden. Ihr beyderseitiges mißvergnügen aber so sie einander hierob bezeugten / erklärte ihnen sattfam / daß Claudia und Ephigenia / nicht aber die vorsehende musterung / die ursache ihrer reise wären / Derer sie keines weg besohnen wollten / ob gleich Bologeses solches dem Tyridates absonderlich versprochen hatte.

Als sie nun unferne von Naracostomum waren und gleich anlanden wollten / kam ihnen der Artabazus auf einem nachen entgegen / mit der bothschafft / daß Tyridates ihn abgeschicket hätte / die Könige den weg zu führen / allwo die Comagener sich gestellet hätten / den aber Bologeses so fort wieder an den Tyridates abfertigte / mit vermelden / er möchte die musterung nur lassen für sich gehen / er könnte derselben wegen anwesenheit des Königs von Dacien nun nicht besohnen. Als nun Artabazus mit solchem bescheide abgeschieden / wurde befohlen den ort vorbey zu seegeln / da man sonst anfahren wollen / und lieber einen grossen umweg zunehmen nach dem rechten sechafen / woselbst sie aussteigen wollten / um den Comagenern nicht in die wege zu gerathen. Wie nun auf den neben-schiffen so dem Bologeses folgten / die ursach kund geworden /

warum ein so grosser umweg genommen würde / befrembete solches jedermanniglich / insonderheit aber den Norondabates / der diesen widrigen befehl nun ja so sehr betauerte / als wie er sich vorhin gestreuet hatte / daß der König war fürhabens gewesen diese hülfsvölcker zu besichtigen / und sich ihnen dadurch gefällig zu erweisen. Euetonius Paulinus / Annius Vibianus und Coccejus Nerva / die sich nebst noch andern Parthischen Herren auf des Norondabates schiffe befanden / beklagten diese änderung ja so sehr / schrieben aber selbige der Belleda zu / als die sich von tage zu tage mehr mercken lieffe / wie sehr ihre die zurüstungen gegen den Pacorus mißfielen / und weil sie nicht allemahl in ihren reden sich solcher behutsamkeit bedienet hatte / als wie es wol seyn sollen / als hatten sie ihr verschiedentlich abgemercket / daß sie nicht so wol gegen den Vespasianus als wie gegen ganz Rom einen besondern widerwillen trüge / und kriegerische gedanken führe / die dann wie sie meineten nicht geringe zu schätzen wären. Die nachricht so ihnen vom Vitellius geworden war / befremdete sie nicht so sehr / als wie der bothe / der diese zeitung überbracht hatte / massen denn dem Euetonius Paulinus mehr als wol bekannt war / was an diesem Julius Fronto zu thun wäre / dessen unvernünftete überkunfft nichts gutes nach sich ziehen dürfte / bevorab / da man aus dessen abgelegtem bericht nicht urtheilen können / was er bey den andern ankommenden zu thun habe / und durch was gelegenheit er in ihre gesellschaft und mitverban-
nung

nun
er b
inse
daß
seyn
kläh
er w
bey
and
Q
het
im
alle
die a
zu n
der i
aus
sich
vern
ank
tia u
wolt
Gest
aber
ersuch
nig v
bey d
wiese
vrlie
Octa
den /
halten

nung gerathen. So hatte er sich auch nachdem er bey dem Bologeses gewesen/ nicht weiter auf der Insel sehen lassen / so zwar dahin gedeutet wurde daß er möchte nach Dinogetia zurück gegangen seyn um denen ankommenden des Bologeses erklärung kund zu machen / die man nun täglich erwartete ; Doch hoffeten sie von denen sich da bey befindenden Römischen Knaben noch ein und ander licht hierüber zu bekommen.

Wie nun die beyden Könige den haven erreichten / und ans Land gestiegen waren / traffen sie im Königlichen schloß-platze die Octavia nebst allen andern Königinnen und Prinzessinnen an / die eben nach der musterung sich begeben wolten ; zu welchem Ende ihnen der Prinz Artabanus der des tages zuvor auch allda ankommen war / aus des Königs stall pferde vorführen lassen / um sich deren zu bedienen. Sie blieben allerselts verwundert / wie sie den König von Dacien mit ankommen sahen ; und wie die Königin Sulpitia und Candace denen andern zu wagen folgen wolte / ersuchte die Königin von Ethiopien den Gestribindus sich mit ihnen einzusetzen / der sich aber dessen weigerte / und die Candace hergegen ersuchte / bey ihm zu bleiben / weil er und der König von Parthen nicht ge'onnen wären / sich mit bey der musterung einzufinden. Candace erwies sich gleich dem König hierinn ge'ällig / und verlieh also die Königin Sulpitia / di nebst der Octavia darauf anhub dem Bologeses zu rufen / daß er sein gegebens wort dem Syridates halten möchte / der aber fürwandre daß er triffi-

ge Ursachen hätte nicht mit bey der musterung zu erscheinen. Als sie nun sahen/ daß nichts auszurichten war / wolten sie den König von Armenien und die Comagenische Prinzen nicht länger auf sich warten lassen / sondern begaben sich nach dem Muster-Platz / wohin der Prinz Artabanus sie führte. Wie sie nun sämtlich für dem Volkesgeles und Gestribindus überritten / da die Kaiserin Octavia und die Königin Eufanna den hauffen führte / wurden sie von männiglich wegen der unvergleichlichen schönheit der Kaiserin und sonderbaren munterkeit der Adiabenischen Königin bewundert / massen an der Eufanna von ihrer ausgestandenen unpäßlichkeit nicht das geringste mehr zu spühren war; Und gab die eilfertigkeit / die sie erwiese / indem sie die Käselein verschiedentlich annahmte stärker zu reiten / einigen bösen zungen anlaß spöttisch davon zu reden / unter denen der unter den zuschauern sich befindende Zeno einer der fürnehmsten mit war / der sich nicht entsah zu einigen Parthischen Edelknechten zu sagen / daß der magnet des Antiochus Epiphanes sonder zweiffel diese eilfertigkeit veranlasse.

Es wolte aber Ephigenia der ansprache des Gestribindus gerne entgegen / sprengte also ihr pferd an / wie sie für ihm überkame und vermerckete / daß er sie anreden wolte / verursachte aber damit / daß das muthige pferd so einer solchen anstrengung nicht gewohnet / einige falsche sprünge mit ihr in die Luft that / darüber sie aus dem Sattel gehoben wurde / und vom pferde fiel. So

So groß nun hierüber der Schrecken bey allen / in
 sonderheit bey dem Gestriblindus war / so eine
 allgemeine freude entstande gleich darauf / als
 man sahe / daß der Prinzessin kein schaden wie
 derfahren war / und sie sich gleich wieder zu pfer
 de begeben wolte / um den andern zu folgen. Ges
 triblindus aber wolte solches kurz um nicht zu
 geben / sondern hielt seine Prinzessin bald mit de
 mühtigen bald mit herrischen worten davon ab /
 biß die Prinzessin Bunduica dazu kam / die aus
 besorge der Prinz von Dacien möchte mit ge
 kommen seyn / diesen ausritt anfänglich nicht
 mit beywohnen wollen / als sie aber in des No
 rondabates behausung / wofelbst sie den auszug
 mit zugehören hatte / des gegentheils versichert
 wurde / zu der Ephigenia pferd eilte / sich auf sol
 ches mit grosser geschicklichkeit schwange und im
 vorbeyreiten zu dem Gestriblindus sagte / es wür
 de ihm dieser dienst den sie ihm hiemit erwiese /
 daß sie seiner Prinzessin ihr pferd abgenommen
 nicht unangenehm seyn / ob er gleich von einer
 unangenehmen person verrichtet würde. Der
 erschrockene und zugleich erfreuete Gestriblindus
 hatte diese worte nicht beobachtet / sondern war
 nur um seine Prinzessin beschäftigt / die er / so
 matt er auch war / selbst nach dem zimmer führe
 te / allwo Sulpitia und Candace sich befanden.
 Er vermochte daselbst nicht worte genug auszu
 sinnen / ihr sowol seinen schrecken über ihren zufall
 als seine freude / daß selbiger sonder schaden abge
 gangen / zu erkennen zu geben / dargegen sie ein
 wandte / daß es ihr leid thäte / daß sie ihm ihre
 Si 5 unger

ungeschicklichkeit müssen sehen lassen, weswegen sie auch wol verdienete, daß sie der vergnügung nun beraubet wäre, sich mit bey der gesellschaft zu befinden, worüber so wol Gestribindus als Candace sie zu frieden sprach.

Wiltersweile sich nun aber dieser verliebte König dergestalt an seiner Prinzessinnen gegenwart ergetete, genos Bologeses bey seiner vermeynten Claudia, zu der er sich begeben hatte, so bald er nur dazu gelangen kunte, eben die vergnügung. Es hatte ein geringes gefehlet, so wäre Julius Fronto und Aruntius Stella, welcher letztere heimlich von Dinogetia angekommen war, seinen freund den Pontischen Nero anzusprechen, allda angetroffen worden, maassen derselbe es wagen wollen in, zwischen der König bey der müstung, wie sie vermuthet, seyn würde, sich heimlich bey dem Nero ein, zu finden. Es war ihnen kaum so viel zeit geworden, sich hinter die tapeten verbergen zu können, als Bologeses mit dem Surenna ankame, welchen die er König mit genommen hatte. Als nun Bologeses seine Claudia herzlich umarmet und sich fleißig nach ihrem zustand erkundiget hatte, bedeutete er ihr, wie daß er den Surenna darum mitgebracht, damit er ein sichtbarer zeuge seyn solte, daß alles heiliglich bey ihnen nach den gesetzen in acht genommen würde, damit sie sich des seegens, zugetrösten hätten, welchen ihnen der Surenna und seine weisen geprophezeyhet hatte. Die züchtige Claudia stellte sich hierob so schambafftig, als dabey vergnügt, an; Und gieng es ihr hierin

nen recht nach wunsch / maassen alles dergestalt mit dem Surenna war abgeredet worden. Diejenigen / sagte Bologeses / so aus meiner werthesien Claudia bishero den Nero machen wollen / seynd nun gestillet / nun sie uns bereits vermählet zu seyn glauben / und werde ich nun dieserwegen nicht mehr angefochten werden ; weil es auch meist Römer oder Christen seyn / die von unsern gesehen keine kântniß haben / als kommet ihnen die unsere heimliche vermählung nicht unglaublich für. Jedoch ist die bosheit / sagte Claudia gang wehmützig / so sie mir hierinnen erweisen wollen / nicht auszugründen ; und werden Ew. Majestät leicht ermessen / was ich vor ein herz zu ihnen haben könne. Was habe ich doch immer mehr dem bruder meines Königs zuwider gethan / womit habe ich den sohn von Ew. Majestät beleidiget / und was beweget die Kaiserin und ihre Römer mir so aufsässig zu seyn ; Ist es nicht die pur lautere mißgunst / daß mich der Monarch der Parthen liebet ; und wird die mir nicht endlich die gnadengewogenheit meines Königs entziehen / die ich anjeko genieße ? Keineswegs meine Prinzessin / sagte Bologeses / und trocknete ihr damit die thränen von den augen / ich werde euch meine liebe beständig bis in den tod lassen. Sollte Tyridates als ich doch nicht glauben kan / euch verfolgen wollen / so ist Parthen von Armenien so weit entfernt / daß ihr dasebst bey mir ruhig euer leben werdet zubringen können. Dem Artabanus soll der wille schon gemacht werden seiner Königin die gebührende ehre zu erweisen / und was

hieße

hiesige Römer anbetrifft / die ihr vermeynet daß sie euch auffäßig sind / so werden die der Claudia alle ehr erweisen / wann sie sich nicht mehr werden fürchten dürffen / daß ein Nero über sie zu herrschen verlange. Ach hätte ich / subre Claudia in ihrem Klagenort / mit einem andern bruder und mit einem andern sohn des Bologeses / ja mit andern Römischen herren zu thun / wie glückselig wolte ich mich achten; Pacorus / weiß ich / ist mir nicht zuwider / Bardanes verehret in mir des Kayfers Nero gestalt / und Vitellius läßet sich vernehmen / der ernannten Königin von Parthen alle gefälligkeit zu erzeigen / und daserne wir nur wollen / mit uns in frieden zu leben. Woher Kommt wol diese Känntniß / fragte Bologeses ganz begierig / und wer bildet meiner Claudia diese obernannte drey personen so wol gesinnet für. Es wird der Surenna / versetzte Claudia / wie ich höre Ew. Majestät noch keinen bericht abgestattet haben / wer dieser tagen wieder auf hiesiger insel gewesen. Es hat sich / nahm der Surenna hiers auf das wort / der bekante Mermadalis abermals alhier eingefunden / und mich zu sprechen verlanget; als ich ihm nun das verstatet / hat er sich ganz vertraulich vernehmen lassen / wie gut der König in Medien für Ew. Majestät gesinnet wäre / so mit demjenigen volkforamen übereinstimmet / was die Prinzessin Velleda uns davon allbereits berichtet hat. Als ich nun etwas genauere nachgefraget / wodurch dann wol die erlöschene vertraulichkeit wieder könnte aufgerichtet werden / ist er ganz offenherzig herausgegangen und

und hat mir eröffnet / daß Pacorus allen vortheil
den ihm seine siegreiche waffen in Parthen und
Armenien erworben / fahren lassen / auch die un-
kosten des veranlasten kriegs bezahlen / und gerne
alles anwenden wolle / was zu des Ursacischen
hauses aufnahme gereichen könne / daferne man
ihme nur seine Flora gleich wie er die Kayserin
Octavia nennet überlassen / und dem Kayser Bi-
telliuss zu gefallen in noch einige andere heurathen
willigen werde ; solchen falls solte Tyridates wie-
derum zu ruhiger besizung von Armenien gelan-
gen / Bardanes der selbiges Königreich bereits
geräumet zum zeichen seiner reue sich gutwillig
nach Scyththen verbannen lassen und der Kayser
Biteliuss der sich nunmehr in Rom fest gesezet /
so daß kein Vespasianus mehr zu fürchten ist / mit
dem Ursacischen hause sich ganz genau verbinden /
insonderheit wann der Prinz Artabanus sein ge-
gebenes wort die Crispina zu ehlichen erfüllen und
deren mächtige freunde in Rom dadurch vergnü-
gen wolte / die dem Kayser dißfalls sehr anliegen /
so gar daß derselbe dieses als seine eigene sache
handelt. Was die andern heurathen betrifft / die
man dem Kayser zu gefallen befördern solte. so ge-
het selbige zwey Römische Damen an / die Bitel-
liuss mit seinen jetzt am Medischen hofe sich befind-
lichen abgesandten gerne wolte vermählet wissen.
Ich konte zu diesem ganzen vortrage / führe Su-
renna weiter fort / nichts anders sagen / als daß ich
es Ew. Majestät treulich hinterbringen wolte ;
wie er nun aber darauf inständigt anbielte / des
Kayfers Claudius tochter anzusprechen / als wo-
für

für er die Prinzessin Claudia ansah und hielt /
 trug ich um so viel weniger bedencken / diese an-
 sprache zuzulassen / da das gewerbe an die Prin-
 zessin nicht so wol vom Pacorus als vom Käyser
 Vitellius selbst seyn sollte. Ich lies demnach zu /
 daß Mermadalis die vermeinte tochter des
 Claudius ansprache / da dann sein vortrag da-
 hin ginge / daß Vitellius und Pacorus sich höch-
 lich erfreueten / daß die wahl einer Parthischen
 Königin auf die Claudia gefallen wäre / die sie
 dann ersuchen und ermahnen lieffen / auch ihres
 Orts nunmehr dahin zu sehen / und beförderlich
 dazu zu seyn / daß ihre beyden schwestern ebenfalls
 im Ursacischen hause verblieben / um dadurch
 die einigkeit sowol unter sich selbst als zwischen
 beyden Bölckern zu erhalten ; und wäre dieses
 das einigste mittel wodurch der so sehnlichst ge-
 wünschte friede könte zum stande gebracht wer-
 den. Auf was art / fragte Bologeses hierauf /
 sollen der Claudia vermeinte beyde schwestern in
 unserm hause verbleiben ? also / antwortete der
 Surena / daß Octavia mit dem Pacorus /
 Antonia aber mit dem Tyridates vermählet wer-
 de ; Es beruhet nun Ew. Majestät wohl und wech
 hierauf / wessen sie sich entschliessen wollen / und
 welchergestalt sie dieses heilsame werck zubeför-
 dern und in den stand zu bringen gesonnen seyn.
 Bologeses blieb eine gute weile hierüber in ge-
 dancken / endlich sagte er / so hat denn des Mer-
 madalis vortrag also gelautet ? zwar habe ich
 wol gewußt / daß er hier gewesen / auch leicht ver-
 muthen können es würde sein anbringen vom
 frie

frieden gehandelt haben / die friedensbedingungen aber finde ich so schwer / daß die unmöglich werden zu erhalten seyn. Kan sich dann Pacorus wol einbilden / Syridates und Octavia die sich zeit lebens zusammen geliebet / werden sich verlassen können. Wird Syridates nicht lieber alles daran setzen seine Kaiserin zubehalten / um derentwillen er sich in Rom in so manche gefahr gestürzet / ja auch sein Land bishero lieber hülflos gelassen? Eben so wenig wird Antonia sich von ihrem Italus wollen trennen lassen; sonst ist es aller erkantniß werth / daß Vitellius des Kaisers Claudius tochter mir gönnet; wie werden wir aber mit ihm erfahren/wann er nun wird innen werden / von was eltern meine Claudia herstammet? Warlich mein Surena / man wird so wenig auf des Vitellius freundschaft / als auf des Pacorus friedens-gedanken bauen können / da man solche unmögliche dinge begehret / die niemahlenerfület noch eingegangen werden können. Es kame dem Surena diese antwort nicht unvermuthet / maassen Labienus ihme bereits von allem nachricht erthület hatte / wie es ihm und der Belleda ergangen wäre / doch ließ sich dieser wegen weder er noch Nero abschrecken / daß sie nicht beyderseits hätten fortfahren sollen / dem Bologeses das unausbleibliche verderben für zustellen / daferne es nicht bald zu einem frieden kame.

Julius Fronto / und Aruntius Stella / die alles hinter denen tapeten mit anhörten / verlangten sehr aus ihrem verborgenen winckel herfür

zu kommen / und vernahmen dahero gerne / als dem Bologeses angemeldet wurde / daß die bey der musterung gewesenen Damen zurück kämen / und sich also der König deshalben von der Claudia beurlauben mußte / die er vorhero noch herzlich ermahnete ihre sorgen einzustellen / und sich nicht also gar von der furcht übermeitern zu lassen / sondern sich vielmehr zu versichern / daß die Götter noch wol hülffs-mittel schicken würden aus dieser verwirrung zu kommen. Ihre milde thränen antworteten für sie / die sie gar meistens anzuwenden mußte / und als Bologeses sie noch bey dem abschied fragte / zu was Zeit sie vergönnen wolte / daß Octavia sie anzusprechen käme / lehnte sie solches damit ab / daß Octavia es doch nicht ernstlich mit ihr meinete / und nur kommen würde sie auszuforschen. Berlanget aber fragte Claudia / noch vorher meine Acte mich nicht zu sehen? Unser freundschafts-band ist so fest verknüpffet / daß ich von der nichts ungleiches befahren darff. Bologeses bedeutete seiner Claudia darauf / wie daß die Königin Parthenia auch noch auf der Insel Stenostomum bey den andern königlichen verwöhnten sich befinde und ihren gemahl nicht hätte verlassen wollen. Sollte sie wol noch in dem wahn stehen / erwiederte Claudia / als ob ich Nero wäre? Ich habe zeit meines da seyns / antwortete Bologeses / wenig mit ihr umgehen können / dahero ich nicht zusagen weiß / was ihre gedanken davon seyn; Ich sollte aber wol glauben / man werde ihr die warheit davon nicht verschwiegen haben. So verschaffen dann Er.

Major

W
da
ja
E
der
bel
tag
me
ich
dat
ver
B
rüb
blei
Ar
sich
dia
eher
beg
wan
fern
um
ibr
daß
sie
lieb
N
la
ben
Kön
Eyr
rück

Majestät / sagte Claudia mit grosser begierde /
 daß sie zu mir kommen möge. Ihr habt aber
 ja wertheste Prinzessin / erwehnte Bologeses wie
 Tyridates mich berichtet hat / auch alle die an-
 dern anzusprechen verlanget? Man hat mich ü-
 bel verstanden antwortete sie / und damit an den
 tag gegeben / daß man so wenig meine worte als
 meine person beachte. Ist dann deme also wie
 ich vernommen / fragte Bologeses / daß Tyri-
 dates und Artabanus euch nicht die gebühliche
 verehrung erwiesen / als sie euch ansprachen?
 Was nützet es / gab Claudia zur antwort / da-
 rüber zu klagen / wann mir nur mein König hold
 bleibt / so bin ich schon zufrieden. Hat aber
 Artabanus / erkundigte sich Bologeses weiters /
 sich nicht ferners mercken lassen / daß er die Clau-
 dia lieber sich als seinem vatter gönne? Weil ihm
 ehemalen / berichtete Claudia / nicht so mag seyn
 begegnet worden / als wir auf der reise zusammen
 waren / so werde ich mir wol ehe seines haß als
 fernere gewogenheit erworben haben. Hiemit
 umarmete der König seine Claudia und versprach
 ihr es gleich an seine schwester gelangen zu lassen /
 daß die / ehe sie nach Dinogetia zurück gieng /
 sie zu besuchen kommen sollte / welches dem
 liebten Nero eine sehr angenehme Zeitung war.

Als nun Bologeses darauf seine Claudia ver-
 lassen / und mit dem Surenna sich hinweg bege-
 ben hatte / suchte dieser sobald er nur von seinem
 König abkommen kunte den er inzwischen bey dem
 Tyridates und den andern von der musterung zu-
 rück gekommenen liesse / hinwiederum gelegen-

heit/sich unvermerckt bey dem Nero einzufinden/
da er dann den Julius Fronto und Aruntius
Stella bey ihm antraffe / die nun hinter den tau-
peten wieder herfür gekommen waren. Es wol-
te der erste davon eben anheben dem Nero zuer-
zehlen / was ihn aus Rom gebracht hätte / das
dañ der Surenna zuvernehmen ja so begierig war
weil er aus solcher erzehlung ein und anders licht
zubekommen vermeinete / wie er seine dinge fet-
ners am besten anschlagen solte. Da nun Ju-
lius Fronto schon benachrichtiget war / daß Su-
renna von ihrer parthey / trug er keinen scheu sol-
genden bericht in seiner gegenwart abzustatten.

Es wird sich mein Prinz sagte er zu dem Nero/
nicht so sehr darob verwundern / daß Bitellius
und verschiedene in Rom kântniß haben daß sie
nicht Claudia seyn / als wann ich nun dabey er-
öffnen werde / daß der Käyser mich an sie und
zwar mit einem sonderbahren und sehr angeneh-
men gewerbe abgeschicket hat. Was verneh-
me ich / siele ihm Nero hie ins wort / kennet man
mich in Rom / wer ist immermehr mein ver-
rätther gewesen; Diese unvernunthete zeitung ver-
wirret mich mehr / als alles andere was mir bis-
her begegnet ist. Es wird bey dem Prinzen Ne-
ro / führe Julius Fronto fort / mehr freude und
vergnügen / als verwirrung entstehen / wann ich
mich nun werde deutlicher erkläret haben. Was
auff den Diometischen inseln mit der Prinzessin
Claudia fürgegangen / und wovon das gerüch-
te nach Rom erschollen / daß Nero daselbit wä-
re umgekommen / dieses seßete meines freun-

fre
liu
vor
alle
Be
we
tag
Fen
cke
sein
das
dise
cke
wa
liu
alle
vor
ver
zuff
vor
sege
te d
Bit
noch
gest
gew
den
bey
der
die
wen
nige

freunde in solche betrübniß/ als wie es den Vitellius beruhigte / wiewol der wenigen vorthail davon sahe / indem man bald gewahr wurde / daß alle die so für den Nero gewesen / sich nun zu dem Vespasianus schlugen. Wie nun sein zustand wegen seiner wunderbahren regierung von tag zu tag sich dergestalt verschlimmerte/ daß er ferners kein auskommen sahe / und zuletzt auf die gedanken verfiel/ sich des Reichs gar abzuthun und in seinen vorigen stand wieder zu treten / erweckte das bey seinen freunden wie auch bey denen Medischen gesandten die Pacorus an ihn abgeschicket / grosse unruhe / maassen diese wolermogent was ihrem Könige daran gelegen wäre daß Vitellius Kayser verbliebe ; Sie berichteten solches alles sofort an den Medischen hof / da sie zur antwort bekamen / wie sie dem Vitellius von allem vertrauliche nachricht solten geben / wie es allhier zustünde und wie Pacorus verhoffete durch einen vorthailhaffigen frieden sich bald in den stand zu setzen dem Vitellius wider den Vespasianus gute dienste thun zu können ; Hieby wurde dem Vitellius mit kund gethan / daß Vologeses den noch lebenden Prinzen Nero unter der Claudia gestalt bey sich hätte / daß durch den und andere gewonnene Parthischen bedienten alles für Nero sollte auswürcket werden : Und wurde dabey auch mit erwehnet wie des Pacorus liebe zu der Kayserin Octavia so hefftig wäre / daß um die zu erlangen er alles in der welt wagen und anwenden wolte. Diese nachricht so Vitellius einigen seiner freunde vertrauete / unter deren zahl

ich mich mit befande setete uns in solche freude / als wie es bey dem Kayser sonderbahres nachsinnen erregete / der auf die gedanken verfiel / lieber dem Nero das Reich / als wie dem Vespasianus zu gönnen / und da er fürhero die junge Vitellia seine tochter dem Antonius Primus antragen lassen / bestimmete er nun dieselbige für den Nero / seine ehrsucht damit vergnügend / seine tochter Kayserin zu sehen da sein sohn als ein kind es nicht verlangen / er selbst aber sich nicht dabey erhalten konte.

Was vernehme ich / konte Nero sich nicht enthalten ihm hierwieder einzureden / stehen des Vitellius sachen so schlecht / daß er auf so verzweiffelte entschließung verfället / es hat mir ja Surena viel ein anders berichtet / wie glücklich nemlich des Vitellius waffen lieffen / und wie man den Vespasianus nicht mehr zufürchten hätte. Warum ich dieses / führe Julius Fronto fort / in meinem an den Bologeses abgestatteten bericht dergestalt angebracht / soll mein Prinz bald vernehmen / man gebe mir nur gedultig gehör. Dieser des Vitellius sonderbahrer einfall / fuhr er darauf fort / wurde von uns des Nero ergebene freunden zum höchsten gebilliget / und traffe mich das glück daß Vitellius mich erwehlete / den vortrag allhier zu thun / und dem Prinzen Nero nebst der schönen Vitellia das Reich anzutragen ; und da hiezu zu gelangen der Aesaciers hülffe und künfftiger beystand höchst nöthig ist / so sollte dem Vespasianus alle beförderung geschehen sich sowol in seiner liebe als in seinen andern fürnehmen vergnü-

get zu sehen. Weil durch die Medische gesandten alle nachricht ertheilet worden/ wie es hie beschaffen/ befande man wol das nichts mit gewalt würde auszurichten seyn/ und so wenig die Octavia in des Pacorus hände können gespielt als ein frieden erzwungen werden/ bevorab/ da des Königs in Parthen macht/ den Meden überlegen zu seyn beginne: Dahero man also/ zu seinem zwecke zu gelangen der list sich bedienen mußte. Und gleich wie alles das gebilliget wurde/ was bishero fürgenommen worden/ den frieden zuwegen zu bringen/ also fande man auch für gut den Weltweisen Demetrius hieher zu schicken/ das der/gleichwie er ehedessen des Bologeses sehr mächtig gewesen/ ihn dahin bereden solte/ dem Pacorus die Kayserin zu überlassen und seinen andern bruder dahin zuvermögen die Prinzessin Antonia zu ehlichen/weilen man ungerne siehet das ein Teutscher König diese bekomme/ am wenigsten aber der Italus/der ohne dem wie er noch für den Drusus gehalten worden/ so grosse hoffnung zum Römischen throne gehabt.

Wie stimmt das miteinander überein/ konte der Surenna sich nicht enthalten zu fragen/ da ja dieser Demetrius nebst andern aus Rom verbannet worden/ und also vom Vitellius keine gewerbe an unserm König erlanget hat. Ich habe antwortete Julius Fronto/ um den König von Parthen so sicher/ als furchtsam/ was des Vitellius sieg-reiche waffen angehet/ zu machen/ meinen fürtrag den ich beym Bologeses abgelegt/ so einrichten müssen. Demetrius und der

ober-priester Plautius Aelianus kofien mit vor-
 wissen und gutem willen des Vitellius hieher / ih-
 absehen ist überzehltes befördern zu helfen / und
 darneben die so genannte Christen zu verfolgen /
 gegen welche sie einen sonderbahren haß tragen /
 und haben sie dem Vitellius fürgestellet / daß die
 götter ihnen günstig werden würden / wenn er
 diese ihre feinde verfolgete / die Vespasianus heim-
 lich schützte / der daher den gerechten zorn der
 götter endlich auff sich laden würde. Es wird der
 Surenna so mit zugegen war / als ich bey dem Vo-
 logeses zum verhör gelassen wurde / alles dessen
 sich besinnen / was ich fürgebracht / und nun aus
 meinem jetzigen bericht urtheilen können / wobin
 ich gezielet / und wie es zu beförderung unsers
 fürhabens so nöthig gewesen / die warheit zu ver-
 schweigen und dadurch des Vologeses gemüthe
 gleichsam vorzubereiten / so wol den frieden als
 die beyden vorgeschlagene heurathen befördern zu
 helfen. Nach diesem meinem abgestatteten
 unterricht / muß ich nun als ein abgeschickter vom
 Vitellius mich aufführen und in dessen namen
 die schöne Vitellia dem Prinzen Nero antragen.
 Wann diese ohngeachtet ihrer sonderbahren
 schönheit und ungemeynen tugend allein käme /
 dürfte ich sagen die so lang geliebte Acte würde
 diesen meinen fürtrag unanständiglich ja verwerff-
 lich machen. Da sie aber Rom mitbringen soll /
 nach dessen beherrschung meines Prinzen groß-
 müthiges trachten lebenslang gegangen / so bin ich
 versichert eine unmögliche liebe werde einer mög-
 lichen weichen müssen / und Nero hierinnen er-
 weisen

weisen daß Germanicus sein großvatter und Agrippa seine Mutter; und daß er alle seine treue freunde in Rom nicht hoffnungsloß lassen werde einen Kayser nach ihrem wunsche zu erlangen. Daß nun alles dieses nicht wie dasjenige so ich dem Bologeses fürgebracht die unwarheit zum grunde habe / wird des Vitellius eigene hand nebst seinem unterdrückten insiegel bekräftigen können.

Stenit überreichte er dem Nero des Vitellius schreiben / so im durchlesen eben des inhalts war wie Julius Fronto vermeldet hatte. Nie hatte Nero bey allen seinen belebten abendtheuren das empfunden / was ihm nun zu gemüth stiege; und übermeisterte die ehrsucht eine zeitlang dermassen seine sinnen daß er nicht an die Acte gedachte sondern die beherrschung von Rom / wornach er so lange gestrebet / sich so leicht als annehm fürstellte und dem Julius Fronto seine erkantlichkeit gegen den Vitellius dafür zu tage legte; Wie aber gleich darauf die angenehme Acte ihm wieder fürkame / loderte sein liebesfeuer im augenblick wieder auf / und erstickte so gar seine sonst ungemeyne ehrsucht / daß wenig fehlte / er hätte seine schwachheit dem Julius Fronto mercken lassen. So sehr er nun denselben für seinen freund erkannte / so wenig wolte er ihm doch seine gemüths-bewegung mercken lassen / die er nach möglichkeit verbarg / und groß ver langen truge mit dem Aruntius Stella sich allein zu besprechen / dahero weilten es nahe war daß die Sonne untergehen wolte / da dann Surenna bey

den gewöhnlichen opffern sich einfinden mußte und Julius Fronto denen andern die mit ihm von Rom kommen waren auf dem wege nach Dinogetia entgegen gehen wolte endeten sie ihre unterredung; da der schluß dahin ginge eiffrigst daran zu arbeiten/ daß Octavia mit genehmhaltung des Bologeses dem Paorus zu theil werden könnte / und übrigens öffters deshalb zusammen zu kommen / alsdann Julius Fronto des Nero erklärhng auch vernehmen / und damit wieder nach Rom abgefertiget werden sollte. Weiter nun Nero dem Aruntius Stella einen wincß gabe zu bleiben / ließe der die andern allein hinweg gehen/ und sagte folgendß / als er sich bey dem Nero allein sahe / zu ihm : Ist es nicht so/ mein Prinz / zu vieles glück ist schwehr zu ertragen / und da nun alles nach wunsch ergeheth / stellet sich darob mehr unruhe als freude ein : Ja wo ich anderst meinen Nero recht kenne/ so überwieget die liebe zur Acte alle dasjenige was Distellius hat antragen lassen. Wie siehest du doch mein freund / gab Nero seuffzend zur antwort: in das innerste meines hertzens/ und meldest mir/ das was ich jedoch gerne für mir selber verbergen wolte. Ach Aruntius Stella / du hast nur allzuwahr geurtheilet / ich fühle wol in mir/ daß sonder meine Acte kein thron in der welt für mich einige annehmlichkeit hat / und wird sonder sie Rom mir mehrere last als lust erwecken können. Alle bemühungen die ich zeit lebens angewendet mich groß zu machen / und Rom unter mich zu bringen/ sind dahin gegangen / daß Acte meine

ne hohheit mit genieffen solte / nun ich aber diese eh-
re sonder sie erlangen soll / finde ich kein vergnügen
darinnen / zu dem / sagte er ferners / als er sich
eine weile besonnen / wo finde ich sicherheit bey de-
me was Vitellius mir antragen lassen; wie will
der mir können die herrschafft von Rom zuwegen
bringen / der sich selber dabey nicht zuerhalten
weiß / und solte mir schon der Parthen beystand/
so doch gestalten sachen nach sehr mißlich / dazu
beförderlich seyn; so ist die frage / ob Pacorus
mir sein wort halten könne / mir seine Schwester
zu schaffen / wann Bologeses und Tyridates sich
widersetzen solten / so ohne zweiff nitlich geschehen
muß / da ich den Bologeses also betrieger / und
den Tyridates um seine Octavia bringen helffer/
diese beyde Könige auch gar zu ein zart gewissen
haben / als dem Beor seine Gemahlin rauben zu
wollen; hiemit gerieth er ohne sich ferners gegen
dem Aruntius Stella auszulassen / in tieffe ge-
dancken / und gab durch seine unruhige gebeden
sattsam zuerkennen / wie unschlüßig er in seinem
gemüthe wäre / und wie er die wahl nicht finden
könne in demjenigen so ihme das glück fürstellte.
Wann er aus liebe zur Acte / Rom zubeherr-
schen nicht mehr verlangen wolte / dauchte ihme
er sehe den Nero und Agrippina / seine Eltern
für sich / die ihme fürrückten / wie er nun das nicht
verfolgen wolte was des grossen Germanicus
stamm und geschlecht / bey der verlohrenen Käy-
sers würde erhalten könte. Wolte er dann sei-
nen alten anspruch an Rom verfolgen / so kame
ihme Acte mit aller ihrer annehmlichkeit für / daß
sieh

sich darauf die lust zum Römischen throne wieder verlohre. Weil er nun das vorhaben die herrschafft über Jerusalem zu erlangen auch sehr mitschicklich befande / so dauchte ihm endlich nichts bessers zu seyn als bey Hyrcanien zu verbleiben / so ihm der König von Medien nebst der Acte versprochen / daferne er zum frieden helfen und die Octavia dem Pacorus verschaffen könnte.

Diese seine entschliessung entdeckte er endlich dem Aruntius Stella / der gleich wie er bisher nebst dem Nerulinus für die beherrschung Jerusalems gewesen / nachher aber auf die alten gedanken wider verfallen / sich nach erlangung des Römischen Reiches zubestreiben; also nun mit dem Nero darinn überein stimmete / das gewisse für das ungewisse zu wählen / da die besetzung Hyrcaniens leichter wäre als Rom oder Jerusalem zu erlangen / zumahlen sich dabey Nero in seiner liebe auch könnte vergnügt sehen; Als nun Nero vom Aruntius Stella beyfall erlangte / stärckete ihn das sehr in seiner gefasten entschliessung / und umarmete er für freuden seinen freunden / daß sich der seiner meynung so gleichförmig erwies / sedahero wurden sie nun schlüßig / ehe sie sich schieden / den Julius Fronto mit der abfertigung nach Rom aufzuhalten / und dabey abzuwarten was Demetrius und Mautius Aelianus bey dem Nero logeses ausrichten würden / auch des Nerulinus und Thumelicus rückkunft / des ersten von Pontico und des andern von der Römischen schiff-Flotte zu erwarten; indessen aber ferners darauf zu gedendencken / wie die Octavia / woran das hauptwerck

werck gelegen / nebst dem frieden / verschaffet werden konte. Wie Aruntius Stella hinweg / brachte Nero die nacht mit tausend gegen einander streitenden gedancken zu / die bald für Rom / bald für Jerusalem / bald für Hyrcanien waren / und schmiedete dabey vielerley anschlüge / wie Octavia in des Pacorus hände würde zu bringen seyn / da endlich nach vielen überdencken und kopfbrechen / ihme ein anschlag einfiele / der ihme ganz leicht zu seyn für kame und den er dem Aruntius Stella bald zu eröffnen / verlangen trüge.

Hatte aber Nero dergestalt die nacht in grosser unruhe verbracht / so war es dem Bologeses seines orts nicht besser ergangen / der kein auge zugehan / indem ihme stets fürgekommen war / was sowol Belleida und Labienus als Claudia und der Surenna ihme vom Syridates fürgebracht hatten. Von natur liebete er diesen bruder fast mehr / als seine eigene kinder / und konte also nicht verschmerzen soviel ungleiches / das der gegenliebe die er von ihme erforderte so sehr zuwider schiene zuvernehmen / und meinete er befugt zu seyn / solches alles zu glauben / da diejenige es ihme hinterbracht / denen er alles zutrauete. So übel zu frieden er nun deswegen in seinem gemüthe mit dem Syridates ware / so sehr dauerte es ihn dabey daß man diesem König die besitzung seiner Octavia wolte streitig machen / indem er an seinem eigenen exempel erkante wie empfindlich es wäre / solche hindernüssen in der liebe merleben / und insonderheit war ihm nicht lieb zuspühren daß Labienus und Surenna derer rathschläge er jeder

tages ihnen entgegen gewesen / sich nun umge-
setzet / reisefertig wären / und sich vom dem Kö-
nige zubeurlauben verlangten / der sich dann des
halben gleich wolte ankleiden lassen / zuvor aber
den König Tyridates zusprechen verlangen truge /
dazu ihm / ob er solches gleich dem Labienus ver-
borge / der aufgefangene brief anlaß gegeben
hatte.

Es wurde demnach Tyridates von der Kay-
serin Octavia abgehohlet ; wie nun Bologeses
sich allein bey ihm sahe / muste Tyridates sich auf
sein bette setzen / da er ihn dann mit beyden armen
umfassete / und eine gute weile die seuffzer für sich
reden ließe die dem König von Armenien sattfam
zuverstehen gaben / was er bereits des vorigen
abends an dem Bologeses verspühret. Wo-
her entsethet doch diese neue unruhe / hube dem-
nach Tyridates an zureden / und was ist es wol
immermehr / das des großmütigen Bologeses
gemüth solcher gestalt niederschlagen könne. Ach
Tyridates ! antwortete Bologeses darf man
wohl nach einer sache fragen / die man besser
weiß als ich sie sagen kan. Der gefahr so mir
drohet jest zugesichweigen / so muß mich ja nicht
wenig betrüben / daß man meine gutheit so übel
erkennt / und die Kayserin Octavia groß zuma-
chen alle liebe zu mir hindan setzet / auch nicht al-
lein des Pacorus und Bardanes exempel zufol-
gen gedencet / sondern solches noch dazu weit ü-
berbreiten / und mich dessen gar berauben will /
was die andern bishero nur zu verheeren sich ge-
lústen lassen. Ach Tyridates wird meine brü-
der

derliche ja väterliche liebe also belohnet / soll mein
 vertrauen an statt der besitzung mir das verderben
 zu wegen bringen. Hieneben so gönnet man mir
 auch nicht meine Claudia / da ich doch so aufrich-
 tig darnach trachte / daß Octavia und Tyrida-
 tes in ihrer liebe sich mögen vergnügen sehen ; und
 da ich aus guter wolmeynung denen sogenann-
 ten Christen alle gefälligkeit erzeige / strebet man
 dahin / um denen fort zubelffen / meinen unter-
 gang zubefördern. Die vielen seuffzer und
 herzensbangigkeiten / so dem Bologeses hiemit
 zustießen / verwehreten ihm ferners im Klagen
 fortzufahren / so er sonst ungehindert thun könn-
 en / weilten Tyridates über diese harte beschul-
 digungen so aus sich selber bliebe / und solchen
 verdruß darob empfand / daß er keine einrede
 dazwischen zu thun vertraochte. Wie nun Bo-
 logeses für wehmuth ferners nicht fortfahren kon-
 te / inzwischen aber den Tyridates stets in seinen
 armen eingeschlossen hielte / machte sich endlich
 derselbe darauf loß / einwendend / daß solche lieb-
 losungen sich nicht wol reimeten zu den unerhör-
 ten beschuldigungaen die er jetzt vernehmen müß-
 ten / und die so beschaffen wären / daß selbige dem
 Bologeses zubenehmen er den ursprung dieses
 verdachts wissen müste / und ehe sich nicht zufried-
 den geben würde / biß er ein anders seinem bruder
 auch mit aufopferung seines lebens erwiesen hät-
 te. Wie er nun mit ungemeinem eiffer und un-
 gedult fortfuhre in den Bologeses zudringen /
 wer ihm dergleichen beygebracht hätte / auch den
 Labienus und die Velleda in verdacht zu ziehen
 und

un
 B
 ein
 sen
 ver
 ha
 hin
 We
 dar
 we
 auf
 dar
 Ele
 nen
 Ar
 lich
 daß
 lan
 reich
 den
 ger
 verd
 blü
 Röm
 zuge
 nus
 tung
 die n
 als d
 mach
 Mar
 und

und zu nennen nicht unterlasse / wolte dennoch
Bologeses die nicht verrathen / sondern wandte
ein / daß des Syridates bisheriges bezeigen die-
sen argwohn bey ihm verursacht. Warum
verlangt man wol / sagte er / den krieg in unserm
hause fortzusetzen / als sich dadurch groß / und
hingegen mich klein zumachen / was vermag sol-
che änderung in des sonst großmüthigen Syri-
dates gemüthe anders als der Christen secte zu-
wegen zubringen / der man nachhänget / und die
auszubreiten alle betrachtungen in der welt hin-
dan setzt. Warum hasset man die unschuldige
Claudia / bloß weil es der ehrsucht der gewese-
nen Kaiserin Octavia und dem eigennuß des
Artabanus scheint entgegen zu seyn / daß nem-
lich Parthen eine neue Königin bekomme / oder
daß eine andere als Octavia diesen namen er-
lange. Wie kan man es mit mir und meinem
reiche gut meynen / da man nicht allein den frie-
den hindert / sondern in allen befördert / daß hiesi-
ger seiten die gefahr sich vergrößere / und mein
verderben darauß erfolge / dann durch die ver-
bündnuß mit dem Bepasianus habe ich mir der
Römer und des rechtmäßigen Kaisers feindschaft
zugezogen. Die Iberer habe ich dem Artaba-
nus zu gefallen müssen beleidigen / die veranstat-
tungen auf hiesiger Insel seynd so beschaffen / daß
die mir anstatt des schuzes nirgends zu dienen /
als den Pacorus nur begieriger und tüchtiger zu-
machen / mich mit leichter mühe anzugreifen.
Man bringet mir die Comagener auf den hals /
und machet die zu hergen von dieser Insel / um
den

aus jezigem schweren stande den König von Parthen herauß zu helfen gedencke. Was man von den Christen fürgebracht / solches seynd falsche auflagen / die mit nichts bewiesen können werden; der Octavia unvergleichliche tugend leidet nicht / daß man ihr eine ungerechte ehrsucht beymesse; und gönnet sie nebst mir der Claudia die würde gerne / die der König von Parthen ihr will beylegen / ob gleich bey allen so von dieser liebe wissenschaft erlanget / eine verwunderung wegen der fremden umstände die sich dabey herfür gethan / entstanden ist. Was mich betrifft / so bin ich noch der Tyridates der ich allezeit für dem gewesen / und habe bey mir keine Kronensucht / ich verlange sobald ich Parthen werde in ruhe gesetzt / und dessen König in seinem vorigen stode wieder sehen mein angestammtes Königreich ohne durch ehrsucht mich zu was grösserers verleihen zu lassen / mit der Kaiserin Octavia ruhig zubesitzen / daferne nicht Bologeses / als ich doch von dessen tugendhafften gemüth mir nicht einbilden will / mit dem König von Meden darinnen einstimmig ist / daß mir selbiges soll geraubet werden / wo beneben mein und der Octavia bezei- gen sattsam anzeiget / daß keine übermäßige hobeit uns beherrsche / indem wir den Römischen thron nicht begehret / der uns doch gar leicht und ehe als wie der Claudia hätte werden können. Bologeses der in seinem herzen nicht läugnen kunte daß ihm alle das jenige womit er den Tyridates beschuldiget so wol vom Labienus als der Belleda war beygebracht worden / empfan- de in sich einen
 El harten

harten Kampf zwischen der natürlichen liebe zu dem Tyridates / und zwischen dem vertrauen so er auf seinen lieblich gelehrt / von dem er sich nicht einbilden konte daß der ihm mit unwarheit be gegnen / und es nebst der Belleda nicht aufrichtig meinen sollte / wußte demnach nicht was er gläuben sollte / und bereuete / daß er sich so weit heraus gelassen. Sein fürsag war / dem Tyridates zu seiner Octavia zu heiffen / ihn zugleich aber zu entfernen / damit desto leichter bey seiner abwesenheit friedenshandlungen konten gepflogen werden; Er stellte derothalben seine fürgebrachte beschwerden ein / und den Tyridates von neuem umarmend bathe er ihn / ihm zuvergeben / daß er solche beschuldigungen ihm dörfßen aufbürden / von denen er ihn nun ganz frey erkennete / nun er seine verantwortung vernommen / und da er ihn im gegentheil einiger maßen beschuldigen und in verdacht ziehen dörfßen / als wenn er wegen der Octavia mit dem König von Medien einstimmig wäre / so wolte er ihm anjese eine andere probe davon sehen lassen / und ihm entdecken / wie man am Medischen Hofe / dieser Käyserin nachstellte / und um die zu erlangen den Frieden so vortheilhaftig auf Parthischer und Armenischer seiten eingehen wolte / als man solches immermehr begehren konte. Will Tyridates wohl / führe Bologeses in seinem fürtrag fort / um Armenien hinwieder in ruhigen besitz zu erlangen / die Octavia dem Pacorus überlassen / ich vermuthe es nicht / versichere dabey aber meines orths daß so lieb mir der Friede seyn sollte

folte
gung
sprac
men
via
verr
je ehe
nicht
ange
gefe
lieber
mein
den
es au
brüd
die m
ich n
hing
loges
einen
digen
ich d
nicht
einer
inden
berfa
ders
vöck
te nu
die be
bey se
schre

folte / ich dennoch denselben mit so harten bedin-
 gungen nicht annehmen werde; darum alle an-
 sprach und gedanken dem Pacorus bald zubeneh-
 men wol das beste seyn wird/ daß man die Octa-
 via die reise nach dem Boristhenes nicht allein
 verrichten lasse / sondern daselbst die vermählung
 je ehe je lieber mit ihr vollziehe / dann ob ich gleich
 nichts liebers wünschen möchte / als daß allhie die
 angelegten hochzeit-feste zugleich hätten können
 gefeyret und begangen werden / so will ich doch
 lieber des Tyridates und der Octavia beruhigung
 meiner vergnügung fürziehen / und hiedurch an
 den Tag geben / daß ich ein treuer bruder bin / der
 es aufrichtig mit seinem Tyridates meyret. Die
 brüderliche liebe / antwortete Tyridates lächelnd/
 die mir durch diesen vortrag erwiesen wird / will
 ich mit treuer gegenliebe erwidern / und mich
 hingegen dahin erklären / ebender nicht den Be-
 logeses zuverlassen / biß der jezige krieg / durch
 einen sichern und dem Partischen Reiche anstän-
 digen frieden wird zu ende gebracht seyn. Wann
 ich des tapfern Bologeses herzhafftes gemüth
 nicht kenne / würde ich diesen gethanen fürtrag
 einer furcht beymessen / so man nicht nötig hat/
 indem nicht allein hiesige Insel für der Meden ü-
 berfall in sicherheit gesetzt / ob man gleich ein an-
 ders wollen fürbringen / sondern auch die hülfss-
 böcker aus Mösien und die Römische schiff-flot-
 te nunmehr täglich erwartet wird / wornach / ehe
 die bestimmte zeit der angelegten vermählung vor-
 bey seyn wird / Pacorus uns keinen frieden für-
 schriben / sondern denselben nach unsern gutdün-
 cken

cken von uns annehmen und erbitten soll. Und ob ich nicht läugnen kan/ daß der Octavia und mein angenommenen glaube hiesige heidnische gebräuche mit zu begehen verwehret / so darf ich doch deswegen aus furcht für dem Pacorus die Käyserin mir in verborgen nicht anvermahlen lassen / sondern wird sich sonst schon ein Mittel finden wann Bologeses seine Claudia und die andern Königlichen Personen ihre Prinzessinnen sich wollen trauben lassen / daß Octavia und ich solchem feste werden ohne verlegung unsers gewissens beywohnen können / so desto ehender zu hoffen da sich ja bishero Bologeses für die Christen so gütig erwiesen hat. So soll es doch zum kriege kommen / sagete Bologeses und seufzete dazu? wo bleibt immermehr / versezete der ungedultige Tyridates die ehmalige großmüthige herzhaftigkeit / die der König in Parthen in so manchen begebenheiten der welt sehen lassen / muß ich den der mich zum kriegem angeführet / nun wol erst kriegem lernen / ist nicht hierunter was anders verborgen / und gibet der gar zu gütige Bologeses nicht zu viel denen jenigen gehör die auß keinem warhaftigen treuen herzen / sondern dem Pacorus zum besten und uns zum schaden ein anders raten.

Mittlerweile nun Bologeses hierauf ganz in tieffe gedanken verfiel / führe Tyridates fort ihm megang deutlich fürzustellen / wie mit so grossen vorthail der krieg geführet / Pacorus mit leichter mühe auf seiner Insel überwältiget und folgendes Parthen und Armenien/ da es ohne dem für sie wol zustünde / einen anständigen und ruhmwürdigen

dige
chen
der
geg
erfa
daß
me
neh
gen
stieß
aber
dem
legt
Ar
die
Ar
wer
nich
nes
der
best
gelie
borg
faste
date
unru
mein
zu fer
müß
lich
hätt
sten

digen frieden nach eigenem gefallen würden machen können. Bologeses hörte alles dieses mit der höchsten aufmerksamkeit an / und wuste dagegen nichts einzuwenden / sondern fand als ein erfahrner verständiger Kriegesmann gar wol / daß Tyridates in allem gleich hätte; und wie ihm bey diesem allen nichts angenehmers zuvernehmen gewesen / als was Tyridates dabey wegen der vermählung mit der Claudia hatte einfließen lassen / wurde er ganz münter / verfiel aber gleich wieder in ein neues mißtrauen gegen dem Prinzen Artabanus / als ihm der Claudia letzte reden einfielen / dahero er den König von Armenien gang beweglich anschauete / und in die worte außbrach: Solte mir auch wol vom Artabanus so gerne meine Claudia gegönnet werden / als wie dem Tyridates diese heurath nicht entgegen ist. Erstrecket sich meines sohnes ehrsucht nicht so weit / daß er durch erlangung der Claudia gedencet den Römischen thron zu besteigen / wird Zenobia nicht nur zum schein geliebet / damit die rechte liebe zur Claudia verborgen bliebe / und darffich wol alhie meinen gefasten argwohn bekennen / solte wol nicht Tyridates auß grosser liebe zum Artabanus die jetzige unruhe alhie unterhalten helffen / um dadurch meinen sohn zu besizung der Claudia beförderlich zu seyn. Wenn ich des grossen Bologeses gemüth / antwortete Tyridates und sabe ganz ernstlich dabey aus / nicht so wohl für dem gekennet hätte / und also versichert wäre / daß von sich selbst solche argwöhnische einbildungen und gedancken

danken keine statt finden könten / so würde ich
 alles dieses so ich jetzt anhöre / einem angebohrnen
 mangel der natur zuschreiben müssen ; nun aber
 erhellet sonnenklar daß boßhaffte leute / die dem
 Bologeses zwar am besten / mir aber auch nicht
 ganz unbekannt seyn / alles dieses erdacht / und
 dem König beygebracht haben. Wenn jemah-
 len eines menschen gemüth eine herzliche und best-
 tige liebe regiret hat / so findet sich die bey dem
 Artabanus gegen die Iberische Prinzessin / und
 geschieht so wol ihme als wie mir das grössste
 unrecht von der welt wann man uns beschuldiget /
 so was verrätherliches im sinn zuhaben. Ist je-
 mahlen ein gehorsamer söhn zu finden gewesen
 so ist es Artabanus / und so unbrüderlich Pa-
 corus sich erweist / so treu und aufrichtig soll und
 wird sich Tzridates gegen seinen Bologeses un-
 erachtet alles verspührenden mißtrauens und so
 unleidentlicher beschuldigungen lebenslang auf-
 führen. Es stiegen die thranen ihme hiemit ganz
 häufig in die augen ; und fassete er des Bologeses
 hände die er zum munde führte / und mit grosser
 bewegung küßete / so des Königs von Parthen
 herze dergestalt rührte / daß er auf einmahl der
 Claudia / der Belleda / des Surenna / des La-
 bienus und aller andern fürstellungen vergaß /
 und ein völliges vertrauen zu dem König von Ar-
 menien wieder fassete / wiewol er dennoch die je-
 nigen nicht verrathen noch melden wolte / die ihn
 auf solche irwege geführt / er wolte alles mit sei-
 ner selbst eigenen übelgegründeten einbildung
 entschuldigen / und habe an sich ganz begierig zu
 erwei-

erwe
 verfo
 stelle
 besre
 zuvo
 harte
 me
 fort
 nach
 will
 dem
 nige
 so h
 oder
 rus
 zube
 mei
 ses
 mei
 glei
 sene
 sch
 die
 es a
 such
 in i
 erkl
 dies
 treit
 für
 te zu
 te se

erweisen dergestalt mitfortsetzung des Krieges zu verfahren / wie ihm vom Tyridates war fürgestellt worden. Eine so schleunige veränderung bestemdete den König von Armenien ja so sehr als zuvor des Bologeses harte fürrückungen gethan hatten / und vermochte er um so viel weniger dem glauben beyzumessen / als Bologeses darauf fortführe ihm zu reden / daß er seine Octavia nach dem Boristhenes begleiten solte. Man will mich von hie haben / machte die ungedult demnach ihn sagen / um überhoben zu seyn dasjenige anzuhören / was ich den bösen anschlägen so hie obhanden seyn / möchte entgegen reden ; oder soll ich nicht theil daran haben / daß Pacorus überwunden und in diese inseln dadurch der zuehstand wieder gebracht werde. Wenn ich mein bisheriges bezeugen erwege / gabe Bologeses ganz sanftmühtig zur antwort / so kan ich meinen Tyridates nicht verdencken / daß der mit gleicher münke mich bezahlet / und meinen erwiesenen argwohn mit gegenargwohn belohnet. Ich schwere aber bey allen göttern / ja bey der Sönen / die wir Parthen zum höchsten verehren / daß ich es aufrichtig meyne / und hierunter anders nichts suche als meinem Tyridates und seiner Octavia in ihrer liebe zu dienen. Mich nun deutlicher zu erklären / muß ich anzeigen / was mich beweget diese mitreise solcher gestalt anzurathen / und zu treiben. Hiemit zog Bologeses den brief herfür / überreichte solchen dem Tyridates / und sagte zu ihm / dieses in lateinischer sprache abgefasset schreiben ist mir in die hände gerathen / so beweisen

weisen kan / daß meine fürsorge nicht ohne grund und Octavia ihres Tyridates beystandes benöthiget sey. Tyridates nahm solches zu sich und ganz begierig zuvernehmen / was es in sich hielte / befande es folgenden inhalts :

Articas an seine wehrte Plantina.

Ihr seyd fürwitziger / wehrte Plantina / den zustand unserer andern verliebten zu wissen / als euch nach dem meinigen zu erkundigen / den euere abwesenheit mir verursachet / ihr werdet keine quaal dieser wegen empfinden / sonst würdet ihr nach der eurigen wol von der meinigen urtheilen / die nun verdoppelt wird / nun ich besorgen muß / daß ich selbige allein fühle. Ich solte daher zur straffe eure neugierigkeit hiesigen zustand zuwissen nicht vergnügen / da ich aber ein slave bin euer geborthe / kan ich euch nicht verhehlen / daß so wol unser König als Crispina und Stepho gar scheinbare hoffnung erlangt / in ihrer liebe forthinglücklicher zu leben / in dem etter Aquila von welchem ihr mir ehe so viel erzehlet / unvermuthet bey uns angekommen / und diesen dreyen verliebten verheissen ihnen mit vorthail in ihrer liebe zu dienen. Man weiß allhier / daß ihr insgesamt nach denen am Boristhenes wohnenden Christen gehet ; die will dieser Aquila aufwiegeln / daß sie die Octavia / die Valeria / und eure Xenobia in unsere hände liefern sollen. Er giebet

giebet vor / es sey Octavia so wol als ihr Tyridates an andere verlobt gewesen / so bey euch Christen so bündig als die ehe selbst gehalten werde / daher ihre gemeine nicht zugeben könnte / daß sie sich ehligten. Den schutz nun für die Christen / so wol bey den Römern und Aquitanern zuerlangen / sollen Crispina und Stepho mit außlieferung eurer Zenobia und Valeria erfreuet und Octavia ebenfalls unserm König zu theil werden / urchtheilet nun / ob ich euch liebe oder nicht / da ich euch so grosse geheimnisse eröffne / und helffer übrighen diese anschläge mit zum stande zu bringen / als wodurch ihr so wol eurer Christlichen gemeine wohlfeyn / als unser aller ruhestand befördern könnet. Der Prinz Vardanes möchte seine Claudia auch wol auf gleiche weise zuerlangen wünschen / er darff sich aber solches nicht mercken lassen / weil man ihm unsere Prinzessin zu geben vorhabens ist / und sich wenig darum bekümmert / daß der Sedocheser König das nachsehen bekomme.

Meldet mir bey dieser sichern gelegenheit wie es euch ergebet / und ob die Comagenschen hülfsvölcker so starck sind / als man sie allhie außgibet;

Es weiß niemand / hub Vologeses hierauf an / als Tyridates dieses verlesen / daß dieser brief in meine hände gerathen / und weil den mehr folgen sollen / die des Pacorus friedensgedanken und des Vardanes bezuggen mir eröffnen wer-

den / so muß weder Mantina noch sonst jemand erfahren / daß ich hinter diese brief- wechselung gekommen bin. Habe ich aber nun nicht gleich / daß ich zu der mit- reise nach dem Boristhenes eingerathen / wird dieselbe nicht höchst nötig seyn die listigen anschläge dieses Christen zu hintertreiben / deme niemand besser / als mein Tzridates wann er zugegen / die gegen- wage wird halten / und diese listige anschläge hintertreiben können; seynd dieses aber wol die fruchte von euch tugend- samen Christen / führe er fort / als Tzridates in gedanken bliebe / da mir stets von ihrer sonder- bahren aufrichtigkeit so viel rühmens ist gemacht worden. Treibet diesen Aquila nicht vielmehr der eigennuz beym Pacorus sich groß zu machen / als der eifer seiner religion dazu / daß er unter seinen glaubens- brüdern solchen aufstand will er- regen / sonder zweiffel wird sich Tzridates seiner erinnern / da er von allen diesen so genaue kântniß zu haben an den tag giebet. Die hat er freylich / habe der hierob ganz unruhig gewordene Tzrida- tes an / und ist dieses nicht die erste verfolgung die Octavia von ihm erleidet. Es givet aber aller- orthten räudige schaafte / uud muß man nach die- ses bösen menschen thun von den andern Chris- ten kein urtheil fällen / in denen / daferne sie wah- re Christen seyn wollen / kein betrug kan erjun- den werden. Hierauf verfiel er in tieffes nach- sinnen / so daß er fast nicht vernahme was Vologeses ferners mit ihme redete / der ihn verschiedentlich fragte / ob er dann nicht / nun er dieses vernommen / seine Octavia begleiten und

und die androhende verdrießlichkeit abwehren
wollte; wäre es nicht besser / habe Syridates end-
lich an zu reden / man liesse die Octavia alhie /
und stellet diese reise gänzlich ein; nachdem a-
ber Bologeses das gegentheil mit vielen umstän-
den behauptet / sagte Syridates nach einiger be-
denckzeit / ich finde wol / es wird gut seyn / daß sie
sich da einstelle / und da in meiner abwesenheit die
großmüthige entschließung nicht wird geändert
werden / in keinen unanständigen frieden zu wil-
ligen / so will ich dem ertheilten einrath zu folge /
mit gehen und so bald ich des Aquila boshaftes
beginnen werde / vernichtet haben / mich alhie wie-
der einfinden. Zeit währendem diesem meinem
abseyn aber wolte man dem Prinzen Artabanus /
als den es am nächsten angehet / die aussicht /
über die nöthige anstalten / an zuvertrauen sich
nicht entgegen seyn lassen / die man in keine treu-
ere hände befehlen kan; werde ich aber / erwie-
derte Bologeses / keinen Bardanes an ihm erle-
ben und iziges übel immer ärger machen. So
lange antwortete Syridates / ein so übel gegrün-
detes mißtrauen dauret / wird des Bologeses ge-
müth nimmer zu einiger ruhe gelangen / ich kan
für den Artabanus ja so sicher / als für mich sel-
ber gut sagen / diejenigen so diesen Prinzen in ei-
nen so üblen verdacht wollen bringen / suchen war-
lich das verderben und nicht die aufnahme des
Parthischen hauses; kan man aber wol / versetze
Bologeses / dieses entschuldigen / daß sich Ar-
tabanus dürffen unterstehen / liebe bey derjeni-
gen fürzugeben / die er als seine mutter ehren solt.
Rom

Kommen diese ungegründete gedanken antwor-
tete der ungedultige Tziridates/ abermals herfür/
die ich vermeynet gehabt bereits benommen zu
haben. Er wolte hiemit vom bette aufstehen/
wurde aber vom Bologeses gehalten/ der ihn in-
ständig bathe es nicht übel zu deuten/ daß er ihm
alle seine schwachheiten sehen liesse. Ich bin
nicht allein mit solchen einbildungen gequälet sage
te er weiters/ die arme Claudia empfindet das ih-
rige auch/ maassen die in sorgen stehet/ Tzirida-
tes so wol als Artabanus wären ihr auffällig/
und Octavia erwiese einen grossen widerwillen/
daß sie Parthische Königin worden. Es fande
sich Tziridates hierinnen so getroffen/ daß er nicht
wusste/ wie er es verantworten solte. Indem er
nun nichts dazu sagte/ führe Bologeses also fort.
Meiner Claudia ist es warlich nicht zu verden-
daß sie sich alles widrige einbildet/ wann man
die nachreden betrachtet/ die sie erdulden müssen/
um ihr nun solche zubenehmen/ auch zugleich mein
gemüth zu beruhigen/ kan es nicht anders seyn/
als Claudia und Octavia müssen sich sehen/
und die Käyserin durch ihr gütiges bezeigen allen
sorglichen argwohn und falsche einbildung meiner
Claudia benehmen. Ich will euch allerseits sel-
ber zu meiner Claudia führen/ da eure bezeugung
sie wird können überführen/ daß sie eine falsche
meynung von euch allen geheget habe. Tzirida-
tes erzeigte sich hierzu ganz willig/ das bey
Bologeses eine innerliche freude erweckete.
Als der sich nun darauf wolte lassen anfleiden
um für der Octavia abreise sich und seiner Clau-
dia

dia
Tzi-
ner
Pa-
wie
nun
wän-
zeit
zu t-
zum
es r-
geb-
lieb-
ber
zu d-
wie
Fun-
stien
ein-
Da-
bis
sein
ner
hat
fein
mit
bey
ebe-
wa-
ihre
lige
ihre

dia diese vergnügung zuverschaffen / begabe sich
 Tyridates mitlerweile von dar um anstatt zu sei-
 ner mit-reise zumachen / da er so wol mit dem
 Parrhaces in allen nöthige abrede nahm / als
 wie er den Prinzen Artabanus bedeutete / wie
 nun der König sein vatter so wol gesinnet für ihn
 wäre / und ihm die vollmacht austragen würde
 zeit während seiner abwesenheit für alles sorge
 zu tragen. Dem Artabanus ware hiebey nicht
 zum besten zumuthe / maassen er lieber gesehen /
 es wäre Tyridates bey seiner ersten entschließung
 geblieben / den Bologeses der regierung seiner
 lieblinge nicht so allein zu überlassen ; wie ihm a-
 ber Tyridates die wahre ursache entdeckte die ihn
 zu dieser entschließung bewogen / und daß er ehst
 wieder zukommen gewillet wäre / auch für an-
 kunfft der erwartenden hülffs-völcker auß Möe-
 sien wol ab seyn könnte / beruhigte sich der Prinz
 einiger maassen / und begab sich damit nach des
 Bologeses vor-saal / da er so lange verharrete /
 bis der König sich würde sehen lassen / dem er für
 seine gütige erklährung danck erstatten / und sei-
 ner treue und gehorsams ihn versichern wolte. Es
 hatte aber des Articas schreiben dem Tyridates
 keine geringe unruhe erwecket / worüber er sich
 mit dem Jason zu besprechen verlangete / den er
 bey der Eynobelline und Bondicea antraffe / als
 eben die Eynobelline und dieser Jason bemühet
 waren / der wanckenden Bondicea zu-zu reden /
 ihre einmal gefassete entschließung zubewerckstel-
 ligen / und die reise mit zu verrichten / um dadurch
 ihre beständigkeit so wol denen Christen als wie
 auch

auch dem Sidon sehen zu lassen. Es war zwar Bondicea mit des Cotiso gemahlin heimlich von der Insel Stenostomum abgereiset die Octavia zubegleiten / sie hatte aber ihre meinung wieder geändert nachdem sie vom Jason vernommen / daß Sidon als er ihre entschliessung erfahren sich sehr übelgebährdet / und kaum hätte können abgehalten werden / so schwach er sich auch annoch befände / und so hart die Velleda und die andern Aertzte es ihme verbothen / ihr zu folgen / und sie eines andern zubereden.

Es war Jason selbigen morgen / mit dieser nachricht nebst dem Könige Italus erst angekommen / da dieser König seine Antonia noch für dem aufbruch ansprechen wollen / und erweckte es bey der Eynobelline einen hefftigen Kummer dergestalt ihre Schwester verändert zu finden. Erydates der für der Octavia heimlich wolte gehalten haben / was er vom Aquila erfahren / trug bedencken in gegenwart dieser beyden Prinzessinnen mit dem Jason davon zu reden / weil er nun so gleich ihn allein zu sprechen keine gelegenheit fände wolte er ihn demnach bereden mit nach dem Adronicus zu reisen / damit er auf bedürffenden fall sich seines beystandes bedienen könnte / welches aber Bondicea hefftig verdathe / einwendend / es müste Jason bey ihrem Könige bleiben um dem zu dem Christenthum ein geneigtes hertz zuerwecken / und da sich Sidon nun eben unterrichten liese / würde alle angewandte bemühung umsonst und vergebens seyn / wann selbige nun nicht fortgesetzt sollte werden. Eynobelline sie

le h
tes
geh
fleiß
stent
ihm
dem
igun
zur
schli
selb
tes
stom
ihre
und
Oct
wie
Bo
gen
Jaf
boß
te /
spr
toni
liche
Ob
war
desh
via i
lerb
ibr d
schli

le hierinnen ihrer Schwester bey / daher Tyridates absteigen mußte des Jasons mit-reise zu begehren / der sich dann anheißig machte keinen fleiß bey dem Sidon zu ersparen / ihm das Christenthum bey-zubringen / dahingegen Bondicea / ihm und der Eynobelline angelobte ehist nach dem Andronicus zu folgen / sie möchten ihr nur igunder gönnen dem Sidon zugefallen einige tage zurück zu bleiben / und da sie sich entsahe diese entschließung der Octavia und den andern Christen selber kund zumachen / truge sie es dem Tyridates auf / und wolte mit dem Jason nach Stenorum wieder zurück gehen um ihren Sidon mit ihrer gegenwart hinwieder zu beruhigen. Ehe und bevor nun Tyridates dieses gewerbe bey der Octavia verrichten und ihr seine mit-reise / auch wie sie die Claudia auf inständiges anhalten des Bologeses würde ansprechen müssen / ankündigen wolte / suchte er zuvor gelegenheit mit dem Jason sich allein zu besprechen / der des Aquila bosheit vernehmend / sich hefftig darüber ärgerete / sonsten aber den unruhigen König zu friedensprache / indem er ihn erinnerte / daß er und Antonia dieserwegen bereits zu Rom von der Christlichen gemeinde wären frey gesprochen worden. Ob nun gleich dieses so dem Tyridates entfallen war / ihn nicht wenig beruhigte / so trauete er doch deshalb nicht / und das zarte gemüt seiner Octavia ihm fürstellend / besorgte er / sie würde in allerhand zweiffelhafte gedanken verfallen / wann ihr dieses für der zeit kund würde / bliebe daher schlüßig ihr nichts davon zu melden / bis daß sie bey

beym Andronicus würden antommenseyn. Es waren bey der Käyserin alle die andern versamlet um theils von ihr sich zu beurlauben / theils die weise mit zu verrichten. Als nun Octavia ihren Syridates ersehend eine sonderbahre unruhe an ihm wahrnahm / schriebe sie solche ihrer Entfernung von ihm zu / das sie dann auch bewog ihm zu zureden wie er selber ursach seiner traurigen Zeit wäre / die sie an ihm verspührete / indem er sie allein zu lassen so fest beschloffen hätte / so er ihr aber nun anders bedeutete / daß er sie nemlich nach dem Andronicus begleiten würde / darob sie so erfreuet als verwundert bliebe. Ob sie sich nun zwar in diese schleunige Änderung nicht zu finden wüßte / so ließ ihr doch die vergnügung die sie über diese ihres Syridates entschließung in sich empfunde nicht zu deren ursach zu ergründen. Er meldete ihr aber darauf an / wie sie würde müssen um den Bologeses zu vergnügen dessen Claudia ansprechen / mit der sie ja schon zu thun sich würde gefallen lassen / weilten solches das einzige mittel / wäre den Bologeses bey gutem sinn zu erhalten.

Es kame der König Italus nebst der Prinzessin Antonia dazu / als sie hievon sich besprachen / da dann Antonia als sie des Syridates mit reise vernahm / ihrem Italus verwies / daß er diesem exempel nicht folge leistet und sie nach dem Andronicus auch begleiten wolte. So gerne ich diese vergnügung sagte Italus / mir schaffen möchte / so sehr verbiethen mir solches die umstände / Seynd dann

dan
daß
bern
nig t
ohne
rida
das
und
heß
als
zeit u
zu er
digk
richt
anla
ihner
blind
den
und i
veran
den
diese
solche
es ab
lung
tia ein
Land
blind
hatten
ter es
König
Dies
1112

dann die umstände so beschaffen / fragte Octavia /
 daß auf so wenige zeit der König nicht von hier
 vermag ab-zu seyn / ich solte meynen was der Kö-
 nig von Armenien thunlich befunden / daß deme
 ohne bedencen könnte nachgefolget werden. Ty-
 ridates / antwortete Italus / ist sein selbst herr /
 das bin ich aber auf gewisse arth für iso nicht /
 und meinen freunden insonderheit meiner Prin-
 zessin zu dienen / kan ich nicht anderst verfahren /
 als mich nun meiner vergnügung zuberauben /
 zeit und orth leydet es nicht mich allhie deutlicher
 zu erklären / wie wol solches auch keine nothwen-
 digkeit ist / indem Antonia bereits von mir unter-
 richtet worden / was mich zurück zu bleiben ver-
 anlasset. Sie vernahmen damit unferne von
 ihnen ein hartes gespräch so zwischen dem Gestri-
 blindus / der Sulpitia und der Candace entstan-
 den war / so sie veranlassete darnach zu hören
 und ihre unterredung einzustellen. Es hatte auf
 veranlassen der Ephigenia / die Königin Sulpitia
 den Gestriblindus ersuchet und sehr angelegen /
 diese Prinzessin mit reisen zu lassen / weilen er ihr
 solches bereits einmal erlaubet / welches weilen er
 es abgeschlagen anlaß zu so harter wort-wechse-
 lung gegeben hatte / indem die Königin Sulpi-
 tia ein so unfreundliches bezeugen mißbilligend /
 Candace hingegen es gut findend / den Gestri-
 blindus theils verdammet / theils entschuldiget
 hatten / daneben dann auch Candace ihrer tochter
 es hart verwiese / daß sie wider des Dacischen
 Königs willen solches ferners verlangen dürffen.
 Diese gute Prinzessin thate nichts dazu / als daß
 sie

sie sich bemühet ihre thränen zu verschlucken / und obgleich Octavia / Antonia / und alle die andern der Königin Sulpitia zu hülffe kamen / um den Gestrblindus zu erweichen / so war doch derselbe wider seine gewohnheit nun so beherzt und unerbittlich geworden / daß er nicht mehr als ein höflicher liebhaber / sondern als ein störrischer ehemann der Ephigenia zubegegnen anhub / und mit kurzen worten ihr seine meynung zu verstehen gab / be was er wolte von ihr gethan haben. Bonduca / die nun des Gestrblindus gunst oder ungunst nicht mehr achtete / indem sie vermeynete von dessen sohne verlassen zu seyn / trate damit herzu / und sagte: Mir wird der König von Dacien es gleichwol nicht verwehren wollen / daß ich die Kaiserin dürffe nach dem Borstis nes begleiten / daher ich mich berühmen kan / ich sey in grössern gnaden / als wie die gute Prinzessin von Ethiopien / der man diese vergügung hat abgeschlagen. Ich würde antwortete Gestrblindus / mit euch eben so verfahren / wenn ihr mir so lieb wäret / als mir Ephigenia ist. Womit er um es bey seiner Prinzessin wider gut zu machen / sie umfasse / ihr hochbeihend / daß seine herrliche liebe zu ihr es verursachete / daß er sie nicht von sich lassen könnte.

Bologeses trate damit in das Zimmer / und stieß zu erst auf die Comagenischen Prinzen / denen dann / oder vielmehr dem Tyridates sich dadurch gefällig zuerweisen / er sie wegen der gestrigen musterung ihrer vöcker anredete und beklagte / daß er derselben nicht hätte beywohnen können.

nen.
der
rüh
Su
nie
wob
Epi
am
verd
aus
dazu
seine
sann
te er
gesch
dazu
Kor
solte
win
aufst
ien
Käy
die
sam
doch
Vol
Prin
zuspr
gebet
nam
dürff
will

nen. Worauf Octavia sowohl als wie die andern diese Comagenische Vöcker nicht geringlich rühmen künden / denen insonderheit die Königin Susanna ein grosses lob beylegte / daß sie nemlich nie schönere vöcker gesehen hätte / wovon sie gleichwohl diejenigen die unter des Prinzen Antiochus Epiphanes befehl und anführung gestanden / am meisten lobte. Gestriblindus der dieses mit verdruß anhörte / massen er diese vöcker lieber aus seinem lande sehen mögen / sagte ja so wenig dazu / als sehr hingegen sein müßvergnügen aus seinen gebeyden herfür schiene. Und da Susanna nicht aufhören konte hievon zu reden / fragte er endlich / ob dann der aufbruch nicht bald geschehen sollte da ja wind und wetter so geneigt dazu wäre. Der Schiff-hauptmann von dem Nopolaner König der die Käyserin überbringen sollte / vermeynte hierauf gleichfalls den guten wind in acht zu nehmen / und vermaß sich folgendes aufbefragen wie balder meynte über zu kommen / zweymal vier und zwanzig stunden die Käyserin über zu bringen. Vologeses sahe hiemit die Octavia auf eine solche arth an / die ihr gnugsam zu erkennen gabe was diß zusagen hätte / jedoch überwand sich die Käyserin und gabe dem Vologeses zuerkennen / wie sie verlangte die Prinzessin Claudia vor ihrer abreise anzusprechen. Ich habe / sagte sie ferners in geheim zu dem König / der Claudia ihren rechten namen nicht beylegen / und sie Königin heissen dürfen / weilen ich weiß / daß man solches noch will heimlich gehalten haben. Vologeses war

für freuden gang auß sich selber solche worte von der Octavia zu vernehmen / und um mit einer so unvermutheten ansprache seine Claudia desto mehr zu erfreuen / wolte er ihr davon nichts zu vor wissend machen / sondern sie überraschen / zu welchem ende er dann nebst dem Tyridates und Artabanus die mit theil an dieser ansprache haben solten / die Octavia dahin begleitete. Wie nun darauf die andern insgesamt ein gleichmäßiges verlangen erwiesen / diese wunder-Prinzessin auch zu sehen / Bologeses aber solches nicht thunlich fand / stunden sie davon ab / und ließen die andern diese ansprache allein verrichten.

Der falschen Claudia kame solche so unvermuthet / daß Bologeses der ein wenig voraus war gegangen / und die andern im vorzimmer warten lassen genug mit ihr zu thun hatte / sie zu dieser ansprache zu bereden / da er sie jedoch hoch versicherte / daß alles gut und wohl gemeint wäre / und sie ihren gehalten bösen argwohn in eine gute zuversicht gegen die ankommende billig verwandeln müste. Nero deme das stellen nicht schwer ankame / begriff sich so gleich / und damit die Octavia ersehend / nahm er gleich als die verheurathete Königin von Parthen ein Majestätisches wesen an / um darmit anzuzeigen in welchem stand Bologeses als Claudia ihn gesetzt hatte. Es fand nun Octavia solche gleichheit zwischen ihrer verbliebenen schwester / und dieser Claudia / daß sie ganz verwundert darob verbliebe / und gleichwie ihr die liebkosungen so sie dieser vermeynten gemahlin des Bologeses erwies

se/ gar hart abgiengen/ also würden sie auch von
 der falschen Claudia auf gleiche arth angenom-
 men/ und betrachtete Bologeses so wol hiebey des
 Syridates und der Octavia als wie auch des Ar-
 tabanus gebärden/ indem er von diesem Prinzen
 noch immer die alten gedancken hatte / er schauete
 die Prinzessin Claudia nicht als ein sohn sondern
 als ein libhaber an ; weilen aber von allen seiten
 diese ansprache sehr gezwungen abgienge / war
 Bologeses bemühet rechte vertraulichkeit unter
 ihnen zu stifften / gabe also im namen seiner Clau-
 dia so wol der Octavia und dem Syridates die
 versicherung von ihrer aufrichtigen freundschaft/
 als wie er sich angelegen seyn liesse / seiner schönen
 ebenfalls zu zureden von seinem bruder und der
 Kaiserin gleiche gute gedancken zu führen/ die ihr
 ihren erlangten stand nicht allein nicht mißgünne-
 ten / sondern ihr alle aufrichtige liebe und freunds-
 schafft stets erweisen würden. Ich zweifle nicht
 daß ich habe die falsche Claudia endlich an zu reden/
 man werd mir mein erlangtes glück gönnen / und
 die Kaiserin Octavia mir die verwandniß ob ich
 gleich ihre Schwester nicht bin / genießen lassen / die
 mir dennoch die natur mit ihr gegeben / indem wir
 von zweyen brüdern herkommen / und sol es mei-
 nes orthes niemahlen daran fehlen / so wol ihr als
 dem König von Armenien wie auch dem Prinzen
 Artabanus mich gefällig zu bezeigen. Hiemit
 bekame Octavia verschiedentliche umarmungen /
 so von ihr um dem Bologeses sich gefällig zu be-
 zeugen mit gleichen lieblosungen erwidert wurde/
 worüber dieser verliebte König vollkommen

vergnügt verbliebe. Um nun aber auch sein Gemüht wegen des Artabanus in bessere Ruhe zu setzen / fielen ihm bey die Prinzessin Zenobia kommen zu lassen / und die der Claudia als ihre Schwieger-tochter zu zeigen / fürnemlich aber bey deren anwesenheit den Vrincken zu betrachten / ob er ein und anders mercken könnte / so entweder seine einbildung stärken oder seine eifersucht ihm benehmen könnte. Es bekame Artabanus demnach Befehl / seine Prinzessin herzubringen / mitlervweile Bologeses auf der Octavia reise zu reden kame / wünschend / daß sie darauf seine sonderbare Jungneigung so wol zu ihr als zu ihren glaubens-genossen erkennen möchte / daß er die besodert / und wäre er gar nicht gemeynet / die Christen zu verfolgen / wie man ihm wol dürfen ansinnen seyn / auch glaubte er von ihnen dasjenige nicht / was man ihm von ihren gefährlichen anschlägen hätte beybringen wollen / die wenn sie sich schon in der that also verhalten solten / er dennoch der Octavia und dem Syridates nimmermehr zutrauete. Diese verbindliche reden des Bologeses vergnügen die Kaiserin nicht wenig / die darauff sagte: So wenig es glaublich ist / ja so unmöglich es mir zu seyn scheint / daß denen Christen könne was einfallen so wider die tugend und höchste billichkeit strebet / so hoch kan ich versichern / daß wir keine wissenschaft davon haben; und so feste wir uns auf des grossen Bologeses schuß verlassen / so sicher hingegen kan derselbe auf der Christen treu und redlichkeit bauen / daß sie nie nichts feindseliges gegen den Staat beginnen werden. Wann

nur o
möch
bedür
bald
via /
werd
doch
ses /
alle
ben.
Bolo
meid
lich g
um d
weh
zu er
ret u
weil
me /
chen.
E
bey d
übera
den
wie d
ten m
geneh
dafür
Fläbr
so sehr
mißst
na zur

nur alle Christen antwortete Bologes hierauf / so
 möchten gesinnet seyn ; es gibt aber meines be-
 bedünckens noch viel betrüger unter ihnen. So
 bald sie dafür erkant werden / erwiederte Octa-
 via / sind sie keine Christen mehr zu nennen / und
 werden in unserer Gemeine nicht gelitten. Je-
 doch ist ein gewisser / Aquila / versetzte Bologes
 / annoch unter euch vorhanden / der wol nicht
 allemal die aufrichtigkeit mag zur richtschnur ha-
 ben. Dem Tyridates wurde bange es möchte
 Bologes des aufgefangenen briefes hiebey
 meldung thun / den er für der Octavia wolte heim-
 lich gehalten haben / redete demnach da zwischen /
 um dem Bologes zu wehren keine fernere er-
 wehnung davon zu thun / und hube an weitläufftig
 zu erzehlen wie Aquila sich ehe in Rom aufgeföh-
 ret und ihnen allerseits viele trüb-ahle zugesüget /
 weil nun darauf die Prinzessin Zenobia dazu ka-
 me / so wurde diese unterredung damit abgebro-
 chen.

So bald Bologes dieselbe ersah / nahm er sie
 bey der hand / führete sie zu der Claudia / und
 überantwortete sie der / als ihre künfftige tochter /
 den Artabanus dabey stets in den augen habend /
 wie der sich gebärden würde. Diesem verlieb-
 ten war das bezeugen seines herrn vatters so an-
 genehm / daß er sich nicht enthalten konte ihme
 dafür zu fusse zu fallen / und ihm für so gütige er-
 klärung dergestalt zu dancken / so den Bologes
 so sehr vergnügte / als wie der falschen Claudia
 mißfiel / daß der König solcher gestalt die Cripi-
 na zurück setzte. Gleichwie aber dieser Nero al-

les wieder gut zu machen gedachte / wenn er den
 Bologeses wieder allein haben würde / also fuhr
 er fort / als Claudia sich ferners wol auf zubrenn
 und ließe es auch gegen der Zenobia an keinen lie-
 blichkeiten ermangeln. Wird diese Prinzessin Fran-
 ge Claudia nicht auch die üblichen gebräuche als
 eine Parthische verlobte braut müssen begeben / den
 ren ich mich ja nun eine geraume zeit her habe be-
 dienen und unterwerffen müssen? Was Königin-
 nen in unserm Hause obliegt / bedeutete ihr Bo-
 logeses / solches gehet die Prinzessinnen nicht an /
 die davon befreyet seyn / doch wird es dem wohl-
 stande gemäß seyn / daß diese wenige Wochen
 über / ehe das hochzeit-fest angehet / Zenobia sich
 unsern gebräuchen gleichförmig erweise. Zenobia
 die mit von der reise seyn wolte / erröthete hier-
 über / und wußte nichts dargegen ein-zuwenden /
 Tyridates aber / sich dessen erinnernd was in dem
 aufgefangenen schreiben an die Plautina von ihr
 war erwehnet worden / fiel dem Bologeses bey /
 daß es nemlich gut seyn würde / daß Zenobia die-
 ser wegen zurück verbliebe / so Octavia / die auß
 dem unvermerckten zwincken des Tyridates wol
 wahrnahm / daß ihn was wichtiges müste antrei-
 ben solches einzu rathen / deßhalben auch genehm
 hielte / und dabey es außbathe / daß sie / als Bo-
 geses haben wolte / sie sollte die zeit über bey der
 Claudia im königlichen frauenzimmer verbleiben /
 sich viel lieber nebst der Prinzessin Ephigenia bey
 der Königin Parthenia aufhalten dürffte / um mit
 der zugleich die übliche balsamierung an sich ver-
 richten zu lassen.

Es

Es endete sich nun also diese ansprache damit /
 die an seiten des Bologeses ganz vergnügt war /
 abgegangen; als nun aber Octavia und Tyri-
 dates darauf von der Claudia abschied genom-
 men / und ihr allererinnliche höflichkeiten erwiesen
 hatten / begaben sie sich wieder zu der andern ge-
 sellschaft / um von denen die nicht von der reise
 waren sich zu beurlauben / da das zurückbleiben
 der Ephigenia und Bondicea / so von der ersten
 auf zwang / von der andern aber freywillig ge-
 schah / der Octavia sehr zu herzen ginge / so daß
 diese fromme Kaiserin ihre thränen nicht auf zu-
 halten vermochte / wie sie der betrübten Ephi-
 genia ansichtig wurde / die um die Königin ihre
 frau mutter nicht zum zorn zu reizen noch auch den
 Gestribindus ferners aufsäz gegen sich zu ma-
 chen / ihre thränen nach möglichkeit verbarge dem
 exempel der Zenobia folgend / die sich wegen ih-
 res zurückbleibens auch nichts annahme / noch
 einigen unlust blitzen ließe. Nicht weniger wa-
 ren Eynobellina und Caledonia so vergnügt sie
 sonst hinweg schieden / über der Bondicea zu-
 rückbleiben betreten / und lagen dem Jason ein-
 frigt an / acht auf sie zuhaben / daß sie nicht auf
 fernere Irwege gerathen möchte. Bondicea
 so freyes sinnes sie sich auch zu seyn beflisse / konte
 doch ihr heimliches anliegen nicht allerdings ver-
 bergen / so in ihr des Dorbaneus Anses erwiesene
 unbeständigkeit verursacht / und da sie den Cor-
 tho erblickte / truge sie deme ein und anders ge-
 werbe auf / so er dem Prinzen von ibrentwegen
 sagen sollte. Tyridates übertruge nun auch dem

Artabanus und den beyden Prinzen von Comagene bey dem abschied zeit während seines auffens feyns auf alles sorgfältig acht zu haben/unter ließe se auch dabey nicht / wie Vologeses sie insgesamt nach dem Hafen begleitete / denselben an zu rütschen/mit ernst und nachdruck seine großmüthige entschliessung ins werck zu stellen/ der den auch solches verhiesse/ und nun einen rechten eifer erwiesesich an dem Pacorus zu rächen / und den zur gesunden vernunfft zubringen.

Wie Octavia zu schiffe gehen wolte / umarmete er sie ganz herzlich / und überantwortete sie dem Roxolanischen Schiffhauptmann / welchem er sie auf das beste anbefohle / der dann mit seines Königs flotte die in zwelff krieges-schiffen bestunde sie überführen solte / zu denen so wol einige von des Vologeses als des Tyridates schiffen die der Parrhaces führete / gestossen waren; und hatten die Comagenische Prinzen um desto sicherer für den Meden und Iberern über zu kommen/ von ihrer flotte auch einige darzu gegeben. Gestriblindus der ebenfalls die Königinnen und Prinzgefinnen an das ufer begleitet hatte / ermahnete die Candace / ja ihre rückreise zu beschleunigen / und wie darauf die seegel aufgezozen und die abfahrt mit sehr gutem winde geschehen war / begaben sich Gestriblindus / die Königin Susanna die Prinzgefinnen und übrige Damen hinwieder nach dem schlosse / Vologeses aber / um sein dem Tyridates gethanes versprechen zu erfüllen/ ließe sich von dem Artabanus die gemachten wercke zeigen / besah auch einige der Comagenischen völker der

der gegend umher stunden / so die soldaten nicht wenig aufmunterte / als sie den eifer des Königs darauf abnahmen. Surenna wie auch Labienus und die von ihrer partye sahen diese plötzliche veränderung mit keinem geringen verdruss an / schwiegen aber zu allem stiller / der hoffnung lebend den Bologeses bald wider auf andere gedanken zu bringen / wie sie der durch den Batho bey dem Gestriblindus antragen ließen / ihren König dahin zu bereden / mit ihm auf die Insel Stenostomum wieder umzukehren / und da nochmalen Krieges rath zu halten / eh und bevor die andern Könige von da wieder nach ihren Inseln giengen. Was den Bologeses am meisten wieder dahin triebe war die nachricht die er erhielt / daß sein geliebter Demetrius mit dessen andern reise gefahren von Dinogetia olda angelanget wäre / der wegen einer zugestoßnen unpäßlichkeit nicht vollends nach Naracostomum überkommen können / dahero auch noch selbigm tages die rückkehr würde angestellet worden seyn / hätte die ankunft der Königin Partbeni die reise nicht aufgehalten / welche Bologeses ersuchen lassen zu ihm zu kommen / um seine Staudia anzusprechen.

Als der Ethiopischen Königin ankunft bey hofe erscholle und Sulpitia sich darob si öhlich erwies / waren einige unter denen der Zero sich mit besande / die sich in geheim vernehmen ließen / es würde wol keinem dieser Königinnen ankunft angesehen seyn als wie der Königin Susanna / weilten die dadurch gelegenheit erlangete noch einen tag länger den Prinzen von Comagene zu sehen

ben

556 Beschluß der Römischen

hen / der seine ansprache bey ihr sehr beständig
 verrichtete. Es wurde aber niemand mehr als
 Nero erfreuet / wie seiner geliebten Acte ankunft
 ihme kund worden / so da fähig war ihm allen
 verdruß vergessen zu machen / den die gebabte
 ansprache und das bezeigen des Bologeses ihme
 verursacht. Er wandte demnach alle seine ge-
 danken auf seine Acte und stellte sein nachsinnen
 eine weile ein / wie er durch den Aruntius Stella
 dasjenige so ihme eingefallen war wolte werck-
 stellig machen. So sehr ihn nun nach dieser an-
 genehmen ansprache verlangete / so forchtsam
 war hingegen der Königin Parthenia dabey zu
 muthe / die so lieb ihr vor deme die Claudia ge-
 wesen ware / nunmehr da sie so viel wunderlichs
 von ihr vernehmen müssen / nicht wußte wie sie
 sich mit ihr gebärden sollte. Bologeses gabe
 nun seiner schwester in allen unterricht wie es mit
 der Claudia wahren gebuhr beschaffen wäre /
 sie ermahnd / ihr deßhalben kein mißfallen
 spühren zu lassen / daß sie ihr / bey ihrer sonst er-
 wiesenen vertraulichkeit / davon ein geheimniß ge-
 macht hätte / wobey er ihr dann auch nicht ver-
 schwiege um sie aus der furcht zu bringen als
 wann unter der Claudia namen ein Nero vor-
 legen und trauen lassen. Wie nun Parthenia
 vollen kommen unterrichtet und zu dieser ansprache
 bereitet war / mußte Labienus sie zu der Claudia
 bringen / so er selbst verrichten wollen / wann er
 vom Gestriblindus abkommen können / der ihn an-
 sprache um einige wichtige briefe mit ihm durch-
 zu

1759

zu
 gen
 No
 zu e
 the
 wa
 the
 dia
 gen
 ihre
 zu te
 ro i
 wir
 anr
 nich
 bey
 dern
 gebu
 hoch
 gen
 mein
 für d
 Nero
 dius
 bet z
 wol v
 auß
 läntr
 nach
 gen /
 ses ab
 nicht

zusehen und zu überlegen/die ihme bereits von eini-
 gen tagen durch einen eigenen reitenden bothē von
 Rom zugekommen waren und die er ihm ebender
 zu eröffnen in bedencfen gezogen. Wie nun Par-
 thenia und Claudia einander zu sehen bekamen/
 zwange sie sich beydersits theils die hefftige liebes/
 theils die unruhe zu verbergen/und umfinge Clau-
 dia ihre Acte nicht so herzlich wie sie wol thun mö-
 gen/auf beyförsorge sich zu verrathen/und Parthenia
 ihres orths zwange sich ihre furcht nicht blicken
 zu lassen/das sie noch für einem betrüglichen Ne-
 ro in sorgen stünde. Wie verändert kommen
 wir doch wieder zusammen/hörte Parthenia sich
 anreden und was seltsamer abentheuern habe ich
 nicht müssen unterdeß erleben/die mich nicht allein
 bey verschiedenen zu einem Nero gemachet/son-
 dern mich auch gezwungen haben/meine rechte
 gebührt kund zu machen die ich so sorgsam ver-
 hohlen und meiner liebsten Acte selber verschwei-
 gen müssen. Will mir aber wol dieser wegen
 meine wehrte Königin ihre liebe entziehen/die ich
 für deme so vollkommen genossen/und ist des
 Nero tochter nicht so glücklich als wie des Clau-
 dius tochter gewesen/von der schönen Acte gelie-
 bet zu werden. Meine verschwiegenheit hätte
 wol verdiner/das man mich hasse/weil sie aber
 auß furcht hergerühret/indem ich besorget die
 kändniß meiner unglücklichen gebührt möchte mir
 nachtheilig seyn/so hoffe ich vergebung zu erlan-
 gen/und das noch um so vielmehr/da Bologes-
 ses als meiner Acte bruder sich meine gebührt
 nicht abschrecken lassen/mir die Parthische Krone
 mit

558 Beschluß der Römischen

mit zu theilen. Es ließe Claudia bey herfürbring-
 nug dieser worte mildiglich die thränen fließen /
 wurde aber nicht wenig erquicket als Parthenia
 sie herzlich unarmend zu ihr sagte: Mein br-
 der hat mir alle bewandniß eröffnet / und mich
 auß vielen unruhigen sorgen gejezet / in welchen
 ich nach deme gelebet / da mir das gerüchte von
 einem Nero zu ohren kommen / das mir so schmerz-
 lich gewesen / daß ich den todt davon nehmen
 mögen. Ich habe dieser wegen geschueet auß
 diese Insel zu kommen / und mich fast von nie-
 mand wollen sehen lassen / auß scham daß ich so
 frey mit einem manns-bilde gelebet / und der-
 gestalt von einem Nero mich lassen betriegen.
 Was bey diesem meinem außgestandenen ley-
 den eintg und allein mir zum troste dienen können /
 ist gewesen / daß sich mein Beor so wol dabey
 erwiesen / und mir nichts böses zutrauend /
 mich stets getröstet / ja mir verwiesen / daß ich
 mich darum so übel gebährdet / daß mich der-
 gestalt ein betrüger hint ergangen ; und war
 nachgehends die freude bey ihme nicht geringer
 als bey mir / wie es außbrache / daß es wegen
 des Nero ein falsches gerüchte gewesen ; ob ich
 mich nun schon derentwegen wieder beruhigen
 können / so muß ich doch gestehen / daß mir /
 nachdeme eine verborgene furcht begewohnet /
 die mich zurück gehalten hieher zu kommen / der-
 ren ursache ich selber nicht zu sagen weiß / die
 mich aber nun nicht mehr abschrecken soll
 nach wie vor / meiner Claudia die ehemalige herz-
 liche liebe zu erweisen und so vertraulich wie vor
 deme

der
sag
ro
gle
der
ih
sich
me
Etl
stü
un
ten
ner
reif
her
and
abe
spr
Län
piti
glei
ferig
ner
then
mir
ben
seits
ctab
hat t
tigen
erreg
den

deme mit ihr zu leben. Als Parthenia dieses ge-
 sagt umarmete sie die Claudia/die kaum den Ne-
 ro verbergen kunte und über diese Erklärung zu-
 gleich vergnügt und unvergnügt verbliebe/indem
 dem verliebten Nero nicht anstünde/was Acte von
 ihrem Beor mit einfließen lassen; auch minderte
 sich dessen vergnügung noch immer mehr und
 mehr/als Parthenia fortfuhre zu erzehlen/wie in
 Ethiopin anjeho die sachen für ihren Beor so wohl
 stünden/wie dessen verfolger der Hyrtacus todt/
 un alle Ethiopier ihren König inständig verlan-
 tet/der auch ehisten nach vollzogenem beplager sei-
 ner Schwester mit dem König von Dacien ab zu-
 reisen gesonnen wäre. Nero gedachte in seinem
 hergen wie an statt dieser reise er ihn bald in die
 andere welt zu schicken anstalt machen wolte. Um
 aber die Acte von diesem ihm unanständigen ge-
 spräch ab zu bringen/ erkundigte er sich wie es
 käme/das sie zurücke blieben wäre/ und die Sul-
 pitia ihre frau Mutter nicht mit auf der reise be-
 gleiten wollen/ da sie sich ja allemal für eine so ei-
 ferige Christin aufgegeben hätte. Ich will mei-
 ner Claudia nichts verhehlen/ antwortete Par-
 thenia/ daß die liebe die zwischen dem Beor und
 mir waltet/ so ungemein ist/ daß sie nichts ne-
 ben sich leyden kan/ und gleichwie sich meiner
 seits eine eifersucht spühren lassen/ ob würde O-
 ctavia nebst mir von meinen Beor geliebet/ so
 hat diese würckung meiner zu ihm tragenden heff-
 tigen und herzlichen liebe ihme eben dergleichen
 erreget/ indem er sorget ich liebe meinen bruder
 den König Tyridates ja so hefftig als wie ihn/
 das

das dann ihme zu beliehen / wie auch nicht von
ihme zu bleibet / mich bewogen nach dem Boris
thenes nicht mit zu gehen. Wie er dann eben
falls um des willen zurück geblieben / daß ich nicht
meynen sollte es habe Octavia ihn dahia gezogen.
Wir entdecken uns stets diese aus gar zu großer
liebe herrührende unruhige einbildungen / und ob
wir gleich unsern scherz darüber treiben / so ist es
doch öftters ernstlich gemeynet / und unsere unruhe
nicht erdichtet / die Octavia und Tyridates uns
verursachen / und da ich ist hieher gereiset / hat mir
mein Beor eingebunden der Claudia nicht zu viel
liebe zu erweisen / weilen ihme sonst leichtlich was
daran abgehen möchte. Ich finde eine solche le
bens arth so frembd / sagte die falsche Claudia hie
zu / daß mich wundert wie bey solch er beschaffen
heit meine Aete den Beor noch zu lieben vermag.
Einem bruder zu mißgönnen von seiner schwe
ster geliebet zu werden / eine freundin zu beeifern /
daß man sie liebe / solches deutet ein wunderba
res gemüht an / darein ich mich nicht weiß zu
finden. Wann Beor antwortete Parthenia
mir darum sibel begegnete / so wäre es etwas /
nun aber gehen seine eifersüchtige verweise ihme
mit solcher annehmlichkeit ab / daß ich die mit
lust anhöre / gleich wie er mir auch öftters es ver
wisset / daß ich ihn nicht genug mit der Octavia
beeifere. Was will denn meine Aete dem Beor
von mir sagen / erwiederte Claudia / will man ihn
damit wol vergnügen / daß man mich nicht mehr
zu zu lieben gewonnen sey. Ich will meinem Kö
nige antwortete sie / fürstellen / daß indem ich
me

me
gelic
fürg
loge
heffr
ehre
deffr
die r
geho
erw
tam
foju
fen f
rung
nach
die k
der
thar
gnü
Pa
Beo
sage
als g
de /
seine
dem
Cla
ibe t
Cla
then
ant

meine Claudia unter des Beors namen stets geliebet / und bey ihr den Bologeses hingegen fürgestellet so sey daraus entstanden / daß Bologeses seine Claudia / und Acte ihren Beor nicht hefftiger lieben könte / als ich meine Claudia verehre ; und solte ihm ja seine eifersucht unruhe deswegen erwecken / so wolte ich ihm dennoch die nicht benehmen / daferne ich deshalb solte gehalten seyn meiner Claudia weniger liebe zu erweisen. Bey herfürbringung dieser worte brach Claudia von ihrer geliebten Acte neue liebesungen / die ihr viel angenehmer würden gewesen seyn / wann sie nicht mit einer solchen erklärung wären begleitet gewesen. Es würde demnach dem Nero die gedult vergangen seyn / wann die hoffnung ihn nicht erhalten bald Herr von der Acte und ihrem Beor zu werden / daher er sich den grösssten gewalt an / sich vernüget an zustellen ; und da er vernahme / daß Parthenia gesinnet wäre bald wieder zu ihrem Beor zu kehren / mahnete er sie selber dazu an / sagend : Ich will nicht liebste Acte / daß der mehr als glückliche Beor unruhe meinewegen empfinde / und sich beklage / daß ich ihn der gegenwart seiner Königin so lange beraubet.

Hiermit kam Bologeses dazu / der sich von dem Gestribindus lofgemachet / und an seiner Claudia vergnügung mit theil haben wolte / die ihr diese ansprache erwecken sollen. Zit meine Claudia nun zu frieden sagte er / nun sih Parthenia hie eingefunden : Mehr als vergnüget / antwortete ihm Claudia / bin ich ob dieser ansprache

N n

spra

sprache verblieben / und ist mir alles was meinen Könige angehet / das angenehmste und liebste in der welt. Parthenia fürchtet sich ja nun nicht mehr / redete Bologeses seine Schwester an / daß sie ihm Nero mit ihr zu gemein gemacht habe / keines weges / antwortete die Königin / die sorgsamem und unruhige gedancken / die ich deshalb empfunden / seynd nun gang verschwunden / und ob gleich Claudia mir aller welt mich betrogen / und mich in dem wahn gelassen ich liebete in ihr des Kayfers Claudius tochter / so ist mir doch uun des grossen Germanicus enckelin ja so lieb / daß die wahl des Königs meines brudern bey mir vollkommenen beyfall findet.

Wie vergnüget sagte Bologeses / lassen mich doch diese worte / und wie leget sich dadurch meine bisherige sorge / es möchten die meinigen meiner Claudia so nicht begegnen als sie es verdienet / und ich es gewünschet. Hiemit meldete einer von den Cämmerlingen an / daß dasjenige so der König verlanget hätte / darwäre / das dann gleich mußte hinein gebracht werden / und betraffees den braut-schmuck und die königliche Kleidungen deren sich Claudia an ihrem hochzeit-feste bedienen sollte. Es wurde die zeit / alle diese kostbarkeiten zu beschauen / damit verbracht / und selbige folgendes denen weibern die die Claudia bedieneten in verwahrung gegeben / da dann Bologeses von seiner Claudia so viele dancksagungen empfieng / als wenig sie gesinnet war sich solcher Kleidungen zu bedienen. Sie verlangte aber nun nichts mehr als wieder allein zu seyn / und

und
Bo
C
ihn
folch
hatt
den
und
wer
daß
wie
heit
zeit
Kön
zu g
folg
nen
ston
Am
sein
dan
ro se
Pri
gebe
phig
dus
te / s
cea
ren
ten.
was
hau

und sahe deßhalben gerne / daß sich Acte und
 Vologeses bald darauf von ihr beurlaubeten.

So bald nu Nero von dieser ansprache vornach
 ihn so sehr gelüstert frey ware / die ihn aber nicht
 solche v. rgnigung / als er wol vermuthet gebracht
 hatte / wandte er ferners sein sinnen u. dichten auf
 den grossen anschlag / der ihme eingefallen war /
 und den er durch den Aruntius Stella / wollte ins
 werck richten / zu welchem ende er sehr wünschte /
 daß der abend einbrechen möchte / damit dieser
 wieder verborgen zu ihm zu kommen die gelegen-
 heit erlangen könnte. Mittlerweile er nun auf solche
 zeit mit grosser ungedult wartete / verbliebe die
 Königin Parthenia der Königin von Adiabene
 zu gefallen selbigen tag auf der Insel / um des
 folgenden tages mit ihr und denen Prinzeßin-
 nen wie auch den beyden Königen nach Steno-
 storum zurück zu kehren. Es hatte der Prinz
 Antiochus Epiphanes die Königin Susanna in
 sein lager zum abend. essen gebethen / dahin sie
 dann allein zu erscheinen sich entsahe / und dabe-
 ro so wol der Ethiopischen Königin / als denen
 Prinzeßinnen ansinnen war / mit ihr dahin zu
 gehen / so aber Parthenia von sich ablehnete / E-
 phigenia aber sonder erlaubniß des Gestribilin-
 dus den sie jedoch nicht darum begrüßsen moch-
 te / sich nicht unterstehen durffte / dahero Bondi-
 cea und Zenobia allein von der gesellschaft wa-
 ren / und die Königin Susanna dahin begleite-
 ten. Weilten Aruntius Stella auf alles achtgabe /
 was da fürgienge / befand er sich mit unter dem
 hauffen derjenigen die diesem feste des Coma-
 gentis

genischen Pringen mit beywohneten / welches so prächtig angeordnet / als mit bewunderung anzuschauen war ; und weilten wegen der späten jahrs zeit die nacht bald einfiel / war das ganze lager mit viel tausend windlichtern erleuchtet / so eine sonderbare annehmlichkeit verursachte / und der Susanna anlaß gab sich mit denen Prinzessinnen nach verrichteter mahlzeit noch eine zeitlang da aufzuhalten / und zwischen den gassen der gezelte lust-wandeln zu fahren.

Aruntius Stella sahe mit des die zeit ab / sich nach dem Parthischen frauen-zimmer ingeheim zu begeben / da er durch beförderung der Prossa zu der vermeyneten Claudia ganz verborgen eingelassen wurde. Nero seines orths war froh nach der unvergnügten ansprache seiner Acte sich nun mit diesem seinem freunde wieder erquickten zu können / und deme seines hertzens gedanken und ersonnene anschlüge zu offenbahren. Als er ihn nun derenthalben genöthiget sich bey ihm nieder zu setzen / ermahnete er ihn seinen fürtrag geduldig und mit fleißigem aufmercken anzuhören / weilten er der erfüller dessen seyn mußte / so er ihm eröffnen wolte. Wie nun Aruntius Stella la zum fleißigen zuhören sich angeschicket / hube Nero an : Wie hefftig ich die schöne Acte lebenszeit geliebet / und wie mein ehrfüchtiger geist jedoch daneben mich nach hohen dingen zu streben angetrieben / so daß es mir nicht zuviel gedaucht Rom unter mich zubringen / darüber ich mir viele und sonderbare abentheuren über den balt gezogen / daß wird dir noch alles gar bekandt seyn. Wie

Wie aber hiezu zu gelangen mir nach dem unglücklichen sturm bey Cythnos alle hoffnung zerronnen / wirst du dich noch erinnern / daß meine gedanken auf was neues giengen / massen es einigen schein hatte / daß ich mich zum Herrn von Jerusalem hätte machen können. Als mir aber nachher des Königs von Medien anerbietthen künlicher dauchte / der mich zum Herrn von Syrcanien und dabey zum besitzer meiner Acte zu machen versprach / daferne ich den frieden und die Octavia ihme verschaffen würde / fielen die gedanken nach Jerusalem eben so dahin / als mir die hoffnung nach der beherschung von Rom vergangen war. Und ob wol die begierde nach Rom durch des Julius Fronto fürtrag in mir wieder anflammen wolte / überwog doch Acte meine ehrsucht dergestalt / daß ich nun lieber mit ihr Syrcanien als mit der Vitellia Rom zu besizen verlange. Es kommet also darauf an / wie der König von Medien zu vergnügen seyn wird / ohne welchen weder Syrcanien weder Acte mir zu theil kan werden / ich auch auß meinem ickigen gefährlichen zustande mich nicht werde können erlöset sehen. Bernimm demnach mein Aruntius Stella / wie ich es hiemit anzuschlagen vermeine. Octavia ist nach dem Boristhenes und in des Königs der Nopolaner land verreiset / dieser König muß seines orths zu unserm anschlage fürnemlich heissen und auß des Pacorus seite gebracht werden. Man muß ihm offenkahren wie er von dem Prinzen von Dacien betrogen wird / wie der

die Nopolane seine Tochter anstatt / daß er liebe bey ihr sürgiebet sie dem Stadthalter Fonteius Agrippa zu überliefern gewillt ist / welches eben falls dem alten Könige von Dacien beyzubringen seyn wird / um dadurch an denen beyden höfen alles in verwirrung zu setzen / und des Dorpaneus Anses macht zu hemmen / auch den Palaco zu bewegen / die Octavia als welche nun in seinem Lande sich befindet in des Pacorus Hände zu lieffern. Um dieses nun um so viel leichter werckstellig zu machen / auch dancken zu verwehren / daß von seiten des Bologeses und der andern Könige insonderheit aber der Comagener hierinnen keine hinderniß könne gebracht werden / so muß Pacorus eiligst die Medische Schiffflotte heranrücken / die sich für dem aufklauff des Boristhenes legen lassen / und also verhindern / daß Octavia nicht wieder hieherkehren noch ihr von hierab hülfte zukommen möge ; und wann der Dacische König dadurch auf den Bologeses mit leichter mühe wird können mißtrauisch gemacht werden / wann man ihme fürstellet / es habe Bologeses mit um den betrug des Dorpaneus Anses gewußt / den er ihme und dem Palaco wegen der Nopolane aespielet / so wird es nachher keine grosse mühe kosten den König von Parthen zum frieden zwingen zu können / auch folgendsmich auf seinen Händen und die Acte in die meisenigen zu bringen. Hiezu nun zu gelanaen ist kein augenblick zu versäumen / es müssen Palaco und Gestriblindus wie auch Pacorus von sunden an benachrichtiget werden / wie man sie be-

trie
sten
sin
Pr
neu
den
zwe
alle
wo
gut
die
der
ter
in h
mie
nöt
Ne
und
len
von
te si
rißt
als
miß
Ne
unt
und
als
bey
Gro
ben
enig

triegen will; und wirst du dir bey den beyden er-
 sten schon können glauben erwecken / weillen mir
 sinnlich ist / daß Fontejus Agrippa wegen der
 Prinzessin Kopolane mit dir und dem Dorpa-
 neus Anses wie auch dieser Prinz mit euch bey-
 den briefe gewechselt / deren einige du sonder
 zweiffel wirst zum vorschein bringen. Ich finde
 alles dieses / sagte hierauff Aruntius Stella so
 wol aufge'sonnen und thunlich / daß ich an einem
 guten erfolg gar nicht zweiffle; Es werden mir
 die oberwehnten briefe sehr zu statten kommen/
 deren ich so wol von dem Römischen Statthal-
 ter als von dem Dacischen Prinzen verschiedene
 in händen habe / so ich fürzeigen kan / und findet
 mich mein Nero ganz geneigt / mit aller treue und
 nöthigem fleisse dieses grosse werck aufzurichten.
 Nero liesse sich einige von diesen briefen geben
 und umarmete ihn damit zu verschiedenen mah-
 len sagend / Pacorus muß der erste seyn der hie-
 von känntnuß erlange / damit dessen Schiff. flot-
 te sich augenblicklich nach dem auflauff des Bo-
 rithenes einfinde; und da der Fürst Ebumelicus
 als ich hoffen will ehist mir zu dienst mit der Rö-
 mischen flotte wird ankommen / ich auch den
 Nerulinus mit der Pontischen Schiff-macht /
 unter führung des Anicetes erwarte / als findet
 und schicket sich alles zu diesem vorhaben so wol /
 als ich es verlange. Wie wird man aber hie-
 bey / fragte Aruntius Stella mit dem Julius
 Fronto müssen umgeben / massen dieses vorha-
 ben seinem von Rom mitgebrachten vortraa sehr
 entgegen? Deme muß man / antwortete Nero /

dieses alles verhehlen / sonst aber mit ihme und seinen mit Kommenden in grosser vertraulichkeit leben / damit keiner von ihnen mein verräther werde / wann sie solten unratb vermercken.

Hierauff / als nun ferner alles unter ihnen abgeredet war / was zu diesem ihrem zweck zielete / und sie nöthig befanden / begab sich Aruntius Stella eben so verborgen wieder hinweg / als er kommen war / und miethete um nichts zu versäumen / so bald der Morgen anbrach im Hafen ein schiess / so ihn nach des Königs in Meden Insel überbringen solte. Indem er nun damit zu wercke war / stiess Labienus auf ihn / der vermuthend es würde dieser der Mede seyn / deme die briese wie er nachhero erst erfahren / vorhergehender nacht waren abgenommen worden / ihn anhalten liess / um von ihme ein und anders zu erforschen / wovon ihme sein König ein geheimniß gemacht hatte ; Er sahe aber / das er geirret / und erfuhre das es Aruntius Stella wäre / den / weil er wol wuste / das Labienus mit von ihrer Parthey war / also weiter keinen schein trug / sich ihme zu offenbahren. Ob er ihme nun gleich sein vorhaben nicht meldete / so beriess er sich doch auff den Nero von dem er alles vernemen konte / warum er nach den Pacorus abgeschickt worden / und fuhre damit vom lande den Labienus begierig hinterlassend / dieser wegen sich bald mit dem Nero zu besprechen / wo u er aber so gleich nicht gelangen konte / weil er mit dem Bologeses nach Stenostomum abreisen musse.

Er stellet sich nun in des Königs Zimmer ein /

ein / wie der sich eben anziehen ließe / und den
 Moneſes bey ſich hatte / der ihm von dem ſchan-
 gen / bau der Inſel bericht abſtatten müſſen /
 vornach Vologeſes ſich mit des Labienus höchſter
 verwunderung gar embsig erkundigte. Wie
 nun Moneſes abgetreten war / ſagte Labienus
 dieſes ſeynd keine friedens- gedanken / da ſich
 Ew. Majt. ſolcher geſtalt in gegenverſetzung zu
 ſetzen / fortfahren wollen ; ſonder zweiffel müſſen
 die briefe die man dem Meden abgenommen
 hiezu anlaß gegeben haben. Dem Vologeſes
 war ſo unlieb / das Labienus den Moneſes bey
 ihm gefunden / als wie es ihm mißfiel / daß er
 von den aufgefangenen briefen kântniß erlanget ;
 da aber beydes nicht zu ändern ſtunde / wolte er
 offenhertzig mit ſeinem lieblich verfahren / und
 ließe ſich demnach gegen ihn herauß / daß er al-
 les wol bey ſich erwogen und beſunden / daß eine
 tapffere gegenwehr ehe einen vortheilhaften frie-
 den zuwegen bringen / und die gefallen Parthiſche
 hoheit wider aufrichten würde / als wann man
 ſonder noth die weiche ſeite geben wolte / dahero
 ihm als einem alten Soldaten der ſein Hand-
 werck noch nicht verlernet / nicht zu ratben ſtün-
 de nachdem er ſchon ſo viel erduldet / ferners nach-
 zugeben ; zumahl da die noch erwartende hülffs-
 völker ihn in den ſtand ſetzten / ſolches wol hinaus
 führen zu können. Ich weiß und erkenne hiebey
 wol / ſagte er ferners / wie treu und redlich es
 Labienus mit mir meinet / werde mich auch des-
 ſen heiffamer rathſchläge ſtets bedienen / die dann
 dieſer meiner gefaßeten entſchließung nicht kön-
 nen

nen entgegen seyn / wann alles recht erwogen wird.

Hiermit zog Bologeses des Articas schreiben hervor / überreichte solches dem Labienus und sagte zu ihm / es hätte der Octavia und andern Königlichlichen Personen gestrige abreise verhindert / daß er ihme solches nicht ehe gezeiget / und hörte er nicht läugnen / daß es ihme gedauert / daß sein bruder Tpyridates dergestalt sollen um seine Octavia kommen / daher er es veranlasset / daß Tpyridates mitgehen müssen / um dieses böse vorhaben zu hintertreiben. Wir wollen doch wol (fuhr er fort zu reden als er sich erinnerte / daß Labienus und Belleda ihn eben das gerathen / die Octavia an den Pacorus zu bringen / und dadurch den Frieden zu erlangen) Parthen und Armenien den ruhestand verschaffen / wenn dergleich durch solchen schändlichen verrath nicht zu wegen gebracht wird. Es hatte Labienus / inzwischen Bologeses dieses fürbrachte / das schreiben durchgelesen / fragte also den König was er dann durch diesen verrath wolte verstanden haben / wovon ja in dem schreiben nichts erwehnet würde. Ist dann dieses / gabe Bologeses zur antwort / kein verrath zu nennen / wann auf so listige und ungerechte weise Tpyridates um seine Octavia gebracht werden sollte. Wenn solches der Christen sätzung also mit sich bringen / versezte Labienus so gehet ja dabey nichts verrätliches für / und wäre also wohl nicht auß der acht zu lassen / wann der edle friede durch des Königs in Medien vermählung mit der Käyserin Octavia könnte erlanget werden. Ich habe

hab
ma
seve
brin
nim
sch
sein
auf
mit
me
für
sche
daz
den
wä
auf
und
tra
daz
sch
sein
wa
hin
er
ren
eine
sie
ck
wir
Zeu
mar

habe schon erwehnet / versetzte Bologeses wodurch
 man mit dem Pacorus Frieden machen muß / un-
 sere gerechte woffen müssen uns solchen zu wegen
 bringen / und nicht die Octavia / die ihre Tyridates
 nimmer um den Pacorus geben wird. Labienus
 schwiege dazu stille / und fandte es nicht zeit zu seyn
 seinem Könige viel ein zureden ; wie der aber dar-
 auf von selbstn auf die heurath des Bardanes
 mit der Medischen Prinzessin zu reden kam / nah-
 me Labienus daher gelegenheit / dem Bologeses
 fürzustellen / wie grossen nutzen dieses dem Ursaci-
 schen Hause bringen würde wann Bardanes sich
 dazu bequemet / so aber Bologeses nicht fin-
 den konte / in betracht Pacorus der sich ander-
 wärtig wieder zu verheurathen gewillet wäre /
 auf einen andern Erben von Medien gedächte
 und dem Bardanes Armenien zu zubringen
 trachten würde / so doch dem Tyridates gehörte.

Artabanus kame unter diesen unterredungen
 dazu / deme dann der König das aufgefangene
 schreiben auch lesen liesse / ihn dabey ermahnend
 seine Zenobia nicht allein für der Plantina zu
 warnen / sondern ihr es auch zu verheelen / daß er
 hinter ihre geheimnisse wäre gekommen / damit
 er dergleichen vom Medischen hofe mehr erfah-
 ren konte. Es muß bey den Medien dennoch
 eine Furcht seyn / sagte er zu dem Labienus / das
 sie sich so fleißig nach den Comagenischen Böl-
 kern erkundigen / die dan merklich zunehmen
 wird / wann erst die Bölcker aus Mesien und
 Teutschland sich auch einfinden werden. Daß
 man sich am Medischen hofe / sagte Labienus /
 nach

nach hiesiger macht erkundige / ist nicht zu verwundern / massen solches einem klugen Soldaten obliegt und gebühret / die starcke oder schwache seines feindes zu wissen ; und mögen sie wol von allem genaue wissenschaft haben / wie es allhie beschaff. n. Wann sie die haben / hube Artabanus an / so werden sie finden / daß uns nichts nöthige noch zwingt auf einen unanständigen Frieden zu gedencen oder gezwungene Friedenspuncten zu bewilligen. Diese würden sonder zweiffel / sagte Labienus lachend / dem Prinzen unanständig seyn / wan bey dem Frieden die Römische Crispina der Iberischen Prinzessin sollte fürgezogen werden. Nicht allein unanständig / antwortete Artabanus / sondern auch so empfindlich / daß der es mit seinem Kopffe bezahlen soll der dazu den rath zu geben sich unterstehen wird. Vologeses befahrend / daß diese unterredung sich zu sehr erhizen und kein gut end nehmen möchte / nahm den Artabanus bey der hand / und führte ihn mit sich in das vorzimmer / so jedweden erfreute der sich da selbst befand / massen man noch nie wahrgenommen / daß der König seinem sohn solche lieblosungen erwiesen hätte:

Sie begaben sich nun aber zu der Königin Parthenia allda der Gestribindus bereits bey seiner Ephigenia sich eingefunden hatte ; und waren alle die / so nach Stenostomum mit zurückkehren wolten / bereits versamlet / auffser der Königin Susanna / die noch eine weile auf sich warten liese. Sulpitia Prätertata / die so sehr nach ihrem sohn verlangen truge / wurde ganz unge-

ung
Ad
An
nich
sie i
bey
zu t
dan
nach
schl
ant
sie t
von
dur
bern
gen
sich
der
zu /
den
text
dahi
sen f
als d
S
der n
loges
wol
um f
von i
künf
halte

ungeduldig über diesem verzug / so daß wie die
 Adiabener Königin in begleitung des Prinzen
 Antiochus Epiphanes endlich ankame / sie sich
 nicht enthalten kunte / vermöge der freyheit die
 sie in der zeit daß sie mit ihr bekannt worden sich
 bey ihr genommen hatte / ihr diese saumseligkeit
 zu verweisen / da / als Susanna ihr verweilen
 damit entschuldigen wolte / daß sie gestern zu
 nacht späth aufgewesen / und die zeit daher ver-
 schlaffen hätte / die Sulpitia Prätertata daher
 anlaß nahm / zu ihr / wiewol in geheim zu sagen /
 sie thäte übel daran / den bösen ruff / den man
 von ihr und dem Prinzen von Comagene hätte /
 durch ihre lebens-arth ehe zu vergrößern / als zu
 vermindern / und sich so wenig darinn zu maßi-
 gen. Susanna lachte hierzu / sagend sie wäre
 sich nichts böses bewust / Lehrte sich also nicht an
 der leuthe urtheil / und schriebe das ihren feinden
 zu / die sich daran belustigten übel von ihr zu re-
 den ; mit welcher entschuldigung Sulpitia Prä-
 tertata nicht schiene zu frieden zu seyn / indem sie
 dahingegen einwandte / man müste auch den bö-
 sen schein vermeiden / der öftters nachtheiliger /
 als die that selbst / wäre.

Indem nun diese beyden dergestalt mit einan-
 der wort wechselten / gabe Parthenia dem Bo-
 logeses ihrem bruder zu erkennen / daß sie noch
 wol eins die Claudia anzusprechen verlangete /
 um sich wiewol zu vermuthen wäre / auf ewig
 von ihr zu beurlauben ; weil sie gleich vor an-
 fang des Bologeses von ihrem gemahl post er-
 halten / erhalten / daß der nach Ethiopien zurück zu-
 ellen

eilen abermahls durch eine einige abschickung seiner unterthanen wäre ersuchet worden / dahero er auch an die Königin Candace seine Frau Mutter gleich einen nachgeschicket / um ihre rückkehr zu beschleunigen / damit er sich zuvor von ihr beurlauben könnte. Bologeses wolte keine gelegenheit verabsäumen wenn er mit guter Arth zu seiner Claudia kommen konte / dahero er seine Schwester zu ihr begleiten wolte / denen mitreisenden freystellend / ob sie seiner warten oder füran zu schiffe gehen wolten. Weilens Gestrubindus mit dem Labienus eben in ein embsiges gespräch gerathen war / wollte er so lange verziehen bis Bologeses mitreisen würde; wie aber die Sulpitia Prätertata darüber sich ganz ungeduldig anstellte und die Bondicea mit aussprache / nebst ihr die abreise anzutreiben / änderte er seine meinung um sich diesen Damen gefällig zu erweisen / zumahlen / da Ephigenia mit von der reise seyn und die Königin Parthenia zurück lassen wolte.

Wie sie demnach abgefahren waren und Bologeses darauf seiner Claudia ihre wehrte Acte nochmalen zugeführt hatte / dahin der Surena und Labienus ihm folgen müssen / ware dem verliebten Nero diese ansprache eben nicht die angenehmste / als er vernahme / daß des Beors abreise nach Ethiopien so schleunig geschehen sollte; jedoch begrieff er sich bald wieder / und machte sich die hoffnung / seinen zweck vorhero erreichen zu können / ehe ihm seine Acte dergestalt entkäme. Er vergoffe nun da es zum abschied ginge ja

ja se
glic
sie h
wür
der
Cla
verg
nun
sich
mit
dene
von
die a
zur
Um
euch
gen
es v
dabe
Labie
seiner
schrei
renna
erzeig
begle
theni
den
maga
Kriegs
absab
logese
der so

ja so viel thranen als seine Acte / die sich wohl her-
 glich betrubt erwiese / weil sie sich fürstellte / daß
 sie ihre Claudia in ihrem leben schwerlich mehr
 würde zu sehen bekommen; Welches aber / daß
 der Acte thranen nicht dem Nero sondern der
 Claudia galten / diesem verstellten verliebten keine
 vergnügung erwecken kunte. Wiltterweile aber
 die unschuldige Acte mit der falschen Claudia
 sich dergestalt lesete / besprache sich Vologeses
 mit dem Surenna und Labienus / und muste von
 denen eine beschwehrung anhören / daß ihnen
 von den empfangenen briefen aus Rom / und daß
 die abgordnete nach Moesien unverrichteter sache
 zurück kommen / nichts wäre eröffnet worden.
 Um keine unzeitige furcht / sagte Vologeses unter
 euch zu bringen / habe ich nichts hievon melden mö-
 gen; fürnemlich aber habe ich dir mein Labienus
 es verschweigen wollen; damit du nicht anlaß
 daher nimmest mich ferners in unruh zu setzen.
 Labienus der solcher redensarten vor deme an-
 seinem Könige nicht war gewohnet gewesen /
 schwiege dazu stille / verwehrete auch dem Su-
 renna dagegen nichts einzuwenden / sondern
 erzeigte er sich vielmehr ganz freymüthig / und
 begleitete den König als sich der nebst der Par-
 thenia von der Claudia beurlaubet hatte nach
 den Hasen allwo Artabanus imgleichen die Co-
 magenische Prinzen / der Moneses / und alle
 Kriegsbediente sich versammelt hatten / bey der
 abfahrt ihre aufwartung zu erweisen. Als Vo-
 logeses am ufer daselbst einen altar erblickte / so
 der sonnen gewidmet war / gieng er / che er sich zu
 schiff

schiff begab dahin / und die hand auf den altar legend / so Artabanus seines orts auch thun mußte / schwur er daselst / allem dem jenigen heiliglich nach zu kommen / was zwischen ihm und dem Tyridates wäre abgeredet worden / so bey den umstehenden eine grosse freude erweckte / und den Artabanus alle gehabte sorge benahme.

Es hatte aber Nero dem Surena einen winck gegeben wieder zurück zu kommen / der sich dann seiner freyheit die ihm vom Könige gegeben war bediente / und nach dessen abfahrt in das frauen-zimmer wieder lehrte / da Nero ihm alle seine anschlüge entdeckete / und wie er den Aruntius Stella bereits an den Pacorus abgeschicket hätte eröffnete / ihn beschwerend / in diesem grossen sündhaben ihm treulich beyzustehen / und ohne zeit verlust sowol dem König Palaco als dem Gestriblindus kund zu machen / wie Dorpaneus Anses und folglich der Ethiopische hofja Bologeses selbst sie betröge / da alles dem Prinzen Euphranon oder dem Fontejus Agrippa zu dienste geschehen sollte / was mit der Prinzessin Korolane wäre sůrgenommen worden / daran dann Bologeses dem Ethiopischen hofe zu gefallen / auch mit theil genommen hätte. Surena begrieff gar wol daß diese verwirrung unter den Königen zu ihrem grossen sündhaben mercklich dienen würde ; und liesse zu dem ende sich die briefe geben / die den betrug eröffnen sollten / und mit denen er sich glauben würde erwecken können. Wie ihm aber nichts so sehr als der friede anlage / es möchte selbiger auch beschaffen seyn wie er wolte

wolte
ob e
der
der f
wege
seite
ihn r
sen e
wolte
wert
mit
eilen
fang
Kön
thig
sperr
Det
mit d
men
Wa
den
auch
habe
den
lich
beda
ansch
kom
wend
pries
Fänt
also

wolte / als machte ihm das noch einigen zweiffel / ob es rathsam seyn würde ehe dem Pacorus zu der Octavia zu verhelffen / ehe und bevor ihnen der friede von Parthischer seiten würde seyn zu wege gebracht worden / der auf des Bologeses seite schwerer würde zu erhalten seyn / wann man ihn wegen der Octavia dergestalt beleidigte / massen er gar nicht davon hören noch darein willigert wolte / daß die dem Syridates solte genommen werden. Er gabe demnach zu bedencken / ob mit der belegung des Boristhenes der gestalt zu eilen wäre / und ob man nicht vielmehr den anfang damit machen wolte uneinigkeit unter die Könige zubringen. Es ist beydes allerdings nöthig / wandte Nero dagegen ein / und mit der sperrung des Boristhenes nicht so sehr wegen der Octavia als wegen des Syridates zu eilen / damit der verhindert werde nicht wieder hieher kommen zu können um unsere anschlüge zu zernichten. Wann Gestriblindus / fuhr er fort / erst gegen den Bologeses wird in mißtrauen gebracht seyn / auch Palaco sich auf die Medische seite gewandt haben / so soll es nachher wenig mühe kosten / den Bologeses zum frieden zu zwingen / und schließlich alles nach wunsch zu erlangen. Surena bedachte sich hierauf eine weile / wie er es wolte anschlagen / ohngesodert nach Stenostomum zu kommen ; da ihm dann befiel er wolte fürwenden es hätte ihn die begierde mit dem Oberpriester von Rom und dem klugen Demetrius in Eintrich zu geraten / angetrieben / dem König also sonder urlaub zu folgen.

Do

Er

Er schickte sich demnach zu dieser überfahrt an nach dem er zuvor dem Nero kund gemacht / was für gute zeitungen von dem Vitellius aus Rom geschrieben worden / wovon er die umstände zur andern zeit berichten wolte / und wie ingleichen die nach Moesien abgeschickte / der mit ihnen genommenen abrede gemäß / unverrichteter sache wieder zurück kommen wären. Diese beyde nachrichten erfreuten den Nero über die massen / und trieb er damit den Surena nochmals an / dem König gleich zu folgen; Dahero er so fort zu schiffe gieng / und wenig stunden nach dem Bologeses zu Stenostomum anlandete.

Es waren daselbst fast alle über die angekommene gesellschaft aus Rom erfreuet; Ephigenia befand sich bey ihrer Albina Sulpitia Präterita bey ihrem sohne / Domitia Decidiana bey dem jungen Tacitus / die anwesende Könige bey dem Oberpriester / und Bologeses bey dem Kranken Demetrius / in dessen zimmer Surena ihn antraffe und schier mit eifersucht ansehe mußte / was grosse und ungemeyne liebkosungen dieser weltweise von seinem Könige empfinde. Weil den Bologeses alles verdächtig fürkame / als beunruhigte ihn gleich des Surena schleunige nachfolge; wie der ihm aber bedeutete / daß das verlangen nach dem Demetrius ihn hergetrieben / nahm es Bologeses ganz wol / führte auch den Surena selbst zu dem Demetrius für das bette / der vernehmend wer er wäre / wegen seines hohen amts / da er der nechste nach dem Könige / diese ansprache mit grosser ehre bietung annahme / und sich sonders

berg
mö
met
Bie
wie
noch
triu
ber
nem
erob
auch
sie d
rin
den
ser r
zeit
es d
erze
glü
De
er o
daß
De
ber
lich
den
den
er ei
kön
wol
auf
for

vergnügt darob erwies. Weilen Vologeses ver-
 möge des Julius Fronto bericht dafür hielte/De-
 metrius und dessen mitgekommene wären vom
 Vitellius aus Rom verbannet worden / als er-
 wiese er sich um deswillen wieder den Vitellius
 noch viel verbitterter/vermuthethe auch de. Deme-
 trius mit der nachricht / die er ihme doch nicht
 verschweigen kunte / sehr zu beunruhigen / daß
 nemlich die Vitellianer nicht allein Terracina
 erobert und die schiffflotte geschlagen / sondern
 auch des Vespasianus bruder erlegt / nachdem
 sie das Capitolium erstiegen und verbrand / wo-
 rinnen Sabinus bisher belagert gehalten wor-
 den ; und wie es dem jungē Domitianus nicht bes-
 ser würde ergangen seyn / daerne er sich nicht bey
 zeiten davon gemacht hätte. Wie ungleich gehet
 es doch in der welt zu / vollführte Vologeses seine
 erzehlung / da der ungerechte Vitellius solches
 glück erleben muß. Er hat um meinen wehrten
 Demetrius dieses nicht verdienet / massen das so
 er an selbigem begangen alleine gnug wäre /
 daß ihn die Götter zur schweren straffe zögen.
 Demetrius der sich über diese zeitung in seinem
 hertzen ja so sehr erfreuete als wie er sich außser-
 lich deshalb bekümmert anstellte / antwortete
 dem Könige / daß dieser seegen den der Himmel
 den Vitellius spüren liesse / dabey rührte / daß
 er ein eifriger verfolger der Christen wäre ; und
 könnte es dem Vespasianus nimmer beständig
 wolgehen / wellen er sich als ein Christen-
 freund aufführte. Mein werthester Vologeses / fuhr er
 fort / und umarmte den König / wann mir noch

die alte freyheit erlaubet ist Erw. Mayt. mit mel-
 ner gewöhnlichen aufrichtigkeit zu begegnen / so
 muß ich sagen / daß sie ebenfalls in dem ruff seyn/
 ob würden die Christen allhie zubiet von ihnen ge-
 duldet / ja daß ihre nechsten bluts- freunde von die-
 ser secte selbst angestecket seyen ; solte dieses sich in
 der that also verhalten / so bedaure ich es warlich
 von herzen / kan auch nicht anders schliessen / als
 daß daher alles unglück / daß bisher das Arfacische
 hauß insonderheit Parthen und Armenien betros-
 fen rühre / welches dahero nicht so wohl durch die
 macht der waffen / als durch vertilgung dieser bö-
 sen leuthe wird wieder abzuwenden seyn / weil-
 sich die Götter auf keine andere art werden ver-
 söhnen lassen. Berhat mich in so bösen ruff geset-
 zet / fragte Bologeses ; mein hof ist ja von dieser
 art leuthe nicht angestecket / und die jenen
 Damen die bisher bye mir gewesen / führen
 ein so unsträfflich leben / daß solches den Göt-
 tern nicht mißfallen kan. Verehren dieselben
 dann unsere Götter / fragte Demetrius / und
 bringen ihnen die schuldige opfer ? oder wehlen sie
 nicht vielmehr einen Gott aus / davon weder sie
 noch ihre väter jemahlen was gehöret. Ich bin in
 ihrem Glauben / gabe Bologeses zur antwort /
 nicht so erfahren / daß ich hievon eigentlichen bericht
 abstaten könnte / zum wenigsten kan ich sagen /
 daß meine Claudia nicht hiemit behaffet / son-
 dern eine embsige und fleißige verehrerin der Göt-
 ter ist die heiliglich nach unsern gesetzen lebet und
 einen abscheu für dieser secte erwecket. Deme-
 trius der wol wußte was es für eine bejchaffens-
 heit

heit n
 gen /
 den S
 von e
 aber
 fuhr
 te :
 soha
 dem
 als e
 walt
 Erw.
 fürso
 Galt
 fen /
 Was
 finde
 zur a
 nunn
 mit v
 migte
 verän
 auch
 sich d
 les an
 gesog
 geben
 der ih
 hoffn
 Dem
 zu kon
 Gem.
 311

heit mit der Claudia hatte / wolte hiezu nichts sa-
 gen / sondern beklagte vielmehr in seinem hertzen
 den König / daß der in solchem betrug lebete / wo-
 von er ihn bald befreyet zu sehen wünschete. Um
 aber seinen sürgenommenen zweck zu erreichen /
 fuhr er fort den Bologeses zu verleiten / und sag-
 te: Wie kommen immermehr meines Königs
 sohn und bruder auf diesen irweg? Wer hätte
 dem grossen Tyridates dieses zutrauen sollen / der
 als er das Amt des Surenna in Parthen ver-
 waltete / solchen eifer für die Götter erwiese?
 Er. Nayt. und des Königs Bonones flüchtige
 fürsorge hat hierinnen nichts gesfruchtet / und der
 Sulpitia giffit ist eben so kräftig hierinnen gewes-
 sen / als in der bezauberten liebe / damit Ew.
 Majestät bey meiner zeit gequälet waren. Ihr
 findet mich / mein Demetrius / gab Bologeses
 zur antwort / von dieser liebe ganz befreyet / die
 nun nicht weiter bey mir haßtet / als so ferne sie
 mit verursachet / daß der Sulpitia sohn / so in-
 niglich von mir geliebet wird / daß ich den seines
 veränderten glaubens halber nicht betrüben kan ;
 auch habe ich bisher gedultet / daß Artabanus
 sich dazu bekennet / in hoffnung die zeit werde al-
 les ändern / und Rom allwo sie diesen giffit ein-
 gesogen / ihnen ferners keine gelegenheit mehr
 geben können / ihren Gottesdienst zu treiben /
 der ihnen in Parthen entsethet. Bey mir ist die
 hoffnung zu einer bekehrung schlecht / versetzte
 Demetrius wann da Christliche weiber noch da
 zu kommen. Octavia und Zenobia die von glet-
 chem giffit angestecket / werden schon befördern /
 Do 3 daß

daß diese feuche weiter um sich reiße / und folgen
 lich den garaus mit dem Arfacischen glücke mache.
 Wolten die Götter / führe Demetrius fort
 den Bologeses zuverretzen und schlage dabey in
 die hände / der König in Medien befreiete den
 grossen Tyridates von diesem androhenden un-
 glück; und Artabanus fand sonst seinen theil das
 durch er wieder zu seinen altväterlichen glauben
 könte gebracht werden. Ich spühre daß ich die
 durch Erw. Mayt. gemüthe beunruhige / ich bin
 aber noch der alte Demetrius / der nicht anders re-
 den kan als wie ers findet / und deme die wohl-
 fahrt des Arfacischen hauses so angelegen ist / daß
 dessen verderb er ohne tödlichen schmerz sich nicht
 fürstellen kan. Bologeses über diese reden des De-
 metrius ganz betrübt / sagte / es hätten die Götter
 nicht umsonst und ohne ursach ihn hergeschicket /
 da sein heilsamer rath und so weise fürstellung als
 es werden können in bessern stand wieder bringen.
 Demetrius der bey dieser ersten ansprache des Kö-
 nigs nicht weiter heraus gehen wolte / brache diese
 unterredung ab / und veranlassete daß ihm Bolo-
 geses muste erzehlen / was sich in den jahren zuge-
 tragen die er von ihm gewesen und zu Rom sich
 befunden hätte; da es dann verschiedentlich geles-
 genheit gabe / daß der Claudia gedacht wurde / so
 Demetrius niemahlen dergestalt beantwortete /
 als es Bologeses wol gewünschet hätte / welches
 diesem König nicht wenig nahe gieng / sinte-
 mahlen er daraus schliessen wolte / als muste
 dem Demetrius diese beurath nicht anständig
 seyn; er wolte aber zur andern zeit mehr hievon
 mit

mit i
 ärzte
 sein /
 erius
 unru
 mass
 die v
 niger
 Pl u
 in n
 sprac
 scrib
 lung
 gefe
 loge
 stell
 Bol
 auf
 redu
 digk
 sen z
 zu h
 leba
 thre
 ben
 dem
 ließ
 besu
 ebe
 ließ
 C
 befi

mit ihm reden und ihn der fleißigen aussicht der
 ärzte anbehehlend / fande er sich nicht so bald al-
 tein / da überdachte er alles was er vom Deme-
 trius vernommen / so ihac von neuem in grosse
 unruhe setzte. Es quälte ihn dieses alles der-
 massen / daß er sich einige tage unfähig befand /
 die vorsehende unterredung mit den andern Kö-
 nigen anzustellen / noch auch den Oberpriester
 Plinius Aelianus für sich kommen zulassen ;
 in welchem unruhigen zustand Belleba ihm zu-
 sprache / die ob sie gleich dahin riehted n vom Ge-
 sriblindas angesteliten fest und grossen versam-
 lung bey zuwohnen / sich doch dabey der von Rom
 gekommenen zeitungen bediente / und dem Vo-
 logeses daraus die ihm androhende gefahr für-
 stellte / um ihn so ehe zum frieden zu bewegen.
 Vologeses um sie zu besänfftigen verschobe alles
 auf die mit den andern Königen vorsehende unter-
 redung / und liesse dabey eine sonderbare bestän-
 digkeit blicken / ohn geachtet der erhaltenen bö-
 sen zeitungen von keinem unanständigen frieden
 zu hören. Dieses bezeigen / so fremdes der Bel-
 leba auch fürkame / schreckte sie doch nicht ab in
 ihrem vorkas fort zu fahren ; weil sie nun deshal-
 ben mit dem Surena und Labienus wie auch
 dem Batho sich zu besprechen verlangte / so ver-
 ließ sie zu dem Ende den Vologeses bald wieder /
 besuchte aber doch noch vorher den König Sidon /
 ehe sie oberwehnte ihre freunde für sich kommen
 ließ.

Sie traff diesen König in gesellschaft der Prin-
 zessin Bondieca an / deren rückkehr und ange-
 neh-

nehme gegenwart seiner gesundheit zuträglicher
 gewesen war / als alle die arzneyen / so er bis da
 her gebrauchet hatte. Es muste Belleda wider
 willen der Bondicea gefasste entschließung billi
 gen / daß sie von der gesellschaft der Christen zu
 rücke geblieben / jedoch des Sidons seine darob
 empfindende vergnügung zu mäßigen / sagte sie /
 daß sie nicht glaubete / daß aus diesem/der Bondi
 dicea bezeigen / folgen wolte / daß sie nicht nach
 als vor eine Christin verbleiben / und den gliff
 bey sich behalten würde / den ihr der damahlige
 Prinz von Edessa beygebracht. Bondicea um
 den Sidon nicht zu betrüben noch auch die Belleda
 da zu beleidigen antwortete hierauf nichts; wie
 dann auch Sidon da er vermerckete / daß Belleda
 ihn auf den Agbarus eifersüchtig machen
 wolte / ebenmäßig nichts dazu sagte / sondern
 um sie hievon abzubringen / der aus Rom einge
 lauffenen zeitungen erwehnte / daß diese wol an
 laß geben würden / bald auf ihre rückreise nach
 Teutschland zu gedenccken. Belleda fand eben
 falls dieses höchstnöthig / zuvor aber solte im A
 facischen hause frieden seyn / wozu sie / wie sie
 sagte / bereits die meisten anwesende Könige be
 redet hätte; und da sie / um ferners hieran zu ar
 beiten nun mit dem Labienus sich besprechen wol
 te / verliesse sie den Sidon / der bey seiner Bondi
 dicea sich wieder alleine sehend / sie fragte / ob es
 sich denn so verhielte / wie Belleda als eine Au
 rinie aufgesaget und geprophezeyeret / daß sie mehr
 des Agbarus / als seinen treuen vermahnungen
 folgen wolte; worauf sie zur antwort gabe / we
 der

der
 den
 ten
 tiger
 war
 von
 zeug
 mir
 gefa
 Lehr
 Sid
 und
 scher
 so gl
 selbe
 don
 sung
 wir
 Ja
 ten v
 Bon
 nicht
 richte
 nem
 niß g
 zu / k
 verw
 hergl
 Di
 nius
 sich m
 angel

der des Agdbarus / noch meines Sidons zure-
den vermögen mich bey meinem glauben zu erhal-
ten oder davon abzubringen / sondern so was wich-
tiges muß von eigener regirung herrühren;
wann ab. r. ja Velleda als eine berühmte Aurinie
von allem wisse schafft träget / so wird sie müssen
zeugen / daß ich meinen Sidon herzlich liebe / und
mir die grössste gewalt angethan habe / ihme zu
gefallen von Naracostomum wieder hieher zu
kehren. Mir solte aber lieber seyn / sagte hierauf
Sidon / wann diese entschliessung sonder zwang
und nicht mir / sondern den Göttern zu liebe / ge-
schehen wäre. Ach Bondicea / führe er fort / wie
so glücklich könten wir doch leben wenn ihr nur
selber woltet! Ach wenn im gegentheil mein Si-
don wolte / wiederredete sie / und das mit vergies-
sung vieler thranen / wie überglücklich würden
wir uns alsdenn nicht können leben. Hat denn
Jason / fragte sie ferners als Sidon zu antwor-
ten verzoge / nichts aufgerichtet? Hat meines
Barden fürstellung fragte er hierwieder / denn
nichts bey euch verfangen? Er hat genug aufge-
richtet / antwortete sie seuffzend / da ich mit mei-
nem hiebleiben / allen Christen ein solches ärger-
niß geben müssen. Und Jason / setzte Sidon hin-
zu / hat mit seiner ungestümmkeit nicht können
verwehren / daß ich meine Bondicea nicht ja so
herzlich noch als sonst vormahls lieben solte.

Hierüber kame Svetonius Paulinus / An-
nius Vivianus und Coccejus Nerva dazu / die
sich mit dem Sidon besprechen wolten / und gar
angelegentlich nach den eingelauffenen zeitungen
von

von Rom sich erkundigten / die vom Bologeser so wol als von dem Gestribblindus heimlich gehalten / von des letztern seinem geheimen Schreiber aber unter die leuthe waren gebracht worden. Es beklagten diese Rathsherrn / nachdem sie alle umstände vernommen / hiebey am meisten das herrliche Capitolium / daß selbiges als die gröfste zierde von Rom dergestalt in die asche müssen geleyet werden / wobey sie des Vitellius erlangte macht sehr anhuben zu fürchten / und ganz aufgaben / daß Vespasianus würde besetzen können / nun das glück den Vitellius dergestalt anlächete ; sie ermahnten demnach den König von Schwaben zur beständigkeit / daß er bey der genommenen parthey verbleiben / und nebenst seinen Mit. Königen sich dem Vitellius mit aller macht solte widersetzen helfen ; Ihre gedanken giengen dahin / um den Vitellius abbruch zu thun / auf die ehemalige vorschläge wieder zu kommen / einen teutschen König zum Kaiser zu erwählen ; da Syetonius Paulinus auf den Italus zielete / so wol wegen der sonderbaren liebe / die er stets zu diesem Könige getragen / als auch wegen dessen selbst eigener würdigkeit / da er zu dem in Rom gebohren und erzogen / auch mit des Kaisers Claudius tochter verlobet wäre. Sie vermeinten nun da es sich so plötzlich geändert / könnte man sonder sünde sein gegebenes wort und beytritt dem Vespasianus wol wieder entziehen / weshalb denn eigentlich diese ansprache bey dem Sidon / wozu Italus und Julius Sabinus auch erscheinen wolten / war veranlaßet

set n
abf
Epp
chee
heit
auf
Ita
an
erso
den
sch
zefi
mü
fön
det
Rö
ho
nen
Ita
auch
mu
brin
für
da
will
so
hau
rem
fond
tes
gnü

set worden. Weil man die Bondicea indem
 abforderte / um zu den beyden Prinzefinnen
 Epponilla und Valeria zu kommen / gabe sol-
 ches denen Rathsherrn bequelmlichere gelegen-
 heit sich frey darüber außzu lassen.

Es war dieser fürtrag den sie dem Sidon hier
 auf thaten ihm nicht frembd zu hören / massen
 Italus ihm bereits davon eröffnung gethan / der
 an des Gestriblindus hofe die zeitung auß Rom
 erfahren / so ihn auch bewogen die mitreise nach
 den Boristhenes einzustellen / um nichts auß der
 acht zu lassen / was seinem vaterlande seiner Prin-
 zessin und seiner selbst eigenem angebohrnen groß-
 müthigen ehrlucht möchte zu statten kommen.
 Es fande sich zu dem ende / wie abgere-
 det werden / nebst dem Julius Sabinus dieser
 König nun auch da ein / da dann wegen einer so
 hochwichtigen sache die berathschlagung unter ih-
 nen angieng / und endlich der schluf für den
 Italus auffiele / so man der Belleda / so gut sie
 auch für Deutschland gesinnet wäre / verhehlen
 mußte / um ihr dadurch nicht in die gedanken zu
 bringen / den Claudius Civilis zu dieser würde
 für dem Italus zu verheiffen ; um aber dieselbe /
 da sie in Deutschland alles zu sagen / bey gutem
 willen zu erhalten / mußte man den frieden den sie
 so sehr verlangete / je ehe je lieber im Arfacischen
 haufe befördern helfen / wiewol nicht nach ih-
 rem sinn / noch nach des Pacorus verlangen /
 sondern für den König Bologeses und Tyrida-
 tes / daß die für das erlittene unrecht billige ver-
 gnügung erlangeten und den Meden ihr hoch-
 muth

muth geleyet / und sie zur blütigkeit angewiesen und gebracht würden. Zu solchem ende sande Suetonius Paulinus höchstnötig / daß die Teutschen völkler die dem Könige in Parthen zum beystande versprochen worden / sich ihnen nähren solten / damit mit desto mehrerm nachdruck vom frieden könte gesprochen wedren. Italus beschloffe demnach / so fort den Teutschen völkchern entgegen zu gehen / und ihre ankunfft zu beschleunigen; und wie vom Vespasianus ferners die unterredung gepflogen wurde / und in erwezung kame / daß Antonius Primus / Nutianus / und auch vermuthlich Fonteius Agrippa dessen parthen verlassen würden / ward einhellig dafür gehalten / daß die wohlfart von Rom es erforderte auf andere redungs mittel zu gedenccken / wie man der unleidlichen herrschafft des Vitellius sich entladen könte; da dann der schluß dahin gieng / daß man einem freunde zu gefallen / gleichwie sie insgesamt den Vespasianus dafür erkannten / die wohlfahrt von Rom nicht hindan setzen / sondern das Reich für dessen gänglichen untergang bewahren / und sich des mittels dazu bedienen müste so Suetonius Paulinus fürge schlagen / Rom nemlich einen Käyser in der Person des Italus zu geben / da sich dann Vespasianus schon mit Egypten vergnügen würde / welches ihm mit allen umständen würde fürzuzusetzen seyn.

Es endigte sich damit diese ihre unterredung / als eben der Prinz von Dacien dazu kame / deren König Sison bereden wolte / nebenst ihm

in d
aller
Do
mal
wir
geh
wir
will
und
sey e
ledo
wer
chen
De
thig
nesu
gleic
te d
prin
Do
nich
sond
der
ziehe
inde
da n
diese
mut
und
schie
lang
Pla

in die grosse versamlung mit zu gehen / die von
 allen Königlichen Personen selbigen abend bey
 Vologeses war angestellet worden. Es ist ein
 mal zeit / erwehnte er gegen den Sidon / daß
 wir der Belleda nicht so schlechter dings ferners
 gehorchen / massen sie uns kräncker machet / als
 wir sind / und ihr ansehen dadurch vergrößern
 wil / daß sie uns so lang zeit die kamer hüten läßt;
 und solte ich meinen / der Bondicea rückkunft
 sey eine so bewehrte arzeneey / daß man der Bel-
 leda hilff-mittel zu gebrauchen nicht mehr nöthig
 werde haben. Ich lasse mich leicht mit ausspre-
 chen / antwortete Sidon / und finde selber / daß
 Belleda mehr Vorsichtigkeit gebrauchet als nö-
 thig ist. Bondicea hilffet freylich zu meiner ge-
 nesung ein merckliches / wäre aber Bunduca
 gleich wie sie / auch wieder zurück gelehret / möch-
 te das nicht solche würckung bey dem Dacischen
 prinzen als wie bey mir gehabt haben. Was
 Dorpaneus Anses hiebey gedachte / dörfte er
 nicht melden; er antwortete aber nichts darauf /
 sondern triebe nur ferners an / daß sie bald nach
 der versamlung sich begeben möchten. Wie
 ziehet doch der Magnet so hefftig / sagte Sidon
 indem er sich zu diesem ausgange gefast machte;
 da man schwerlich so eilen würde / wann man in
 dieser gesellschaft nicht die schöne Kopolane ver-
 mutbete. Warum ich solchergestalt antreibe
 und eile / wandte Dorpaneus Anses ein / ge-
 schiehet deswegen / weil ich mit anzusehen ver-
 lange / wie man den Römischen Oberpriester
 Plautius Aelianus empfangen wird / der nebst
 sei.

seiner mitgekommenen gesellschaft bey dem König in Parthen zur verhör soll geführet werden. Es ist was sonderbahres / ja ganz was ungewöhnliches / daß auffer Rom oder dem römischen gebiethe sich ein solcher Mann befinden solle; und da in Parthen und Meden der Sureenna so viel gilt / als dieser in Rom / wird man sonder zweiffel auch ihm ungemeyne ehre erzeigen wollen. Svetonius Paulinus und die andern wie sie dieses vernahmen / erwiesen nicht mindere begierde solches mit anzusehen / und begaben sich demnach insgesamt nach des Bologeses Pallast / woselbst alle auf der Insel sich befindende Königliche Personen beyammen waren / die theils zum spielen sich saßen / theils mit spazieren gehen die Zeit verbrachten.

Es hatte der Fürst Cotiso / als deme die aussicht hierüber war anbefohlen worden / den Saal auf das herrlichste auszieren und mit unzähligen vielen windlichtern erleuchten lassen / welches bey so ansehnlicher Versammlung sehr gute würckung thate; und weilten des Oberpriesters ansprache dem König in Parthen allein gelten sollte; da bereits für dessen ankunfft er bey den andern Königen sich eingefundt hatte / wartete Bologeses seiner in einem neben Cabinet / deren verschiedene an allen ecken dieses grossen spazier saals zu sehen waren; und mußten alle die grossen von Parthen den Hohenpriester im unterm vorhofe empfangen / die anwesende Weisen aber nebst dem Sureenna mitten im Saal ihn annehmen und nach dem Cabinet begleiten / da Labienus ihn

ihn
von
so b
ehe
sich
das
rich
telli
ren
wel
schu
cher
lehd
cher
ses t
des
ihn
eine
der
triu
so fe
mat
die
men
sorg
mut
daß
ihm
den
and
von

ihn vollends hinein führte; Es stunde Volageses von seinem Stahl auf / und eilte ihm entgegen so bald er seiner ansichtig wurde / wolte ihm auch ehe nicht verstaten sein wort fürzubringen / bis er sich nechst den König gesezet hätte.

Sein fürtrag bestunde nun darinnen / daß er dasjenige bekräftigte was Julius Fronto be- richtet hatte / daß nemlich die tyranney des Bitellius ihn und die andern so mit ihm kommen wa- ren / aus Rom zu fliehen genöthiget hätte / bey welchem unstern sie insgesammt keinen bessern schutz / als unter dem grossen Volageses zu su- chen gewußt / der ihnen auch alles ausgestandene leyd würde vergessen machen / nun er ihnen sol- chen so großmüthig versprochen hätte. Volage- ses bezeugte darauf / daß so sehr er das verfahren des Bitellius tadeln müste / ihm dennoch solches ihn so weit angenehm wäre / da es ihm dadurch eine so werthe kântnuß zu wegen brächte / ihn auch der gegenwart seines alten freundes des Deme- trius wieder genießten liesse / wornach er öftters so sehnlich verlagent. Er verbiesse darauf noch- mals seinen Königlichen schutz; und wie sie auf die siegreiche waffen des Bitellius zu reden ka- men über die der Plautius Aelianus sich sehr be- sorget anstellere / erwiese sich Volageses ganz müthig und verursachte durch dieses sein bezeigen / daß der Oberpriester ganz ein ander urtheil von ihm fällete als wie er ihm war beschrieben wor- den. Es fielen sonst bey dieser ersten ansprache anderst nichts vor / und wurden die andern so mit von Rom gekommen / durch den Oberpriester dem

dem

dem Bologeses dargestellt / da die junge Albina
 aller augen wegen ihrer sonderbahren annehm-
 lichkeit zu sich zog / die jungen Knaben aber / als
 der Crassus Fruggi / der Tacitus und Ulpius
 Trajannus ihre ansprache dem König so förmlich
 und dabey so zierlich für brachten / daß jedweder
 darob verwündert bliebe / und die sonderbahre
 geschicklichkeit des Demetrius dabey erhub / der
 diese Knaben solcher gestalt abgerichtet und unter-
 wiesen hätte. Theils der andern Könige und Da-
 men die nicht beyhm spiel sich eingelassen hatten /
 als der Gestribindus / der Palaco / der Ador-
 ser König nebst der Sulpitia Prätertata und
 Domitia Decidiana geselketen sich auch dazu und
 hörte Sulpitia Prätertata mit grosser vergnü-
 gung zu / wie ihr Sohn vom Bologeses gelobet
 wurde / der um dieser Römerin sich gefällig zu
 erweisen / deren zuneigung zu dem Coccejus Ner-
 va ihm nicht unbekant war / zu ihr sagte / es
 würde der junge Crassus Fruggi keinen edlern
 Vatter / als wie den Coccejus Nerva bekom-
 men können / und wolte er seines orthes mit dazu
 beförderlich seyn / daß des Vitellius ungerechtes
 verlangen / den Aquilius Regulus betreffend /
 hinschreiben würde. Daferne mein Sohn / ant-
 wortete sie / noch einer andern erziehung als sei-
 ner Mutter und die er bisher bey den klugen De-
 metrius gehabt wird benöthiget seyn / so finde ich
 Ew. Mayt. wahl für ihn sehr vorthailhaffig /
 und würde ihn und mich sehr unglücklich achten /
 wann wir solten in des Aquilius hände gerathen.
 Der Oberpriester / der hievon ganz andere
 ges

dar
 Pr
 und
 gen
 ihr
 let
 ang
 wer
 rer
 ber
 riet
 me
 in i
 He
 gen
 ihr
 da
 rat
 thu
 epe
 ein
 da
 ben
 wa
 dig
 des
 mü
 gn
 fen
 ein
 sein

dancken führte / begrüßete darauf die Sulpitia
 Prætextata / als welche er noch nicht gesehen hatte /
 und ein verlangen erweisend die Prinzessin Ephige-
 nia zu sehen / liesse er sich von dieser Römerin zu
 ihr führen / zu der kurz vorher die Albina sich gefel-
 ler hatte / die von ihme nicht mit gemeinen augen
 angesehen wurde. Weilten Ephigenia in den
 wenig stunden die sie mit dieser Albina nach ih-
 rer rückkehr von Naracostomum umgeben können /
 bereits ein und andere nachricht bekommen hatte /
 riethe sie gleich daß Mautius Melianus dieser Rö-
 merin wegen zu ihr käme / wie sie sich dann auch
 in ihrer meinung nicht betrage / indem die anspra-
 che / nachdem er ihr zu der Dacischen krodne glück
 gewünschet / dahin aufliesse / daß gleich wie er
 ihre gefaste entschlißung höchlich rühmen müste /
 daß sie ihr Nympfen-thal verlassen / und zum heu-
 rathen sich bequemet / also würde sie auch wohl
 thun / andere mit dazu zu bereden diesem ihrem
 exempel zu folgen / massen eben diese Albina / als
 eine ihrer gewesenen gespielinnen / noch immer
 dabey beharrte in dem ledigen stande zu verblei-
 ben. Ich glaube antwortete ihme Ephigenia /
 wann der gehorsam / den man seinen eltern schul-
 dig / von der Albina die veränderung ihres stan-
 des erforderte / sie würde meinem exempel folgen
 müssen / auffer solchem aber / wird sie ein so ver-
 gnügetes leben wie sie nun führen kan zu verlas-
 sen / sich schwerlich entschließen.

Es wolte eben der Oberpriester dagegen was
 einwenden / als Gestriblindus dazu came / und
 seiner Prinzessin andeutete / daß sie sich würde
 P p gefal

gefallen lassen / nebst der Zenobia und Korolane die vor dem belager noch übrige tage / denen in Parthen üblichen gebräuchen sich gleichförmig zu stellen / zu welchem ende einige Parthische weiber auß des Bologeses frauenzimmer mitgekommen wären / die ihnen sollten zur hand gehen / und sie bedienen. Er kündigte ihr demnach an / daß weilien die zeit so kurz / daß kaum so viel tage mehr übrig wären / als sonst monathe dazu erfordert würden / sie sich nebst den andern beyden morgenden tages dazu gefast halten müste / nach Dinogetia zurück zu kehren. Es kame dieser fürtrag der Ephigenia so unvermuthend / daß sie gebassen sie auch sonst in allem ware / sie dennoch ihre mißvergnügen hierüber nicht vberbergen kunte ; sie wandte dagegen ein / weilien sie bey ihres brudern gemahlin der Königin Parthenia zu bleiben verlangete / ob nicht bis zu derselben abreise es anstand haben könnte ; wo gegen Gestriblindus erwehnte / daß wegen der obhandenen berathschlagung die Könige / und also auch der Beor / noch einige tage sich auf der Insel aufhalten würden / deshalb es dabey sein bemenden haben müste daß sie zusammen füran reiseren. Die thränen stießen der Ephigenia darauf wieder ihren willen mildiglich auß den augen / so Gestriblindus mit verdruß ihr anmerckete / auch deshalb von ihr ginge / und außden König Palaco stieße / der mit dem Sureenna auß dem saal spaziren ginge. Man sah es dem Könige von Dacien gleich an / daß er nicht wol zu sprechen seyn müste / und kante Palaco und Sureenna / wie er in deren gesell-

gesellschaft verbliebe nicht auf ihn bringen was ihm fehlen möchte / massen er in steten gedanken verbliebe / und auf das was Palaco und Surena mit einander embfig sprachen keine acht gabe. Wie aber in diesem ihrem spaziren gehen / er so wol als Palaco gewahr wurde / daß sich in eines der cabinetes ihre beyde kinder / als der Dorpaneus Anses und die Roxolane zusammen eingesperrt hatten / und gar embfig mit einander sprachen / hube Gestrblindus an zu seuffzen / sagend / wie mißgönnet mir doch der himmel dieser beyden ihre vergnügung auch zu genieffen / da die so herzlich mit einander umgeben / welches mir bey meiner Prinzessin fehlet. Palaco hube hierüber an zu lachen / erwehnend es möchte der König von Dacien sich das nicht lassen befremden / es würde ihme Ephigenia eben die liebkosungen erweisen / die Dorpaneus Anses von der Roxolane empfinde / wann er seines sohnes jahre hätte; nun aber solche zeit vorbei / müste er der Ethiopischen Prinzessin diese erweisende kalfsinnigkeit zu gute halten / so sich schon ändern würde / wann er sie erst im ehe-bette hätte; mit welcher vertröstung dann Gestrblindus schiene zu fried. n zu seyn.

Wie sie nun im näher kommen/wahr nahmen/ daß so wol Dorpaneus Anses als Roxolane sich gar traurig bezeigten veranlassete Surena / daß sie um diese beyde verliebte zu behorchen sich ihnen näherten / und ihr anliegen erforschen wolten / da es nicht gewünschter für den Surena ergeben können / welcher bereits bey dem Palaco den anfang

gemachet hatte ihm den betrug zu eröffnen/worinnen beyde Könige lebten; massen er leicht zu theilen konte / was diese unterredung würde zu sagen haben. Weiln nun dieses cabinet auf allen seiten gläserne wände hatte/ und die innwendig aufgehencete lampen darinnen eine falsche blendung machten/ daß die so draussen waren von demnen in cabinet nicht konten gesehen werden / als bedieneten sie sich dieses vortheils gar wol / und schlichen so nahe hinan / daß alle worte die da geredet wurden von ihnen konten vernommen werden. Niemand im saal gab auf sie acht/ weiln jedermann entweder dem spiele oblag/ oder mit spazieren gehen und unterredung die zeit verbrachte; und hörten demnach Palaco und Surena / weiln Gestriblindus wegen des schweren gehöres nicht alles deutlich verstehen konte was im cabinet geredet wurde / da Dorpaneus Aufes zu der Roxolane sagte: Ihr könnet leicht ermessen / Prinzessin / wie des Cotiso bericht mich müsse beunruhiget haben / und wie es mich schmerze daß Bunduica solche gedancken von mir führet; und da sie sich von mir verlassen zu seyn glaubet / in ewiger jungfrauschafft ihr leben hin zu bringen entschlossen ist; was mich hiebey am meisten ansicht / ist dieses / daß ich Sorge sie lege ehnder dieses gelübde ab / bevor ich ihr bedeuten kan/ wie die sachen stehen/ und daß nachher es schwer fallē dürffte sie wieder davon abzubringen/ massen der Christen ihre gelübde sich nicht so leicht brechen lassen. Warum ist der Prinz / antwortete Roxolane so verschwiegen gewesen; wann

Bunduica wie imgleichen mein Euphranon von
 unsern an schlägen wissenschaftt gehabt / wür-
 den sie in solchen zweiffelmuth nicht seyn gera-
 then. Eben so ein trauriges gewerbe als Cotiso
 von der Bunduica bey euch abgeleget / habe ich
 auch von meinem Euphranon empfangen / der
 durch den jenigen der an den König Beor abge-
 schicket worden / seine reise nach Ethiopien zu
 beschleunigen / mir auf ewig gute nacht sagen las-
 sen / und wie er nichts als den todt wüschete
 und verlangete / nun er meine unbeständigkeit
 erleben müssen. Was meineth ihr wol / Prinz
 von Dacien / wie schwer es mich angekommen
 sey / nicht auszubrechen / und dem abgeschickten
 zu eröffnen / daß unsere unbeständigkeit nur ein
 stellen sey / und ihme so wol als wie der Britan-
 nischen Prinzessin zum besten gereichen solle. Daß
 wir uns bißher so bezeugen müssen / antwortete
 Dorpaneus Anses und unsere geliebte in solche
 unruh gesetzt / solches ist die höchste notwendig-
 keit gewesen / und würde sonder dieses mittel we-
 der der Norolaner beständigkeit mit uns zu hal-
 ten / weder der Römer beystand unter dem Fon-
 tejus Agrippa / weder eure aussöhnung mit eu-
 rem wunderlichen Vatter / weder mein verloh-
 nes ansehen bey den meinigen können gestiftet
 werden ; Aberdem so würde ich bey meiner Bun-
 duica solch ein geheimniß nicht daraus gemacht
 haben / hätte ich bey der die unvergleichliche ver-
 schwiegenheit der Norolane vermuthen können /
 die dieselbe ehemahlen der Prinzessin Claudia zu
 dienste so rühmlich erwiesen / es ist aber bey eu-
 rem

rem geschlecht diese tugend sehr selten / und habe ich lieber gewollt / daß meine Bunderica jeßige quaal austünde als daß ihre mitwissenschafft uns den handel verdürbe. Der Prinz von Darcien / gabe er Royolane zur antwort / giebet von unserm geschlecht gar kein vortheilhaftes urtheil; wann nun aber die Mannes personen das schweigen so wohl gelernet / warum hat dan mein Euphranon von diesem geheimniß keine wissenschafft habendürffen. Warum solte der es besser haben / sagte Dorpaneus Anses / als meine Bunderica; nun die leiden müssen / war es billig daß er das seinige auch empfände / so ihnen beyderseits desto grössere vergnügung bringen soll / wann sie erst werden erfahren wie es gemeinet gewesen. Unser bisheriges schweigen muß sich nun enden / euer Euphranon muß bey eurer morgenden überkunft nach Dinogetia vernehmen / daß seine Royolane an statt des balsamirens und badens / gewillet ist / seine treue liebe zu belohnen / und mit ihm heimlich nach Ethiopien fort zugehen.

Palaco / dieses vernehmend / konte sich nicht halten und wolte dazwischen reden / so aber Euvenna verhinderte / der ihn bathe ferners gedultig anzuhören / so dieser ergrimmete König kaum zu thun vermochte / als eben seine tochter dem Darcischen Prinzen also antwortete: Soll ich meinen vater dergestalt beleydigen / mit deme ich kaum wieder ausgesöhnet worden? es haben ehmahlen meine unbesonnene briese mich bey demselben aus aller gnade gesezet / wie würde es mir dann nun ergehen / da so ein grosses verbrechen von mir ver-
übet

übet werden sollte. Zum wenigsten nicht so schlim/
 wider redete Dorpaneus Anses/ als wie damahls
 da Roxolane in banden geleyet/ und als die ärge/
 sie missthatlerin gehalten wurde; Man saget
 zwar/ Könige haben lange hände/ bis nach Ethio/
 pien aber soll Palaco nicht reichen/ sondern euch
 daselbst wol un beunruhiget lassen. Wann dann
 sonder ungehorsam mich dabey zu bezugen/ er/
 wohnete Roxolane/ ich meinen Euphranon nicht
 erlangen kan/ wär es dann nicht besser ich offen/
 bahrete meine liebe und wartete eine andere zeit
 mit euch ab/ darnach ihr so ein grosses verlangen
 traget/ und die euch die Krohn von Dacien mir
 aber die beherrschung von Roxolanen soll zu weg/
 en bringen. Kaum konte Palaco hieru schweigen/
 und Gestrubindus/ ob er gleich nicht alles recht
 einnahme/ merckete doch so viel/ daß es mit ih/
 rer unterredung nicht richtig seyn muste/ deshal/
 ben er auch bald darzwischen geredet hätte/ wann
 Surennia es nicht verbethen/ der ihnen fürstelle/
 te was für ein grosses licht sie aus dieser unterre/
 dung/ wann sie die ferners zu höreten/ erlangen
 würden. Diesem nach blieben sie stille/ und
 höreten ferners den Dorpaneus Anses sagen:
 Meynet ihr dann/ Prinzessin/ daß ich so sehr nach
 meines vaters tod verlangen trage? das wol
 nicht/ antwortete sie/ es würde aber dem Prin/
 zen von Dacien dennoch nicht missfallen/ seiner
 Bunderica die Frohne aufzusetzen/ die der guten
 Prinzessin Ephigenia so sauer ankommen wird
 zu tragen.

Was hat Ephigenia gethan/ habe Gestrubindus
 Pp 4 blin.

blindus an / seine beystehet zu fragen / welches er
 solaut herfür brachte / daß die im cabinet daher
 vermerckten daß jemand nahe bey ihnen seyn mü-
 ste ; weshalben sie gleich ihre unterredung ein-
 stellten und nach den Fensterthüren zu giengen /
 da der schall war hergekommen. Die beyden Kö-
 nige nebst dem Surennas / begaben sich gleich von
 da / ehe die andern ihrer konten gewahr we. Den
 die darauf nichts arges vermuthend / unter die
 andere gesellschaft sich wieder begaben / des wil-
 lens dem grossen spiele zuzusehen in welches sich
 der Adiabener König wie auch der Labienus /
 Norondabates und andere Parthische Herren
 eingelassen hatte / welches das es grosse summen
 geldes betrafte / fast alle und jede dahin gelocket
 hatte / den ausgang dieses spiels mit anzusehen /
 und war fürnehmlich die Königin Su'anna des-
 wegen in sorgen / daß ihr gemahl der bis daher
 im verlust gewesen / dabey den Kürhern ziehen
 möchte. Imhingehehen nach selbigen spiel-tische
 redete Dorpaneus Anses mit der Roxolane es
 ab / daß sie ihr angefangens ge'präch / wann die
 gesellschaft aus einander seyn würde / vollführen
 und sich berathfragen wolten / was ihnen ferners
 zuthun seyn würde. Wie sie nun dem spiele mit
 zu'chaueten / wendete sich solches für den Adia-
 bener König im augenblick so glücklich daß ihm
 nicht allein die grossen geld summen so er bereits
 verlohren wieder wurden / sondern er gewanne
 auch noch ein ansehnliches von dem Labienus /
 welchen gewinst / da sich eben das glück zu ihm
 gewendet als die Roxolane darüber zugekom-
 men /

men
 ha
 cket
 sich
 stur
 rede
 sehr
 lieh
 ihre
 den
 gebi
 renn
 ver
 was
 bra
 ne
 glüc
 ung
 sich
 hen
 wie
 die i
 kunt
 gung
 gen
 te w
 wär
 men
 ihr se
 welch

men / er ihr beymaße / und dieser Prinzessin des
 haben aus sonderbahrer großmüthigkeit schen-
 ckete / welches sie zwar annzunehmen anfänglich
 sich weigerte / als aber Monobazes darauf be-
 stunde auch Dorpaneus Anses ihr heimlich zu-
 redete dieses geld / als zu der reise nach Ethlopien
 sehr nützlich und bequehm / nicht auszuschlagen /
 liesse si. sich dazu bereden ; und sagte die Königin
 ihre Frau . Mutter die mit unter den zuschau-
 enden sich befande / daß dieser abend für die Prin-
 zessin sehr glücklich gewesen wäre / so aber Eu-
 renna der unferne davon stunde anders zu wissen
 vermeinte / indem der beyden Königen über das
 was sie selber mit angehört bereits so viel beyge-
 bracht hatte / daß es daher der guten Roxola-
 ne wie auch dem Dacischen Prinzen wol nicht
 glücklich ergehen könnte.

Diese beyden mußten nun nicht was für ein
 unglück ihnen fürstunde / und in der hoffnung
 sich bald von dem jetzigen zwange befreyet zu se-
 hen / nahmen sie viel ein munterers wesen an / als
 wie sie vor deme erwiesen / so daß Ephigenia /
 die ihnen solches anmerckete sich nicht enthalten
 kunte zu der Roxolane zu sagen / daß ihre vergnü-
 gung / die sie so scheinbahr blicken liesse / nicht we-
 gen des empfangenen geschenckes herrühren kön-
 te weiln ihr wol bewust / daß sie gar nicht geizig
 wäre / sondern aus gar einer andern ursache kom-
 men müste / so keine andere seyn könnte / als daß
 ihr so sehr nach dem angestellten bade verlange /
 welches sie auf ewig von dem unglückseligen

Euphranon scheiden / und in des Dorpaneus Anses arme bringen würde. Zu der Prinzessin Ephigenia ruhe / antwortete Korolane / möchte ich wünschen / daß die ja so munter als wie man von mir urtheilet nach Dinogetia reisen könnte. Diese worte hörte die Königin der Korolaner / die daher sich dieser vorsehenden reise / so ihre tochter mit verrichten sollte / erinnernd / gerne sehen mügen / daß die Königin Parthenia so fort mit nach Dinogetia zurück gegangen wäre / gleich wie sie dann dieselbige darum ersüchete ; weilien aber der König Beor vermuthete / daß Candace seine frau Mutter nach erhaltener nachricht von seiner schleunigen abreise / so fort zurück kommen würde / und er um ihr den weg zu spahren auf dieser Insel nebst seiner gemahlin sich von ihr beurlauben wolte / kunte Parthenia hierinnen der Königin der Korolaner nicht willfahren ; die dann selber ihre tochter nach Dinogetia zu begleiten sich nicht zu bemächtigen vermochte / theils wegen des Königs ihres gemahls / den sie nicht allein lassen wolte / theils das sie ohne einladung vom Könige von Dacien wohlstands halber nicht dahin gehen kunte. Also beschahle sie ihre tochter der aussicht derjenigen Parthischen weiber an / die zu diesem ende waren aus des Bologeses Frauenzimmer mitgegeben worden.

Wie sie nun damit zu wercke war / alles eiggentlich zu erforschen / was bey diesem baden und balsamiten müste in acht genommen werden / kam Belleda dazu / die bis dahin geheime unterredung

dung mit einigen ihrer Parthen gehalten hatte; und ihre Baase so sorgfältig findend / die alles was man ihr fürsagte ihrer tochter gesundheit schädlich zu seyn vermeinte / sprach sie ihr eben muth ein / verbiess auch einige arzneyen der Roxolane mit zugeben / die für alle besorgende zufälle sie bewahren sollten. Sie mißbilligte zwar selber so wol als wie der Roxolane frau Mutter diese Partische gebräuche / um aber den Königen von Parthen und Dacien sich hierunter gefällig zu erweisen / ließe sie es geschehen. Mit derweile sie also hievon sprachen / hörten Roxolane und Dorpaneus Anses unferne von da alles mit an / worüber dann der Dacische Prinz seinen schwertz hatte / und in geheim zu der Prinzessin sagte / wann Belleda wie sie vorgiebet / und die leuthe überreden will / verborgene dinge wissen könte / würde sie ehe auf gutereise als bade arzneyen gedencen / und sehen / daß wir einander nicht bescheret seyn. Ich gehe mit furcht mit ihr um / antwortete ihme Roxolane ja so heimlich wieder / und weißes aus der erfahrung daß ich so lange um und bey ihr gewesen / was grosse und verborgene wissenschaften sie besitzet; je weniger wir ihr demnach unter augen kommen / je sicherer werden wir gehen / und da wir doch noch viel mit einander abzu reden haben / so lasset uns inzwischen die Könige hie beym nachtessen seyn werden / voriges cabinet wieder besuchen / und die angefangene berathschlagung fortsetzen; Dieses ließe sich der Prinz gefallen; indem sie aber dahin gehen wollen / stiesse der Fürst Cotisa auf

auf

auff sie / der von seinem Könige an den Prinzen Befehl brachte / sich der wirthschaft anzunehmen / weilten Gestribindus nicht allzumohl sich befände / und dessen abwesenheit bey dem Bologeses zu entschuldigen.

Wie nun der Prinz diesem befehl zu folge nach dem König von Parthen gieng / richtete der Fürst Cotiso ferners bey dem Surena seines Königs befehl aus / daß sich derselbe möchte gefallen lassen zu ihm zu kommen / welches Surena gleich bewerkstelligen mögen / da seyn verlan gen nach dieser unterredung selber sehr groß war / wann Bologeses ihme nicht aufgetragen hätte / dem hohen Priester gesellschaft zu leisten / deme in dem zimmer allwo die Könige an besondern taffeln speisen solten / auch ein eigener tisch bereitet war; dieserwegen mußte sich Gestribindus so wol als Palaco gedulden / dasjenige was sie zu ihrem grossen mißvergnügen bereits wußten / nachher wann die gesellschaft erst von einander seyn würde umständlicher zu erfahren / welcher zeit sie dann in des Dacischen Königs zimmer / mit der grössesten ungeduld erwarteten. Des Palaco gemahlin / die sonst ihren König nicht viel allein ließe / bliebe dißmal wegen ihrer tochter vorsehenden abreise bey der gesellschaft / und da nun jedweder König bey seiner eigenen taffel bedienet wurde / verlangete Bologeses das Ephegenia des abwesenden Gestribindus platz gleich wie der Karolaner Königin ihrs abwesenden gemahls stelle / begleiten mußte. Weilten Dorpaneus Anses das amt der wirthschaft bey die-
sem

sem
tete
and
taff
bah
Nö
die
It
ten
sen
bek
sta
La
E
ver
Kö
mü
nu
B
die
fan
cor
D
den
B
du
B
um
Pr
Ad
sch
Kö

sem angestellten feste mit höchstem fleisse verrich-
 tete / und zu solchem ende einen tisch nach dem
 andern zusprache / womit er bey des Bologeses
 taffel den anfang machte / hörte er mit sonder-
 bahrem vergnügen / wie Bologeses mit denen
 Römischen wie auch seinen Parthischen herren
 die um die taffel stunden / von dem zustande in
 Italien redete / und den jenigen bestimmete / die
 keine furcht für des Vitellius jetziges glück erwie-
 sen / hingegen deren meynung mißbilligte / die da
 behaupten wolten / daß Vespasianus bey so ge-
 stalten sachen nicht würde aufkommen können.
 Labienus der zum hefftigsten dieses wieder den
 Sertorius Paulinas und den Norondabates
 verfochte / mußte mit verdruß anhören wie sein
 König ihm abfiel / und sich verlauten liesse / man
 müsse mit aller macht den Feinden des Vespasia-
 nus sich widersetzen und nicht gedulden / daß
 Vitellius im Arfacischen hause freunde behielte
 die seine ungerichte waffen zu stärken sich unter-
 fangen wolten. Es wurde damit auf den Pa-
 corus gezelet; und da Bologeses mit des den
 Dacischen Prinzen ansichtig wurde / truncke er
 deme aus seinem Becher zu erst des Kayfers
 Vespasianus / nach her des Königs Vestriblin-
 dus / gesundtheit zu / mit dem ansinnen / diesen
 Becher bey den andern Königlichen taffeln auch
 umgehen zu lassen / welchen er zu dem ende dem
 Prinzen überreichte / der bey dem Ethiopischen /
 Adorsischen / Adiabensischen und Coracischen ti-
 sche diesen befehl ausrichtete. Wie er nun des
 Königs Italus taffel kame / und deme des Bo-
 loge

logeser becher überreichte / wurde dieser König ganz tiefdenckend / indem er sich zu gemüthe zog / daß er auf das wohlgerhen des Vespasianus nicht mit so freyem herzen gleich wie die andern Könige trincken können ; gleiche gedancken hatte nachher Sidon und Julius Sabinus auch / als an sie die rothe Kame / und da folgendes Dorpaneus Anses der Königin der Nopolaner den becher überreichte / bey deren taffel sich Vellea mitgesetzt hatte / vermochte diese Prinzeßin sich nicht zu enthalten einige ungeduldige worte gegen den Vespasianus auszustossen / wie sie denn auch aus diesem becher zu trincken sich anfänglich weigerte / nachher aber se. bigen hinnahme / sagend / daß sie aus demselben allein auf gesundheit des Königs von Dacien trincken wolte ; wobey sie dann dem Prinzen es verwies / daß er sonder ihren verlaub und gutfinden sich ausgemachet / so er aber ihren kräftigen arzneyen zuschriebe / die solche stärke ihm verliehen hätten.

Die reihe waffe nun die Ephigenia / daß die den becher bekommen solte / gegen der Dorpaneus Anses es entschultigte / daß er unter den Könighen persöhnen zu ihr zuletzt käme / welches daher rührete / daß er sie als eine wirthin mit ansähe / die den gästen den vorzug lassen mußte. Ephigenia seufzete dazu / welches dem Dorpaneus Anses anlaß gabe heimlich zu ihr zu sagen : wie mich bedüncket / wäre man dieser wirthschafft gerne überhaben. Ich würde solche / antwortete sie ja so geheim wieder / der Prinzeßin Nopolane gerne überlassen. Welten die fragte er / ehmahlen von

meinem vater geliebet worden? nein deswegen
 nicht / gabe sie zur antwort / sondern weilien die
 der Prinz ihme ausersehen. Ist diese wahl /
 fragte er ferners / der Prinzessin von Ethiopien
 auch angenehm? wann ich meinen armen bru-
 der betrachte versetzte sie / kan ich solches nicht
 wol sagen / doch glaube ich / Euphranon werde
 sich endlich darein finden / und gönnen / daß seine
 unbeständige einen unbeständigen für ihn ver-
 wechsle. Es urtheilet hievon die Prinzessin / ga-
 be er zur antwort / wie alle welt / und wie der
 Roxolane und mein bezeigen solches veranlasset /
 wann aber die Prinzessin Ephigenia so gut seyn
 will / uns beyderseits noch in dieser Nacht zu hö-
 ren / wird das urtheil hievon viel anders fallen.
 Hiemit / als er mit ihr abgeredet / daß er und
 Roxolane zu ihr in ihr zimmer kommen wolte /
 so embsig mit dem Surena sprach / daß er sei-
 ner in geraumer zeit nicht gewahr wurde; dieser
 trancke nun ganz treuhertzig nicht allein die bey-
 den gesundheiten / sondern liesse sich den becher zum
 drittenmal einschenccken / und leerete selbigen auf
 des grossen Bologeses wohlgergehen aus / wel-
 chen wunsch / den er dabey thate / er mit so lauter
 stimme fürbrachte / daß im ganzen zimmer es
 konte gehört werden. Bologeses / sich für die-
 se höflichkeit erkänntlich zu erzeigen / schickte den
 Spadines zu ihm / der den becher dafür ihm nah-
 men des Königs zum andendenen ihm überreichen
 muste / welches geschencke / weilien dieses geschirr
 mit edelgesteinen reichlich besetzt und also von sehr
 ho.

hohem werthe war/dem Plautus Aelianus nicht
 anderst als sehr angenehm seyn kunte/ so ihn dann
 auch bewoge selber zu dem Bologeses zu gehen
 und sich dafür zu bedanken. Dorpaneus Anes
 verfügte sich inzwischen zu der taffel/an welcher die
 Prinzeßinnen saßen/und gabe heimlich der Koro-
 lane zu verstehen/das sie bey der Ephigenia wür-
 den zusammen kommen / worauf er ferners zu ihr
 und den andern Prinzeßinnen sagte : Weiln der
 Römische hohe Priester verursacht / das des
 Bologeses becher nicht an hiesige taffel kommen
 können / so seyn sie zwar überhoben die vorige ge-
 sundheiten zu trincken / daserne aber die Prinzeß-
 sinnen auf glückliches ergehen des Königs Si-
 dons / des Julius Sabinus / des Artabanus/der
 beyden Comagenischen Prinzen/und des Königs
 Stepho ein anders geschirt sich wollen einschle-
 cken lassen / so verpflichte ich mich / das solches
 an köstlichkeit den andern weit fürgeben und nach-
 her derjenigen zu theil werden soll / die zum treu-
 bergigsten auf ihres geliebten gesundheit den be-
 cher wird auß geleeret haben. Auf den fall / ant-
 wortete hierauf Valeria / werde ich die be-
 sizerin dieses geschirts nimmer werden / da man
 den Stepho mir zutheilen wollen. Mir siele so bald
 kein anderer ein / sagte Dorpaneus Anes im
 scherz / ich sollte aber sedoch vermeynen / einem
 Könige von Aquitanien wäre noch wol ein Herz
 einzuräumen / so sich frey von allen andern zunet-
 gmaen befindet. Mein herz / antwortete sie /
 hat für niemand raum zum allerwenigsten für ei-
 nen solchen von deme ich so viele verfolgungen er-
 litten

litte
 No
 ne h
 erla
 nen
 weß
 um
 an/
 dab
 schlo
 pan
 brin
 wei
 te /
 dem
 urth
 solte
 als
 Pant
 die u
 sich/
 won
 tigst
 solch
 ten u
 diese
 beka
 le die
 um b
 und
 vorh
 die s

litten habe; soll aber führe sie fort / die Prinzessin
 Roxolane hievon ausgeschlossen bleiben und kei-
 ne hoffnung haben das so hoch gerühmte geschir-
 erlangen zu können? Ich habe denjenigen nicht
 nennen mögen / versetzte Dorpaneus Anses / um
 weßten willen Roxolane morgen nach Dinogetia /
 um ihn glücklich zu machē / verreisen wird. Wol-
 an / sagte Roxolane die ihn wol verstunde und sich
 dabei entfärbete / ich wil dan auf glücklichen aus-
 schlag dieser reise mit trincken. Hierauf liesse Dor-
 paneus Anses einen überaus kostbaren becher
 bringen / welchen er der Valeria hingabe / sagend /
 weilen sie nicht von der trinckgesellschaft seyn wol-
 te / so möchte sie sich gefallen lassen / wann die an-
 dern Prinzessinnen würden getruncken haben das
 urtheil zu sprechen / weme das Geschirr zu theil
 sollte werden. Valeria übernahm dieses / und
 als nun der becher auf der reihe umgegangen / er-
 kante sie ihn der Roxolane zu / fürwendend / daß
 die unter allen die größte gemüthsbewegung von
 sich / bey währendem trincken hätte blicken lassen /
 womit sie zu erkennen gegeben / daß sie zum heff-
 tigsten liebte. Epponika und Zenobia wolten ihr
 solches bestreiten / es bliebe aber bey dem gefälle-
 ten urtheil; womit die taffeln aufgehoben / und
 diese freygebigkeit des Dacischen Trinken überall
 bekannt wurde / welches dann verursachte / daß al-
 le die im zimmer waren die Roxolane umgaben /
 um bey ihr dieses herrliche geschenke zu beschauen;
 und wiederholten sie den von ihrer frau mutter
 vorhin gethanen ausspruch / daß dieser abend für
 die Prinzessin sonderlich glücklich wäre gewesen.

Cotiso der dieses alles mit ansah gedachte bey sich selber / wie sie so unrecht prophezenheten / und wie es sich mit diesem glück so bald verkehren würde. Weil ihme das groffe verlangen seines Königs nach dem Surenna bekannt war / trieb er ihn an / als die Könige von einander gegangen waren / nach deme si. insgesamt über seine beschöne prächtige anordnung ihr sonderdabres vergnügen erwiesen / daß er möchte zu seinem König kommen / der dann auch nicht säumete sich dahin zu begeben.

Er fandte daselbst so wol den Palaco als den Gestrblindus dermassen auf ihre Kinder entrüset / daß es bey ihnen wenig mühe kostete sie darinnen zu erhalten / wodurch des Nero groffe anschlüßgemächtig befördert wurden. Was Palaco selbst mit angehört / und dem Gestrblindus nun bekannt gemacht hatte / bekräftigten die handbriefe die Surenna so wol vom Fontejus Agrippa an den Dorpaneus Anses / als dessen schreiben an den Aruntius Stella ihnen fürzeigte; und erzehlete er alles dabeu umständlich / was zu des Prinzen und Prinzessin verunglückung konnte dienen. Hiebey liesse er auch nicht an sich ermangeln seinen König verdächtig zu machen / daß der dem Ethiopischen hofe zu gefallen / um alle diesen betrug mit wissenschaftt gehabt / und den allerdings gebilliget hätte / so beyden Königen sehr zu herzen gieng; und fehlet nicht viel / es hätte Gestrblindus den tod hievon mögen nehmen / deme dieser betrug / den ihme sein sohn gespielt / empfindlicher ankame / als alles was ihme je be-

segnen können; hiebey war der unwill des Palaco über die Noyolane so hefftig / daß ihr das doppelten schaden thäte / das sie erst neulich ausgesöhnet und sich in so guten glauben gebracht / nun aber es so gröblich wieder versehen hatte. Batho und Ateas wurden darauf gesodert / so spith es auch bereits an der zeit war / ihren einrath zu geben / was man fürnehmen solte / und wie zu verhüten stünde daß diese betrügerey keinen fernern verfolg hätte / massen Palaco nicht unbillig befahrte / Noyolane würde mit dem Prinzen Euphranon / wann sie nach Dinogetia kämen / gleich davon gehen / Gestrblindus aber sich seines sohnes beginnen fürstellte / daß das weiter zielete / als der Bundica beständig zu bleiben / und daß sein absehen vielmehr dahin gerichtet wäre mit hilffe des Fontejus Agrippa sich zum Könige von Dacien zu machen / und daneben ihr um seine Ephygenia zu bringen / so er auf die allerempfindlichste arth seinem getreuen Batho zu ertheilen gabe / deme diese begebenheit so gewünschet kame / daß er an statt den König zu friedens zu sprechen des Dorpaneus Unses verbrechen noch mehr vergrößerte / und einriethe / den Prinzen so gleich in verhaft nehmen zulassen ehe seine gefährlichen anschläge mit dem Fontejus Agrippa die er zum meisten befahrte / zur thätlichkeit hinaus schlägen. Der Ateas hatte für seine Prinzen mildere gedanken / und sprach dem König Palaco sehr zu / ihr verbrechen ihr zu vergeben / und nicht wie er sich vernehmen liesse vorzige strenge an ihr zu verüben / so aber bey diesem

erzürneten vatter kein gehör fande / der so wol als wie Gestriblindus schlußig wurde noch in selbiger nacht die Royolane nach Pseutostomum und den Dorpaneus Anes nach Dinogetia gefänglich bringen zu lassen.

Wie nun dieser scharffe befehl dem Batho und dem Ateas zu vollziehen aufgetragen wurde / und sie sich dazu anschicken wolten / kame Labienus darüber zu / der vom Surenna kurtz vorher alle nachricht bekommen hatte / was auf veranlassen des Nero bey denen beyden Königen war ausgerichtet worden / und welchergestalt Dorpaneus Anes und Royolane sich selbst verrathen / und also mercklich des listigen Nero anschlag befördert hätten. Er mißbilligte nun diese that ja so sehr / als wie die erzürnete Könige / und fande ihre gefassete entschließung höchst nöthig / ihre ungehorsame kinder in gefängliche haufft nehmen zu lassen ; zu dem ende Batho und Ateas ohne weitem verzug / einige von der leibwache beyder Könige / um alle besorgliche widerseßlichkeit zu verhüten / mit sich nahmen / diese beyde unglückselige in ihrem zimmer aufzusuchen. Wie sie nun die Prinzeßin Royolane nicht zu hauffe / sondern bey der Ephigenia in des Cotiso Pallast nebst dem Dorpaneus Anes fanden / da sonst alles bereits auffer ihnen sich zu ruhe begeben hatte giengen Batho und Ateas unangemeldet / gleich in das zimmer hinein und kündigten / so wol dem Prinzen als der Prinzeßin an / daß sie nach Dinogetia und Pseutostomum die nacht noch sich solten gefänglich wegführen lassen. Der

Der Schrecken den sie darob empfanden eine so unermuthete post zuvernehmen / vermochte den Dorpaneus Anses dennoch nicht abzuhalten / daß er nicht gleich sich besonnen hätte / diesem anmuthen mit aller macht sich zu widersetzen. Er fragte demnach den Batho / wer ihn wol so kühn machte / unangemeldet in der Prinzessin Kammer zu kommen / und ihm einen solchen fürtrag thun zu dürfen. Diese freyheit / antwortete Batho / giebet mir derjenige der uns beyderseits zu befehlen hat / und der ohne widerrede gehorchet will seyn. Wie / versetzte der Prinz / darff mein unterthan sich wol unterstehen mir solche worte zu sagen / weist du verwegener nicht / daß ich alle tage kan dein herre werden? Was sie werden können / antwortete er / solches seyn sie noch nicht / und müssen sie bis dahin gehoramen. Hiemit wolte er den Prinzen nöthigen mit ihm fort zu gehen / der aber gleich vom leder zoge / und dergestalt in ihn drange / daß / da er keine gegenwehr gebrauchen durffte / und von der bey sich habenden wache keinen bestand vermuthen konte / er so wol als der Ateas so lang entwichen um diese widersehtlichkeit denen Königen anzumelden.

Sobald sie hin weg so ohne großes geräusch nicht zugegangen war / und jedermann im pallast wach gemacht hatte / überlegte Dorpaneus Anses mit der Prinzessin was diesen unerbhofften unwillen der Könige gegen sie veranlasset. Sie schlossen nicht sonder grund daß von ihrem fürhaben was müste auß gekommen seyn / in wel-

cher Vermuthung ihr König der Fürst Coriso sie stärckete / und ihnen eröffnete / daß wie sie bey sammen im Cabinet gewesen / so wol der Dacische als Korolanische König sich für selbigem befunden / und ihre unterredung mit angehört hätten. Korolane wolte fast in thranen ver gehen / als sie sich hierauf den erzürnten Palaco fürstellte / so daß Ephigenia gnug mit ihr zu thun hatte / ihr trost einzusprechen / die nun von allem unterrichtet war / und sich wegen des Euphranons ihres bruders sehr erfreuet hatte / der Korolane beständigkeit versichert zu seyn. Kurz für des Batho und Alteas ankunft hatten sie mit einander abgeredet / wann sie nach Dinogetia würden angekommen seyn / so solte Korolane mit dem Euphranon nach Ethiopien fort gehen / das nun durch diesen zufall sehr verkehret war worden.

Zudem sie nun in solcher bestürzung sich befanden / kamen Beor nebst der Parthenia und Sidon darüber zu / die von dem geräusche im pal last erwecket / mit grosser befremdung vernah men / was da fürgegangen war. Es konte der Prinz von Dacien sich leicht einbilden / daß es dabey nicht bleiben / sondern schlimmern verfolg haben würde / sondern besanne sich eben auf aller hand mittel wie dem besorgenden unwesen würde zu entgehen seyn / als jähling für dem pallast ein neues geräusch enstunde weil Batho und Alteas mit mehreren Dacern und Korolanern ankamen mit dem befehl von ihren Königen sich des Prinzens nebst der Prinzessin zu bemächtigen / es

es möchte kosten was es wolte / massen Gestrif
 blindus als herr des landes solche gewalt an dem
 pallast darinn sich der König von Ethiopien be
 fande / zu verüben gar nicht bedencklich hielte.
 Er war über diesem tohten bezeigen des Dorpa
 neus Anses so ergrimmet worden / daß es ihme
 mercklichen schaden an seiner gesundheit gebracht /
 und weilen dieselbige obnedem gar barfällig ge
 wesen / verschlimmerte sich sein zustand dergestalt
 hierüber / daß so unruhig er auch ware / er sich
 dennoch aufzureden seiner leib-ärzte zu bette le
 gen und allerhand stärckungs-mittel gebrauchen
 mußte / um einiger massen bey kräften zu bleiben;
 Ob nun gleich der eyfer bey dem Palaco so schlim
 me würckung nicht hatte / so emp fande er doch
 im gemüthe den ungehorsam seiner tochter ja so
 sehr / und verlangete daher nicht weniger als der
 Dacische König sich dieser wegen zu rächen.

Als nun Batho und Ateas mit ihren leuthen
 in den pallast einbrechen wollten / setzten sich die
 andern mit den zusammen gebrachten Ethiopiern
 zur wehr / und wolte sonderlich Beor nicht ver
 statten / daß dem Dacischen Prinzen in dem pal
 last den er bewohnete gewalt geschehen solte / nah
 me sich auch dabei der Koyolane um so viel eiferi
 ger an / nun er ihrer guten zuneigung zu dem Eu
 phranon versichert worden. Es geriethe daher
 zu einem scharffen gefechte / obwol die Dacier nicht
 wußten warum sie fochten / die Koyolaner aber die
 in den gedanken stunden sie sollten ihre Prinzes
 sin für gewalt retten / desto eifriger den angriff
 thaten / und den Ethiopiern viel zu schaffen mach
 ten

ten; jedennoch mußte Batho endlich wieder weichen / und verschiedene verwundete und todte hinterlassen / welches dann den Gestribindus und Palaco in solche unbeschreibliche wut setzte daß wann Gestribindus das vermögen gehabt hätte / er mit dem Palaco sich in person nach dem pallast würde begeben haben. Nun schickten sie aber den Batho mit allen ihren zusammen gerafften leuthen nochmahlen ab / und lieffen dem Beor sagen / sie wollten ihre kinder mit güte oder mit gewalt ausgeantwortet haben / das dann zu einem neuen gefechte anlaß gabe / indem Beor sich wüßte sie abfolgen zu lassen / und Batho auf seinem begehren bestunde; dahero dann alles in der ganzen Insel wach wurde / und jedermann so wol bey den Parthen als bey den andern königlichen heffstätten sich einbildete daß der König in Medien oder die Iberer auf die Insel würden einen einfall gethan und also den krieg völlig angehoben und erkläret haben. Um sich nun so viel möglich in gegenwehr zu setzen / versammelten sich die Könige insgesammt mit ihren leuthen so viel sie derselben zusammen konnten bringen zu dem Bologeses gleichwie die erschrockenen Königinnen / Prinzessinnen und Damen insgesammt / so viel ihrer auf der Insel sich befanden / in des Cotiso pallast durch die hinterpforte sich zu ihnen begaben / theils daselbst die größte sicherheit zu finden theils wann die gefahr überhand nehmen sollte zum bequemsten zu wasser davon kommen zu können. Weilen der pallast nahe am ufer gelegen war / und sich verschiedene schiffe daselbst befanden

den / die dem Fürsten Cotiso zu gehörten. Der
 Roxolane frau mutter so mit den andern dahin
 gekommen war und die Prinzessin ihre tochter
 in ihrem pallast vermisset hatte / sich einbildend sie
 wäre von jemand entführt worden / schöpffte
 zwar anfänglich einige freude als sie sie wieder
 zu sehen bekame / als aber nachgehends ihr kund
 wurde wie die sachen stünden / über siele sie ein so
 hefftiges entsetzen / daß sie nicht wuste wie ihr ge-
 schähe. Und hatte sie das vermögen nicht über
 sie zu zürnen / weil sie ja so sehr als Roxolane
 selber des Palaco zorn sich zu gemüthe zoge. Sal-
 pitia Prætera die sich gefürchtet Aquilius Negu-
 lus möchte auf sie einen anschlag gemacht haben /
 gabe sich nun wieder zu frieden / da sie vernahme
 was den Gestribindus und Palaco aufgebracht
 hatte / gleich wie sich Zenobia nun auch ruhiger
 anstellte / als sie nicht befahren durffte / daß die-
 ser tumult auf sie angesehen gewesen.

Wie nun Batho beständig darauf bestunde
 die vom Beor in schutz genommene ausgeantwor-
 tet zu haben / sandte dieser König den Balaad an
 den Gestribindus und wolte denselben auf mil-
 dere gedancken bringen / weil er aber solches nichts
 verfringe kame es zu einer grossen weitläufftigkeit /
 daß Batho mit gewalt den pallast stürmen liesse /
 und die Ethiopter sich tapffer wehrten / wozu die
 Parthen und die andern Nationen sich auch ge-
 sellten / ohnwissend wen sie beschützen oder wen
 sie angreifen sollten. Die dunckele nacht beförder-
 te diesen tumult nicht wenig / da es lanæ anstun-
 de / ehe Dologeses eigentlich erfahren kunte was
 sol-

solchen verursacher hatte / und stellet sich Labie-
 nus als der zum Bologeses Kame mit fleiß an / als
 wußte er von nichts. Wie man nun endlich so
 vielerfuhr / daß es die Etiopler galte / gab Labie-
 nius den rath / Bologeses müste sich seines
 schwagers des Königs Beors annehmen / und
 diesen schimpff der ihm hierunter zugesüget wür-
 de rächen heissen / wozu sich Bologeses um den
 Vestriblindus nicht zu erzürnen lange nicht ent-
 schliessen wolte / endlich aber geschähe / daß
 der Artabazus mit der Königl. leibwache sich
 dahin begabe / dabey er doch zugleich den Koron-
 dabates an den Vestriblindus abschickete / ihn
 von dieser gewalt that abzumahn. Alle die-
 se bemüungen nun waren umsonst / und ver-
 mochte des Königs in Parthen ansehen nichts
 auszurichten / obgleich vorhin zwischen ihnen bey-
 den grosse vertraulichkeit gewesen war. Bey
 solcher bewandnuß da Bologeses nebt den an-
 dern Königen sahe daß die gefahr je mehr und
 mehr zunahm / und leicht wann es auf des Pa-
 corus Insel kund würde / dem anlaß geben kön-
 nen / sich dessen gegen sie zu seinem vorthail zu bedie-
 nen / fanden sie einhellig für gut / daß sich Dor-
 paneus Anses und Korolane bequemen und in
 ihrer Eltern hand stellen sollten / zu dem ende sich
 der König Monobazes gebrauchen liesse / sowohl
 dem Beor als dem Vestriblindus und Palaco
 zu preden / als aber die furcht so Korolane für
 ihren ergrimmeten vater hatte / fürschützte / und
 Dorpaneus Anses eben so wenig als ein gefan-
 gene

gener sich dem Vestriblindus stellen wolte / wurde alda nichts ausgerichtet.

Weilen nun der Prinz und die Prinzessin in die länge keine sicherheit daselbst fanden / wurden sie schlüßig sich heimlich davon zu machen / da der orth wo sie sich befanden ihnen gute gelegenheit dazu gabe / und halffe der Fürst Coriso als nunmehr eine heimliche creatur des Prinzen nicht wenig dazu das sie konten hinweg kommen / indem er so fort ein schiff fertig machen liesse so nahe an den orth des pallastes / allwo sie sich befanden / anfahren kunte. Als sie diese entschlichung gefasset / war niemand bey ihnen im zimmer / als Ephigenia und Bondicea da sie dann nichts für sich bequemens fanden / als nach dem Boristdenes zu dem Andronicus zu gehen / wozu der Prinz um so viel lieber stimmete weilen seine Bundica sich daselbst befande / auch der orth zudem unüberwindlich war / das wann man schon ihren auffenthalt erfahren solte / man ihnen doch daselbst so leicht nichts würde abhaben können. Die vergnügung die hiedurch dem Dorpaneus Anses zurwuchse / hätte Roxolane was ihren Euphranon anbetrafte auch wol genossen mögen / nun aber mußte sie sich befriedigen der Ephigenia aufzutragen / das ihrem bruder die bedeuten möchte was erum sie wäre gehalten gewesen / sich solcher gestalt bishero zu stellen / und wie sie ihm ewig treu zu bleiben gedächte. Hiemit umarmeten sich beyde Prinzessinnen / da Ephigenia zu unzáhligen mahlen wünschete eine reisegefährtin mit abgehen zu dürffen / wozu dann an ihre statt

Die

die Bondicea sich ganz unvernünftig entschloß die eine innerliche regung in sich empfindend ihr ehmaliges fürnehmen zu bewerkstelligen / und unerachtet daß Sidon dadurch beleidiget würde werden / zu der Christlichen gemeine sich zubegaben. Diese schleunige entschliessung war der Ephigenia als einer Christin so lieb als wie der Royolanne angenehm / eine so werthe reise gefärdt zu überkommen.

Wie sie nun in eile zu dieser reise sich angesetzt hatten und mit einigen ihrer bedienten wie auch mit dem Fürsten Cotiso / der sie nicht verlassen wolte / zu schiffe gegangen waren / blieb Ephigenia so lange als wie sie bey den aufgehenden mondschein ihnen nachsehen kunte / in selbigem zimmer / daher die draussen ehe nichts von dieser flucht innen wurden bis Ephigenia zu ihnen kame und es anmeldete. Es war Beor weilendertumult für seinem Pallast noch immer währet / auf vieles zureden eben im begriff gewesen den schutz auf zu ruffen den er bis dahin diesen stüchtigen verliehen hatte / wurde also sehr erfreuet / daß sie diese entschliessung genommen / die ihn besorgete wider seinen willen was einzugehen / dazu ihn sonst die noth getrieben hätte. Ephigenia blieb dabey überhoben zu eröffnen wohin sie ihren weg genommen / weilten in der verwirrung niemand sich darnach erkundigte / sondern nur bedacht war / diese unruhe zu stillen. Um nun das zu gelangen / weilten weder bey dem Gestriblinus noch bey dem Palaco kein zureden vergeblich wolte / und alle abschickungen an sie vergeblich wa-

war
Aldo
sen
volch
ernst
ginn
derg
Vall
ihre
rerer
den.
Roy
nem
war
gen
lassen
war
Erb
dale
ten
wend
den
stete
sänff
rem
Part
fort
ste
len
damp
turd
G

waren / fasseten Monobazes Italus und der
 Aldorfer König so bisher bey dem Vologeses gewe-
 sen entschließung / und begaben sich unter das
 volck / da sie sowohl den Daciern als Roxolanern
 ernstlich zuredeten von ihrem unrechtmässigen be-
 ginnen abzustehen / zumahlen diejenigen die sie
 dergestalt verfolgeten / nicht allein in des Cotiso
 Pallast sich nicht mehr befänden / sondern auch
 ihre Erb. herren wären / und also billig mit meh-
 rerer verehrung von ihnen müssen angesehen wer-
 den. Diesen vortrag vernahmen die Dacier und
 Roxolaner mit grosser aufmerckung; und da kei-
 nem von ihnen / was die gemeinen anbetruff /
 war bekannt geworden was ihre Könige bewo-
 gen sie dergestalt gegen die Ethiopier anführen zu
 lassen / massen sie aus blindem gehorsam gefolget
 waren / vernahmen sie nicht so bald daß es ihrem
 Erb. Prinzen und Erb. Prinzessin gelten sollte /
 da legeten sie so fort die waffen nieder / und hät-
 ten solche gegen ihrer führer bey nahe selbst ge-
 wendet / wenn die sich nicht gleich bequemet und
 den fernern angriff eingestellet hätten. Es ko-
 stete nun mühe / daß man die Ethiopier dabey be-
 sänfftigen konte / massen die beschimpfung so ih-
 rem Könige wiederfahren / sie mit beystand der
 Parthen zu rächen begierig waren / und daher so
 fort sich nicht zufrieden geben wolten / Beor mu-
 ste dieserwegen selbst dazu kommen und sie stil-
 len / da dann endlich dieses grosse unwesen ge-
 dämpffet / und alles auf der Insel wieder ruhig
 wurde.

Gleichwie aber dieser zufall alle die Königlichen
 per

personen in unruhe gesetzt / also wurde nun das
 übrige der nacht zwar dem schlaffe gewidmet sel-
 biger aber von den wenigsten genossen / indem Bo-
 logeses dieserwegen sich allerhand sorgliche gedan-
 cken machte / dabeneben das gespräch nicht ver-
 gessen kante so er mit dem Demetrius gehalten /
 das bey ihm sehr ein unruhiges nachsinnen ver-
 ursachete / wozu den auch noch dieses kame / daß
 er seinen liebbling den Labienus wideriger meynung
 mußte wissen / der den krieg mit den Meden fort-
 zu setzen allerdings abriethe / dazu ihn doch des
 Sphridates vernünftige fürstellungen bewogen
 hatten / daß er von seinen vorigen friedensgedan-
 cken gänglich abgelassen und den erlittenen schimpff
 zu rächen mit allem ernst sich entschlossen hatte.
 Er verlangete demnach wieder nach seiner Inself
 wol aber vermuthend / daß wegen der entstande-
 nen unverbhofften unruhe die vorgewesene unter-
 redung und berathschlagung sich etwas ver-
 zögern dürfte und er also noch einige tage zu
 verbleiben werde gehalten seyn / sandte er noch vor
 tage jemand nach Naracostomum / um den Prin-
 zen Artabanus zu holen mit deme er sich bespre-
 chen wolte. Labienus nebst dem Surenna ver-
 nahmen dieses so ungerne / als wie sie daher desto
 ehrsüchtiger sich fürnahmen ihre anschläge dazu sich
 alles so glücklich anschickete / wol auszuführen
 von fornen. Regirete aber nu in des Bologeses
 pallast die unruhe dergestalt / so ware die nicht
 minder bey dem Palaco und Gestribindus / sim-
 themalen der Korolaner König die flucht seiner
 tochter mit solchem grimm vernommen hatte / daß

daß
 auch
 lassen
 ses g
 maß
 als i
 nicht
 was
 ste.
 unm
 pfan
 fen /
 gen ;
 zu er
 wied
 hätte
 gen
 und
 te fre
 die n
 der tr
 Bat
 bey v
 mögl
 unzei
 wolte
 paner
 ben /
 Beor
 verbo
 ließe
 sein n

daß die Königin seine gemahlin so unschuldig sie
 auch war / es mit entgelten / und sich fürhalten
 lassen mußte / sie hätte wissenschaftt um alles die-
 ses gehabt. Ihr leyden wurde daher verdoppelt /
 massen der unwillie ihres gemahls ihr so unendlich /
 als die flucht ihrer tochter war / darein sie sich
 nicht zu finden noch auszu sinnen vermochte /
 was es damit für eine beschaffenheit haben mü-
 ste. Nichtes ginge aber über des Gestrblindus
 unmut / der als Herr des landes es hoch em-
 pfand / daß man dergestalt ihm verwehrend dürf-
 fen / sich nach gefallen seines sohnes zu bemächti-
 gen / und hatte Batho alle mühe von der welt es
 zu entschuldigen / daß er den pallast des Ceti so
 wieder verlassen und ferners nicht angegriffen
 hätte. Das mißtrauen so Gestrblindus dieser we-
 gen auf alle sonderlich aber auf den Bologeses
 und Beor gemorffen / war so hefftig / daß die al-
 te freundschaft mit dem Könige in Parthen und
 die neue schwägerchaft mit der Ephigenia brü-
 der in keine erwegung mehr kame; worinnen dann
 Batho ihn mächtig erhielt / wiewol er ihm da-
 bey riethe noch zur zeit sein mißvergnügen so viel
 möglich nicht aufbrechen zu lassen / um sich zur
 unzeit keine feinde auf den hals zu ziehen. Es
 wolte aber Gestrblindus nicht glauben daß Dor-
 paneus Anses sich von der Insel hätte wegbege-
 ben / sondern meynete festiglich / Bologeses oder
 Beor hielten denselben und die Xerolane bey sich
 verborgen / welche vermuthung dann ihn unfähig
 ließe so gleich des Batho einrath zu folgen / und
 sein mißvergnügen zu verbergen.

Mit

Mit solchen verdrißlich und unruhigen gedanken brachte er das übrige der nacht auch einen guten theil des folgenden morgens zu ende und nahm seine schwachheit so überhand / daß um bößere zufälle zu verhüten / die Prinzessin Bellida ersuchet wurde / mit ihren sonderbaren hülfen mitteln sich bey ihm einzufinden / die es sich dann gar angelegen seyn ließe / ihn wieder aufzufischen / und seinen verdruß ein wenig zu stillen / veranlafete sie / daß Ephigenia kommen mußte / ihn zu besuchen die mit größter furcht sich einfand / weil sie leicht urtheilen konte / wie sie würde empfangen werden. Ob nun gleich ihre gegenwart ihm angenehm war / bewillkommete er sie doch mit einem hefftigen verweise / daß sie nebst den andern ihn dergestalt hintergehen dürfften. **Womit** habe ich es / redete er sie an / um euer haus verderbet / daß ihr meine feinde schüzet und mir hinderlich wollet seyn / meine befehle in meinen eigenem lande nicht können erfüllet zu sehen. **Wer** gleichet dem Beor diese macht so mit mir zu verfahren / und deutet das wol an / daß man erkenne / wie ich mich mit dem Ethiopischen hause zu verbinden und ihre Prinzessin zur Dacischen Königin zu erheben gesonnen bin / und wie ich bis lang ihrem hause alles gutes erwiesen. **Ich** weiß wol nicht / gabe Ephigenia hierauf zur antwort / wer bey diesem zufalle befüget sey / sich am meisten zu beschweren; der Könige häuser solten ja erleiden / und überhoben seyn solchen überfall zu erleiden / als man bey uns diese nacht beleben müssen; hat wol der König mein bruder denenjenigen den schuß

schuß
gesuch
nug
möch
eyfer
Wie
sem u
dig /
nie e
lich
digen
verfa
seyn
derst
lieber
ten /
heit f
phra
ter di
die v
der d
Und
glück
dan t
pane
Bun
lane
non r
reich
müß
terge
Agri

schuß versagen können / welche ihn so beweglich
 gesuchet / und ist solches nicht aus guter wolmey-
 nung geschehen / damit denen erzürneten eltern
 möchte gewehret werden / sich nicht in dem ersten
 eyfer an ihren unschuldigen kindern zu vergreifen.
 Wie Prinzessin / führe Gestrblindus mit gros-
 sem ungestühm herauß / nennet ihr diese unschul-
 dig / die uns dergestalt hintergehen und solchen
 nie erhörten betrug erweisen dürffen / nein war-
 lich Ephigenia / dieses ist keines wegcs zu entschul-
 digen und sehe ich leider wol / wie mit mir
 verfahren wird / da auch Ephigenia wider mich
 seyn will / die doch billig meine herzlichche liebe an-
 derst erkennen solte. Wann ich diese herzlichche /
 liebe / ermannete sich Ephigenia ihme zu antwor-
 ten / erkennen solte / so müste man auch mehr gut-
 heit für die meinigen erweisen / und den armen Eu-
 phranon und seine Korolane nicht trennen / da un-
 ter diesen beyden eine so inbrünstige liebe herrschet /
 die von kindheit auf gedauert und anfänglich von
 der Korolane eltern selbst ist gebilliget worden.
 Und warum verübelt man mir / daß ich diese un-
 glückselige unschuldig genennet. Entschuldiget
 dan die liebe nicht alles? worinn bestehet des Dor-
 paneus Anses verbrechen anders / als daß er die
 Bunduica zu beständig liebet / und muß Korol-
 lane nicht darum leyden / daß sie ihren Euphra-
 non nicht kan verlassen / Diesen ihren zweck zu er-
 reichen fielen Gestrblindus ihr wieder in das wort /
 müssen sie nicht allein ihre eltern dergestalt hin-
 tergehen / sondern auch des Römischen Fontejus
 Agrippa sich daneben bedienen um mich um frohn
 und

und thron zu bringen. Warlich Ephigenia/ als es scheint / ihr gönnet einer Britannerin den thron lieber als euch selber; und euer hauß in fünfziger erlangung des Royolanischen Reiches erheben zu sehen/ bekümmert es euch wenig/ daß Darcien dieser zuwachs dadurch entzogen werde. Darcileda die wohl urtheilte / es würde dergestalt der zweck nicht erreicht werden denn sie ihr von dieser ansprache der Ephigenia eingeildet / redete dem Gestriblindus zu/ nicht an das vergangene stets zu gedenccken / sondern dabey seiner gesundheit zu schonen/ die er der Ephigenia wegen müste in acht nehmen / die dann ihres orths auch nicht ermanagen würde alles was zu derselben beförderung konte dienlich seyn bey zu tragen. Euch ist wol wenig / redete Gestriblindus hierauf die Ephigenia an / mit meiner gesundheit gedienet. Worinn habe ich wol solches erwiesen / antwortete sie/ bezeige ich meinen gehorsam nicht in allen dingen/ habe ich meine ruhige Stöchadische Inseln nicht verlassen um zu des Königes ruhe allhie zu dienen? Dieses brachte sie so beweglich für / daß Gestriblindus einiger massen seinen verdruß vergass. Wie er sie nun eine weile ganz verliebt angeschauet / sagte er zu ihr / soll ich diesen gehorsamen ich lieber möchte rechtschaffene liebe nennen / erkennen / so muß Ephigenia mir nicht verhehlen wo sich die flüchtige aufhalten / und wer sie verbitget und ihnen schuß leistet. Ephigenia die diese frage wol vermuthet und dahero auf eine antwort sich geschicket hatte/ berichtete darauf wie es sich in der that verhielte / daß nemlich der Prinz nebst der

Prin
sen n
dem
sie w
So
gang
schul
weil
Valk
Fund
hoff
re /
chen
ne g
wur
dem
ro d
ang
sehr
verb
auf
rede
dert
stun
wol
Kön
lust
fern
dab
dan
war

Prinzeßin zu schiffe gegangen und willens gewesen nach dem Boristhenes zu gehen/ um allda bey dem Andronicus sich so lange aufzuhalten / biß sie wieder zu gnaden würden aufgenommen seyn. So will dieser bösewicht / hube Gestriblindus ganz zornig wieder an / ein Christ werden und schuld mit schulden häuffen. Als er hierauf eine weile sich besonnen / muste Batbo dem Könige Palaco diese nachricht bringen / und wie folgendes kund wurde / daß der Fürst Cotiso ihnen davon gehoffen / auch selbst mit ihnen übergegangen wäre / entzündete das von neuem seinen grimmen welen einiger massen zu kühlen / diesem Fürsten seine güter die er auf der Inzel besaß preiß gemacht wurden / die Gestriblindus der Ephigenia nebst dem schönen pallast schenckete / in welchem bishevo der König Beor hof gehalten hatte. So unangenehm nun diese freygebigkeit ihr ware / so sehr muste sie sich doch dafür dem Gestriblindus verbunden erweisen / und als er von selbst darauf auf die sargewesene reise nach Dinogetia zu reden kame / erwehnete er / daß bey diesen veränderten umständen daselbst die vorgewesene zurechtung mit dem üblichen baden und balsamiren wol nicht füglich würde geschehen können / nun die Königin Parthenia sonder zweiffel eben so wenig lust wieder dahin zu gehen haben würde / als er ferners so undanckbare gäste allda zu bewirthen / dahero diese reise eingestellet bleiben solte ; das dann der Prinzeßin sonders lieb zu vernehmen ware.

Es wurde damit angemeldet / daß der König

nig Bologeses käme den Gestribindus wegen seines zugestossenen unfalls zu besuchen. Diese höflichkeit so aufrichtig sie auch an seiten des Königes in Parthen gemeynet war / so übel wurde sie doch vom Gestribindus aufgenommen; indem derselbe den Bologeses in so bösen verdacht hielt / daher bey solcher ansprache der Belleda gegenwart hochnöthig war / die alles so zu vermitteln sich bemühet / daß des Königs in Dacien ungeduldige und harte reden vom Bologeses nicht übel genommen / hingegen dieses sein vertrauliches bezeugen nicht gar zu scheinbärellich verachtet und mißdeutet wurde. Wie aber der inhalt ihrer unterredung von nichts anders handelte denn von deme so in voriger nacht war fürgegangen / so konnte es auch nicht anders seyn als daß es viele empfindliche wortwechselungen gabe / da Bologeses seinen schwager zu vertheidigen sich bemühet / hingegen Gestribindus sich über denselben hoch beschwehrete / welches die andern Könige die mitdes auch dazu kamen mit entgelten müssen / denen er fürrückte sie hätten seines ungehorsamen sohnes parthey insgesamt wieder ihn gehalten; hiebey vernahme der König Sidon zu erst von der Ephigenia mit seiner höchsten bestürkung daß Bondicea sich mit den andern / und zwar nach der versammlung der Christen am Boristhenes / hinweg begeben hätte / das ihm bis dahin wegen der allgemeinen verwirrung verborgen geblieben war / worüber er dann so entsetzt wurde / daß er nicht wuste wie ihm geschähe. Belleda hatte ihren scherz darüber / daß ihm dieses wie

wied
es ni
dicea
Gott
se ver
da g
zu er
dicea
desh
neh
seine
gen u
nen l
Flag
dert
weg
und
Da
schlo
Gest
den
einzu
E
nig g
lepde
wur
licher
psan
ten /
funt
auch
ser d
gin i

widerfahren war / ihme fürstellend / ob sie ihme es nicht vorhin geprophezet hätte / daß Bon-dicea eine Christin bleiben / und ihren vermeynten Gott mehr / als wie ihn lieben würde. So grofse verehrung nun Sidon jederzeit für die Belle-da geheget / so wenig vermochte er ihr die Izo zu erweisen / nachdeme es ihme mit seiner Bon-dicea so ergangen war / und muste sie ihres orths deshalben ja so empfindliche reden von ihme hinnehmen / als wie Gestriblindus sonst seines orths seine gäste mit den allernützlichsten fürrückun-gen unterhielte; das ihme dann niemand als einen beleidigten vater verdencfen wolte. Sie be-klagten aber dabey / daß sie sich dadurch verhin-dert sähen / in ihren nöthigen berathschlagungen wegen des bevorstehenden Krieges fort zu fahren / und sich eines gewissen schlusses zu vergleichen. Dabero dann auf gut befinden des Bologeses be-schlossen wurde / so lange bis sich die gemüther des Gestriblindus und Palaco in etwas wiederwür-den beruhiget haben / mit den berathschlagungen einzuhalten.

Es wolte nun Bologeses dem Roxolaner Kö-nig gleiche höflichkeit erweisen / und deme sein mit-leyden über so unverhofften zufall bezeigen; Er wurde aber bey demselben fast noch unfreund-licher / als wie bey dem Dacischen König em-pfangen / massen derselbe sein feindliches verhal-ten / so er bey sich fest gestellet / kaum verbergen kunte. Die Königinnen und Prinzeßinnen wie auch einige Römische Damen befanden sich au-ßer der Parthenia eben bey der betrübten Köni-gin der Roxolaner die nicht zu trösten war / über

dasjenige so mit ihrer tochter sich begeben / als
 Belleda von wegen des Vestriblindus die Adia-
 bener Königin ersuchete / die Ephigenia so lange
 zu sich zu nehmen / bis Candace wieder zurück
 würde gekommen seyn / weil er sie bey des Beors
 hofe nicht ferners dulden könnte; das dann Eu-
 fanna zwar gar gerne übernahm / daraus aber
 mit den andern von der grossen verbitterung ur-
 theilte / die Vestriblindus wider den Ethiopischen
 hof müste gefasset haben. Wie Bologeses dies
 ses vernahme / fand er für gut / daß um mehrer-
 re ungelegenheit zu verhüten der Beor mit seiner
 hofftatt sich nach Naracostomum begeben sollte /
 welches Beor / als es ihm zu ohren kam gleich ge-
 nehm hielte / und daher zur abreise sich rüstete.
 Ob er wol nun dabey sich sehr beschwehrete über
 das so ihme begegnet war / so sprach ihn doch Bo-
 logeses zu frieden / ihme fürstellend / daß man den
 nen beleidigten vättern ihr verfahren nicht so übel
 nehmen / sondern vielmehr die hochnöthige einig-
 keit unter ihnen zu erhalten / und ferners unheil
 zu verhüten / trachten müste / womit Beor ganz
 einig war und seinen erlittenen schimpf dem ge-
 meinen wesen zum besten gerne verschmerzen
 wolte.

Es wurde nun so fort anstatt zur abreise ge-
 macht / auch dem Euphranon nach Dinogetta
 zu entbothen / nach Naracostomum zu folgen; und
 aber Bologeses der Königin seiner Schwester ein
 schreiben an seine Claudia mit / darinnen er ihr
 vermeldete was ihnen die vergangene nacht be-
 gegnet war / und wie er sich mit ihr erfreuete / daß
 durch

durch
 hoffe
 auch
 ben
 die r
 bey
 war
 solch
 wur
 Die
 jedr
 te
 sie g
 ne e
 ange
 mun
 ange
 dies
 brä
 Da
 wert
 wan
 ren
 ben
 sich
 Die
 von
 abre
 heft
 bes
 zu se
 sel d

Durch diesen zufall sie ihre werthe Acte so unverhofft noch einmal zu sehen bekäme. Es sollte aber auch Zenobia eine reise, gefährtin hiebey abgeben / weilen Bologeses gerne sahe / daß sie sich die noch wenige tage über der bade gebräuche bey der Claudia bedienete / die zu Dnogetia waren gestöret worden / dahero dieser Prinzeßin solches in dem Royolanischen pallast angedeutet wurde / allwo sie sich noch beylammen befanden. Diese post war ihr dermassen angenehm / daß jedweder ihre vergnügung spüren konte ; und hatte Sulpitia Prätertata die von jugend auf in Rom sie gekant / ihren scherz darüber / sagend : Es schien es wären ihr diese jurüstungen zu der hochzeit angenehmer / als wie der Ephigenia / die solch ein munteres wesen nicht blicken lassen / als Belledda angedeutet / daß sie bey der Adiabener Königin diese gebräuche begehen sollte. Von diesen gebräuchen / versetzte Belledda / hat der König von Dacien nichts erwehnet / und glaube auch / es werde ihm seine Prinzeßin gleich angenehm seyn / wann schon dergleichen nicht mit ihr fürgehete / deren dann Zenobia auch wol könnte überhoben leben / wann sie zurück gedächte / was gestalt sie sich ehmalen bey mir denen Druidinnen verlobet. Die Königin Susanna halfte der Zenobia davon dieses zu verantworten / indeme dieselbe die abreise der Parthenia vernehmend / die Prinzeßin nicht zu worte kommen ließe / sondern sich besorget erwiese / sie möchte dieselbe nicht wieder zu sehen bekommen / in betracht daß sonder zweifel die abreise nach Ethiopien ja so schleunig als

wie nun nach der Insel für sich gehen würde. Dieser wegen nun verlangete sie mit nach Naracostomum zu gehen / um solcher gestalt sich mit dieser ihrer freundin zu sehen / womit dann der König Monobazes ihr gemahl gleich zu frieden war; und durffte Ephigenia nicht darauf gedenccken diese kurze vergnügung / bey den andern zu seyn / auch mit zu genieffen / um den Gestriblindus nicht in grössere verbitterung zu setzen. Auf einrathen der Belleda wolte sie die wenige tage daß Susanna auf seyn würde nebst der Helena und Panda bey der Soracier Königin verbleiben / und wolte die Korolanische Königin auf furcht für ihrem gemahl sich hiezu nicht anbieten / weilten sie wuste daß Palaco auf das ganze Ethiopische haub so erzürnet wär; daß Ephigenia das auch mit entgelten müste / die er also in seinem pallast ungerne würde gedultet haben / deshalb auch die Soracier Königin sie zu sich nahm / so bald nur die Königin Susanna nebst der Zenobia / nach des Beors pallast sich begeben hatte.

Als dem Gestriblindus dieses angemeldet wurde / erwiese er darüber ein grosses mißfallen / daß Susanna diese reise mit thun wollen / da er ihr die Ephigenia anvertrauet / weshalb er auch als Beor zu schiffe gieng fleißig acht geben lieffe / wermit absegelte / weilten er so wenig der Ephigenia traucte / als dabey vielmehr in den gedanken stunde / daß Dorpaneus Anses heimlich dabey seyn würde; wie er dann auch nachher den Cenaris zu der Königin der Soracier sendete / und der seine Prinzeßin aufs beste anbefehlen lieffe. Weilen nun

nun
des
De
unt
strib
the
sinn
mit
lind
wer
he
ban
ren
Fro
geh
thu
auc
ges
selb
geri
ihm
den
Kön
Ar
den
Kor
selb
Z
Mer
nich

nun unter allen Königen der Monobazes allein
 des Vologeses Parthey beständig hielte / massen
 Belleda alle die andern umgestimmt hatte / als
 unterliesse der nicht / was er bedrohliches vom Ge-
 stribindus vernommen / dem Könige von Par-
 then anzumelden / der aber solches nicht groß zu
 sinnen zoge / vermeynend es würde dieses alles
 mit dem igigem eiffer sich ändern / und Gestri-
 bindus auf bessere gedancken hinwieder gebracht
 werden.

Mittlerweile nun Vologeses in solcher sicher-
 heit und hoffnung lebte / dabey aber des Arta-
 banus ankunfft höchlich verlangete / hielten Su-
 renna / Labienus nebst dem Batho und Julius
 Fronto bey dem Ober-Priester von Rom in-
 geheim rath / was gestalten sachen nach nun zu
 thun seyn würde ; und wie Aruntius Stella
 auch eben angekommen war / der vorigen ta-
 ges beym König Pacorus gewesen / und da-
 selbst was ihme Nero aufgetragen / glücklich aus-
 gerichtet hatte / verlangeten die anwesenden von
 ihme seinen bericht / wozu sich der König in Me-
 den erbothen hätte / damit sie nachher rath fassen
 könten ihre grosse anschläge wohl auszuführen.
 Aruntius Stella richtete demnach seine rede an
 den Plautius Aelianus / über dessen ankunfft auß
 Rom er sich insonderheit erfreuet erweise / daß
 selbige zu dienste des Nero mit reichen solte.

Das glück / hube er an / erweist sich unserm
 Nero und der guten sache so geneigt / daß es
 nicht gewünschter könte daher gehen. Es ist
 ein

ein grosses / daß Plautus Aelianus sich in unserer Parthey befindet / dieses giebet derselben kein geringes gewichte / und darff sich Nero alles guten versichern / nun deme zu gefallen der Hoh-priester von Rom diesen fernen weg mit übernehmen wollen. Ich sage / daß dieses unserm Nero zum besten mit geschehen sey / weilen an der gemeinen sache die seinige mit hängt / indeme der Kayser Vitellius seinen zweck zu erreichen für die aufnahme des Nero solche sorge mit trägt / daß er auch dem seine tochter zu geben sich wolten entschliessen. Was Julius Fronto hiezugesagen / dieser wegen hat angebracht / kan keinem verborgen seyn / und was dessen charff-sinniger geist dem Kayser zum besten hinwieder erfonnen ist ebenfalls bekannt / wovon so wol die glückliche würckung diese nacht schon aufgebrochen / als wie ich bey dem Könige in Meden mein gestriges gewerbe eben so nach wunsch aufgerichtet. Es bestrembdete zwar anfänglich den Nero / daß man zu Rom wissenschaftt davon hätte / daß er nicht Claudia wäre / wie er aber vernahme / daß man dieses sein verstellen billigte / und seine dienste dabey verlangete / munterte solches von neuem seinen geist auf / daß er diesen anschlag erfonne / der so wol dem König in Meden / als Rom zum vorthail soll gereichen. Ich bin beym König Pacorus gestriges tagges gewesen / und habe denselben ganz bereit gefunden seine schifflotte so fort nach dem Boristhenes zu schicken / von der man in

Fur
den
und
als
herz
licher
ro /
schaf
wür
hiebe
Arm
hung
nen
geisti
ge be
rück
für n
dem
F
nus
der n
glau
auf
schw
verla
so be
selbig
wied
gerwi
die
König
ser

Kurzem die nachricht erhalten wird / daß sie den außlauff selbigen stroms gesperrt habe; und wie dem Könige in Medien nichts so sehr als die besitzung der Kayserin Octavia zu herzen gehet / als wartet er mit desto sehnlichem verlangen nach dem versprechen des Nero / daß der ihm wolle seine Octavia bald verschaffen / wann erst der anfang seines anschlages würde ins werck gerichtet seyn. Es machet sich hiebey Pacorus keine furcht / daß der König von Armenien mit der Kayserin Octavia die vollziehung der heurath bey dem Andronicus werde können werckstellig machen / indem ein gewisser geistlicher von der Christlichen secte dem Könige versprochen es dahin zu bringen / daß diese ehe rückgängig werden solte / der sich auch bereits für meiner ankunfft von dem Medischen hofe nach dem Boristhenes begeben.

Dieser ist der Aquila / redete Plautius Aelianus den Suremma anschauend / dazwischen / der mit von Rom gekommen / und unter ihren glaubens genossen viel zu sagen hat / er wird es außrichten / daß Syridates mit der Kayserin Schwester sich zu vermählen / und die Octavia zu verlassen wird gehalten seyn / weilen seine gründe so beschaffen / daß Syridates als ein Christ sich selbigen unterwerffen / und denen sich nicht wird widersehen dürfen / wodurch dann ein grosses zu gewinnen stehet; und zerrinnet mithin die furcht die Vitellius heget / daß wann der Cheruscser König Italus sich mit einer tochter vom Kayser Claudius vermählen solte / solches für Rom groffe

große fährlichkeit nach sich ziehen könnte. Die Römischen abgesandten / führe Aruntius Stel- la darauf fort / so sich am Medischen hofe befinden / haben von Rom eben die nachricht erhalten / daß sich des Kayfers sachen / durch die niederlage des Vespasianus bruder / und der flucht des jungen Domitianus / wie auch des sieges zur see / sehr verbessert / und daß alles dadurch in einen ganz andern stand wäre gesetzt worden. Wie wol ich dabey nicht läugnen kan / daß Eprius Marcellus dem handel nicht recht trauet / und dabey mehr als jemahlen die Ursacische hülffe für Rom nach hiesigem gestifteten frieden verlangt. Ich mußte dieserwegen dem freuden-feste mit beywohnen / so Pacorus deßhalben gestern zu nacht anstellte / dabey alle welt auffer der Römern Crispina / dem Sedocheser Könige / und dem Prinzen Bardanes / sich fröhlich erwiese ; diese dreye aber ließen ihr sonderbahres antiegen sattsam spüren / so ihnen auf dem hertzen läge.

Solte wol bey der Crispina redete Vautius Aelianus aber eins dazwischen / des Vitellius wohlgehen keine freude erwecken / der sich ja ihr bestes so hoch läßet angeleg'n seyn / daß er mir sonderlich aufgetragen / daserne meine verrichtungen bey dem Vologeses wohl würden ablauffen / daß alsdann ich ihre heurath mit dem Prinzen Artabanus auf das eiferigste zu treiben mich bemühen sollte. Eprius Marcellus mit deme ich vor des vertraulich gelebet / gabe hierauf Aruntius Stella zur antwort / hat mir hievon die beschaffenheit entdecket / so darinn bestehet / daß nach dem tage daß

daß
mach
gang
gen /
nicht
her si
da ab
Prin
konn
prius
mach
mag
sie sic
ihr m
lieget
fürne
ergin
mehr
W
te d
feste
erwie
la / s
sonde
ihnen
wie i
von ?
mehr
perso
Prin
doch
auch

daß Artabanus nebst der Zenobia sich frey gemacht / und zu dem Könige in Parthen über gegangen / Crispina den Pacorus in verdacht gezogen / ob hätte er solches befördert / so sie sich auch nicht wollen aufreden lassen / und deßhalben nachher sters eines traurigen wessens geblieben / zumal da alle die anschläge die sie nachher geschmiedet die Prinzessin Zenobia wieder in ihre gewalt zubekommen / zu wasser geworden / welches dann des Epius Marcellus außsage nach / sie unleidlich gemacht / daß niemand igo mit ihr umzugehen vermag / dabey die liebe sie dergestalt abzehret / daß sie sich fast nicht mehr ähnlich sichtet. Man muß ihr muth einsprechen / sagte der Hohenpriester / es lieget dem Käyser viel an ihrer erhaltung / ihre fürnehme freunde dürfften wann es ihr wieder erginge des Vitellius Parthey nicht so eifferig mehr halten.

Was fehlet doch dem Sidocheseer König / frage te darauf Surennna / und unserm Prinzen / feste Labienus hinzu / daß die sich so unvergnügt erwiesen? Diese beyden berichtete Aruntius Stella / seynd aus zwang mit-buhler mit einander / sonder daß sie diejenige lieben / um derer willen ihnen dieser nahme beygelegt wird. Phraortes wie ich mir sagen lassen / lieget mit dem Könige von Medien an einerley frantzheit / und verchret mehr das bildniß der Octavia / als die lebendige person der Daria ; so bey dieser hochmüthigen Prinzessin ungemainen verdruß erwecket / den sie doch meisterlich zu bergen weiß / gleich wie ihr doch nicht weniger zu hertzen gehet / daß Bardanes

nes

nes / der da spüret / daß dem Könige Pocus ein
 gefallen dadurch geschiehet / eine schein-liebe bey
 ihr vorgiebet / da doch alle welt weiß / daß er die
 Britannische Prinzessin Caledonia noch liebet /
 um derer willen er es ehmalen in Rom sich so
 sauer hat werden lassen. Diese liebe zu de
 dischen Prinzessin / erwehnte Labienus / möchte
 Bardanes wol ernstlich meynen / so ihme wo
 nicht Meden / doch Armenien kan zuwege brin
 gen / und ist es zu beklagen / daß die Britanni
 rinnen sich solche verehrung für andern Damen
 haben erworben / da des Dacischen Prinzen un
 gelück / wie auch des Königs in Schwaben ver
 drüßlichkeit die er ist empfindet / und was Car
 tismanda alles angestellet / satzsam darthut / wie
 gefährlich die Britannische weiber seyn. Wir
 kommengang von unserm zweck ab / redete Ba
 tho dazwischen / und versäumen die zeit / die uns
 doch so edel ist / uns zu berathen / was zu thun
 wird seyn / und wie alles so wir fürhaben wohl
 könne aufgeföhret werden. Der Fürst Ba
 tho hat recht / hübe Sureнна hierauf an / laßet
 uns auf eine bequemere zeit nach andern dingen
 erkundigung einziehen / und isg nur überlegen was
 zu unserm zweck wird dienen können.

Den König Pocus / führe demnach Arun
 tius Stella fort / habe ich wie bereits erwehnet /
 so verliebt verlassen als dabey begierig seines orts
 alles anzuwenden / was Rom zum besten und
 dem Nero zu dienste wird können geschehen / wela
 che versicherung ich bey meiner heutigen rückkehr
 dem Nero hinterbracht / der mich nun hieher ge
 sandt

san
 dem
 brin
 lich
 kun
 des
 nig
 Ehr
 Ches
 weil
 Rom
 les e
 det
 sche
 Com
 auf
 völck
 ver
 stand
 bring
 lete
 chert
 Ner
 schen
 alles
 Al
 wund
 fühne
 übern
 zu all
 könn
 verhie

sandt dasjenige bey dem König von Dacien und dem Palaco vollends aufrichten und zum stande bringen zu helfen / was der Suranna so glücklich angefangen / gleich wie ich bey meiner herkunft mit freuden vernommen. Es gehet nun der Nero vorschlag ferners dahin / daß der König Palaco so fort zu lande die wohnung der Christen möge lassen einsperrren / gleich wie solches von den Meden zu wasser wird geschehen; weil es aber sümlich auf den Bologeses ankommet / daß der so rool zum frieden als sonst alles einzugehen möge genöthiget werden / so findet der Nero kein besseres mittel / als daß der Dacische König so fort und ehe man sichs versihet die Comagenische vöcker auf Naracostomum lasse aufheben / um dergestalt ehe der teutschen ihre vöcker dazu kommen und des Bologeses macht verstärcken können / ihn in solchen krafftlosen stand zu setzen / daß er in nichts neue hinderung bringen könne. Dieses muß ehe das angestellte hochzeit fest einfället geschehen / und versichert sich Nero ganz gewiß es werde in der zeit Nerulinus wie auch Thumelicus mit der Pontischen und Römischen schiff macht ankommen und alles zum verlangten ende helfen bringen. Als Aruntius Stella dieses fürgebracht / bewunderten die anwesenden des Nero listige und fühne einfälle / die sie denn allerseits billigten; und übernahme der Fürst Batho den Gestriblindus zu allem demjenigen was von deme verlangt könnte werden zu bewegen; Gleich wie Labienus verhiesse alles mit zu befördern was zu dem anschlaß

schlage wider die Comagener könnte dientlich seyn.
 Unter solchen berathschlagungen fielen der abend
 ein / da Artabanus ankame den der widrige wind
 bis dahin aufgehalten hatte / weshalb sie dann
 voneinander gingen und Batho nebst dem Labien
 nus den Prinzen am ufer empfangen. Es hatte derselbe
 selbe den Prinzen Antiochus Epiphanes bey
 sich wie imgleichen die Königin der Adiabener
 die wieder mit zurück gekommen war / wel
 len sie unter wegens als der Prinz ihr be
 gegnet um so viel lieber diese entschließung ge
 fasset / da sie vernommen / daß der Beor auf
 der Insel Naracostomum die rückkunfft der
 Königin Candace erst abwarten würde / che
 er ferner reisete / und sie also die Königin Part
 henia noch für ihrer völligen abreise wieder wür
 de zu sehen bekommen; weilien sie auch vermu
 thet / es möchte Gestriblindus es übel deuten / daß
 sie die ihr anvertraute Prinzessin so bald allein
 gelassen / als gabe sie für / daß sie deshalb wä
 re umgekehret. Wie nun bey des Artabanus an
 kunfft Bologes wegen des aufgestandenen
 nächelichen ungemachs sich bereits hatte zu ruh
 begeben / lieffe sich der Prinz den verlauff desje
 nigen so vorgegangen war / von dem Norondas
 bates umständlich erzehlen / immittelst Labienus
 und Suranna die zeit nicht zu versäumen sich
 vertheilten / da jener nebst dem Batho nach dem
 Gestriblindus dieser aber mit dem Aruntius
 Stella nach dem Palaco sich begaben.
 Im hingegen erkundigte sich Surenna ob
 dann Nero nun gesonnen wäre des Bitellius
 tochte

tochte
 folche
 wolle
 la bis
 wie a
 schaff
 fichte
 seine
 sten a
 sicher
 wun
 von J
 Es fü
 na / c
 gelieb
 mum
 he w
 wied
 U
 des s
 fürtr
 was
 demn
 aben
 aller
 gen n
 Stel
 Font
 war
 daß
 weise
 Dor

tochter seiner geliebten Acte vorzuziehen gleich wie
 solches auß seinem abgestatteten bericht erhehen
 wollen / keines wegcs antwortete Aruntius Stel-
 la hierauf / und habe ich für dem Oberpriester
 wie auch für dem Julius Fronto die wahre be-
 schaffenheit nicht bekant machen dürff n; Es
 sichtet den Nero wol nichts so sehr an / als
 seine Acte zu erlangen / und hat ihn das am mei-
 sten getrübet / als ich ihme vom Pacorus die ver-
 sicherung zuruck gebracht / wann alles nach
 wunsch würde ergehen / daß er alsdann ein herr
 von Hyrcanien und von der Acte werden solte.
 Es füget sich ja alles so glücklich / sagte Euren-
 na / als man wünschen mag / und hat des Nero
 geliebte Acte auch noch dazu nach Maracosto-
 mum müssen der vermeynten Claudia in die nä-
 he wieder kommen / so dieser verliebte sich schon
 wird wissen zu bedienen.

Unter solchen unterredungen langeten sie in
 des Palaco pallast an / da sie dem Könige alles
 fürtrugen / und darauf vßliche abrede nahmen /
 was man ferners beginnen müste. Es ward
 demnach für gut befunden noch selbigen späten
 abend beym Gestribindus sich einzufinden / da in
 aller gegenwart die brieffe nochmals durch gegang-
 en wurden / die so wol zwischen dem Aruntius
 Stella und dem Dacischen Prinzen als dem
 Fontejus Agrippa wären gewechselt worden. Es
 war in diesen briefen unter andern enthalten /
 daß man den König Palaco auf keine andere /
 weise von den Meden abbringen können / als daß
 Dorpaneus Anses sich anstellen müssen als wol-

te er die Roxolane ehlichen und die Bundica verlassen / so aber dem Fontejus Agrippa zu dienste geschehen sollte / deme die Roxolane für die hülffe so man von ihme gewärtig nachher sollte überlassen werden. Dieses ergrimmete von neuem so wol den Palaco als den Gestriblindus dermassen daß sie in dem euffer nicht allein schlüssig wurden sich zu der Meden parthey zu schlagen / sondern auch den einrath des Labienus so fort zu bewerkstelligen / und die wohnungen der Christen am Boristhenes zu lande eben so sperren zu lassen / gleichwie die Meden zu wasser thun wollten. Es waren diese zugänge so vor deme ganz verborgen gewesen dazumahl kundbar worden / als der vermeynte Nero mit der Roxolane daselbst von dem Ober-Cämmerer der Roxolanischen Königin ware auß gekundschaftet worden; der dann auch befehliget wurde die sperrung der Christen zu übernehmen; und damit auch Fontejus Agrippa abgehalten würde mit seinen Römern sich einzufinden / gleich wie auß diesen brieffen erhellete / als fertigten sie so gleich den Cerospa des nach Moesien ab / so derjenige war / der nebst dem Trabates vor einiger zeit dahin war abgeschicket gewesen / die Römische hülffsvölker zu begehren / der dem Fontejus Agrippa den betrug entdeckte / und ihn dadurch gegen den Dorpaneus Anses und folglich gegen den Bologeses zum zorn reissen und also abhalten sollte mit seinen völkern nicht anzukommen / massen selbige in des Palaco hafens den freyen einlauff nicht finden würden / wie ihn Dorpaneus Anses hatte versichert; und

mußte
ses so
den m
hen m
ren b
non n
ihrer
stalt k
stribli
müßte
mit t
heißig
alle n
Narc
einma
men z
gebra
ge lag
wenig
danck
ob ma
schlag
nebst
dann
abger
daß s
werde
sten k
Gestr
dia ni
terer
gen ge

mußte Cerospades die briefe des Dorpaneus An-
 ses so an den Aruntius Stella geschrieben wor-
 den mitnehmen / auß welchen dieser Römer erse-
 hen würde / wie so wol er als wie die Könige wä-
 ren betrogen worden / und daß alles dem Euphra-
 non nebst dem Dorpaneus Anses zu beförderung
 ihrer liebe angesehen gewesen. Als dieses derge-
 stalt bewerkstelliget / trugen sie ferners dem Ge-
 striblindus für / daß die Comagenische vöcker
 mit lust aufgehoben werden / worin derselbe dann
 heißig machte denen Dacischen Kriegs bedienten
 alle nachricht zu zuschicken / wo diese vöcker in
 Naracostomum hin verlegert wären / damit auf
 einmahl / und ehe sich selbige vermöchten zusam-
 men zu ziehen sie dergestalt von einander könten
 gebracht werden. Dem alten Dacischen Köni-
 ge lage bey allen diesen begebenheiten nichts desto-
 weniger sein vorsehendes beylager stets in den ge-
 danken / Dannenhero er auch zu bedencken gab /
 ob man die kurze zeit mit dem vorhabenden an-
 schlage nicht verziehen könte / so aber Palaco
 nebst den andern nicht thunlich erachtete / wie
 dann auch Labienus versicherte / wann dieses nur
 abgeredeter massen erst würde geschehen seyn /
 daß so dann sein König bald wieder besänfftiget
 werden / und darentwegen an denen hochzeit fe-
 sten keine hindernuß erfolgen sollte. Weiln dem
 Gestriblindus und Palaco von der falschen Clau-
 dia nichts bekant war / so auch für ihnen um meh-
 rerer sicherheit willen für des Nero person verbor-
 gen gehalten wurde / siele davon nichts für / nur
 be

beseuffete Palaco daß bey diesem feste ihm die freude nicht werden würde die er ihm mit der Korolane eingebildet / sie an den Dacischen Prinzen vermählet zu sehen; und da dem Gestrubindus solches eben so nahe zu Herzen gieng und sehr schmerzte / daß durch diese wiedersehung seit seines sohnes das Korolanische Reich / Dacien nun nicht würde einverleibet werden / sagte er: Warum hat man mir in meiner ehmahligen liebe zu der Korolane nicht gefüget / da ich willens war sie zur Dacischen Königin zu machen; und ob gleich Ephigenia mein herz besüzet / es auch mit ihr so weit gekommen / daß ihr die Dacische Crön nicht kan entzogen werden / so send doch wol ehe in Dacien zwey Königinnen gewesen davon der vorzug in so weit der Korolane würde bleiben müssen / weil die als erbin eines grossen Königreiches zu achten wäre / so sich Ephigenia würde müssen gefallen lassen / und zwar zur straffe / das sie meine liebe so wenig erkennet. Palaco / so unlustig er auch war / konte sich kaum des lachens enthalten / den alten verliebten Gestrubindus also reden zu hören / der sich noch so viel vermasse / ob gleich sein schwacher zustand so beschaffen war / daß er ehe an den tod / als sein beplager gedencen mögen; Er bezeugete ihm aber für diesen seinen guten willen alle erkantlichkeit; und weil dem Gestrubindus die ruhe höchstnötig war / auch nun alles unter ihnen war abgeder worden / so Labienus / Batho und Ateas / jedweder an seinem orth wolten zur richtigkeit bringen / begaben sie sich von einander.

Es
borg
liche
weic
Lant
hen
benf
wid
nig
verge
geses
gende
gabe
dem
der
den
die
Koro
sehr
Artab
wie
daß
rete
nigin
die
Sora
so
der
den
behalte
Artab
Könige

Es

Es konte solches ihrem wunsche nach so verborgen und in geheim nicht zugehen / daß nicht etliche der wohlgesinneten Parthen es beobachtet / welchen dann von dieser so späthen zusammenkunft nichts gutes ahnete / die sie daher dem Prinzen Artabanus gleich anmeldeten / der dann ebenfalls nicht unbilllich besorgete es müste was widriges zu bedeuten haben. Er hatte den Königin seinen Herrn vaterm anzusprechen bis dahin vergeblich gewartet; und als er von des Volongeses Cammerling vernahme / daß er erst den folgenden morgen würde sürgelassen werden / begab er sich mit dem Fürsten Norondabates nach dem Prinzen Antiochus Epiphanes / den er bey der Königin Susanna antraffe / die eben von den ausgestandenen schrecken / den sie insgesaint die vorige nacht gehabt hatten erzehlete dabey der Korolane und des Dorpaneus Anses geschick so sehr beklaget / als bewundert wurde; Und da Artabanus nach der Prinzeßin Helena fragete wie die sich befände / berichtete ihme Susanna / daß die der Prinzeßin Ephygenia gesellschaft leistete / die der Gestrblindus bald ihrer bald der Königin der Soracier aussicht anbefohlen hätte / die sie aber gleich nach ihrer zuruckkunft von der Soracier Königin wieder hätte abfordern lassen / so wohl weil sie gleichwol die erste gewesen / die der König diese ehre aufgetragen / als auch nun den Gestrblindus um deswillen zum freunde zu behalten. So wird sie die baden sollen / sagte Artabanus im scherz / um in des alten Dacischen Königs augen desto schöner zuerscheinen. Die

ses dürffte wol schwerlich bey mir geschehen / erwehnte Susanna / sonderlich wann dem Gestri blindus beyfallen solte / daß der König mein gemahl die Roxolane so reichlich beschencket / und er daher leicht argwohnen könnte / wir hätten um ihren anschlag mit gewußt / und zu ihrer vorgehabten reise diese mittel hergegeben. Ist Monobazes so freygebig gewesen / habe Antiochus Epiphanes an? Ich will der Königin Susanna keine eifersichtige gedanken beybringen / sonst wolte ich glauben / es wäre der König bey der Roxolane das in der that / was Dorpaneus Anses bißher zum schein gewesen. Mein König antwortete Susanna / und ich hegen bey uns keine eifersucht / und so wenig ich was böses von ihm glaube / so wenig mißtrauet er auch mir / und seynd wir darinnen eines des andern wol versichert / - - daß es keines eiffer / wassers mehr bedarff? versehte Artabanus / im scherz ; ganz und garnicht / gabe Susanna zur antwort / viel ehe will ich einrathen / selbiges der Zenobia zu gebrauchen / wann das geschehene stete umgehen mit dem Ariomardus dem Pringen Artabanus solte verdächtig fürkommen. Dieser gebrauch / erwehnte Artabanus / ist unter den Juden nur üblich / und machet wegen des Ariomardus mir nicht solche sorge / als wol Crispina / die an statt solchen eiffer / wassers meine Zenobia gerne mit einnem todten / wasser versehen möchte / wenn es in ihren mächten stünde. Wie nun mit dergleichen scherz / reden einige zeit verbracht worden / und der König Monobazes zu verschiedenen mahlen bey

bey
rube
biel
da
bey
ten
loge
nun
anb
dre
über
vat
ber
gen
te d
nach
mor
in
nich
Fon
sach
er
die
cher
so
der
ger
ben
wän
sach
steh

bey der Susanna anregung thun lassen / sich zur
 ruhe zu begeben/ beurlaubeten sie sich von ihr/ und
 blieben folgend noch eine gute weile beysammen /
 da sie mit einander alles wohl erwogen/ was sie
 bey so gefährlichen umständen zu beobachten hät-
 ten/ und wie hochnötig es seyn würde/ den Bo-
 logeses bey dem guten sinn zu erhalten / den er
 nunmehr erwiese / und den Labienus und sein
 anhang sich äusserst bemüheten hinwieder zu ver-
 drehen. Es besorgete Artabanus da ihm die
 überkunft so eilig gemacht worden/ und sein herr
 vater ihn zu sprechen dennoch bis des andern tages
 verschoben / daß solches eine änderung in dessen
 gemüthe verursachet / dabero er dann wünsche-
 te daß Syridates nicht abwesend seyn möchte.

Nachdem sie nun hierauff das übrige der
 nacht dem schlaffe gewiedmet / erschiene der
 morgen nicht so bald / da befande sich Artabanus
 in des Bologeses für-cammer / da es sich dann
 nicht lange verzoe / da liesse der König ihn herein
 kömen und empfienge ihn ganz freundlich/ die ur-
 sache warum er ihn hätte lassen holen ihm dabir
 eröffnend / daß er ihn zum beystand verlangete /
 die beleidigte Könige hinwieder zu frieden zu spre-
 chen / daß die nicht / nun Dorpaneus Anses es
 so versehen / und der König sein schwager sich
 der sachen angenommen / auf andere gedancken
 geriethen / und von dennen die fast den schein ga-
 ben als wann sie mehr / Medisch als Parthisch
 wären / nicht möchten zum nachtheil der guten
 sache ungesprochen werden. Ich weiß / du ver-
 stehest mich mein sohn / fuhr er fort den Prinzen

anzureden / behalte aber dasjenige nur bey dir / was ich hievon gemeldet / und fahre fort dein und mein bestes so wol als auch des Arsacischen hauses aufnahme in acht zu nehmen / hiemit als er den Prinzen verschiedentlich umarmet / und sich erkundiget / ob alles auf der Insel in guter verfassung stünde / und den bericht den Artabanus darauf abstattete mit grosser aufmerksamkeit angehört / sagte er ferners zu dem Prinzen : Demetrius ist von Rom gekommen den du in deiner Kindheit gesehen zu haben dich noch wol wirst erinnern / wie froh wolte ich seyn / wann dessen heilsamer unterricht so wol bey dir als dem Tyridates mehr verfangen hätte / so möchten sie vielleicht so viel unglückliche begebenheiten nicht zeigen als wir anizo beleben müssen. Demetrius / der weise Demetrius / betheuert / es komme aller uns segnen daher über uns / daß wir die Götter nicht auf unserer seite haben / die uns sonst ohnfehlbar würden beystehen / wann wir es nur mit ihnen hielten / da aber die ehre die ihnen gebühret / andern / und zwar einem frembden Gott gegeben / und ihnen entzogen würde / müssen wir bey unsrer gerechten sache leyden / und unsern feinden gienge es dahingeeen bey ihrer ungerechten sache wohl ! daß mich dieses ansicht und kräncket / kanst du mein sohn / leicht ermessen / ach ! wäre doch deine treue gegen die Götter so groß als ich versichert bin / daß sie gegen mir ist / wie vergnügt wolte ich leben / ja mit was freudigem muth wolte ich den krieg wider die Meden anheben / und wie so fest wolte ich mich versichern / das Arsacische haus
in

in se
auch
gnü
fern
nus
sich
kein
war
derz
lind
nun
biet
ses s
relig
inde
dia
zu er
fige
mei
rina
list d
spiel
lige
woff
man
grun
gere
Dri
berse
hen /
Dri
lassen

in seinem alten flor bald wieder zu sehen / mithin
 auch meine jahre nebst meiner Claudia in ver-
 gnügter ruhe zuzubringen. Adier hielte er ein/
 ferners fort zu reden / schauete aber den Artaba-
 nus ganz beweglich an / der eines solchen vortrags
 sich nicht war vermuthen gewesen / massen er noch
 keinmahl wegen des Christlichen Gottesdiensts
 war angefochten worden / sondern vielmehr je-
 derzeit gleich den andern Christen eine grosse ge-
 lindigkeit bey seinem vater verspüret hatte. Wie
 nun so wol die bestärkung als die kindliche ehrer-
 bietung ihn sprachlos liesse / vollführte Bologe-
 ses seine rede / sagend : Die betrüglichkeit eurer
 religion habe ich dadurch wollen bekannt machen/
 indem ich geduldet / daß Syridates mit der Octa-
 via nach dem Andronicus reisen mögen / um allda
 zu erfahren / was unter den Christen für aufrich-
 tigkeit wohnet. Dir kan nicht unbekannt seyn /
 mein sohn / was in dem schreiben an die Man-
 tina von dem Aquila gemeldet worden / der durch
 list die Octavia dem Pacorus will in die hände
 spielen / und solches unter dem schein der gottsee-
 ligkeit ; dieses thut bey euch einer eurer heiligen /
 wofür Aquila bey euch gehalten wird / was kan
 man nun anders darauß urtheilen / als daß der
 grund eurer lehre in lauter falschheit und betrü-
 gery bestebe. Ich lebe aber hiebei der hoffnung
 Syridates / den der himmel mit soviel verstand
 versehen / werde die augen öffnen und in sich ge-
 hen / wann er die probe nun hievon beleben wird.
 Deine Zenobia habe ich nicht wollen mitreisen
 lassen / um zuverhüten / daß die von euren irr-
 thü-

thümern nicht weiters beflucht möge werden / gleich wie zu gleichem ende die Ephigenia hie verbleiben müssen. Weilen der Prinz sich immittelst daß Vologeses dieses fürbrachte / wieder erholet hatte / und bey sich ermessen / daß es nicht von der zeit seyn würde dem Könige sich zuwider zu legen / sondern vielmehr denselben in allem bey gutten willen zu erhalten / als bezeugte er / wie herzlich leyd es ihm thäte / daß sein Herr vater was an ihm finden sollte so ihm könnte mißfällig seyn. Er vermochte zwar die religion dazu er sich in Rom bekannt nicht zuverläugnen / er würde aber gerne mit dem weisen Demetrius sich bereden / und dessen gründe vernehmen / ob die / die seinige zu zernichten fähig wären ; und da Demetrius ihm in seiner kindheit jederzeit die beständigkeit zu üben eingeprägt / als würde Vologeses es auch nicht übel deuten / daß er so lange dieselbige übet / bis Demetrius ihn überführet / daß er auf unrechtem wege wandelte. Was sonst den Aquila anbeträffe / so wäre der von den meisten Christen in Rom für einen betrüger angesehen und erkannt worden / dessen lasterhafter wandel den andern Christen nicht zum nachtheil gereichen oder ihnen beygemessen könnte werden. Als sich Artabanus dergestalt erkläret / war Vologeses ganz wohl mit ihm zu frieden / indeme er der sichern hoffnung lebte / Demetrius würde ihn bald auf einen andern wege können bringen. Er wolte nun denselben besuchen / und ihm den Artabanus den er noch nicht erwachsen gesehen / zeigen / so bald die unterredung mit den andern Königen nur wür-

würde verrichtet seyn / zu deren beförderung
 Spadines an sie insgesamt abgeschicket wurde/
 um zu vernehmen / ob ihnen gefällig / sich bey
 dem König von Dacien diesermwegen einzufin-
 den.

Mittlerweile nun deren erklärhng erwartet
 wurde / stellte sich der ganze hof ein / da die wohl-
 gesinnten Parthen mit sonderbahrer vergnügung
 anmercketen / wie so gar anders sich nun der Kö-
 nig eine zeit her als wie vor dem gegen seinen sohn
 bezeigete / in dem er so wol mit dem Artabanus
 als mit dem Prinzen von Comagene von denen
 Krieger- zurüstungen die sie bisher auf der Insel
 gemacht hatten / ganz vertraulich sich beredete /
 un in allen eine grosse standhaftigkeit erwiese den
 Meden den Kopff zu biethen und völlige rache an
 denen zu üben. Labienus so wol als Surena
 schweben zu alle diesem bezeigen stille / gaben
 auch durch ihre gebärden an den tag / daß sie wie
 der solche großmüthige entschliessung nichts ein-
 zurenden hätten. Wie nun Spadines mit
 der nachricht wieder zurück kame / daß so wol
 Gestrblindus als Palaco / der eine wegen seiner
 unpäßlichkeit / der ander aber wegen seiner für-
 genommen abreise / der vorsehenden berathschla-
 gung nicht beywohnen könnte / fande Bologeses
 für gut / den Prinzen Artabanus dieser wegen
 selbst an den Noyolancer König zu schicken / und den
 bitten zu lassen seine so schleunige abreise noch in
 etwas aufzuschieben / der aber bey diesem unvil-
 ligem Könige nichts aufrichtete / auch daneben
 factsam verspürete / daß selbiger abereins die par-
 they

they ändern und zu den Meden übergehen würde. Er verbarg aber diese seine Vermuthung / als er wieder zu dem Bologeses kam / deme er vielmehr seine sorgliche gedanken auf dem sinn sprache / die er dieses schleunigen aufbruchs halben empfand / und ob gleich Labienus einrathen wolte / es möchte der König auch nach Naracostomum wiederkehren / dahin er ihn nun ja so gerne wieder sah / als vor deme er ihm auf der Dacischen Insel zu bleiben eingerathen hatte / so solgte Bologeses dennoch des Artabanus gutachten / daß er noch einige tage zu Stenostomum verbleibe möchte / um zu versuchen / ob Bestribindus in der zeit wieder zu recht zu bringen seyn möchte / damit mit gesammter hand zu der sache gerhan / und den Meden keine längere frist verstattet würde.

Als dieses beschloffen / brachte Bologeses den Prinzen Artabanus zu dem Demetrius der eine sonderbahre freude bezeugete denselben wieder zu sehen. Er hub gleich nach art der alten lehrmeister an / sich zu erkundigen / wie der Prinz seinen wandel bislang geführet / da / was das gerüchte von seinen heidenthaten der welt bekant gemacht / bey ihme zwar ein grosse freude erwecket / er wäre aber nicht unterrichtet / wie nebst deme der Prinz die lehre beobachtet / die er ihm mit solcher mühe und fleiß bezubringen stets bemühet gewesen / ob er sich auch wohl beflissen den Göttern eben so als wie den menschen zu gefallen / und die wahre glückseligkeit darinn zu suchen / daß er ihre ehre befördert. Artabanus verwol merckete / wohin dieses zielete / und wie nachtheil

theilig es seyn würde sich mit ihm in wort-streit
 einzulassen / machte seine thaten / wovon das ge-
 rüchte dem Demetrius wäre zu ohren kommen /
 so geringe / daß er darentwegen keinen ruh-ber-
 dienet / sonst hätte er sich stets bestieffen / der heil-
 sammen lehre sich zu erinnern / die ihm wäre bey-
 gebracht worden. Sich einer sache erinnern /
 sagte Demetrius darauff / und derselbigen zu fol-
 gen / ist zweyerley ; ich trage keinen zweiffel an
 des Prinzen guter gedächtnuß / wol aber an dem
 willen / und möchte daher gerne wissen / ob den
 Göttern von denen wir allen haben die verehrung
 von dem Prinzen wiederfahren ist / die alle welt/
 hohe und niedere denenselben zu leisten schuldig
 seyn ? Diese frage erfordert zeit / versetzte Artaba-
 nus / selbige recht zu beantworten / und da ihiger
 zustand worinnen wir uns befinden / mich nöthi-
 get alle gedanken auf den krieg zu wenden / so
 werde ich für dißmahl überhoben bleiben / mich
 deßfalls zu erklären. Ach mein Prinz / sagte
 Demetrius / diese auffflucht habe ich wol vermu-
 thet / und finde es mehr als wahr zu seyn / was
 ich von einem so erlauchteren Herrn mir unmög-
 lich hätte einbilden können ? Rom / das unglück-
 selige Rom / hat verdorben / was ich mit solchem
 fleisse gepflanzet / die seuche der Christen die ärger
 als die pest um sich frisset / hat durch die vorsich-
 tigkeit des grossen Bonones nicht können verhü-
 tet werden / daß sie nicht im Ursacischen hause
 wäre eingedrungen / wodurch alles unglück auf
 dasselbige ist gewälzet worden. Ihr schüzet
 vor mein Prinz / eure kriegerische gedanken las-
 lasen

654 Beschluß der Römischen

sen nicht zu auf etwas anders zu sinnen; wißet aber / dafern diese eure Krieger-zurüstungen sollen wohl von statten gehen / so müßet ihr die Götter auf eurer seite haben / wo die wider euch streiten / wird weder glück noch segen zu gewarten seyn / und der untergang eures hauses / wozu es sich schon so gefährlich anläßet / sicherlich erfolgen. Meynet man dann wol / es komme von ohngefehr / daß es bislang im Ursacischen hause so unglücklich ist daher gegangen / da eine wiederwärtigkeit der andern folget / wie wir noch lest alle hier beleben müssen / da diese böse secte es verursachet / daß nicht allein ein gefährlicher auflauff auf dieser Insel entstanden / sondern auch die mißhelligkeit unter den Königen dadurch erwachsen / die dem gemeinen wesen nicht geringen schaden bringen wird? Bologeses der mit grosser aufmercksamkeit des Demetrius reden angehört / wolte wissen / woher die Christen ursach an diesem auflauffe gewesen wären / da dann Demetrius erwehnte / das Beor und Parthenia / die sich zu dieser secte bekenneten ihre glaubensgenossen so unzeitig / und wieder alle billigkeit in schutz genommen / wodurch alles unheil wäre entstanden. Bekennen sich dann / fragte Bologeses / Dorpaneus Anses und Kopolane auch zu dieser secte? Sonder zweiffel / versetzte Demetrius / sonst würden sie sich nicht nach dem Boristhenes begeben haben / da das rechte nest ist / wo diese wahn witzige sich aufhalten. Verübelt mir nicht / mein Prinz / subre er fort / den Artabanus anzureden / daß ich mich dieses beyworts

tes bediene / es ist nicht anders / als daß sie wahr-
 witzig seyn / und da ich euch bey vernunft und
 noch gutem verstande finde / lasse ich mir schwa-
 nen / ihr seyd von dieser irrigen lehre noch nicht
 völlig eingenommen. Artabanus / der zu alle
 diesem schwiege / gabe dem Demetrius gelegen-
 heit ungehindert fort zu reden / der dann sagte
 euer Gott / den ihr verehret / und um dessen wils-
 len ihr unsere Götter verlasset / ist nicht so alt wie
 ich bin; Ich habe nun mein vier und achtzigstes
 jahr erreicht / und mögen es kaum vierzig jahr
 seyn / daß man von eurem Gotte gehöret / wo ist
 derselbe dann so verborgen gewesen / daß unsere
 weise vorsehen von ihm nichts gehöret / ehe kön-
 te man noch die sogenannten Juden dulden / als
 dieses verführische gesindel / die weder opfer / weder
 gesehe / weder einige gute ordnung unter sich ha-
 ben / sondern wie das dumme vieh in den tag
 hinein leben. Ja Prinz Artabanus euer alter
 Demetrius saget euch dieses auß treuem aufrich-
 tigen hertzen / ist euch euer vaterland lieb / wollet
 ihr eure erworbenie ehre und guten nahmen er-
 halten / ja wollet ihr einmahl euch vergöttert se-
 hen / so verlasset diese wieder alle vernunft lauf-
 sende lehre / wendet euch hingegen wieder zu eu-
 rem alt vätterlichen glauben / verehret die Göt-
 ter / und erfreuet euren vater den grossen Bolo-
 geses / den ihr nebst euch glücklich könnet machen /
 wann ihr nur selber einen so leichten weg dazu er-
 greiffen wollet. Artabanus konte hierauf nicht
 länger verbergen / was er bereits dem Bologe-
 ses war geständig gewesen / sagte demnach um
 sich

656 Beschluß der Römischen

sich vor dasmahl heraus zu wickeln / er wäre zwar ein Christ / hätte auch bisher nicht befunden / daß die beschuldigung gültig / die man seinen glaubensgenossen aufbürdete / solte man ihn aber selbige beweisen können / so würde er um desto williger sich von seinem alten lehrmeister eines bessern unterrichten lassen / und das versprechen so er hierinn dem Könige gethan / mit allem ernst erfüllen. Bologeses umarmete darauf mit thronensöhnen sohn dadurch bezeugend wie zu frieden er mit dieser seiner erklärang wäre / und ersuchte folgend den Demetrius / sein altes handwerk wieder anzunehmen / und bey dem Artabanus seinen lehrmeister abzugeben ; welches dann Demetrius nicht allein mit allem fleisse zu thun versprache / sondern auch dabey im hertzen froh warre / daß er den ersten stein zu seiner verrichtung so wol gelegen.

Weyten Artabanus bald darauf seinen abtritt nahm / den Gestriblindus wie auch die andern Könige anzusprechen / wolte Demetrius / was er so wol angefangen / vollführen / zu dem ende er dann anhub dem Bologeses in das gewissen zu reden / wie nemlich durch sein unzeitiges nachsehen / er mercklich zu der Christen aufnahme geholfen hätte ; und möchte man nur gewiß glauben / daß weder in Parthen ruhe wieder werden / noch Armenien unter seinen rechten Herrn einder gelangen könnte / bevor nicht die Christen besser verfolget worden wären. Geschiehet die vermaßlung / sagte er ferners / mit dem Syridates und der Octavia wie auch mit unserm Prinzen und

und
te w
noch
gang
brün
mit
herz
weh
urth
ja w
und
und
dem
wan
ihme
habe
be z
tung
als v
stete
solte
ne lie
Ach
hoffa
den
meist
umke
von a
erwe
auf z
hoffe
solte

und der Zenobia / so gebe ich alles auf / und möch-
 te wünschen Rom nimmer verlassen zu haben /
 noch auf der welt mehr zu seyn / um deren unter-
 gang nicht mit anzusehen / für die ich so eine inn-
 brünstige liebe hege. Diese worte begleitete er
 mit viel tausend thränen die dem Bologeses das
 herze so schwer machten / daß er vor seuffzen und
 wehmuth kein wort herfür bringen konte. Er
 urtheilte nach seinem eigenen exempel wie schwer /
 ja wie unmöglich es zugehen würde die Octavia
 und Zenobia von ihren geliebten abzubringen /
 und war die empfindliche herzgliche zuneigung zu
 dem Lyridates und Artabanus so hefftig / daß
 wann ein anderer als Demetrius diesen fürtrag
 ihme gethan hätte / er es hoch würde empfunden
 haben. Wie er aber außser der ungemeynen lie-
 be zu diesem weltweisen / eine so groffe hochach-
 tung für selbigen hegete / daß er alle seine worte
 als von einem Gotte geredet aufnahm / als äng-
 stete ihn das am allermeisten / wie er es anfaben
 sollte / das unglück von sich abzukehren / und sei-
 ne liebsten freunde nicht dergestalt zu betrüben.
 Ach mein Demetrius / sagte er endlich / da ja
 hoffnung vorhanden ist / es werde Artabanus
 den heilsamen unterweisungen seines alten lehr-
 meisters gehorchen / und von seinem irrwege
 umkehren / warum kan man denn solches nicht
 von andern gewärtig seyn. Ich habe schon lezt
 erwehnet / antwortete Demetrius / daß da nicht
 auf zu gedencken; und ist über deme kein friede zu
 hoffen / dafern der König in Medien sich nicht
 sollte in seiner liebe vergnügen sehen. Unsere waf-
 fen

fen / widerredete Bologeses / müssen uns den
 frieden zu wege bringen / und nicht ein so grausam
 mes mittel als das seyn würde wann man die
 Kaiserin in eines ungeliebten hände wolte lief-
 fern. Wann ich bey mir bedencke / fuhr er fort /
 ich müste mein Claudia einem andern überlassen /
 so tödten mich fast solche gedancken / wird es dann
 wol dem Tyridates und Artabanus besser erge-
 hen / die ja so hefftig lieben / kan ich mir diesel-
 bigen wol anders als wie ich mich selbst befinde
 fürstellen / und wäre es daneben nicht höchst un-
 billig / daß dem ungerechten Pacorus noch zur
 belohnung seines übeln bezeigens die Octavia zu
 theil werden sollte? Nein / nimmermehr geschie-
 het dieses / mein Demetrius / da zumahlen uns
 noch die noth nicht dazu bringet / sondern es ist
 vielmehr unsere macht der Meden ihrer überlegen.
 Und ob gleich des Vitellius sachen in Rom sich
 besser anlassen / so ist doch in diesen morgenlän-
 dern das glück und die macht annoch auf des
 Vespasianus seiten / daß wir also nichts zu besor-
 gen haben. Wann mir nicht vergönnet wäre
 sagte Demetrius / frey meines hersens gedan-
 cken zu eröffnen / so wolte ich der kriegerischen be-
 gierde / die ich an dem großmüthigen Bologeses
 jeko erkenne / zu widersprechen mich nicht unter-
 nehmen; nun ich aber die erlaubnus dazu habet
 muß ich sagen / daß für das Arfacische hauß nich-
 tes unglücklichers könne erfonnen werden / als die
 fortsetzung dieses krieges / dann jeko zu geschwei-
 gen daß Vitellius die oberhand hat / daß Vespas-
 lianus sich mit Egypten vergnügen / und an statt
 sein

sein
 dure
 trac
 sig
 der
 get
 staa
 Ar
 stall
 glü
 kön
 der
 daß
 not
 Die
 den
 zum
 ken
 Ty
 die
 Oct
 der
 telli
 nob
 Röm
 fet
 Art
 auch
 Ch
 dan
 wer
 gese

seinen bundsgenossen hülffe zu leisten / sich selbst
 durch einen schieunigen frieden zu retten wird
 trachten müssen / daß der Dacier König ebenmä-
 ßig nach einem frieden verlanger / sonderlich da
 derselbe nebst dem Roxolaner König sich beleydi-
 get achtet / daß daher auf diese Könige wenig
 staat zu machen / und daß in Parthen und
 Armenien die Medische waffen noch nicht derge-
 stellt herunter gebracht seyn / daß nicht ein un-
 glücklicher streich so hiesiger Parthey begegnet
 könte / alles daselbst in einen andern stand wie-
 der vermögte zu setzen / so will ich nur anführen /
 daß die listigen anschläge der Christen zu stöhren /
 nothwendige der friede müsse befördert werden.
 Diese seynd es einig und allein / die Erw. Kay-
 serin einrathen / nicht dem Arsacischen hause
 den krieg einrathen / sondern ihre böse secte fort zu pflan-
 zen / und sich meister von diesem lande zu machen.
 Tyridates / Artabanus / Dorpaneus Anses sind
 die haupter und führer dieses grossen werckes.
 Octavia verlässet sich auf ihren grossen Anhang
 der fürnehmsten herren in Rom / auch wird Bi-
 tellius selbst zu seiner zeit ihr beystand leisten / Ze-
 nobia und Roxolane sind Erb-töchter von zweyen
 Königreichen. Wann nun Medien wird gedämpf-
 fet seyn / Parthen und Armenien aber unter des
 Artabanus und Tyridates hottmässigkeit stehen /
 auch Dacien / Iberien und Roxolanen zu den
 Christen sich schlagen / was meynen Erw. Kay-
 ser dann wol was es in morgenland für ein aussehen
 werde gewinnen / wird nicht des grossen Volo-
 geses erworbenes ruhms verschwinden / und der

660 Beschluß der Römischheit

Götter dienst / deren eifrige verehrer die Arsacier
 stets gewesen/gänglich zernichtet werden. War-
 lich wann ich mir dieses alles fürstelle / überfällt
 mir ein grausen / und wünsche mich wol tau-
 mahl unter der erden; Wolten die Götter / es
 bedürffte es nicht den Tyridates und den Zetaba-
 nus aus Ew. Mayt. hochachtung hiedurch zu
 bringen! es erfordert aber so wohl ihr eigen als
 des grossen Bologeses beste / daß deme beyzeiten
 dieses androhende unglück eröffnet werde / damit
 er so viel leichter solches abwenden / und der Göt-
 ter einfolglich auch der Arsacier ehre und aufnah-
 me erhalten und befördern könne. Als Demetrius
 dergestalt sein herz ausgeschüttet / wurde
 Bologeses dadurch in solche betrübniß gesetzt /
 daß er nicht wuste wie ihm geschah. Er erin-
 nerte sich ganz wohl / daß eben dergleichen Bel-
 leda und Labienus ihm auch vorgestellt / so aber
 Tyridates ihm wieder aus dem sinne geredet.
 So schwer es ihm nun ankam das vertrau-
 en zu dem Könige von Armenien wieder fallen zu
 lassen / so tieffe wurzeln fasseten doch bey ihm
 des Demetrius fürstellungen / so daß er zugleich
 liebe und haß / vertrauen und mißtrauen / friedens
 und krieges gedanken in sich empfan-
 den / und durch diese gegen einander streitende regun-
 gen in einen so unruhigen stand geriethe / daß
 Demetrius / so lieb es ihm auch sonst war ihn
 so weit gebracht zu haben / dennoch ein mitleiden
 in sich empfan- den ihn in solcher quaal zu sehen. Um
 ihn nun allgemach zu gewinnen nicht aber zu über-
 schnellen / und dadurch auf zweiffelmüthige ge-
 dan-

danken zu bringen / gabe er ihme den rath als
 les wohl bey sich zu überlegen / den Göttern
 durch sonderbahre opffer es fürzutragen und in
 seinem dinge sich zu übereilen / welches denn
 Bologeses zu thun sich fürnahm. Er schied
 demnach so betrübt von ihme daß alle welt
 ihm solches ansehen kunte / die daher urtheilte /
 es müste der Francke Demetrius sich in einem
 gefährlichen zustand befinden ; und liesse Bo-
 logeses selbigen tages niemand mehr für sich
 kommen.

Mittlerweise er nun mit seinen traurigen ge-
 danken sich quälte / und Gebstriblindus sei-
 nes orths nicht mindere unruhe empfan-
 de / verbrachten die beyde Prinzen Artabanus und
 Antiochus Epiphanes ihre zeit in dem pallast
 des Königs der Adiabener / außwo sich nun Ephi-
 genia auf des Gestriblindus befehl bey der Kö-
 nigin mußte aufhalten. Weiln die aus Rom
 mit angekommene Albina stets um und bey der
 Ephigenia ware / biß anhero aber noch nie die
 gelegenheit haben können ihr zu berichten was sie
 von Rom gebracht / als verlangete die Prinzef-
 sin / da sie nunmehr müßige weile dazu hatte
 solches von ihr zuvernehmen / welches nicht al-
 lem die Königin Susanna und die beyden Prin-
 zen mit anzuhören ihnen gefallen ließen / son-
 dern es wolte auch die Königin daneben von
 den begebenheiten der schwestern der Albina ge-
 ne benachrichtiget seyn / wellen sie mit einigen
 der